P. o. germ.
1292

Schirmer's
poetisches
Rosengebüsch.
1657.

P. o. germ.
1292

B P. o. germ. 1292 e
Schirmer

<36605765850015 S

<36605765850015

Bayer. Staatsbibliothek

David Schirmers
Neüvermehrtes
ROSENGE-
Büsche.
Dreßden.
Bey And: Löfflern

David Schirmers Poetische Rosen-Gepüsche.

Von Jhm selbsten aufs fleißigste übersehen / mit einem gantz neuen Buche vermehret und in allem verbesserter heraus gegeben.

DRESDEN/
Jn Verlegung Andreas Löflers Buchführers,
Gedruckt bey Melchior Bergen/
Chur-F. Sächs. Hof-Buchdr.
M. DC. LVII.

1657.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Hoch-Wohlgebohrnen Herrn

Herrn Heinrichen dem Aeltern Reussen/ Herrn von Plauen/ Herrn

zu Graitz/ Cranichfeld/ Gera/ Schlaitz/
und Lobenstein/ Chur-Fürstl. Sächs. Wol-
bestalten Rath und Cammer-Herrn/ wie auch
Ambts-Hauptman der Aempter Zwickau/
Wertha und Stolberg.

Meinem Gnädigen Herren.

ANREDE.

HJer ist mein Rosen-Crantz. Jch leg
Jhn vor Dir nieder/
Du tapfrer Reusse Du. Hör an die süs-
sen Lieder/
Die ehmals Erato in die Tiorbe sang/
Daß ihr verliebter Thon das Rosenthal durchdrang/
Vnd umb die Elbe her/ mit aufgeweckten Stim̃en/
Biß an den Arcas nan/ begunt empor zu glimmen.
Jch habe sie Dir/ Held/ vor andern zugedacht/
Daß sie durch Deinen Glantz vor Nebel/ Wind und
Nacht
Einst möchtē sicher sein. Das schöne Gold der Tugend/
Das/ wie ein heller Stern/ aus Deiner zarten Jugend

Biß an die Wolcken stieg / das reitzt mich billig an /
Daß Deiner hohen Gunst sie würden beygethan.
Zwar wañ ich jene Zeit / die kaum noch recht verflossen
Mir zu Gemüthe zieh / so bin ich / wie verdrossen /
Zu dencken an die Lust. Der Alte Vater fiel /
Den unser Teutschland stets zu einem Zweck und Ziel
Der Sicherheit gehabt. Wir wurden alle traurig.
Es plöderte der Nord. Die Raute wurde schaurig.
Es sah ein jedes Blat verwelcket unter sich /
Als wie ein krancker Mensch / der etwan einen Stich
Von der Tarantula / der bösen / hat empfangen.
Die Sonne kam nicht mehr so schön hervor gegangen
In jhrer Rosen-Zier / als sie wohl ehmals pflag /
Weñ uns ein Freuden-Fest und oftgewüntschter Tag
Von weiten zugewinckt. Die Luna / die sonst gerne
Die weissen Ochsen führt / entsetzte sich von ferne /
Und ließ jhr Regiment bey jhren Sternen seyn.
Die Nacht war voller Nacht. Es brach kein Licht herein.
Gantz Dreßden wurde stum / die vollen Gassen öde.
Es ginge durch die Luft nur eine Klage-Rede:
Der Schutz-Herr der ist todt! Der vor uns in den Streit
Nach einem Friede ging / der ist nun abgemeyt.
Wir wusten in der Angst nicht wie uns war geschehen /
Kein Lorber war umb uns und unser Land zu sehen.
Mein Meissen satzt jhm selbst alsbald Cypressen auf.
Thüringen truge Mohn / und rupfte Wermut drauf.
Die Lausitz lage da / wie einer der bethronet /
Den Scepter von sich wirft / und plötzlich wird entcronet.
Sie brach ein Taxen-Reiß in jhre bleiche Hand /
Die voller Zittern war. Der Römer Vögte Land /
Das Dir auch eigen ist / fiel in die wäysen Hahre /
Und thränte Blut und Saltz / weil es die schwartze Bahre

Des Heldens sahe stehn. Der Crantz aus Roßmarin/
Der umb ein Fichten-Laub / ohn Gold und Silber/
grün
Und voller Blühten war/ ließ seine Kräfte fallen.
Da wurd auch/ Herr/ dein Hertz / als wie von Feuer-
Ballen/
Gerühret und gekreischt. Was allen war gemein/
Das schiene gantz bey Dir/ nur Dir gethan zu seyn.

Diß war noch nicht genug. In dem wir also trauern/
So überfiel das Reich ein ungewöhnlichs Schauern.
Der Tod fraß weiter fort/und grif mit dürrer Hand
Nach unserm Haupte hin/dem grossen Ferdinand.
Da hube sich auch Noth. Die schöne Kayser-Crone
Schloß ihre Sternen zu. Der Adler auf dem Throne
Vergaß der guten Kost. Die Flügel wurden lahm/
Die Federn gingen aus/ und/ was vorhin war zahm/
Verwilderte den Muth. Die Donau fiel zu rücke.
Der reine Rhein erschrack. Die Elbe/die sonst Blicke
Biß in den Belth gestreut / hielt ihre Brunnen ein.
Die Sale ging gehemmt. Die Mulde nur allein/
Hat einen Schrey gethan / daß alle Reiches Flüsse
Die Adern zugestopfft / und ihre klaren Güsse
In sich selbst eingeschlürft. Wo Kummer war gemein/
Da solte weder Fluth noch Naß noch Wasser seyn.

Wie wann bey düstrer Nacht / wenn alles kracht
und blitzet /
Ein guter Steuer-Mann in seinem Schiffe sitzet/
Und schläfet seinen Schlaf/so läuft es/wie ein Wind/
Auf sein Verderben zu. Die Körbe werden blind.
Das Rohr springt plötzlich ab. Die Wach ist ohne
Wachen. (chen.
Der Kiel ist wie ein Kiel. Die starcken Plancken kra-
Der Sturm treibt Klippen hoch. Der Mast schläget
über Bort/
Der tröstliche Weysan geht aus dem Grunde fort.

Es wird das krancke Schif mit Tieffen gantz be-
schlossen/
Mit Fluten überschwemt/mit Wellen rings umbgos-
(sen.
Und wehrt die Focke gleich/ so ist sie doch zu schwach/
Das Schif heraus zu ziehn aus diesem Ungemach:
Nichts anders ging es hier. Der Schau-platz dieses
Falles/
Das hochbetrübte Reich/ war nun ein Spiel des
Balles.
Und hätte sich nicht bald ein Ancker eingesenckt/
Es wäre Gut und Blut und alles gar ertränckt.

Ich/ der ich auch ein Theil der grossen Noth em-
pfunde/
Fühlt inner meiner Brust so eine tieffe Wunde/
Daß ich mein Säyten-Spiel an einē Rüstbaum hing/
Und von jhm weder Thau/ noch kühle Luft empfing.
Es war/ als hätte mich ein Donnerschlag gerühret.
Mein grünes Lorber-Laub/ dz ich sonst oft geführet/
Wenn mich der Hohe Printz auf Aon hiesse gehn/
Das wurde dürr und mat/ und bliebe stille stehn.
Es fand sich keine Glut so einen tapfren Helden
Bey denen/ denen recht ein Lob gebührt/ zu melden.
Ich stimte sehnlich an. Wo aber war der Geist?
Da wo die Bahre stund / da war er hingereist.
Ich habe meine Schuld noch nicht bezahlen können.
Wer von den Helden nimt/ und stets weiß zugewiñen/
Der kan auch zahlen nicht. Ein hoher Muth der
schenckt/
Nur daß die Nachwelt sein/ und seiner Milde denckt.
Der Ruhm der ist der Lohn. Was mir ist abgegan-
gen/
Das werd ich heute nicht/ und Morgen nicht empfan-
(gen.
Ich war Jhm dennoch lieb. Und rühm ich Jhn auch
viel/
So wird die Feder schwach/ und der zerstückte Kiel
Bleibt

Bleibt einmahl wie er ist. Schlaf wohl/ Du theurer Sachse!
Schlaf wol! und aber wol! Des hohen Himels Achse
Die leidet Deinen Fuß. Die Sterne tragen Dich.
Du bist nun reich genung. Es ist mir nur umb mich.
Wie würde meine Brut verkrummen und verlahmen/
Wenn unser Rauten-Stock nicht einen Edlen Sahmen
In unser Feld gestreut. Der ist es/ Der es thut.
Der ist es/ Der den Crantz/ umb das Gelerte Blut
Weiß Fürstlich herzuziehn. In meinē grösten Zagen/
Sprach er mir munter zu; Es würde wieder tagen
Umb meinen Helicon. Nun seh ich auch das Licht/
Das meinen Rosen itzt nun wieder ein Gesicht
Von bundten Farben giebt. Wie wann die dürren Matten
In heisser Sonne stehn/ und weder Lufft noch Schatten
Auf ihren Scheitel fällt/ doch aber sich ein Thau
Von oben auf sie läst/ da wird der Himmel blau.
Die Morgenröthe steht in ihrem güldnen Stücke/
Und regnet ihre Lust den Blumen aufs Genicke.
Die Perlen liegen da/ und lachen in die Welt/
Daß Wald/ Feld/ Berg und Thal den neuen Reyhen helt/
Der sonst verstummet war: So ist mir auch geschehen.
Auf Angst und Hertzeleid/ das ich bißher gesehen/
Blüht hier mein Rosen-Strauch auf Dessen Sonnen-Schein/
Der meine Musen liebt/ und durch sie werth wil seyn.
Held/ der du Schwert und Chur/ und Keyser-Cronen trägest/
Gieb hinfort nimmer zu/ das/ was du stätig regest/
Mög ohne Cräntze seyn. Mein Geist hat Glut genug
Von ferne nachzusehn des Sachsen-Adlers Flug/

Wenn er hin durch die Luft die wachen Flügel führet/
Und sein bekönigt Hauß mit höhern Sceptern zieret.
Du bist ja minder nicht/ als Alexander war /
Der seinen Pindarus entrisse der Gefahr/
Als itzt sein Vaterland im bittern Rauch aufginge.
Was ich bißher gespielt/ und was ich annoch singe/
Das ist dein eintzger Ruhm. Du bleibest wol bekant/
Die Erd ist dein Palast/ der Pol dein Vaterland.
Hier blühet nun mein Crantz / seit daß ich kan gelosen /
Aufs neue wieder auf/ von lauter vollen Rosen/
Die neulich Venus noch umb unsern Elben-Strom
Mit eignen Händen brach/ so gut/ als irgend Rom
Sie einst gesendet hat. Hier ist kein Dorn zu zeigen/
Der einen Stachel führt. Die Rose sol dein eigen/
Du Edler Reusse Du! Damit auch deine pein
Die von der Trauer kam/ mög eingestellet seyn.
Ich solte zwar vielleicht Dir einen Lorber geben
Durch den die Tugend grünt / biß daß das Welt-Erbeben
Das letzte Stäuben macht. Was aber kan ich thun?
Du solst/ vor dieses mal / in meinen Rosen ruhn.
Du bist ohn des berühmt / daß kaum sich Deines gleichen
An dem Gemüthe findt. Wer wil Dein Lob erreichen?
Von Kriegen sag ich nicht. Wer sich/wie Du/ erhitzt/
Die Arbeit nicht versäumt/ behend zu Rosse sitzt/
Die Lantze zu der Hand. das Ziel ins Auge nimmet /
Und mit dem Siege stets zu seinem Preiße kömmet /
Der/dünckt mich/ ist geschickt/das rote Blut zu sehn/
Der kan ja seinem Feind frisch in die Eisen gehn.
GOtt geb es nur nicht zu/ daß unser Schmuck der Helden /
Die Teutsche Ritterschaft/einst lasse von sich melden/
Wie Sie/ als wie ein Heer der Leuen/ hier und dort/
Bey ihrem Leuen steh / und den und jenen Ort

Mit Blute voll gefüllt. Die Hertzen/die itzt schlafen
Sind nicht so anzusehn/ als were bey den Schafen
Gantz keine Galle nicht. Viel besser ist die Ruh
Aus der von ferne man sieht einem Feuer zu/
Das man nicht leschen darf. Wenn unsre Wände brennen/
Als denn kan man den Mann und seinen Eymer kennen/
Der freudig Waßer trägt. Ein Fried ist um̃er mehr/
Als durch ein gantzes Land ein siegend Krieges heer.
Wo kom ich aber hin? ich wolte niederlegen
Für Dir den Rosen-Pusch/ und falle zu dem Degen/
Der Helden nur gebührt. Laß diesen jtzud seyn/
Vnd geh mit mir/ O Herr/ zu meinen Rosen ein.
Zwar Du wirst irgend Dir/ von ungeheuern Sachen/
Ein wahres Ebenbild geerüster Dinge machen/
Wo Pulver/ Dampf/ und Rauch uns in die Hahre raucht/
Daß mancher grünes Graß für weisse Semmeln braucht?
Nein/ dieses gäntzlich nicht. Die Venus ist alleine.
Mars hat den Korb gekriegt/ dz er numehr das seine
Auf frembden Boden sucht. Dir hat sie ein Panquet
Von Rosen zugericht/ daß Dir so wohl ansteht/
Als vormals dem Adon/ der in den weissen Armen
Vnd an der zarten Brust begunte zu erwarmen.
Hier siehstu keusche Lust. Hier ist ein Blumen beht/
Hier ist ein Rosentopf/ der in der Blühte steht/
Die nicht so balde welckt. Die reine Violgamme/
Die Deine Finger kent/ und sich in Deine Flamme
So offtermals verliebt/ singt/ nach der besten Kunst/
Von einer weissen Zier/ von einer schwartzen Brunst
Die lieblich äugeln kan. Die wohlgestimte Laute/
Die umb den Elben-Fluß den Wachsthum ihrer Raute
Oft aufgemuntert hat/ fängt auf dem Blumen-Plan
Der Liebe Kampf und Streit mit der Tiorben an.

Das niedliche Confect/ das sind die keuschen Küsse.
Der kühle Labe-Trunck sind die versüsten Flüsse/
Die Basilene hat/ und Suavie vergeust/
Und Osculane giebt/ daß ihrer man geneust.
Mein aber gäntzlich nicht/ als stehe das Verlieben
In einer Thätlichkeit. Hier hat man kein Betrüben/
Daß das Gewissen brennt/ und Marck und Bein durchschleicht/
Und endlich in das Hertz mit vollen Fackeln zeucht.
Ein halber Augen-Blick/ ein leises Hände-Drücken
Ein rothgespitzter Mund (Einbildung muß sich schicken)
Ein Athem-voller Kuß und Schmatz/ die sind der Wein/
Von welchem ein Poet berauschet pflegt zu seyn.

So laß Dir den Geruch der Rosen nun belieben.
Itzt hab in Rosen ich von Rosen Dir geschrieben.
Die Gnade/ die Du hast mir offters angethan/
Die hält/ biß anderweit/ noch meinen Lorber an/
Der Dir schon umb Dein Hahr von mir wird aufgepflantzet.
Dein ewiges Gerücht/ daß umb die Sonne tantzet/
Wird leichtlich nicht vergehn. Dein trefliches Geschlecht/
Das ehmals Fahnen trug/ und umb das alte Recht
Das blancke Schwerd gezuckt/ wird unverrücket bleiben/
Weil man von Tugenden und ihrer Zier wird schreiben.
Die Edle Poesie/ die fast zu Boden liegt/
Die siehet frölich aus/ wenn sich Dein Geist besiegt/
Daß ihre reine Pracht kan höher steigen lernen.
Wolan! empor! empor! der lebet bey den Sternen/
Der seinen Hohen Stand durch ihre Macht befreyt/
Und hier die Nachwelt sucht/ und dort die Ewigkeit.

Indessen laß Dich/ Herr/ durch diß mein Buch bedienen;
Und würde sich mein Muth in was zu viel erkühnen/
Herr/ so verzeihe mir. Ein armes Rosen-Blat/
Das nichts als den Geruch/ zu seiner Zierde hat/
Bepurpurt oftermahls die Stirne hoher Helden.
Jedennoch soll auch Dich die alte Fama melden/
Die Zungen-Königin/ die niemals nicht vergist/
Was hier zu rühmen steht/ und dort zu schelten ist.

Nun bück ich mich zu letzt vor Deiner Gnade nieder/
Und übergebe Dir in Demut meine Lieder.
Die Lantze/ die da führt ein Rosen-Angesicht/
Und hat den Lorber lieb/ die stirbet keinmahl nicht.

Seiner Hohen Gnaden

Dreßden/ dem 1. Octobr. 1657.

unterthäniger/ und in Demut gehorsamer

David Schirmer/ Chur-Fürstl. Sächs. Bibliothecarius.

Hoch-

Hochgeneigter Leser /

DJe neue Ausfertigung gegenwertiger meiner Rosen-Gepüsche hat nicht unbillich eine Neue Zuschrift erfordert / Weil meine Grossen Göñer / die in der alten stehen / zum theil verstorben / zum theil mir unwissend / wo sie sich aufhalten. Damit Sie aber gleichwol Ihres Ruhmes nicht entbehren möchten / ist belieblichen gewesen / darinnen nichts zu endern. Zumal auch die Zuschrift sich zu dem gantzen Wercklein nicht uneben schicket / in dem darinnen von der Poesie und dero grossen Beförderern gehandelt wird.

Meinen Großgünstigen / dem von Wolframsdorf / itzund Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachs. Wolbestalten Cammer-Junckern &c. und dann Herrn Brehmen / Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen Vornehmen Hof-Bedienten / und itzund wohlregierenden Bürgermeister in Dreßden / übergebe ich sie / wie zuvor / also aufs neue / weil Sie allhier zur Stelle / und mit Ihrer hohen Gunst ein viel mehres bey mir verdienet haben. Sonsten / will ich hoffen / daß man darinnen ersehen wirdt / wie übel die heimlichen Nachdrücker zuvor gehandelt / denn die Fehler sind itzt gantz herauß gethan. Were aber noch was zufinden / so nicht angemercket worden / bitte ich / der Leser wolle es zum theil meinem Verreisen / da es unter frembde Hände kommen / zum theil der versäumeten Gelegenheit zuschreiben. Er lebe wohl / und bleibe Günstig Seinem stetswilligen D.S.

Denen
Wohl-Edlen/ Vhesten/ Edlen/ Ehrenvesten/ Vor-Achtbaren/ Wol-Weisen/ und Wol-gelahrten

Herrn Barthel von Wolffsberg/ rc. Ihrer Hoch-Fürstl. Durchl. des Herrn PfaltzGrafens und GENERALISSIMI Geheimen Secretarien/ rc.

Herrn Christian Brehmen/ Ihrer Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen Vornehmen Hof-Bedienten/ itzund Wohlregirenden Bürgermeister in Dreßden.

Herrn Johann Rudolphen/ Wohl-verordneten Estaats-Secretarien in Leipzig/ rc.

Herrn Heinrich Alberten/ Beyder Rechten Wolbeflissenen in Nürnberg.

Meinen Grossen Gönnern/ rc.

Wol-Edler/ Vester/ Edler/ Ehrenveste/ Vor-Achtbare/ Wolweiser/ Wol-gelarte/ rc.

WEnn wir die Zeiten/ so vor uns gewesen sind/ etwas in Augenschein nehmen/ so befinden wir überflüßig/ daß die Poesie bey

den

den alten Teutschen nicht allein / als wie in einem Traume und Nebel / verborgen gelegen / sondern auch wohl / gegen unser ietzigen Zeit / wie nichts zuschätzen gewesen sey. Wir haben zwar ihren Fleiß / den sie bey so grossen und schweeren Kriegen nicht sterben lassen / höchlich zu rühmen / jedoch aber scheinen sie in dem tadelhafftig zu seyn / daß sie fast immerdar auf einerley Art und Weise geblieben (wie aus den alten Meister-Gesängen zuersehen) biß sie zu den Zeiten Carolus des grossen herfür gebrochen / da sie den Griechen nnd Römern (welche ihre Poesie erst 410. Jahr nach erbauung ihrer Stadt / wie es Cicero ausrechnet / überkommen) nichts bevor geben wollen. Und haben sich nicht nur gemeine Leute unterwunden / solche zuerheben und zu vermehren ; sondern es ist auch Fürstlichen und andern hohes Standes Gemüthern belieblich gefallen / ihre Belustigung darinnen zu suchen: Gestalt denn bey Melchior Goldasten / dem Retter Teutscher Zierligkeit / unter andern / vieler Fürsten / Grafen / Freyherren / Herren und vornehmer Adlichen Ritter / ja Käyser Heinrichs / und Conrads Römischen Königs Lieder und Gedichte angezogen und gerühmet werden. Von der Zeit an haben sich immer je mehr und mehr viel feurige Geister gefunden / welche mit ihren scharffen Nachsinnen so weit empor geflogen / daß auch die andern in ihren Muttersprachen sie zuereilen nicht vermocht haben. Wie schweer uns Teutschen anfangs die Zunge gewesen /

so leicht ist sie uns nun worden/ das wir nicht allein denen alten Römischen/ und andern Ausländischen Dichtern/mit höchst-anmuthiger Fertigkeit nachreden/ sondern auch mit ihrer reinen und unverfälschten Zierde ümbsetzen können. Wir geben nunmehr keinem frembden Volcke was bevor. Hat Welschland seine Petrarchen/ Dantes/ Anguillaren/ Taxen/ Ariosten/ Alamannen/ Bemben/ Veniren/ Goselinen/ Perotten/ Sannazaren/ Stoen/ Fauste/ Bibbienen/ Barguesen/ Jovien und Camillen; Franckreich seine Ronsarde/ Saluste/ Maroten/ Rabeläise; Engelland seine Sidneye; Spanien seine Mondogneten/ Niederland seine Heinse/ Scrivere/ Catzen und Starter; So hat Teutschland nunmehr seine Werder/ Barthe/ Opitze/ Buchner/ Dache/ Flemminge/ Lunde/ Tzscherninge/ Riste/ Harstörffer/ Bremen/ Roberthine/ Finckelthause/ Rumpler/ Cahlene/ Hartmäñer/ Zesie/ Clajen/ Ziegler/ und viel andere stattliche Fruchtbringende Gemüther/ daß es dadurch stoltz und hochmütig zu werdē sich wohl aufblehen könte/ wenn es seine alte Aufrichtigkeit und Treue zugeben wolte. Und wenn wir nicht an so viel Macönaten Mangel erlidten/ so würden sich gewiß mehr Marones und Horatzen als Bav und Meven blicken und sehen lassen. Die alten Römischen Helden haben es in diesem fall vor einen hohen Ruhm geachtet/ solche trefliche Geister zubeehren/ damit

die Nachkommen etwas hätten/ daß sie beydes zu ihrem Lobe/ und auch zu billiger Nachfolge anreitzen könte. Scipio hat des Ennius Gedichte so hoch gehalten/ das Er sie auch vor das beste Buch seiner Zeit geschätzet. Chelirus (wiewohl Er nicht sehr anmuhtig) und Homerus/ welcher zu erst von dem Spartanischen Gesetzgeber Lycurgus zusammen gebracht worden/ sind des grossen Alexanders stete Reise-gefehrten gewesen. Darius hat der Stadt Thebe deßwegen verschonet/ weil der Pindarus in Ihr gebohren und erzogen worden. Epius oder (wie Quintilianus aus dem Varron recht will) Elius Stolo / hat des Plautus Lust-Spiele in solchem Werth gehalten/ daß Er auch ohne Scheu sagen dörffen: Wo die Musen hätten reden sollen/ so würden sie sich ohne zweiffel seiner Verse gebrauchet haben. Diesen löblichen Exempeln sind auch ihrer viel zu unsern Zeiten nachgefolget. Der Rath zu Rom hat den vortreflichen Petrarchen am 8. Tage des Aprilis/ im Jahr Christi 1341. seines Alters aber im 32. wegen seiner Geschickligkeit im Dichten/ in dem Capitol oder Haupt-Kirchen öffentlich und vor allem Volck gekrönet. Quinctianus Stoa bekam gleichesfals seinen Lorber Krantz/ als ein Zeichen hoher Ehre/ von König Ludwigen dem XII. in Franckreich. Faustus wurde zur Zeit Königs Francisci (als wie bey uns Käyserliche) Königlicher Poet genennet. Bembus und Bibbie-

na

na wurden so hoch gewürdiget/ daß sie auf einmahl mit zweyen unterschiedenen Kräntzen/ einem grünen von Lorber/ und einem rothen/ ohne zweiffel von Rosen sind verehret worden. Was dem Irida vor Gunst und Gnade wiederfahren/ das wissen seine Landsleute. Und damit ich unsers Sel. Opitzens nicht vergesse/ so ist er bey Käyserlichen/ Chur- und Fürstlichen/ sonderlich an dem ümb die Teutsche Sprache wohlverdienten Anhaltischen Hoffe so beliebt gewesen/ daß Er nicht allein gekrönet/ sondern auch dermassen begnädiget worden/ daß es in seinem Leben weder Er selbst/ noch nach seinem Tode der hochgelahrte Rist mit ihren Göttlichen Schriften gnugsam rühmen und erheben können. Wie hoch wurde der Edle Fleming gehalten? seine hinterbliebene und wohlgesetzte Sachen bezeugen es gewaltig/ daß Er nicht in schlechten Gnaden bey den Ein- und Ausländischen hohen Häuptern muß gestanden seyn. Es ist aber nicht nur bey so hoher Beehrung verblieben/ sondern auch in der That erwiesen worden/ daß man ihrer viel noch heutiges Tages für freygebige und milde Printzen zu rühmen und auszuruffen satsame Ursach hat/ weil sie/ nach des Synesius Meinung/ durch ihre Wohlthaten den Göttern am ähnligsten worden seyn. Chelirus bekam von Alexander dem Grossen für einen jeden guten Vers eine Krone. Die Summa/ die Virgilius von Käyser Augustens Schwe-

ster empfangen/ ist noch aller Welt bekant. Des Edlen Sannazars Vberschrift von der Stadt Venedig hat nicht mehr als 600. Ducaten getragen. Was der Herr von Bassompiere in Franckreich dem Vandero für eine Comödie verehret / hat sich (wie es Rist in der Vorrede über seine Teutsche Muse erwehnet) auf dreissig tausend Ducaten belauffen. Vor das eintzige und aus dem Seneca zusammene getragene Lied: Wohl dem der weit von hohen dingen etc. soll der Seelige Opitz von einem Frey-Herrn Hundert Thaler bekommen haben. Was vor Freygebige Hände unser geliebtes Vaterland annoch getragen/ wissen die Musen am besten. Die Tugend bleibet doch nicht dahinden/ Sie ist immer als wie eine fruchtbare Erde/ die in sich Gold/ und auf sich allerhand Speise und Nahrung sehen lässet. Vnd ob es wol bißweilen scheinet/ als wenn sie gantz und gar verhasset wäre / so finden sich doch noch allezeit solche Gönner und Förderer/ daß sie die Alten an Gutthaten übertreffen / die Gegenwärtigen aber und Näheften zum heftigsten beschämen.

Ich erinnere mich hier nicht unbillig derer grossen Beliebligkeiten/ die meine Großgünstige Herren zu meiner wenigen Poesie jederzeit getragen. Weßwegen ich auch Anlaß genommen/ hiesige von vornehmen und guten Freunden zur Ausfertigung erbetene Lieder unter Ihren Hoch ansehnlichen

Namen

Namen der spitzfindigen Welt darzustellen. Nicht zwar / als wenn sie würdig wären / meine Großg. Herren zu belustigen / sondern daß ich nur ein Zeichen meiner Schuldigkeit aufstecken möchte. Ich befinde mich verpflichtet / Ihnen sämtlich nach meinem höchsten Vermögen auffzuwarten. Ob ich gleich kein Opitz bin / so haben doch gegenwärtige Lieder / wie flüchtig sie auch verfertiget / noch jederzeit ihre Mecönaten gefunden / denen sie gefallen haben. Der von Wolffsberg und Herr Rudolph werden sich noch unschwer erinnern / mit was vor Lust sie dieselben / benebenst einer Violgambe / angehöret haben. Mein Großg: Herr Brehme hat Sie jhm ingleichen belieben lassen / daß Er mir / als einem unbekanten / mit hoher Gunst beygepflichtet. Du auch mein Freund / Herr Albert / führest Sie noch täglich auf deiner liebichen Zunge.

Weil dann nun Ihre günstige Gewogenheit mich versichert hält / es werde meine wenigkeit hierinnen gar nicht irren / Als hab ich Sie jhnen zu schreiben und übersenden wollen / verhoffende / Sie werden mit ihren Sonnen dieses sonst duncklen Sternlein erhellen und erleuchten / damit ich verbunden bleibe unter Gottes Schutz zu leben.

Ihr Wohl-Edl. und Ehrenv.

Allzeit Auffwartender in der Löbl. Teutsch-gesinnten Genossenschafft der

Leipzig / den XI. Winter M. 1654.

Beschirmende.

Ehrengedichte
Etlicher vornehmen Freunde.

Lasse die Lieder / mein lieblicher Schirmer /
Die du vor Jahren gemachet / heraus /
töote ver Zeiten verzehrende Würmer /
gieb sie der Ewigkeit Werckstat zu Hauß.
Laß setzen und drücken
mit tausend Buchstücken
was vielen beliebt /
wohl allen den Leuten /
wer mit seinen Zeiten
der nach Welt auf Wucher die Künste hingiebt.
Feuer / und Motten / und rostiges Eisen
kan dir nun schaden in Ewigkeit nicht.
Was wir von Troja und andern noch weisen
ist ja noch immer ein gutes Gedicht;
Vor tausend und mehren
der Jahre verzehren
ein Lied sich entfreyt /
daß auch wohl zuweilen
in Sprachen und Zeilen
alle vier Winckel der Erden durchschreyt.

Wenn uns die Mutter der Menschen wird fressen/
und uns die nach-Welt in Schrifften nicht find/
werden viel tausend derselben vergessen/
ob sie die grösten gewesen auch sind/
die nichts nicht geschrieben
von singen und Lieben.
Ein feuriger Geist/
der trachtet in Schrifften
sein Ewigs zustifften/
und also von Pöbel sich sondert und reist.

Also pflichtet dem Dich-
ter bey
Der Beständige.

An Seinen D. S.
Sonnet.

WAs weyland Opitz sang / der Meister
Deutscher Seiten /
Was Flemmings scharffer Kiel/durch Ve-
nus aufgebracht
Von Anemonen spielt / was Tscherning
wol gemacht /
Was Dach und Finckelthaus bey froh und trü-
ben Zeiten/
Wann Sie der Liebe Lust und Last der Welt
andeuten /

Und was der Dichter Schahr vom Liebes-
Werck erdacht.
Das tödtet jhren Tod/ reißt durch die lange
Nacht.
Durch solcherley Gedicht sucht Ihr auch aus-
zubreiten/
Herr Schirmer/ euer Lob. Wol/ Venus
Euch verspricht/
Daß Eurer Lieder Kunst sol nimmer sterben
nicht.
Der Flammen Mutter-Sohn macht Euren
Ruhm bekleiben/
Den Rosen-Püschen gleich/ daß Eure Zier-
ligkeit
Bey Deutsch-Gelehrter Welt beliebt sey
jederzeit
Weil man von Lieben wird in Deutscher Zier-
de schreiben.

M. Fried. Chalenus K. P.

Flammende Hitze kan Felsen bezwingen.
Feuer zermalmet den härtesten Stein.
Schleicht sich bey Sylvien Härtigkeit ein
artig weist du sie zu glimpffe zubringen:

Deine

Deine Glut zwingt sie/dein feuriges singen.
Will gleich Hertz/ Augen/ Brust steinern gantz seyn
starrende Hand die ergiebt sich bald drein/
wenn sie mit deiner erhitzten soll ringen.
Dieses kömt Geistern/die Phöbus entzündet/
Die so auf glüen/ mein Bruder/ wie du/
derer Gedächtnüß der Welt sich entbindet/
eintzig mit füglichem rechte nur zu.
Numehr wird Osten und Westen bekant
Feuer sey bey dir Geist/ Feder und Hand.

Dieses pflantzte dem lieblichen Rosen-
Gepüsche/ seines vertrauten
Freundes vor

Jan Nicolai der R. B.

ERlaube (mein Achat) dẽ Geist-gefültẽ Gaben/
der göldnen Feder Krafft/ der süß-gelernten Kunst/
zu brechen durch das Thor der bräunlich schwartzen Dunst/
versilbre durch den Glantz/der nächtlich lag vergraben/
auch endlich unsre Welt. Nun wol! Nun wol! wir haben
wornach wir so gewünschet/die edle Liebes-brunst
der schönen Lieder schaar. Sie finden reiche Gunst/
auch bey den Musen selbst/ denn ihr betautes Laben

von

vom blauen Acidal hat derer Glantz befeuchtet/
daß sie/ als eine Roß aus ihren Kelchen leuchtet/
und durch Auroren Kuß ihr Purpur breitet aus.
drümb kanstu dich nun wohl der Finsternüß entreissen/
mein trauter Pilades/ durch deinen Rosen-Straus/
die Musen seynd dir hold: Kein Wind soll ihn zerschmeissen.

Zu sonderbarer Dienstbezeugung
verfertigte dieses Seinem
vielgünstigen Bruder

Alexander-Paul Loht.

Sonnet.

WOhl/ Freund/ es ist erlangt. Die längst begehrten Flammen/
Die bey dir stiegen auf/ beschauen nun das Licht/
was dein verschlagner Geist oft Tag und Nacht gedicht/
wenn dich oft Regen an der heissen Flammen Ammen.
Auch wenn die leise Saat der Träume dir zusammen

Dein Sinnen-werck gerührt/ als sey dir im Gesicht
die keusche Marnia/ so Günste dir verspricht/
daß du den süssen Schlaff hast müssen bald verdammen/
und greiffen nach dem Kiel. Ich rühme deinen Fleiß/
und helffe stecken dir den nimmer-dürren Preiß/
So viel mein schlechter Kiel vermag von sich zureichen.
Zwar was nehm ich mir vor? Weit andre rühmen dich/ (Sich
der grosse Sachse selbst der ruffet dich zu
und fodert deinē Fleiß/ dem keiner ist zugleichen.

Schriebs seinem sonderen Freunde

Immanuel Gerber / der Heil. Schrifft Beflissener.

DU hast nun deinen Krantz von Lorber gar vertauschet/ (schet.
dieweil der süsse Thau der Liebe dich berau-
Ich lobe deinen Muth und rühme deinen Sinn.

Seit daß ich Leipzig dort und dich/ mein Freund/ verlassen/
hat meine Zunge sich fast gar nicht hören lassen/
von deiner Marnien/ der ich so günstig bin.
Jetzund nun seh ich Sie. Gieb auch die Palmen-Wälder/
den Myrtenpusch/ den Strauß der grünen Lorber-Felder/
und die Cypressen-Art mit ehster Zeit heraus.
So lang Aurora wird in ihrem Golde stehen/
so lang wird Marnia auch in den Rosen gehen/
und heben dich empor biß an der Götter Hauß.

Dieses übersendete aus Nürnberg
S. Brüderl. F.

Heinrich Albert.

SONNET.

SEynd denn ietzt allererst die Knospen ausgeblühet/
die unserm Bober-Sohn geschlossen hinterblieben?
Herr Schirmers Sonnenschein der hat es aufgetrieben/
so daß sie jederman in vollen Saamen sieht.
Dein Purpur schimmert für durch dein geschicktes Lied/

und

und macht daß wir zugleich mit dir dein Lieben lieben.
Mein Schirmer / fahre fort / du hast schon gut geschrieben /
weil schon dein kluger Geist biß an die Flam̃e glühet.
Der Teutsche Lieder-Printz / der läst jhm seine Leyer /
du Pindar / du Homer / von dir letzt neu beziehn /
Arion mag für dir auf den Delphinen fliehn /
ich mach mich noch zur Zeit vom weiten umb das Feuer.
deñ dein geklärter Glantz der treibt mir meine Lieder
auf eine weile noch in jhrem Nebel nieder.

Dieses schrieb dein guter Bekanter
Joh. Georg Schoch.

Folgen die Lateinische Ehrengedichte.

CARO CAPITI SUO
CL.
DAV. SCHIRMERO
Biblioth. Elect.

LEUCIPPES- CLYTOPHONTIS AMORES Thessalus orbi
Huic patulo LYCOPHRON non sine laude dedit,
CLAUDIUS Hos illustravit SALMASIUS, atque
Restituit, Phœbo non renuente, NOTIS.

Sic

Sic, mi, reddis AMORIFLUUM, SCHIRMERE, ROSETUM

Luci ILLUSTRATUM *plausibus Ardalidum.*

Vive diu, veluti Tyrio ROSA *murice ridens,*

Et tua PLURA *fluens crena* ROSETA *dabit!*

scribebat exprompțum hoc
DRESDÆ
Anno 1657. 24. Mart.
CHR. FUNCCIUS M.

Roſeti Frontem explicans
EPIGRAMMA.

MONS ROSEUS! *Spirans micat hic sub nube Rosetum:*

Auraque flat ZEPHIRI *suavia mella poli.*

Ingeniosa suam faciem cultumque POESIS

exhibet, & manibus Laurea serta gerit.

Dextera VIRTUTIS *genium, sed leva tenellam*

PROGENIEM VENERIS, *frondibus aucta colit.*

Hæcce JUVENTUTEM *(velut est moderator amoris)*

Format, multiplici discere rara modo,

INVIDIÆ *nigro spumantia corpora felle*

Nuda ruunt, lacerat spinaq; monte cadunt.

Quæ bene, quæ prudenter agis stant culmine firmo:

Nec nocet INVIDIÆ *gloria, vana perit!*

L. M. Q.
rogatus stitit
Fridericus GeorgI. Sal-

Salvere & rem bellè gerere!

DIu, Elegantissime Poëtarum SCHIRMERE, calamus meus in Te fuisset officiosus, diu, inquam, & ab illo die, quo probantur Cœli Patrono Te cum CL. DN. BREMIO in illustri DRESDA mihi licuit alloqui, nisi defuisset idonea occasio, idoneumq; argumentum. Quum enim doctiorum tenerrimi quiq; Musis Tuis applaudant, nec Nobilis RISTIUS (ut præsens olim ex ipso inbibi) rugoso lumine à Te videnda videat, fit inde ut venerabundo Te adorem animo, Odasq; Tuas undiq; rosulentas lætabundus non raró pervolem. Indulge modò mihi, linguæ nostræ Tutor, SCHIRMERE, hanc licentiam, meq; inter Tui cultores sedem habere non difficilis patere. Efficies inde, ut semper Tibi obæratus existat Siberus. Cæterum vacillantis meæ Terpsichores aliquot addo conamina, quæ si acerrimis genii Tui ocellis lustraveris, mihiq; capillatâ hac occasione (ignosces autem importunæ meæ audaciæ) judcii Tui sententiam denudaveris, totum me tuum feceris. Et quum Poëtarum immortalium, quos superiora viderunt secula, Decadem primam Odis Elegiisq; Toutonicis (quinam sint addita docebit Epigraphe) constantem luci Typicæ propediem sim sacraturus, SCHIRMERIANÆ Musæ versiculos aliquot vellem præmitti. Dictis itaq; bonis Te, cultissime DN. SCHIRMERE sollicito, ut, nisi Tibi erit nolenti, Dextræ Tuæ eruditioris indicinam Poëtis meis indulgeas, eâdemq; Te Poëta Poëtis ex asse favere ostendas, méque iterum ut mancipio Tuo utare. Sperando dum fio certier,

tior, vive. Vale Apollineum caput, salutemq; me internuncio à STUBRIZIO accipe. Dabam 4. Non. Mart. Budissæ, An. M DC LII.

SCHIRMERI- nostri- Germanici
æternus
J. SIBERUS.

Elbianen videre etiam atq; etiam aveo.

) **** (

EPIGRAPHE
Super Poëtarum immortalium Decadem primam.

PLectra, virosq; cano, qui quondã plectra moventes
Lumina Cyrrhæi rara fuêre jugi.
Agmen agit toto laudatus in orbe Poëta
MÆONIDES; sequitur PINDARUS arte Deus.
Excipit hosce potens Cytharæ cultißima SAPPHO,
Fœmina fœmineo penè stupenda choro.
Jungitur & dictis divini Musa MARONIS,
Nec quoq; Phœbéus carmine NASO latet,
Associatur in Latio sermone Lycistes
FLACCUS, qui duplici lusit in Urbe Chely.
Ordo refert PLAUTUM, cunctas qui lusibus oras
Complet & ingenio claret ubiq; suo.
His mißis nitidi vigilat pia fama PROPERTI;
ALBINUSq; polum carminis essedo adit.
Ultimus es qui non canis ultima CLAUDIANE
O Philomela tuis sat generosa metris, &c.&c.&c.

An den überklugen Leser.

Ich sehe es dir fast an deinen Augen an/ scharffsinniger Leser/ daß ich/ wegen meiner hiesigen Rosen-Gepüsche Rechenschafft zugeben/ durch dein allzuzeitiges Urtheil veranlasset werde. Verziehe ein wenig und höre mich. Wie ich verspühre/ so woltest du mich gerne beschuldigen/ als wenn ich unter den Rosen der Liebe/ einen grausamen Dornenstrauch verborgen hätte/ der seine unverwarneten Spitzen der eitelen Thorheit und thörichten Eitelkeit zimlich blicken und sehen liesse. Aber wisse hierauff mein verantworten; Wenn ich mich bey so thummen Sinnen befände/ als wie etwan du mit deinen Tadelern/ so müste ich freylich gestehen/ daß das jenige/ was der Ehrliebenden Höfligkeit von dir zum Feinde gemacht werden will/ deinem Anschauen nach/ nicht allein unlöblich/ sondern auch gar verdamlich were; Dieweil ich aber so viel Exempel vornehmer uñ treflicher Leute (die auch

noch ein gesundes Gehirn in ihrem Haupte tragen/ und denen/ weder ich/ noch du das Wasser reichen) vor mir habe/ so werde ich billich veranlasset/ deine Momische Geifersucht zu verlachen/ ũd an deinen grossen Mängeln mich zubelustigen. Weñ du nur die Brille der übermachten und unzeitigen Klugheit von deiner gerümpfften Nase herunter nehmen woltest/ so würde dir der Dorn nicht so groß scheinen/ daß er die darneben blühenden Rosen der Anmuthigkeit in deinen blöden Augen vekleinern würde. Hat der wolberedte Erasmus von Roterdam die Narr- oder Thorheit/ Apuleius und Heinsius den Esel/ der unvergleichliche Scaliger die Gans/ Ovidius/ oder wer es sonst gewesen ist/ die Nuß/ Erycius Puteanus das Ey/ Virgilius die Mücke/ Majoragius den Koth/ Angelus Politian den Bauer/ Janus Guilielmus und Acidalius die Rosen/ M. Barth. Spataphora die Dienstbarkeit/ der den Storch/ ein ander die Fliege/ und ich weiß nicht wer/ das Fieber/ mit so statlichen Ruhme begaben können/ Wer wolte es denn mir verargen/ wenn ich meiner Jugend den Zaum lassen/ und von dem jenigen/ in welchem sich ein zweyfacher Zierrath/ das ist/ die Tugend und unvergleichliche Schönheit/

befin=

befindet/ mir/ unter Zeiten etwas auffzusetzen/ nachgehangen habe. Ob ich aber dadurch ein scheles Auge zuverdienen berechtiget werden möchte/ kan ich noch nicht sehen. Sehr beyfällig und auf meiner Seite scheinet zu seyn/ was der fürnehme Niederländer Daniel Heinsius/ an den Edlen Adrian Mamekern schreibet/ daß/ wie ein weiser Mann/ der niemals gelachet habe/ nicht allerdinge zuloben sey: also auch die jenigen nicht zu billigen weren/ welche ihre Musen mit den keuschen Gratien niemals vereinbarten/ und also allerhand Schertzreden und lustige Erquickungen / doch ohne Verletzung der Zucht und Erbarkeit/ sich nicht auch belieben lassen. Vnd diß will uns auch die Natur zuverstehen geben. Sie hat fast eine iede Zeit einer vergönlichen Lust und freyen Ergötzlichkeit gewidmet/ doch aber mit einer beqvemen und absonderlichen/ die Liebe voraus/ bedencken wollen. Wer sihet nicht/ daß wir auff den rauhen und mürrischen Winter die allerschönste Lieblichkeit des anmuthigen Frülings zugewarten haben? Vnd diese ist eben die jenige Zeit/ welche bey den Alten der Venus geheiliget/ und dahero nicht unrecht von einem vornehmen Poeten die liebe Zeit genennet worden. Du

must es ja/ Leser/ selbst gestehen/ wenn du es genauer erwegen woltest/ daß die heitere uñ warme Lufft/ wenn sie die Mutter aller Dinge ůmfänget und in die Armen nimmet/ zu verstehen geben wolle/ dz wir nicht leblose Felsen uñ unempfindliche Klötze seyn sollen/ die Rosenblätter unserer Jugend so gar verwelckẽ zulassen. Man sehe nur die unvernůnfftigen Vogel an/ ob sie allezeit traurig und voller Grillen seyn mögen? Man sehe sie nur an/ wie sie/ als der Liebe gleichgeartete Kinder/ in ihren grůnen Sommer-Läuben/ ůmb die rauschenden Qvellen/ die allerbesten Poeten geben/ in dem sie ihr brůnstiges Lieben einander zuruffen/ bald ihrer Bulschafft erfreuliche Gegenwart belachen/ bald aber drauff das schmertzliche ab-seyn beseufftzen und beklagen. Ein Roß das allezeit in dem Wagen zur schweren Arbeit getrieben wird/ tauret nicht so lange/ als wenn es bißweilen zum Reiten gebrauchet wird. Ein Lautenist spielet nicht stets traurige Paduanen und Mascaraden/ sondern er gebrauchet sich auch der tantzenden Couranten und Sarabanden. Die Sonn und der Mond/ sind nicht allezeit/ bey verursachter Finsternůs/ unter den Wolcken verborgen/ sondern sie lassen ihre lieblichẽ Angesichter bißweilen sehen/ daß

man

man sich darüber erfreuē/ und in ihren schönem Golde belustigen könne. Warumb solte sich ein warmer und hitziger Muth die Kälte der Unfreundlichkeit dämpffen uñ unterdrücken lassen? Warumb solte er sich solcher anmuthigen und ohne allen Nachtheil lieblichen Ergetzung entschlagen? Warumb solte das noch nich gegenwärtige Alter die Edele Jugend zur Furcht bewegen? Ich bekenne es frey/ daß ich/ nach meiner Wenigkeit/ manche traurige und saure Stunde mir/ mit Lust etwas auffzusetzen/ versüsset habe/ weil zum Theil die allerherrlichsten Wissenschafften/ als göldne Aepfel auff einem schönen Purpur/ zum Theil eine sittsame Höflichkeit/ als ein köstlicher Wein/ in einem theuren Pocale/ darunter verstecket und verborgen liegen. Daß ich aber so vieler Namen und Bulschafften gedacht/ ist keines weges dahin zudeuten/ als solte unter einer ieden Schale eine Nuß/ und unter einem ieden verblümten Worte eine absonderliche Person/ vermummet und verbildert stehen. Ich bin hier denen vortreflichen Leuten/ als ein kleiner Schatten einem grossen Leibe/ nachgegangen/ haben sie mich verführet/ so will ich mit ihnen dein Urtheil gerne dulden und leiden; Mich bedüncket aber/ Plato/ Ci-

cero/ Plinius/ Apuleius/ Horatius/ Naso/ Tibullus/ Propertius/ und andere tapfere Geister/ denen es am meisten gelungen/ werden deswegen nicht zuverwerffen seyn/ daß sie ihre Arbeit mit einer angebildeten Liebe/ und zwar mit frembden und unbekanten Benamungen/ durchsüsset und besänfftiget haben. Wer schilt die hohen und fast Göttlichen Männer vor und zu unserer Zeit? Angerianus liebet Celien/ Marullus Neeren/ Secundus Julien/ Strozza Antien/ Eobanus Flavien/ Petrarche Lauren/ der übermenschliche Scaliger Crispillen und Telesillen/ Lotichius Claudien und Callyrhoen/ der Holländer Homer Heinsius Leßbien/ Rossen und die Phyllis/ Melissus Rosinen/ Lernutz Hyellen/ Jan von der Döß seine Ida/ Acidalius Ninen/ Qvintien/ Psychen und Venerillen/ Opitz Flavien/ Asterien/ Galatheen/ Delien und Vandalen/ Rist seine Galatheen/ Myneien/ Dorinden u. d. g. Homburg seine Julien/ Fillis/ Chloris uud Dorillen/ der tapffere Augspurger seine Flora. Ja alle und iede Poeten haben ihre sonderliche Namen/ die sie/ als ihre Gebieterinnen/ verehren. Wer wolte sagen/ daß der edle Flemming und sein Finckelthaus so viel Weibesbilder solten geliebet

haben/

haben/ als sich Namen in ihren Schrifften be-
finden? Wer sihet nicht daß er sie/ nach Bege-
benheit der Zeit/ verändert/ und seine Einbil-
dung/ wenn sie ihm Schmertzen erreget/ Cor-
dolien/ wenn sie aber seiner Meynung gewesen/
Concordien/ und so fort/ genennet habe? Es
wird es mir niemand verargen/ daß ich meine
Sinnen auch eben an dem Wetzsteine geschär-
fet habe/ welcher längst vor mir/ andern ver-
gönnet gewesen. Es bleibet darbey/ und ist
der Poeten Art/ wie es Herr Opitz in Nüßlers
Person in seiner Hercynie setzet/ daß sie/ der Na-
tur nichts nachzugeben/ offtmals Sachen er-
dencken/ die nie gewesen sind/ noch seyn werden/
eine Liebe machen/ die sie nie in den Sinn ge-
bracht. Und zum Theil ander Leuten Buhl-
schafften/ Eitelkeiten und müssige Unruhe/
durch ihre Gedichte fürbilden/ zum Theil die
Einsamkeit/ darinnen sie sich dieser Zeit befin-
den/ lieber mit diesem/ als mit nichts (ich setze
hinzu als etwas übels thun) erleichtern wollen.
Steckt aber ja etwas von den anmuthigen übel
bey ihnen; so müssen sie dencken/ daß die gantze
Welt der Liebe als wie ein Ballen-Spiel sey/
darinnen sie auch ümgetrieben werden/ und das
war sey/ was die Liebe in den Holländischen

An den über-

Sinn-Bildern oftererwehnten Hensiens allen Menschen fürhält:

Den stercken ben ick sterck/ den sachten sachte banden/
En toomen werp ick om/ hett wyckt doch al myn handen
Al wat de schoone Son bestraelt/ het is een Kind/
Een Kind/ een Kind alleen/ dat so veel mannen bind.
Wat wonder ist dat Haer de Menschen over ghevē/
Als ick de Leeuwen toom/ en onder my do gheven?
Wat strydt ghi teghen my? als doch soo wesen moet/
Waerom en leert ghy niet my komen to ghemöet.

Damit du aber auch von dem Titel Unterricht einholen mögest (denn ich weiß/ daß du dich auch darumb bekümmerst) so wisse/ daß ich ihn darumb von den Rosen entlehnet/ dieweil sie der Liebe geheiliget seyn/ wie Anacreon in der IV. Ode solches bezeuget. Die Ursache gibt Ovidius in der Fabel von dem Adonis. Pausanias spricht/ es sey wegen des lieblichē Geruchs/ und der anmuthigen Farbe. Daher haben die Alten den Hastam/ der der Venuszustunde/ zur Frühlingszeit mit einem Apffel/ den Apffel aber mit Rosen/ ümschlossen/ anzudeuten/ daß nun die Lentzen-Zeit/ in welcher alles zu lieben scheinet/ her-

herbeykommen/ und die Ernde zuhoffen were. Weil sie auch ein Zeichen des stillschweigens uñ der Verschwiegenheit ist/ und die schwatzhaff-hafftigẽ Zungen nicht leiden kan/ als will ich es auch für eine Vrsach anziehen. Denn die alten Griechẽ hielten absonderlich diesen Brauch/ das/ damit aus ihren Gastereyen oder andern Zusammenkünfften nichts ausgetragen würde/ sie dem Harpocrati dem Gott (die Römer aber der Angerona der Göttin) des Stillschweigens die Rosen auffgesetzet/ und dem/ der irgend aus unbedacht etwas vorbringen wolte/ gewiesen und angezeiget haben. Daher ist das Sprichwort auch auff uns Teutschen kommen/ daß wir das/ was wir heimlich gehalten haben wollen/ für: unter der Rosen geredet: ausgegeben/ wie denn an unterschiedlichen Orten noch heutiges Tages grosse Rosen aus Holtze über denen Tischen zu sehen seyn. Anderer Vrsachen (als/ daß die Rose die Liebe erwecke/ daß sie bald wie die Liebe wandelbar werde/ daß sie vor dessen zu Kräntzen und zum Zierrat der Zimmer (in deren eins die Cleopatra vor ein Talent hat streuen lassen) darein die Verliebten zusammen kommen/ gebrauchet worden/ voraus zu-

geschweigen Rosen-Gepüsche aber habe ich es nennen wollen/ dieweil ich keine sonderliche Ordnung gehalten und in acht genommen habe. Diß sey kürtzlich die Antwort auff dein ungegründtes Vorbringen. Wirstu nun die Rosen mit Glimpffe brechen/ so wird dir kein Dorn zuwieder seyn/ wirstu aber mit Unvernunfft hinzufahren/ so wirstu empfinden/ daß sie dir mehr/ als du ihnen/ Schaden zufügen werden. Ich gebrauche mich hier einzig und allein dessen/ daß die Rosen Jungfern/ das ist/ keusche und reine Blumen seyn/ welche niemand zu einigem Argen veranlassen können/ und lasse mir diese Uberschrifft gefallen/ die an einem überausschönen Lust-Garten im Niederlande stehen soll:

MODESTÆ VOLUPTATI, NON VANITATI.

Denn wie manche den Wein zur Lust trincken/ das vollsauffen aber andern befehlen/ also will ich meine Poetische Ergötzlichkeit auch gedeutet haben.

Lebe wol!

Nach-

1.

Nacht-Lied.

MEine Burg ist nun erstürmt
und mit Feuer eingenommen/
Du/ du aber bist bethürmt/
und zu Danaen hinkommen.
Jst Acrisius darinnen/
der/ Asterie/ vor dich/
Härter noch zuqvälen mich/
Eingeschlossen deine Sinnen?
Regne doch du Sternen-Heer/
Nur zum Zeugen des Verlangen/
Das vergöldte Liebes-Meer
Auf den Glantz der Purpur-Wangen.
Oder/ fürchtstu dich zuflieſſen?
Ach so tröpfle mich zu ihr!
Jch will eine neue Zier
Umb den zarten Leib hergieſſen.
O wie sanffte schläffst doch du
Bey dem Spiel der süssen Träume!

Mich nur decken sonder Ruh/
Die verdorten Mandel-Bäume.
Wie der Pan/ so vor der Sonnen
Offt in ungebähnter Flucht
Die zu schnellen Nymphen sucht:
So bin ich dir nachgeronnen.

Stellte mir die Tugend frey/
dir ein Opffer anzustellen/
solte/ Göttin/ meine Treu/
Tödten mich auff deiner Schwellen.
Ja/ ich wolt das Mörder-Eysen/ "
Dafür manchen offt gegraust/ "
alsobald mit eigner Faust "
selber durch mein Hertze weisen. "

Aber Tugend/ die du hast/
hält mich allzeit noch zurücke/
biß mich unter meiner Last
dein Anschauen einst erqvicke.
kan zu letzt ich was erlangen/
ach/ so gib mir einen Blick/
deine Tugend ist der Strick/
der mich itzund führt gefangen.

Nun schlaff wohl/ ich bin gesund/
o Asterie/ du Schöne!
ich schwehr dir auff deinen Mund/
daß ich alle Falschheit höne.

Mir ist ewig angestorben
der sehr herbe Lorbeer-Krantz';
Bring ich dich auch an den Tantz/
ey so hab ich gnug erworben.

II.
Sie Liebet Ihn.

AUnckelt ihr göldnen Himmels-Sternen!
blitzet ihr hellen Nacht-Laternen!
Jauchtzet ihr Stralen an der Sonnen!
rauschet ihr kühlen Wasser-Bronnen;
Asterie will sich zur liebe verdammen/
die keusche Brust fühlet die blinckenden Flammen;
Tugend und Gunst
mehret die Brunst/
welche die rauchenden Geister anbrennet.
Hertzgen und Mund
stehen verwund/
daß sich Asterie selber nicht kennet.

Brummende Donner/ Hagel-Spitzen/
Feuer-bestraltes Wetter-Blitzen/
Krachende Wolcken/ harte Schläge/
fliehet Asterien aus dem Wege/
beräumet die weißliche Strasse dort oben/
Asterie bleibet unsterblich erhoben.

bleiche

bleiche nun gantz/
Luna/ dein Glantz
wird die verdůsterten Augen verlassen.
Hinde/ spann an/
zeichne die Bahn/
ihre Hand kömmet den Zůgel zufassen.
Fahre nun wol aus deinen Tächern
Zu dem vergöldten Liebs-Gemächern/
Sage du wollest aller Enden
Venus gebutzten Leib beschänden.
Erzehle/ wie Paris mit Freuden-Gethöne
dir geben den Apffel/ das Zeichen der Schöne.
Melde darbey/
Sylvius sey/
Welcher ihn könne durch Tugend erwerben.
Kömstu/ mein Glůck/
Wieder zurůck/
Will ich dein willigster Diener ersterben.

III

Sie soll der Jugend brauchen.

KOm/ Liebste/ laß uns Rosen brechen/
Weil sie noch voll und farbigt seyn!
Laß andre/ was sie wollen/ sprechen/
Die Flucht schleicht sich den Jahren ein.

Wir müssen unverwendet schauen/
wie uns dis alles folgen muß.
Die Jugend trägt sich durch die Auen
geschwind mit unvermercktem Fuß.
Das Haar/ der Mund und diese Wangen/
vergehen offt in kurtzer Zeit.
Der Augen-Liechter göldne Spangen
seyn für dem Tode nicht befreyt.
Die ädle Schönheit der Geberden/
die meiner Leibe Mutter ist/
kan durch den Wind verwehet werden.
Komm/ Liebste/ weil du jung noch bist.
Wer sucht den Mäyen unsrer Tage/
ist er bereit einmal vorbey?
Häufft sich des Winters Leid und Plage/
so sind wir aller Liebe frey.
Wie sich ein Regenstrom behende
von Bergen in die Thäler geust:
So reissen wir uns selbst zum Ende/
Das uns itzund schon eylen heist.
Sind wir in dürren Sand geleget/
So werden wir/ und bleiben bleich.
Ein Stock/ der keine Zweige träget/
Ist keiner frischen Myrte gleich.
Drüm laß uns lieben/ wie es gehet/
eh noch der Abendstern anbricht.

Wer

Wer in der Liebe nichts verstehet/
der braucht der edlen Jugend nicht.

IV.
Von Ihren Küssen.

CYnthia/ wenn sie will küssen/
will stets eine Satzung wissen/
wie viel sie mir geben soll.
Weil sie Tugend stets verübet/
und ihr Maß und Ziel beliebet/
sie das Mittel halten woll.

So viel/ sprech ich/ an dem Rande
Körner liegen in dem Sande:
So viel Naß der Staub annimt:
so viel Küsse/ solst/ mein Leben/
du stets meinen Lippen geben/
diß in meine Rechnung kömmt.

So viel Liechter in den Läfften:
so viel in den Wolcken-Klüfften
Sternen-Gold verborgen steht/
daß der Jugend auff den Auen/
heimlich pfleget zuzuschauen/
wenn die stille Nacht angeht:

So viel will ich dir entlehnen/
wilstu dich denn fürter sehnen/

ob ich auch noch weiter kan/
sollen deines Mundes Klippen
von den halb verblaßten Lippen
alle wieder nehmen an.
Doch will ich dirs besser sagen:
Küsse/ biß ich werde fragen:
Schönste/ hast du keinen mehr?
oder wilst du hier noch wehlen/
biß ich selbst nicht mehr kan zehlen/
Cynthia/ als denn auffhör.

V.

Uber Ihr Angesicht.

IHr Augen voller Brunst/ und du/ du Purpur-Mund/
der braunen Suavien/ die mir oft rathen kunt.
und du/ der weissen Auen
Benelckte Wangen-Zier/
pfleg ich euch anzuschauen/
ist nichts/ als Lust/ bey mir.
Dich Venus und dein Kind ruf ich zum Zeugen an/
daß meiner Suavien ich bleibe zugethan.
Weil man mich wird behalten
der greisen Ewigkeit/

soll nichts an mir erkalten/
mein Hertz brennt allbereit.
Ihr Him̃els-Götter ihr/ die ihr fortstecken könt
der Menschē Lebensziel/ mir leben noch vergönt/
auf daß ich möge stillen
den heissen Thränen-Streit/
hergegen nur mit Willen
Erschallen weit und breit:
Ihr Augen voller Brunst/ und du/ du Purpur-Mund
der braunen Suavien/ die mir oft rathen kunt/
und du der weissen Auen
benelckte Wangen-Zier/
pfleg ich euch anzuschauen/
Ist nichts/ als Lust/ bey mir.

VI.

Seine tödliche Schmertzen an Rosomenen.

BRand/ Feuer Flam̃en und Hagelsteine
betäuben/ O Schöne/ mein Angesicht/
daß ich täglich weine.
meine matten Glieder
schlagen mich darnieder/
ob ich sey der deine/
Gut/ Muth/ Blut vergehen.

Wenn

Weñ sich die Nymphen zum Rosen machen/
und brechen den Himmelgezierten Glantz/
liegen meine Sachen/
weil ich/ Rosomene/
deine zarte Schöne
vor mir sehe lachen/
Hand/ Pfand/ Brand zutödten.

Ach solt ich deiner zum besten dencken/
und sehen das Silber der reinen Brust/
würde mich nichts kräncken/
mein Hertz würde leben/
und in Freude schweben/
wenn du würdest lencken
Hertz/ Schertz/ Schmertz und brennen.

Weil aber deine Beliebligkeiten/
benebenst der Tugenden Rauch und Gluth/
mit einander streiten/
dürffen meine Flammen
nicht also beysammen
über dich sich bereiten/
Lufft/ Klufft Grufft/ zuschreyen.

Doch hoff ich Schönste/ du wirst noch rette
den deinen befreundesten Diener hier/
von den Demant-Ketten.
dann werd ich zum Füssen
willig treten müssen/

die mich gerne hätten/
Leid/ Neid/ Streit und Hassen.
Schau an des bleichenden Mundes-Röthe/
beschaue der Wangen begangnen Mord/
hier sind deine Tödte/
Die mit Stoltz und Lieben
deinen Grimm verüben
an verborgener stäte/
Pracht/ Macht/ Nacht/ die zeugen.
O Rosomene/ wilstu noch trutzen
beneben dem Schatten auff Staub und Wind
die gar wenig nutzen?
Schönheit/ Wind und Liebe
stehn in einem Siebe/
sonder Preiß und stutzen/
Wind/ Kind/ blind zubleiben.
Wolan/ so laß dich nur hin verführen
Mit deines beröthеten Mundes Zier.
Ich/ Ich will bezieren
mit dem Grabesteine
Glieder und Gebeine/
und mich selbst verlieren.
Noth/ Tödt/ Gott ich sterbe!

VII.
Die schädliche und nicht schädliche Liebe.

KAn wol einer mir ansagen/
daß er sehr verliebet sey?
Niemand/ hoff ich/ wird sich klagen
über solche Gauckeley.
Venus doch zu Damon spricht/
Du/ und Laura/ glaubt es nicht.
Die verliebten Augenblicke
brennen Hertz und Geister an/
daß man sich bey rechtem Glücke
in der Brunst nicht kennen kan.
Venus doch zu Damon spricht;
Du / und Laura / glaubt es nicht.
Auf den zarten Jungfer-Wangen
blühet Noth/ und reiffet Pein.
Dörner bey den Lippen hangen/
der sie küsset/ sticht sich drein.
Venus doch zu Damon spricht:
Du/ und Laura/ glaubt es nicht.
In den Brüsten liegt begraben
das verfluchte Liebes-Gifft.
Denckt sich einer da zulaben/
ihn die ärgste Marter trifft.

Venus doch zu Damon spricht:
Du/ und Laura/ glaubt es nicht.

Hände schertzen zwar im lieben/
doch ist bey dem Schertze Schmertz/
der die Liebsten kan betrüben/
und verderben hinterwerts.
Venus doch zu Damon spricht:
Du/ und Laura/ glaubt es nicht.

Haar-Gold fässelt wie die Ketten/
Zunge/ Mund/ Hertz/ Geist und Sinn.
Die dich kan davon erretten/
ist der Clotho Nachbarin
Venus doch zu Damon spricht:
Du/ und Laura/ glaubt es nicht.

Hertzen/ Küssen/ Hände-drücken/
lieben bey zu später Nacht/
sich zu Tage höfisch bücken/
hat offt manchen umgebracht.
Venus doch zu Damon spricht:
Du/ und Laura/ glaubt es nicht.

VIII.

An seinen unruhigen Sinn.

JNd soll ich mich noch immer kräncken
üm das/ das ich nicht ändern kan?
Hör auf/ mein Sinn/ also zudencken/

Steh steiff und fester/ als ein Mann.
Jedoch/ so hoffe noch bereit/
auf Trauren folget Frölichkeit/
mit Gott und der Zeit.

Will Salyben itzund nicht lachen/
so weine du auch nicht zuviel.
Ich weiß/ auf Donner/ Blitz und Krachen/
regt der verliebte West sein Spiel.
ob gleich der Winter braust und schneit/
so lacht der Frühling anderweit/
mit Gott und der Zeit.

Bey Rosen stehn zwar scharffe Dornen/
daß man sie schwerlich brechen kan.
setzt aber Muth und Gluth von fornen
mit gantzer Macht behertzter an/
und fraget nicht nach Neid und Streit/
so fördert die Gelegenheit/
mit Gott und der Zeit.

Ein Rebe muß erst Thränen bringen/
eh daß er süssen Most schenckt ein.
soll eine Qvelle hoch auffspringen/
so muß sie vor gesencket seyn.
Ein kühner Muth muß vor ans Leid/
eh er geneust der Frölichkeit/
mit Gott und der Zeit.

Tritt her / und küß die weichen Hände/
O Sclave / deiner Königin/
biß daß der Unmuth nimt ein Ende/
und schläget allen Frevel hin.
Trit her/ es wird die Einigkeit
verjagen allen Haß und Streit/
mit Gott und der Zeit.

Die Augen sind zwar voller Flammen/
und tödten auch mit einem Blick/
doch laß dich nicht so bald verdammen/
halt/ halt/ mein Sinn/ halt noch zurück!
was vorhin war mit dir gedreyt/
das wird zuletzte noch gezweyt/
mit Gott und der Zeit.

Der Marmor-Leib/ der glat polieret/
und als ein reines Silber ist/
der hat dich also angeschnüret/
daß du auch dein nicht selber bist.
Doch traue nur / die Höflichkeit
erbarmt sich deiner albereit/
mit Gott und der Zeit.

Ja Sie / die edle Salybene/
die edele Salybene / die/
die Welt-gepreiste Wunder-schöne/
Ja/ Sie/ die Göttin/ eben Sie/
Sie wird den unverschuldten Neid

nach Wuntsche legen auch beyseit/
mit Gott und der Zeit.
Ob du ihr schon nicht gleich kanst gehen/
so ist doch deine Demuth hier.
Ein tieffgebücktes untenstehen
ist deiner Schönheit gantze Zier.
Laß andre fliehen hoch und weit/
die Liebe folget allbereit/
mit Gott und der Zeit.
Drumb/lege deine Sorgen nieder/
du krancker Sinn/ und liebe nur.
Vielleicht will dir das Glücke wieder/
und bringt dich endlich auf die Spur/
damit du / voller Traurigkeit/
nicht dürffest sagen anderweit/
Mit Gott und der Zeit.

IX.

An Jhre Lippen.

Jhr Lippen/die ihr Blut der Purpur schnecke traget/
und den Corallen-glantz mit eurer Zierde schlaget
wer hat euch so verliebt den Rosen eingeetzt/
und ein so süsses Meth auff euern Mund gesetzt?
Mein Hertze sprang mir auf/das Leben wolte schleichen/

ich fing schon algemach für sehnen an zubleichẽ/
biß eure Fillis kam/ und legte sich darein/
daß ich und ihr und sie/ beküsset musten seyn.
Wie wurd ich da entzuckt/ als dz besüsste knallẽ
zu ihr bald/ bald zu mir/ vermischet kunte fallen
mit einer zarten Flut! Wol mir nũ daß ich wund
erst durch euch wordẽ bin/ und wid' auch gesund.
Nun ich wil/ weil ich kan/ die sanfte Wahlstat ehren/
und meinen Mund auf euch/ Rubine/ küssen lehren.
verzeihet aber mir/ daß Fillis das gethan/
sie nam mich iederzeit/ durch euch/ zum Diener an.

X.

Ihre Küß-Rosen.

WEr wil/ mag stehen nach den Dingen/
die biß zum blauen Wolcken gehn.
Ich lasse mich die Pracht bezwingen/
die ohne wancken kan bestehn.
ein ander rühme Blumen-Zier/
Lieb/ die Küß-Rosen gehen für.

Komm ich im Grünen früh spatziren/
so blincken mich zwar Rosen an/
Küß-Rosen aber die verführen/

weil ich sie lustig brechen kan.
Ein ander rühme Blumen-Zier/
Lieb/ die Küß-Rosen gehen für.

Der Tulipan aus fremden Landen
steht hier bey uns in grossem Werth/
wenn die Küß-Rosen seyn verhanden/
hab ich der Tulpen nie begehrt.
Ein ander rühme dieser Zier/
Lieb/ die Küß-Rosen gehen für.

Ein kluger Gärtner kan wol sagen:
Belobet ist der Hyazinth/
Küß Rosen aber mehr behagen/
wenn sie von schönen Feldern sind.
Ein ander rühme dieser Zier/
Lieb/ die Küß-Rosen gehen für.

Die Sammet-Blumen seyn gepriesen/
weil ihnen keine Zier gebricht.
Küß-Rosen von den Wangen-Wiesen
verachte warlich keiner nicht.
Ein ander rühme dieser Zier/
Lieb/ die Küß-Rosen gehen für.

Die Lilje wird belobt genennet
von dem/ der sie recht brauchen kan.
Wer aber die Küß-Rosen kennet/
setzt Liljen-Schnee-Geruch hindan.
Ein ieder rühme dieser Zier/
Lieb/die Küß-Rosen gehen für.

Man hebt das Silber der Narcissen
hier von der Erden Himmel-an:
Küß-Rosen an den Mundes-Flüssen
behalten doch die Lobes-Fahn.
Ein ander rühme dieser Zier/
Lieb/ die Küß-Rosen gehen für.

Die Tausent-schönen liebt ein jeder/
und zeugt sie andern Blumen vor.
Weiß aber nicht/ daß ihm zuwider/
Küß-Rosen steigen mehr empor.
Ein ander rühme dieser Zier/
Lieb/ die Küß-Rosen gehen für.

Thau-Perlen können früh erqvicken
den gelb- und halb verdorten Klee.
Kan ich auf Rosen Rosen pflücken/
entwehnet sich das Schmertzen-Weh.
Ein ander rühme dieser Zier/
Lieb/ die Küß-Rosen gehen für.

Nim Blumen/ Rosen/ nim Narcissen/
nim Tulpen/ Liljen/ Tausentschön/
Nim die/ die von der Sonne wissen/
nim/ die in Sammet-Kleidern stehn;
Nimm Blumen-Pracht nim alle Zier.
Lieb/ die Küß-Rosen gehen für.

XI.

Nichts mehr als ein Kuß.

AMaranth ich muß dich lieben/
und dir wol gewogen seyn/
eine solche Freundschafft üben/
bleibt bey Lust und sonder Pein.
Du liegst Schwartzbraun an dem Bronnen/
der zugleiche mit mir brennt.
Wer mich deinen Liebsten nennt/
redet gar nicht unbesonnen.

Lieb ich? so geschichts mit Rechte
nur umb einen feuchten Kuß.
Venus hat mich nicht zum Knechte/
daß ich sie bedienen muß.
von den Augen biß zun Lippen
geht die Liebe/ weiter nicht/
denn wer sich hierin verbricht/
der wird Ehr und Gut verschippen.

Mars der ist von dir entsprungen/
ich will nun Adonis seyn/
welcher Venus vorgesungen
seine Lieb und Todes-Pein/
nur bey deinen braunen Schafen
Auf den Wiesen in dem Klee/

biß

biß ich wieder von dir geh/
matt von Küssen einzuschlaffen.
Was ein Baum ist sonder Blätter/
bin ich ohn ein junges Bild.
Schlägt der Liebe Donner-Wetter/
hat es schon den Blitz gestillt.
Drumb weil ich dich hab erkohren/
so verbleibe günstig mir.
Was ich offt geschworen dir/
ist und bleibet stets geschworen.
Nun so laß dich willig küssen/
und auf Küssen weiter nichts.
Ich bin nur auf Lust beflissen/
und auf Warheit des Gerichts.
Mein Mund soll an deinem kleben.
Wenn dein Sinn und meiner will/
hältstu mir/ und ich dir still.
Küssen ist mein liebend Leben.

XII.

Lauren Abschied an Amaranthen.

AMaranthe/ das ist wahr/
ich und du wir lieben beyde/
wir besingen Mund und Haar
auf der kühlen Sommer-Weyde/

wir

wir besehn das fette Gras/
wie es blanck besilbert stehet/
wie der Phöbus seine Straß
im vergöldten Feuer gehet
Amaranthe/ du hast mich
in den Kercker eingeschlossen/
als die Rosen über sich
gleich zum andernmal entsprossen.
Als der weisse Silber-Blick
heller als die Sternen leuchte/
war ich dein/ und du mein Strick/
der ümb Hand und Hertzen reichte.
Amaranthe/ du hast mir/
nach der Hand/ den Mund gegeben/
darauf hast auch du bey dir/
meiner Freyheit Tod und Leben.
Ich bin nun in deinem Sinn/
als ein Stein in seinem Golde.
Wer will suche sonst Gewinn/
mich vergnüget deine Holde.
Amaranthe/ deinen Mund
hab ich laulicht angerühret/
Ach da/ da wurd ich verwund/
im Triumphe fort geführet.
Du bliest mir die Hitze zu/
Flammen gingen nach dem Hertzen/
daß ich nun so bin/ machstu.

mit den hellen Sonnen-Kertzen.

Amaranthe/ meinen Kuß
satzt ich dir auf deine Wangen/
da du drauff zum Uberfluß
bliebest unbeweglich hangen/
biß der süsse Zimmet-Thau
nach der Lippen Purpur rante/
und ich auf der gantzen Au/
nichts als deine Rosen kante.

Amaranthe/ nun ich weiß/
daß die Liebe wol bethronet/
angeregt durch deinen Fleiß/
in geeintem Kercker wohnet.
Was nur an dir lieben kan/
Hand und Mund/ der Kuß der Lippen/
schreyt mich deinen Liebsten an/
Auf des hohen Hemus Klippen.

Amaranthe/ drüm sey wahr/
was ich ohne Schertz-Wort schreibe:
Laura bleib nun immerdar/
weil sie wolte/ Laura bleibe/
weg mit Lauren/ weg mit ihr/
sie sey immer hin entronnen/
die du liebest nach Gebühr/
Amaranthe/ hast gewonnen.

XIII.
Die Steinerne.

Glåntzender Strahle der blühenden Jugend
Muster der Erden/ und Wunder der Welt/
streue das leuchtende Feuer der Tugend
über dein bleichendes Rosen-Gezelt.
Tödte dein Hertze/ dein Hertze von Stein/
wilstu nicht gäntzlich von Deamant seyn.

Leugestu/ Schönste/ nach deinem behagen/
Daß du von Steinen zusammen gesetzt?
Wälder und Felder die werden es sagen/
Wie du mich Armen im Blincken verletzt?
Daphne/ Narcissus der harte/ samt Pan/
klagen die steinerne Härtigkeit an.

Gläube nicht/ Schönste/ daß ich dich wil loben/
Gleichstu gleich Paphos und Plinius Pracht.
wird wol ein Tempel zum Sternen erhoben!
welcher aus schweresten Steinen gemacht?
stellstu dich weicher als wächsern/ O Zier?
treugstu/ die Glieder sind steinern an dir.

Jupiter machte die Faden der Haare/
aber vom Chrysolyth und vom Magnet/
Chrysopras ist nur die theure Waare/
welche dir/ Schöne/ zum lieblichsten steht/
Agtstein/ Berillen und göldner Saphir
sagen/ die Haare sind steinern an dir!

Glantzbar ist an dir die Stirne zuschauen/
frölich und munter/ und ohne verdacht/
aber/ wer darff dir daß Angesicht trauen/
weil es aus härtesten Marmor gemacht?
kanstu nicht lieben/ O schöneste Zier?
gläub es dein Stirngen ist steinern an dir!
Schöne! wie? sihet das Angesicht dunckel?
hat dir Cupido die Sterne verletzt?
hastu nicht Augen? Ach zweene Carfunckel/
wurden für Augen hin in dich gesetzt.
Streuestu göldene Stralen zu mir?
gläub es/ die Augen sind steinern an dir!
Artlich durchflinckern die Rosen di e Wange/
wenn sie durch Lächeln gezieret er seyn.
Wil ich (ach Schmertze!) sie küssend umfangen/
sind sie nichts anders als Sardischer Stein.
Wilstu noch leugnen/ O schöneste Zier?
Gläub es/ die Wangen sind steinern an dir!
Trägestu/ Kunststück/ auch röthliche Lippen/
welche dem Amor am dienstlichsten seyn?
Nein. Es sind harte Corallene Klippen/
Schiffbruch ist einzig bey ihnen gemein.
Rege sie wie du wilst/ Schöne/ vor mir.
Gläub es/ die Lippen sind steinern an dir!

Zarte der Schönen/ die brallenden Brüste
sind Alabaster/ mit Türckiß durchrezt.
An dem beweissseten Liebes-Gerüste
stehen Rubine zuförderst gesetzt.
Hebstu die Bälge/ Schöninne/ vor mir?
Gläub es/ die Brüste sind steinern an dir!

Summa/ die Nägel der Finger/ die Glieder/
die du bey andern für Göttlich geacht.
Armen und Beine/ des Angesichts Lieder/
wurden von Mutter der Perle gemacht.
Zeigestu/ Schöne/ die Perlene Zier?
Treugstu/ die Glieder sind steinern an dir!

Andere schreiben von Adamant-Hertzen/
andere sezen den Kiesel darzu.
Ich kan in Warheit/ O Hertze/ nicht schertzen/
Hertze der Donnerstein selber bistu.
Zittert und wallet es/ Schöne/ vor mir?
Gläub es/ dein Hertzgen ist steinern an dir!

Würd es so leichtlich mit Blute gezwungen/
wie sich sonst zwingen der Deamant läst/
weren mir längsten die Adern gesprungen/
Aber der Donnerstein bleibet zu fest/
daß ich nun sagen muß/ steinerne Zier:
Alles ist härter/ als steinern/ an dir.

XIV.
An seine Melinde.

Fürstinne meiner Seelen/
wie kanstu mich doch nur
biß an das Leben qvälen/
du schöne Creatur?
Kann denn die Marter meiner Liebes-Pein
durch dich nicht einmal ausgetilget seyn?
Melinde laß dein wancken/
nim die Beständigkeit
mit lieblichen Gedancken
in deine Sicherheit.
Erzeige meiner angeregten Brunst
des Mundes Kuß/ und deines Hertzens Gunst.
Gib her die Gegen-Liebe/
die du nicht bey dir hast.
Ich finde was ich übe/
an mir halb Lust/ halb Last.
Halb Lust an deiner Augen Gold und Glantz/
halb Last/ dieweil du mich wilst töden gantz.
Verschone meines Lebens/
ich liebe wie ich sol.
Bist du denn gar vergebens
so grosser Schönheit voll?

Umbsonst ists nicht/ daß dir der Götter Rath
so eine Treffligkeit verliehen hat.

Auff dieser gantzen Erden
hat iedes seine Pflicht/
warumb es muste werden.
Du aber/ Schöne/ nicht.
Zum lieben bistu Göttin auserkist/
noch dennoch bleibstu allzeit wie du bist.

Könt ich in dir erwürgen
die grosse Tyranney/
so wolt ich mich verbürgen/
mich bald zumachen frey.
Dann würd ich allzeit/ sonder Angst und Pein/
in deinem Hertzen/ O Melinde/ seyn.

Ich muß mich selbst verfluchen/
daß meine Redlichkeit
dich ie hat wollen suchen
bey solcher trüben Zeit.
Nun aber kan ich nicht zurücke ziehn/
du bist der Strick/ der läst mich nicht entfliehn.

Kom Tod/ ich will dir geben
ein feistes Opffer hin.
Hier ist mein starckes Leben/
hier ist mein krancker Sinn.

Ihr müden Geister scheidet von mir ab/
ich eile fort von euch ins finstre Grab.
Bedencke dich/ Melinde/
ob ich auch schuldig sey/
üm dich mich so geschwinde
der Gruft zu setzen bey.
Bedencke dich/ mein Schatz/ ob diese Noth
nicht sey mein Ruhm und dein gewisser Tod.
Doch gleichwol will ich hoffen/
vielleicht kömt noch der Tag/
bey dem ich angetroffen/
was dieser nicht vermag.
Vielleicht fält auf den dürren Sonnenschein
ein Honigsüsser Thau und Regen ein.

XV.

An die unbarmhertzige Chloris

Chloris meine Wonne/
meiner Augen Sonne/
meines Hertzens Lust/
ist dir nicht bewust/
was vor Angst und Pein
ich von wegen dein
stündlich muß gewärtig seyn?

Soll

Soll ich denn verderben
und in Liebe sterben?
Soll mich meine Noth
bringen in den Tod?
Ach! so laß mir zu/
daß die letzte Ruh
ich auf deinen Brüsten thu.
Was in meinem Hertzen
lebet/ das sind Schmertzen
stets mit Angst umringt/
die die Seufftzer zwingt
Tausent da und hier
stellen dich/ O Zier/
meinen armen Augen für.
Wenn der Morgen leuchtet/
und das Gras befeuchtet.
Wenn die Morgenröth
in dem Golde steht.
Wenn der Himmel lacht/
wird mir deine Macht
viel verliebter vorbracht.
Tausent Sterne stehen/
tausent Sterne gehen
vor mir hin und her/
Wenn ich dem Begehr,

Du/ mein Abend-Liecht
nur du/ gönst mir nicht
dein so liebes Angesicht.
Schaue meine Wangen/
wie sie seyn umfangen
mit so grosser Noth.
Ach/ ich bin schon todt!
Meiner Seelen Geist
ist fast allermeist
in sein schwartzes Grab gereist.
Wilstu mich noch retten
von des Todes Ketten/
und noch anderweit
rathen meiner Zeit/
ach/ so komm behend!
Was mich von dir trennt/
wird durch einen Blick gewendt.
Kan ich hier auf Erden
nicht erledigt werden
Meiner grossen Last/
so will ich gefast/
deine Grausamkeit
auch nach dieser Zeit/
stets erzehlen weit und breit.
Nun Ade! ich sterbe.
Ob ich auch verderbe/

wie ein Falscher sol/
das bedencke wol.
Chloris/ meine Lust/
die mir war bewust/
dencke/ daß du büssen must.

XVI.

Die schöne Philurene.

Fleuch/ fleuch/ Venus/ aus den Wäldern/
und du/ Pallas/ Venus nach.
Ziehet beyde von den Feldern
In das weite Frauen-Tach/
wo die nackten Charitinnen
uns die weissen Kräntze spinnen.

Ziehet weg von Philurenen/
beyden gehet sie weit vor.
Auf den Angern/ bey den Schönen/
führet sie den Jungfer-Chor/
da die Hirten voller springen
Einzig ihren Preiß besingen.

Schaut ihr seiden Haar hinfliehen/
Ihr Camenen/ schaut den Schnee/
den sie willig hin läst ziehen
auf dem rothen Stirnen-Klee.

Vnd ihr/ Sterne/ schaut die Augen/
die euch zu verfinstern taugen.
Ihr/ ihr Rosen/ habt die Wangen
ihrer liechten Farben-Pracht/
die voll Silber-Thaues hangen/
Euch zum Zierrath angemacht.
Ihre Lippen/ ihre Worte/
Rühmet man an allem Orte.
Wem nun wolte nicht belieben
ein so schönes Wunder-Bild?
Sey von meiner Faust geschrieben/
Philuren/ an Famen Schild.
Sie trägt dich zum Niederlanden/
da die Heerden längst gestanden.
Alle Trifften stehn voll Weiden/
alle Thäler voller Klee/
wenn du auf den braunen Heiden
singst des Daphnis Galathee/
und den Damon an den Buchen/
der dich täglich pflegt zu suchen.
Singe wol/ O Philurene/
Damon stummet selbst vor dir.
Du bleibst einzig seine Schöne/
und der Schäferinnen Zier.
Er wil deine Heerde trancken/
und sich dir zur Beute schencken.

XVII.

Nacht-Lied an die Holdselige Rosodore.

O Rosodore/
Edele Flore/
zeige bey Mitternacht Augen und Sternen.
Feuer und Hitze/
Donner und Blitze
rühren mein trauriges Hertze von fernen.
Könte mit Myrten
ich dich ümbgürten/
würde mein Lorber-Krantz höher aufstehen.
Aber weil alles
spielet des Balles/
muß ich den nächtlichen Irregang gehen.
Sonder Erschrecken
wil ich dich wecken/
bistu noch anders wie gestern gesinnet.
Blicke hernieder/
höre die Lieder/
ehe von Brünsten mein Hertze zerrinnet.
Unter den Sternen
seh ich von fernen
deine verblendende Wangen-Gluth blühen.

Meine

Meine Geberden
můssen auff Erden
stetig im danckeln der Liebe Joch ziehen.
Alles was lebet/
alles was schwebet
über den Lüfften und unter den Seen/
dåmpffet mit Freuden
Marter und Leiden.
Nur ich/ ich Armer/ muß einsam hier gehen.
Vnter den Båumen
pfleg ich zutråumen;
Du aber/ Schöne/ schläffst ohne betrüben.
Ich muß die Schmertzen
dupelt im Hertzen/
aber nur einfach die Liebe/ verüben.
Laß dich erweichen/
stetig ingleichen
brennende Flammen im Hertzen zu hegen/
so werd ich haben
Reichthum/ und Gaben/
die mich alleine für andern bewegen.

XVIII.

Er giebet der Asteris Abschied.

ICh wolte zwar/ O Asteris/ dich loben/
wie daß du biß zum Sternen seyst erhoben.
Weil

Weil aber meinem Bitten
du dieses angethan/
so laß ich deine Sitten/
und brech die Lobes-Bahn.
Ich hätte drauff viel tausentmal geschworen/
du hättest dir die Pallas auserkohren.
Nun aber muß sie weichen/
und ohne Schuld allein/
(kömmt Mars mit seines gleichen)
von dir vertrieben sey.
Wie hastu doch durch Hoffart deine Sinnen/
und durch ein Wort/ so leichtlich beugen kön̄en?
Ich dachte dir zu trauen
in allem/ sonder Weh.
Nun muß ich wanckend schauen
mein Schiff auf trüber See.
Doch schläget mich der Sturm der grosse Wel-
nicht ohne Port/ zu den vertieftē Qvellen/ (len/
Ich kan noch stille liegen
zu Ancker iederzeit/
und Cynthien besiegen/
die mehr/ als du/ erfreut.
Du meinest wol/ du seyst alhier alleine.
Das Haus der Welt sey niemād sonst als deine.
Denck doch nicht solche Sachen/

die nur vergeblich seyn/
weil ich dich kan verlachen/
so ist es mehr als mein.
Geh/ Asteris/ nur hin zum grossen Seen/
und schaue da viel tausent Galatheen/
wie sie zu grossen Schaaren
sich durch die gantze Welt
mit den Gelehrteu paaren/
da keiner dir gefällt.
Schämstu dich denn der Götter dieser Erden?
So must auch du mit Recht verstossen werden.
Ging Venus doch/ zu laben
die überschöne Pracht/
nach einem jungen Knaben/
der sie hat froh gemacht.
Der Daphnẽ Mund verschloß sich auf den Hei-
weil sie deñ Gott aus Delos wolte meiden. (den/
Denck an dein stoltzes Blehen/
O Asteris/ bey Zeit.
Wirstu der Straff entgehen/
bistu gewiß befreyt.
Bleib immer hin/ O Asteris/ und liebe/
Du bist es nicht/ üm die ich mich betrübe.
Bleib nun mit deiner Schöne/
die nicht zu Göttlich ist.

Dich

Dich hab ich/ die ich höne/
mir einzig auserkist.
Ich will noch wohl die liebe Zeit erleben/
da du dich mir wirst willig wiedergeben/
Ach/ aber laß es bleiben/
du kömmst als denn zu spat.
Mir wird die Zeit vertreiben/
die schon mein Hertze hat.

XIX.

An seine lieblich Schwartzbraune.

O Schwartzbraune Rosilis/
bistu des noch nicht gewiß/
wie ich dich so treulich meine?
Ach du weist es sonder mich/
wie mein Hertze sehne sich
nach dem göldnen Liebes-Scheine.
Glüend Eisen flammet sehr/
doch mein Hertz ist noch viel mehr
angeregt von deinen Blicken.
Von den Blicken deiner Pracht/
deiner unerwehrten Macht/
die mich kan zur Erde drücken.
Könt ich/ wenn mein schwacher Geist
in sein schwartzes Grab gereist/

Noch

Noch an eine Liebe dencken/
wolt ich immer für und für/
schönste Rosilis/ nach dir
einzig meine Sinnen lencken
 Centner-Worte mach ich nicht/
damit mancher sich verpflicht/
seinen Leib dahin zugeben/
wenn er in der jungen Zeit
solt in krancker Einsamkeit
sonder Gegen-Liebe leben.
 Vnd ob Himmel und das Meer
Stetig ihm zuwieder wehr/
er von ihr nicht wancken wolte/
Ja/ ob Feuer und die Lufft
alle Krafft zusammen rufft/
ihn doch keins abtreiben solte.
 Morgen doch bey früher Zeit
wandert er wol anderweit/
andere gleichfals zuberücken.
rühmet ihren Mund und Hand/
und den Göttlichen Verstand/
der sein Hertze kan bestricken.
 Nein/ ein solcher bin ich nicht/
deiner braunen Augen Liecht/
Rosilis / ich nur erhöhe.

Meiner Liebe Redligkeit
liegt zu Ancker iederzeit/
daß ich/ mehr als feste/ stehe.
Weil ich nun nicht wancken kan/
Ey/ so laß bey iederman
uns das Glück und Unglück theilen.
Keine Last/ die ist so schwehr/
die nicht halb so leichte wehr/
wenn sie steht auff zweyen Seulen.

XX.

Er ist verliebet/ an eben Selbige.

Höre/ was ich seufftzend singe/
Rosilis/ in meiner Noth.
Ach/ daß es dein Hertz bezwinge!
Ach/ daß meiner Leffzen Tod
diesen Rosen-Mund bestreite/
und der schnelle Stralen-Blitz
sich auf deinen Diener breite!
der an dieser Pforten Sitz
sich betrübet/
weil Er in dich ist verliebet.
In den warmen Sommer-Zeiten
sucht ein Hirsch den frischen Wald/
und/ wenn Brunst und Feuer stretten/

Jedes seinen Auffenthalt:
Warumb soll denn ich nicht fliehen
unter deinen Rosenstrauch?
der bey seinem Purpur-blühen/
nicht nach alten Liebes-Brauch/
mich betrübet/
weil ich mich in ihn verliebet.

Wilstu denn allein ümbschatten
deiner stoltzen Augen Schein?
Dencke doch was dürre Matten
bey dem Glantz der Sonne seyn.
Kan auch wohl die Rose grünen/
wenn des Hundes Feuer rennt?
wie soll doch zu etwas dienen/
den du plötzlich angebrennt?
der betrübet
täglich sich in dich verliebet.

Möcht mir eine That freystehen
in dem Zirck der weiten Welt/
wolt ich aus spatzieren gehen
auf dein schönes Wangen-Feld/
und/ den Schnecken gleich/ abmeyen
deiner Rosen starcke Macht/
daß mein ausgepreßtes Schreyen
glücklich würde hingebracht.

Weil

Weil betrübet
ich mich hab in dich verbliebet.

Wie wenn in der Morgen-Stunde
Honig-Thau das Feld benetzt:
Also kömmt von deinem Munde
das/ was einzig mich ergetzt.
Gib nur her/ es zu geniessen/
es vertreibet meinen Schmertz.
Das gehäuffte Thränen giessen
fleucht von solchem hinterwerts/
weil betrübet
ich in dich muß seyn verliebet.

Ich bekenn es/ deine Wangen/
deine Zucht/ dein gehn/ und stehn/
deines grünen Preises Prangen/
deiner Tugend Huld-Gethön/
die verliebten Augen-Sterne/
die im Schlaff auch bey mir seyn/
Schaffen mir bey nah und ferne/
unerhörte Liebes-Pein.
Ach! betrübet
hab ich mich in dich verliebet!

Mehr kan ich ietzund nicht sagen/
als daß ich verliebet bin.
Mich mit Liebes-Sorgen plagen

reist mir meine Seele hin.
Drümb / O Rosilis / mein Leben /
nim die Treue von mir an.
Jugend / da wir innen schweben /
es am besten tauren kan.
Denn betrübet
hab ich mich in dich verliebet.
Ob mich Liebe gleich betrübet /
bin ich dennoch des gewiß /
daß sich auch in mich verliebet
meine schöne Rosilis.
Darfür soll ihr süsser Name
hier im Hertzen voller Pein /
die von ihrer Schönheit kame /
ewig eingeschlossen seyn /
weil betrübet
wir nun gäntzlich seyn verliebet.

XXI.

An eben Selbige / als er scheiden solte.

ROsilis / was fang ich an?
Mein Verhängnis will mich fassen /
ich soll forthin / weil ich kan /
Deiner Augen-Anblick hassen.

Ach! wie werd ich oft mit Thränen
deiner keuschen Liebe Ziel/
das besüste Lippen Spiel/
der Gedancken-Sorg entlehnen!
Rosilis/ mein Hertz ist wund/
das mit Blut und Feuer rinnet.
Solte nur dein rother Mund
mir noch länger seyn vergünnet.
Ach! wie solt das Gold der Stralen
dich und deine Trefflichkeit/
nach dem Rest der jungen Zeit/
mit vergöldtem Silber mahlen!
Rosilis / das kräncket mich/
daß ich nun in Furcht muß leben/
und stets dencken/ ob du dich
einem andern hin wirst geben.
Laß mir zu/ daß ich voll Klagen
von dir einen theuern Eyd/
nur ümb die Beständigkeit/
mit mir mag von hinnen tragen.
Rosilis/ ich will dafür
meine Treue dir verbinden.
Muß ich ietzund gleich von hier/
bleibt dir doch mein Hertz dahinden.
Nim die Zähren/ so verflossen/

als ein ewig Denckmahl an.
Was ich niemahls mir gethan/
das wird ietzund dir vergossen.
Rosilis/ nun ist es Zeit/
daß ich dir den Leib entwende.
Mein Mund küsset allbereit
deinen zarten Schnee der Hände.
Lebe wohl/ und laß mich bleiben
den du dir erwehlet hast.
Ich weiß unser Joch und Last
allen Cedern einzuschreiben.
Rosilis/ ietzt geht es fort/
dencke meiner stets im besten.
Ich will dir von meinem Ort
senden zu den süssen Westen/
der soll dich und mich erqvicken.
Rosilis/ gehab dich wohl!
Ich muß fort/ biß daß ich soll
mein Verhängnüs unterdrücken.

XXII.

Er bindet Anemonen an.

HEb auf dein göldnes Haupt/
du gläntzend Anemone/
der Mond hat mir erlaubt

aß ich dir ietzt beywohne/
veil du mein bleiches Liecht
n allen raubest hin/
o/ daß ich im Gesicht
nit ihm verdunckelt bin.
Brich Nacht und Nebel ein
nit deinen schönen Haaren.
aß deiner Augen Schein
u meinen Blicken fahren.
Erhebe deinen Mund/
er in Corallen steht/
u dem aus tieffem Grund
ein Hertz voll Seufftzer geht.
Du bist ja eben die/
der ich mich zu geschworen.
Soll meine saure Müh
dann gäntzlich seyn verlohren?
Ich schiff auf deiner See/
laß keine Klippen seyn/
daß ich vorüber geh
bey hellem Sonnen-Schein.
Die Tugend ist der Stern/
der mir so helle scheinet.
Des Lebens bester Kern
hat sich mit dir vereinet/

sie ist dein steter Gast/
und trägt dich Himmel an/
Da deine zarte Last
unendlich bleiben kan.

Wol mir/ wenn ich die Hand
dir dreymal solte küssen/
so würd ein Deamant
dich in mein Hertze schlüssen!
kein Tod/ kein rauer Wind
solt mich von dannen wehn/
müst ich auch gleich geschwind
darüber untergehn.

Dein aufgewelbter Leib/
und alle deine Glieder/
schlägt Jupitern sein Weib
am Glantz und Schönheit nieder.
Der Griechen Wunderwerck
(hastu dich nur bewegt)
ist gegen dir ein Berg/
der keine Blumen trägt.

Das Haupt/ der Hals/ das Haar/
der Mund/ die reiffen Brüste/
die Hand/ das Augen-Klar
sind meines Lebens-Lüste/
Der Sinnen Macht und Kunst/

so Tugend angelegt/
und was die Schönheit sunst
bey dir verborgen trägt:
Diß ist das feste Band/
mit welchem du kanst binden
deu härtsten Deamant/
der auf der Welt zufinden.
Der Wangen Gold-Auror/
der Stirne Helffenbein/
Die wollen stets bevor
der Lippen König seyn
Dein Gang nach Götter Art/
dein Gruß und die Geberden/
von denen ich so hart
muß angefesselt werden/
dein Wort/ der Zungen Kind/
und seine Lieblichkeit/
so gleich verschwestert sind/
berauben mich der Zeit.
Ich suche Tag und Nacht
diß Meer zu überschwimmen/
damit mein Lebens-Tacht
einst heller möchte glimmen;
so find ich keinen Rath/
wenn nicht auf meiner Fluth

dein Leit-Stern früh und spat
an mir das beste thut.
Drümb zeige Liecht und Land/
Du glåntzend Anemone/
und führe bey der Hand
mich hin zu deinem Throne.
Daselbst wird dich mein Mund
mit Küssen binden an/
so/ das sich auff der Stund
der Deine lösen kan.

XXIII.
An Charibellen.

WJe hab ichs ümb dich verdienet/
Charibella/ meine Lust/
daß du dessen dich erkühnet/
und darzu mich loben must/
daß du mich heist deine Zier/
die dir stetig komme für/
Ja/ daß ich vor andern allen/
als bescheiden/ dir gefallen?
Daß zwar kan ich noch eingehen/
Jugend die ist Schuld daran.
Liesse Jugend Jugend stehen/
würd ich dich nicht sehen an/

drümb weil Jugend Jugend liebt/
Jugend Jugend sich ergibt.
daß die Jugend Jugend hertzet/
macht daß Jugend gerne schertzet.

Die Bescheidenheit im reden
die der Liebe Mutter ist/
hat zur Zeit mich armen Blöden
anzustrengen auserkist.
als dein Lispeln ich gehört/
wurde Muth und Sinn bethört/
deine dunckel rothen Wangen
namen meinen Geist gefangen.

Solt ich/ liebstes Lieb/ dir bringen
ietzt ein weiß beschäumtes Glaß/
sucht ich erst vor allen Dingen
deiner Wangen Auen-naß/
daß wie Honig-Thau da steht/
und von dannen nicht vergeht/
biß es/ wie mit halber Zungen/
ist begierig eingeschlungen.

Wie wann in den Silber-Flüssen
blüht der schönen Rosen Bluht:
So zeigt/ wenn ich dich wolt küssen/
sich dein kostbar Lippen-Gut/
das mit Zucker ist bestreut

und mit Cimmet braun verneut/
daß es gleichet den Rubinen.
die zu nichts/ als küssen/ dienen.
Unverwandt war dein Gesichte/
wenn du mich hast angeschielt.
Auf die süssen Liebes-Früchte
hastu/ schönes Bild/ gezielt.
Du hast eilends mich bekämpfft/
und mit Blicken gantz gedempfft/
biß es endlich so weit kommen/
daß du mich gar eingenommen.
Mein Arm war an statt der Kette/
die ümb deinen Hals hergeht/
mit dir liebt ich ümb die Wette
ungescheut/ ob einer steht/
und mißgönnet weil er kan.
Du fingst erst zu lieben an/
als du mit den weichen Händen
meine kuntest zu dir wenden.
So kunt ich dich damals lieben
dich/ der grünen Jugend Lust.
Was ich vorhin nie getrieben/
wurde mir und dir bewust.
Wo ietzt nun geh und steh/
ist mir deinetwegen weh.

Daß

Daß die Felder stets nachschellen:
Damon liebet Charibellen.

Unterdessen bleibe du/
wie du dich bißher erweiset/
denn es hat die Liebs-Unruh
mich und dich noch nie gespeiset.
Wirstu nun/ O meine Zier/
halten dich nach Liebs-Gebühr/
soll Wald/ Berg und Thal nachschellen:
Damon liebet Charibellen.

XXIV.
Nacht-Klage.

KOm/ Rosetta/ schönes Liecht/
das durch meine Sinnen bricht/
Ach! Rosetta/ kom doch an/
das ich länger leben kan.

Deine Rosen-volle Hand
hat mein Hertze mir entwandt/
daß kein Glantz/ kein heller Schein
will in meinen Augen seyn.

Du verdunckelst mein Gesicht/
wenn du/ Sonne/ dich gericht
auf mein blasses Firmament/
das sich stets im Leibe brennt.

Schatz

Schau den trüben Himmel ich/
denck ich/ Sonne/ stets an dich.
Schau ich denn mich selber an/
bin ich dir gantz zugethan.
Hier/ in dieser schwartzen Nacht/
da ich gäntzlich mich verwacht/
lieg ich wie ein Liecht ohn Schein/
und kan mein nicht selber seyn.
Blincken mich die Sternen an
von der denckel-schwartzen Bahn/
sprech ich: Weicht/ O Himmels-Zier/
meine Liebste geht euch für.
Steht der Monden ohne Glantz/
so erstirbt mein Geist auch gantz.
Er zwar sucht Endimion/
und ich meiner Liebe Lohn.
Fragstu/ Liebste/ was ich will?
Weil die gantze Stad ist still/
soll die über grosse Pein
bey dir mein Angeber seyn.
Bleich bin ich vom Angesicht/
und das hastu zugericht/
ohne Sinnen ist mein Sin/
weil ich nicht in deinem bin.

Wach!

Wach! wach auf/ wach auf/ meine Lieb!
daß mich erst zu lieben trieb.
Höre meinen Säiten zu/
die mit mir nicht haben Ruh.

Scheub das stoltze Fenster auf/
laß den blicken ihren Lauf/
daß mein halb-verbrantes Hertz
nicht mehr fühle seinen Schmertz

Dieses tröstet mich noch sehr/
daß du mir gibst dein Gehör/
weil mich deine Gunst anlacht/
wüntsch ich dir ietzt gute Nacht.

Nun verbirge dein Gesicht/
weil mein Dienst auff heint verricht.
Mach das seelge Fenster zu/
und gib dich der süssen Ruh.

Kan ich heint erwerben hier/
daß ich morgen komme für/
so soll deiner Augen Schein
mir mehr/ als die Sonne/ seyn.

Meine Schöne schlaffe nu/
schlaff/ wol/ schlaff/ schlaff/ mein Du/
lieb mich/ und was ich gebracht/
nun schlaff wol/ zu guter Nacht!

XXV.
An seine liebliche Schwartzbraune/ als er sie erzürnet hatte.

KInd/ ist denn der grosse Zorn
nicht einmal bey dir verrauschet?
hab ich denn den scharffen Dorn/
stat der Rosen/ mir getauschet?
Ist denn meine Gnade hin?
Hat die Liebe denn ein Ende?
So muß ich den krancken Sinn
liefern in des Todes Hände.

Rette/ weil die gute Zeit/
noch zuretten/ Anlas giebet.
wer recht auff Beständigkeit/
und aus treuem Hertzen liebet/
Der kan sich nicht bilden ein/
daß er voller Ungenade
mit so einem Felsen-Stein
seine Geister überlade.

Wenn der göldne Rosen-Mund
mein verdunckelt Angesichte
nicht so tief biß auf den Grund/
mit so schwerem Urtheil richte/
ach! so wolt ich bald von dir

einen solchen Abschied nehmen/
und die überschöne Zier/
durch mein Aussen-seyn/ beschämen.
Aber/ Lieb/ ich kan es nicht
über meine Seele bringen/
das nun erst die Demant-Pflicht
solt aus ihrem Golde springen.
Mein Hertz bleibet/ wie vorhin/
leer am Wancken/ voll an Treue/
wie ich vor gewesen bin/
bin ich ietzund auch aufs neue.
Laß dein freundlichs Sauer-sehn/
nur nach deines Muths belieben/
zweyfach auf mein Hertze gehn/
mich beständig aus zuüben/
ich will leiden/ was ich soll/
Schönste! nur ümb deinet willen/
biß mich der gesetzte Zoll
wird mit Reichthum überfüllen.
O/ wie wol ist der daran/
der der Liebsten Zorn und Hassen
mit Gedult ertragen kan/
alles Unglück auf zu fassen!
was ihm Freude bringet/ kränckt/
was ihn kräncket/ bringet Freuden

So/ das er zuletzt nicht denckt
an das alte Thun und Leiden.
Unterdessen bleib ich dir
doch mit aller Gunst gewogen/
ob du mir gleich deine Zier/
durch ein Traurig-seyn/ entzogen.
Ja/ dein eigen bleib ich fort.
Weil mein Leben Athem spüret
solstu seyn allein der Port/
der mich wol zu Lande führet.

XXVI.

Lieber treue Freundschafft/ als falsche Buhlschafft.

IMmer hin/ fahr immer hin/
falscher Sinn/
du solst mich nicht kräncken.
Was mir gar nicht werden kan/
wird von dann
mein Gemüthe lencken.
Ich weiß meine Zeit/
und ein solches Leid
in den kühlen Wein/
der mir glat geht ein/
wol zu versencken.

Was ist das/ das mich stets qvält
und entseelt/
als ein grosses Leyden?
dein gestirntes Angesicht
hat zwar Liecht/
aber wenig Freuden.
Drum will ich/ O Zier/
mich entschlagen dir/
deiner Augen Glantz/
und den Rosen-Krantz
hinfort zumeiden.

Was frag ich nach deinem Kuß/
den ich muß
stets mit Thränen suchen.
Ist mir schon dein rother Mund
nicht vergunt/
will ich drumb nicht fluchen.
Ein Venedisch Glas
ist mir eben das/
wenn es mit Gethön
rund herümb muß gehn
bey grünen Buchen.

Wie kan ich die Frölichkeit
meiner Zeit
besser niederlegen?

Für die gar zu faule Lust
deiner Brust
greiff ich nach den Degen.
Wo es blutens gilt/
und das Hertze qvilt/
auf den Hieb und Stoß
frisch zuschlagen loß/
Da wächst mein Segen.
Wenn der kühle Trunck obliegt/
und besiegt/
meine frischen Glieder/
Da brüst sich der heisse Muth/
biß das Blut
wallet auf und nieder.
Dann so gehen frey/
auf die alte Treu/
Mit Gesang und Klang/
über Tisch und Banck/
die schönen Lieder.
Eine neue Brüderschaffte
hat mehr Krafft/
als dein altes Hassen.
Kan ich einen guten Freund/
der es meynt/
im Vertrauen fassen/

so verraucht die Noth/
daß ich auch den Tod/
als ein Helden-Mann/
unverzüglich kan
verweisen lassen.
Treulich schlagen Hand in Hand
macht bekant
meine Redlichkeiten.
Da kan ich mein offnes Hertz
ohne Schertz
zeigen allen Leuten.
Da hergegen du/
auch in einem Nu/
deiner Falschheit Ruhm/
als dein Eigenthum/
weist hoch zu deuten.
Dir/ O edle Compagnie/
soll mein Knie
stets zu Dienste leben.
schencke frisch die Gläser ein!
Bier und Wein
Muß der Wirth uns geben.
Auff Gesundheit hin
Solcher/ wie ich bin.
Nim es/ Bruder/ an/

wie ich ietzt gethan/
so mach es eben.
Nim ingleichen den Tabac/
Das Gelag
muß beschlossen werden.
Blase von dir einen Schmauch/
Dampf und Rauch
bleiben doch auf Erden.
Bruder/ frisch daran/
weil er glimmen kan/
wird ihr Athem mir
gar nicht kommen für
mit Liebs-Geberden.
Aber/ du/ fahr immer hin/
Falscher Sinn/
du solst mich nicht kräncken.
Ein schön Glaß und sein Geruch
läst mein Buch
nicht ins Grab versencken.
Fahr hin falsche Treu!
Jch bin franck und frey.
An dein Augen-Liecht
will ich gäntzlich nicht
forthin gedencken.

XXVII.

XXVII.

An Alamannen/ und ihre unvergleichliche Schönheit.

Alamanna/
Schönste meiner Schönen/
laß mich deine Zier
rühmen hier
mit verliebtem Sehnen.
Alamanna!
Alamanna/
schöne Frühlings Blume/
du bist weiß und roth/
hilff aus Noth/
dir zu deinem Ruhme/
Alamanna!
Alamanna/
deine Wangen blühen/
daß auch eine Bien
den Rubin
wolte dir entziehen.
Alamanna!
Alamanna/
deiner Augen Fackeln
trotzen weit und fern

Jeden Stern
mit verliebtem wackeln.
Alamanna!
    Alamanna/
süß ist deine Lippe.
dem Corallen-Stein
Sticht allein
hin/ des Mundes Klippe.
Alamanna!
    Alamanna/
Wie vom Schnee zwey Ballen:
So liegt deine Brust/
voller Lust/
im geschwellten Prallen.
Alamanna!
    Alamanna/
Alle deine Glieder
stehen ausgeputzt:
wie da stutzt
Marmor hin und wieder.
Alamanna!
    Alamanna/
solt ich dich nur haben
allzeit neben mir/
wolt ich hier

mein

mein Hertz an dir laben/
Alamanna!
Alamanna/
zwar/ es wird wol kommen
die gewüntschte Zeit/
da das Leid
beyden wird benommen.
Alamanna!
Alamanna/
bleib mir nur gewogen/
niemals wirstu was
sagen das
wie ich dich betrogen.
Alamanna!

XXVIII.

Vber die falsche Cynthia.

GJb dich/mein feiger Sinn/ in deiner Angst zu frieden.
biß dein selbst Hencker nicht. Jst ihre Gunst verschieden/
und ihre Brunst verlescht/ so dencke dis darbey/
daß Liebe sonsten nichts/ als eine Kugel/ sey.
Laß ihren roten Mund/ laß ihre braunē Wangen/
laß ihrē Marmor-Leib/ uñ nim dich selbst gefangen.
laß ihrer Haare Gold/ laß ihre Sitten stehn/
die Hoffart wird mit ihr noch selbst zu Grabe gehn.

Ergreiff dein wanckend Hertz/ halt die Vernunfft im Zügel/
setz sie in Schrauben ein/ stell sie in jenen Bügel/
der durch den Lorber-Wald dich nach der Tugend trägt/
und deine blinde Lieb/ als einen Feind/ erlegt.
Denck an die Eitelkeit/ die Mutter loser Sachen/
Weil Venus und das Glück dein Lieben gantz verlachen.
Was weiß dein blasser Mund/ wen er den Kuß erlangt/
an dem viel tausent Pein und dürre Marter hangt?
Nichts wird die bleiche Hand von deiner Tugend schreiben/
weil sie bey Cynthien ihr kan die Zeit vertreiben.
Du bist/ als wie ein Schiff/ das auf Triebsande steht/
Wenn ihm drauf Wind und Fluth im Augenblick entgeht.
Wil sie nicht Liebste seyn/ so laß sie immer fahren.
Ein andre wird dir wol solch Liebes-Leid ersparen.
Fleuch durch den Liebes-Dampf/ und bleibe willig frey.
Wer weiß ob Cynthie dis angenehme sey? (Schöne/
Bleib/ bleib nun Cynthia/ bleib/ bleib mit deiner
Bleib imer/ wer du bist/ vor Ehr ich dich tetzt höne.
Du liebtest mit Bedacht/ und nicht nach Buhler-recht.
drüm sag ich: bleibe nun/ du bist mir viel zu schlecht.

XXIX.

XXIX.
Die Viel-beneidete.

NUn/ was hilfft es/ ich will schweigen/
und Gott ruffen an zum Zeugen/
Er weiß meine Sache recht.
Mein Gewissen wird es sagen/
daß ich dieses Joch getragen/
niemals/ als ein Sünden-Knecht.

Tausentfache Läster-Zungen
haben mir mein Hertz durchdrungen/
das sich in sich selbst nicht weiß.
Tausent Mäuler speyen Flammen
über mich und dich zusammen/
über dich/ du Musen-Preiß

Regne Tropfen/ blute Thränen/
Hertze/ blute Noth und Sehnen/
blute/ blute rothe Pein.
Weine bey den bösen Leuten
über die verruchten Zeiten/
und laß alle Freude seyn.

Nim vor Myrten die Cypressen/
biß du deiner Angst vergessen/
wirff die Rosen von dir hin.
Amaranthen solstu tragen/

und der Blumen dich entschlagen/
weil ich so verwundet bin.

Doch was hilfft es/ traurig stehen/
und in Todes-Kräntzen gehen?
Gut Gewissen Triumphirt.
Die Gedult schwingt ihre Fahnen/
dir den schönen Weg zu bahnen/
da die Unschuld dich beziert.

Laß es hageln/ laß es schneyen/
laß die Wolcken Feuer speyen/
laß es gehen/ wie es geht.
Recht kriegt endlich noch zu Lohne
die vergüldte Lorber-Krone/
die im Donner stets besteht.

Lüget immer was ihr wollet/
traget aus/ was ihr nicht sollet/
naget meinen freyen Sinn.
Keine Palmen hoch aufgehen/
wenn sie nicht gedrücket stehen/
ich bin doch wol/ wer ich bin.

Ein erwachsenes Geblüte/
und die Tugend im Gemüthe/
fürchten einen Neider nicht.
Was die Läster-Mäuler speyen

wird

wird noch ihnen selbst gedeyen/
wenn sie Gottes Rache richt.
Unterdessen wird mich stützen/
und für ihrem Stich beschützen/
Unschuld/ als ein starcker Held/
der/ durch seiner Lantzen brechen/
seinen ärgsten Feind kan schwächen/
und behalten alles Feld.
Darümb will ich ietzund schweigen/
und Gott ruffen an zum Zeugen/
er weiß meine Sache recht.
Mein Gewissen wird es sagen/
daß ich dieses Joch getragen
niemals/ als ein Sünden-Knecht.

XXX.
Besser loß/ als angebunden.

Ich liebe Reichthum nicht/ uñ göldne Sachẽ/
ich sorge nicht vor mich/ daß groß ich sey.
was meinen Geist ümbschwingt/ mich zu verlachen/
Verlaß ich nun/ ümb das ich bleibe frey.
Ich liebe Weyden/ Wald/ Laub und Graß
und alle Heyden. Ich sage das/
wo meine Laura saß.

Das schnöde Prangē bleibt von meinē Siñen.
Mein Sinnen strecket sich hin durch die Lufft.
Mars mag mit Blitz den Krieg ūd Sieg begin-
ich bleibe/ wo ich bin/ bey meiner Klufft. (nen/
Ich liebe Weyden/ Wald/ Laub und Graß/
und alle Heyden. Ich sage das/
Wo meine Laura saß.
Ich fliehe täglich das/ was brünstig liebet/
mein hoher Sinn/ der ist darzu zu klein.
der Hofnung blosses Schwert mich nicht betrü-
denn was ich lieben kan/ kan schöner seyn. (bet/
Ich liebe Weyden/ Wald/ Laub und Gras/
und alle Heyden. Ich sage das/
Wo meine Laura saß.
Wer wil/ laß täglich sich in Liebe brennen/
ich stehe fest darauf: Ich bleibe frey.
Wer wolte thörlich sich jetzt Sclave nennen/
bey dem ein kluger Sinn in Diensten sey.
Ich liebe Weyden/ Wald/ Laub und Graß/
und alle Heyden. Ich sage das/
wo meine Laura saß. (schauen/
Die Jungfern sind zwar schön und gut zu-
die Jungfern aber mag ich/ glaubt es/ nicht.
Muß ich mich einer ja noch anvertrauen/
so küß ein kleines Kind mein Angesicht.

Ich

Jch liebe Weyden/Wald/Laub und Graß/
und alle Heyden. Jch sage das/
wo meine Laura saß
Drüm laß/o freyer Siñ/die Grossen fahren
die mit dem vollen Mond zu Zeiten gehn.
Mit kleinen Jungfergen sich zeitlich paaren/
bringt eine Lieb hervor/ die kan bestehen.
Jch liebe Weyden/Wald/Laub und Graß/
und alle Heyden. Jch sage das/
wo meine Laura saß.
Weg Reichthum/Gold uñ Geld/ weg schnö-
des Prangen/
Weg Mars mit deinem Blitz/weg/Liebe/weg.
weg grosse Jungfern weg/ mein best Verlangē
Jst eine kleine mit der Freyheit Zweck.
Drümb lieb ich Weyden/ Wald/ Laub und (Graß/
und alle Heyden. Jch sage das/
wo meine Laura saß.

XXXI.

Die überschöne Mopsa.

SEine Lieb zwinget mich/
Mopsa/ daß ich dich muß preisen/
meine Feder schärffet sich/
deinen Preiß der Welt zu weisen.

Was

Was du führest ümb und an
ist/ das ich besingen kan.
Aus Corallen springt ein Quell/
wenn ich deine Liechter schaue.
Eines leuchtet fast so hell/
als die Sonn im kühlen Thaue/
wie der Mond im vollen Schein/
so bricht auch das andre rein.
Deine Stirne steht erhöht/
wie der Berg/ der Wälder zeuget.
Wenn das Wild zur Weyde geht/
macht es/ daß dein Häupt sich beuget.
wie die Perlen angeschnürt:
fast so steht dein Haar geziert.
Indich-Farbe hält der Mund/
der den Athem von sich hauchet/
wer ihn reucht/ wird bald verwundt.
Deine Zähne sind verbrauchet
vor das allerbeste Gold/
wer will dir nicht werden hold?
Deiner Schönheit Wangen-Feld
gleicht sich Erbsen an der Farbe/
dein Kinn solche Glätte hält/
wie die reiffe Gersten Garbe.

Deine Naß ist fast so klein/
als der Rüssel an dem Schwein.
Deine Hände sind so weich/
wie die Rinde von den Dannen/
kein ist dir an Schönheit gleich.
Deine Brust kan übermannen
eine Ziege/ die da steht/
und mit vollen Eutern geht.
Wie du heissest/ weiß ich nicht/
Mopsa nennen dich die Hirten/
einer nur hat mich bericht/
als er sasse bey den Myrten/
Hier/ sprach er/ ist Galathe/
oder die Tisiphone.

XXXII.

Uber die Polite/ und ihre Sprichwörter.

IHr/ Jungfer/ seyt ihr klug allein zu neñen/
weil ihr vor Erbarkeit euch nicht wolt keñen/
ich halte wol davor/ es sey erlogen/
und wer es mir nicht gläubt der wird betrogen.
Die Erbarkeit sitzt euch nur auf der zungen/
bald ist mit einem Wort sie weg gesprungen/

G der

der äusserliche Schein der schmucken Sitten/
der saget/ daß ihr euch last gerne bitten. (den.
Ihr sprecht zwar offtermals: Last mich zufrie-
Lasts bleiben/ dieses ist euch nicht beschieden.
Herr last mich ungefopt. Ihr werdt nichts finden/
Dahin ihr eure Brunst vermeynt zu binden.
Was wil der Herr denn wol? Ist er auch hö-
wil er deñ gerne hin? Es ist argwöhnisch. (nisch?
bey leibe solches nicht. Geschichts nicht heuer/
so kom er übers Jahr/ ich bin zu theuer.
Ach! wie könt einer doch? Last diese Possen.
Ich halt der Herr ist wol mit Schrot geschossen.
Ey lieber last es seyn. Was wolt ihr haben?
Nein. Diese Woche giebt man keine Gaben.
Seht doch! was wolt ihr denn? Ihr seyt wol richtig. (tüchtig.
Mein Herr! Ach das mal nicht/ ich bin nicht
Je nein/ Wo komt ihr her? ihr müst euch waschẽ/
Eh ihr auf Jungfer-Haut wolt Farbe naschen.
Heint schläfft ein Bauer hier. Herr last mich gehen/
die Mutter hat geruffet. Nun so sols stehen.
Wischt nur den Bart zuvor. Ihr seyt besudelt.
Esst kein gestohlen Gut/ das sonsten hudelt.

Ich

Ich wil mein Schwestergen zuvorhin fragē.
Herr höret wieder her/ dann wil ichs sagen.
Geht hin zur Bauer Magd. Küsst mich im Leibe.
Schafft daß ich fürderhin zufrieden bleibe.
So redet ihr zwar wol vor allen Leuten/
kömmt aber ein Polit zu rechten Zeiten/
so seyt ihr warlich nicht recht klug zunennen/
und wil euch weder Zucht noch Sitten kennen.

XXXIII.

Er entschläget sich der Melinden.

VErzeihe mir/ mein Kind/ Melinde/
ich habe deiner fast genug.
wenn meinen West die Norden-Winde
ereylen mit behendem Flug/
so wird die Sommer-Lust versehrt/
und endlich durch den Schnee verzehrt.
Was helffen mich der Sonnen Blicke/
wenn sie nicht immer auf mich gehn?
wo mir ein Schatte fällt zurücke/
da mus noch etwas vor mir stehn/
Nein/ nein/ Melinde/ meine Brunst
ist forthin unwerth deiner Gunst/
Wer klug ist/ meidet Felß und Klippen
und traut sich nicht der wilden See.

Ich hasse deine Rosen-Lippen/
daß ich nicht etwan untergeh.
mein frommes Schiff das anckert ein.
nicht deinen Wellen preiß zu seyn.

Nim aus der Lufft die wachen Sterne/
die gantze Welt wird finster stehn.
entführ den Mandeln ihre Kerne/
ihr grosser Nutz wird bald vergehn.
Brich Blumen ümb den dürren Wald/
sein schöner Ruch versteubt als bald.

Wo sind die Rosen/ O Melinde/
die dir der Himmel selber gab.
Sind sie denn von dir so geschwinde
verfallen in das schwartze Grab?
Melinde/ deines Krantzes Zier
ist tod/ du aber lebst noch hier.

Fort/ fort/ du Wahlstat aller Ehren/
du Tod der keuschen Redlichkeit/
Ich muß mich nun von dir abkehren/
geh Diebstahl meiner besten Zeit/
geh/ geh Melinde/ geh dein Sinn
ist nun aus deinen Augen hin.

XXXIV.

XXXIV.
Ein freyer Sinn gehet über alle Dienstbarkeit.

O Wohl dem/ der sich selst kennet/
und den ungezäumten Sinn
seinen Untersassen nennet/
den er mit sich reisset hin/
wo ihn Fluth und Wind hinschlägt/
wenn sich Unglücks Sturm erregt.
Fürsten herschen zwar im Lande/
das bekröhnten Frieden bringt/
der ist viel im höhern Stande/
der der Sinnen Herrschafft zwingt/
weil er/ was er ümb und an/
und sich nicht betäuben kan.
Mancher wil sich Herschafft nehmen
über ein gar frommes Hertz/
das sich kan der der Laster schämen/
und wil richten hinterwärts:
wilstu herschen mit Gewinn?
Hersch erst über deinen Sinn.
Scharffe Waffen seyn zu scheuen/
die die Helden-Hand berührt/
der muß noch vielmehr bereuen/

den der Sinn gefangen führt;
meistert er nicht Krieg und Geld/
ist er in der Schlacht gefällt.

Ein Gefangner/ der in Ketten
seine Lebens-Zeit beschleust/
kan sich selber gar nicht retten/
biß ihn läst sein müder Geist:
Also/ wenn sein Sinn obliegt/
läst er sich selbst unbekriegt.

Bey den Sinnen hängt das Hertze/
bey dem Hertzen gleicher Sinn/
ist bey diesem Neides-Schmertze/
dringt es auch zu jenem hin/
wilstu leben sonder Pein/
mustu dein selbst Meister seyn.

Knechtschafft stünde zwar zu leiden/
wehr sie billich vor der Welt/
aber über blosses Neiden
mir die Herrschafft mehr gefällt.
Sol ich trauen mich der See/
wenn ich gut zu Lande geh?

Andre loben/ was sie loben/
der dringt über alles hin/
über aller Neider Toben
geht ein so gezäumter Sinn/

wenn Vernunfft beyzeite siegt/
und deu Witz zur Beute kriegt.
Drümb/ wol dem/ der sich selbst kennet/
und den ungezäumten Sinn
seinen Untersassen nennet/
den er mit sich reisset hin/
wo ihn Wind und Fluth hinschlägt/
wenn sich Unglücks-Sturm erregt.

XXXV.
Marnia und ein Buch.

NUn empfind ich keinen Grauen/
daß ich/ Phöbus/ für und für
bin gesessen neben dir.
Andre mögen ümb sich schauen/
und bey jenen Springe-Quellen
in den Wiesen sich ergehn/
ich wil bey den Büchern stehn/
und auf sie mein Tichten stellen.
Artlich läst es sich studiren/
Wenn man weit vom Ungemach
leitet seinen Lebens-Bach/
er/ weil wir ihn weißlich führen/
wird kein Theil dem Tode werden/
denn der kluge Geist und Sinn

Schwingt

Schwingt sich durch die Wolcken hin/
und kömmt gar nicht in die Erden.
Holla/ Junger/ geh und frage/
Wo das beste Buch mag seyn/
laß den Opitz binden ein/
diese Friest der kurtzen Tage/
die wir Menschen auf uns haben/
wil ich in den Bienen-Safft/
den die Musen abgerafft/
tieffer/ als in Sand/ vergraben.
Kauffe gleichfals andre Sachen/
und vergiß den Tscherning nicht!
schau das keiner dir gebricht.
Jener mag recht thörlich lachen/
der bey seinen Gold und Schätzen
tolle sich zu kräncken pflegt/
und ohn Lust sich schlaffen legt/
ich wil mich mit Büchern letzen.
Bitte die gelehrten Brüder
auf die Music/ und auf das/
wobey stets der Plato saß.
Bringe mit die schönen Lieder.
Marnia dich laß ich erben/
bey den Büchern und bey dir
wil ich bleiben für und für/
Bücher lassen keinen sterben.

XXXVI.

XXXVI.
E C H O.

HIer wo das Wild in dem Gepüsche/
und in dem Wasser stehn die Fische/
wo Zephyr in den Myrten kracht/
und wo die Turteltaube lacht/
hier wo der Tag die Nacht zerrüttet/
und Perlen aus dem Schosse schüttet/
wo Quelle von der Erde gehn/
und ůmb die feisten Blůmen stehn/
wo Finsternůs sich weit entfernet/
weil hier die Sonne blitzt und sternet/
bedůncket rathsam mich zuseyn/
daß ich verlasse meine Pein.
Die grosse Pein/die mich im Lieben
zur Freyheit wieder angetrieben.
Fahr immer hin! du falsches Hertz/
ich fůhle nicht mehr solchen Schmertz.
Es treibt die Leyer auf den Säiten
nichts als nur lauter Frölichkeiten.
Wer will/ lieb offtermal und viel/
die Lieb ist wie ein Ballen-Spiel

E. Spiel

Ist iemand hier/ der sich auch über
in dieses zarte Spiel verliebet?

E. verliebet.

O Echo/ hastu auch noch Flammen/
die dich zu Wald und Feld verdammen?

E. Ammen.

Die Liebes-Ammen in der Welt
sind Reichthum nur und groß vergelt.

E. Geld.

Ja ohne Geld kan keiner stehen/
er muß ohn Gunsten untergehen.

E. gehen.

Ist einer an Ducaten kalt/
was kan er lieben vor Gestalt?

E. Alt.

Ein Alte kan die Lieb ausharren/
nur Junge machen uns zu Narren.

E. Narren.

Müst ich ja lieben an der See/
so liebt ich nur die Galathee.

E. Ade.

Kein Mahler kan so schöne mahlen/
als ihr Gesicht und Reichthum pralen.

E. pralen.

Sie

Sie ist ja Göttlich angeziert/
das Backen-Roth steht unbeschmiert.
E. beschmiert.
Sie gläntzet wie die schöne Rose/
und wie bey Liljen die Zeitlose.
E. lose.
Das Gold hat ihren Leib verschranckt/
der Zindel hat den Hals ümbzanckt.
E. zanckt.
Ey nun so wil ich sie nicht freuen/
Es möchte mich hernach gereuen.
E. reuen.
Ade/ du Weibliches Geschlecht!
Gunst gehet nur bey dir vor Recht.
E. Recht.
Ade du schöner Jungfer-Hauffe/
bey dir ich nur ins Elend lauffe.
E. entlauffe.
Ade/ihr Nymphen auf der See/
und du auch schöne Galathee.
E. Ade.
Nun bin ich meiner Noth entkommen/
wie ich mir hatte vorgenommen.
E. genommen.

Ich liebe Clien/ die vor Pein
mir Nectar schenckt zum Labsal ein/
E. allein.
Ihr guter Will ist stets mein Wille/
da leb ich sicher und frey stille.
E. ey stille.
Ich schweige nun. Ihr hohen Dannen/
ihr Myrten fleissig zum bemannen.
Du Wüsteney/ du froher Ort/
der frölich sich und mich gehort.
Gehabt euch wol/ ihr Bäch und Auen/
euch sol hinfort kein Schnee begrauen.
Fleuß sicher stets/ O Saal und Sool/
Ade du Wald/ gehab dich wol.
E. wol.

Da-

David Schirmers
Ersten Buchs
Ander
Rosen-Gepüsche.

I.
Tilian an der Elbe.

TIlian gieng an der Elbe/
leer an Schmertzen voll an Pein/
Gleich als ietzt der Sonnen-Schein
an dem hohen Lufft-Gewelbe
sich mit ihm halb bleich gekränckt/
und nach Norden abgesenckt.

Er beklagt sich/ und Serenen/
sich und ihre Lieblichkeit/
die/ bey später Abend-Zeit/
aller edlen Hertz und Sehnen/
offtermal auff frischer That
plötzlich angestecket hat.

Halb hat sich das Jahr verschlungen/
sang er/ halb hat gleich der Frost
die berühmte Felder-Kost
Wieß und Auen abgedrungen/
es ist gleich ein halbes Jahr/
da/ Seren/ ich bey dir wahr.

Es wird deinen klugen Sinnen/
o du Schöne/ wissend seyn/

mit was Kummer/ Noth und Pein
ich dich habe lassen können.
weit noch über jene Stadt
kranckt mich die mein Hertze hat.

Länger hätt ich dich gesehen/
ungescheut der Liebes-Pein/
es wolt aber gar nicht seyn/
Ich/ ich muste von dir gehn!
weil Verhängnüs und die Zeit
mich berufften anderweit.

Fort must ich/ zwar mit was Glücke/
dencke/ Schöne/ selber nach/
zu der Pleisse Sand und Bach/
biß ich wieder kam zurücke!
da ich in dich gantz und gar
mehr/ als vor/ verliebet.

Endlich doch must ich dich lassen/
und mein Leipzig sehen an/
das mir damals viel gethan/
da mich auf den freyen Gassen
alle Schäffer ausgefragt/
und mit mir sich hart beklagt.

Sie/ ja sie/ sind recht gewesen/
Ich war allzeit ohne Sinn/
kranck/ wie ich noch ietzund bin.

Pasilus gieng Kräuter lesen/
aber seine Kunst vor sich/
wolte keinmal helffen mich.

Furcht und Angst hab ich vertrieben/
biß daß mich der Elben-Strom/
(da die kleine Welt mein Rom/
häuffig stehet aufgeschrieben)
mit der gelben Fluth benetzt/
und ans ebne Land gesetzt.

Dieses Ufer/ da ich gehe/
bot mir meinen alten Freund/
der es ewig gut gemeynt/
aber seit daß ich ihn sehe/
hat die Liebe sich verkehrt/
und aufs neue mich bethört.

Er wolt meinen tieffen Wunden
Trost uud Labsal sprechen ein/
aber ietzt hat gleiche Pein
sein verliebtes Hertz empfunden.
Basilee/ die schwartze Macht/
dyß er mich und sich nicht acht.

Es gefiel ihm zwar mein Spielen/
sprach auch meinen Säiten zu/
daß er offtermal die Ruh
seines Leidens kunte fühlen/

aber ich und meine Pein
wolten nicht gelindert seyn.

Bin ich bey dir / oder ferne /
es gilt alles eben viel /
weil ich stets mein armes Spiel /
Schöne / von dir dichten lerne /
aber du / mein Spiel / und ich
können niemals hören mich.

Ich blieb bey den alten Sachsen /
sah der Erden schöne Frucht /
und die geile Lämmer-Zucht /
auf den weissen Bergen wachsen /
o wie wohl / wie wohl ist dir /
sprach ich / der du weidest hier!

Muß ich gleich gedupelt leiden /
wil ich doch zu keiner Zeit
deiner Heerde Lieblichkeit /
lieber Hirte / ferner neiden /
nur ich muß alleine gehn /
und weit von Serenen stehn.

Du liegst auf den braunen Rasen /
wenn der Basileen Hand
schläget an das feiste Land /
seine Blumen abzugrasen /

H ich

ich muß singen ohne Sinn:
Wo ist nun Serene hin?
O wie bistu so entfernet/
Tilian/ von deiner Zier/
die bey Nachte das Revier
deiner Hürden oft besternet.
Sprich nun? kanstu: dir allein
wil ich allzeit dienstbar seyn.
Geh/ besuch auch jetzt die Gassen/
da die Schäffer bey der Nacht
manche Flammen hingebracht.
Da Serenen Thun und Lassen
ihrer Augen-Liecht entdeckt/
und dich stets in Brand gesteckt.
Da sie dir mit vielen Blicken
oftermal ein finster Grab/
und noch öfter wieder gab/
was dich Armen kunt erquicken.
aber ietzt/ O weh der Pein/
mustu weit weit von mir seyn.
Nun ich hab erleben müssen/
was mir mein Verhängnis bracht/
daß ein ander durch die Nacht
Ihrer Klarheit kan geniessen/

was ich vormals mir erkist/
hat der/ der viel besser ist.

Wol dem/ der das Gold der Wangen/
Gold der Freunde/ gleich wie du/
in gewüntschter Rast und Ruh/
sonder Sehnen sihet prangen/
ich muß ohne Glantz und Licht
tödten hier mein Angesicht.

Gerne möcht ich fürter gehen/
bleiches Bild/ weit über Meer/
wenn ich deiner Schönheit Heer
noch einmal solt ümb mich sehen/
weiter aber kan ich nicht/
weil dein Leit-Stern mir gebricht.

Umb dich grünen volle Blumen/
weil sie deines Mundes West
unverhindert wachsen läst/
als die Kinder der Idumen.
hier ist aber ümb das Land
ietzund Schnee/ dann dürrer Sand.

Alle Marter wolt ich tauern/
die zu finden möchte seyn/
Solte nur dein Sonnen-Schein
auch in diesen festen Mauern

deiner klaren Augen Glantz/
wie die Jene/ sehen gantz.
Wenn ich schlaffe/ wenn ich wache
bin ich Schöne/ stets bey dir/
unterweilen träumet mir/
wie ich mit dir sitz und lache/
wie ich auf dem Blumen-Plan
dich mit Rosen werffen kan.
Die dich setzen zum Göttinnen/
Mund und Lippen/ Stirn und Haar/
Hände/ Brust und Augen-Klar
leuchten täglich dem Beginnen/
daß dich heute noch mit Fleiß
mehr und mehr zu loben weiß.
Stum an Worteu/ bleich an Wangen/
taub am Ohr/ an Augen blind/
an Geberden als ein Kind
bin ich offters hier gegangen.
aber O/ O Tilian/
dieses ist ümbsonst gethan!
Täglich kömmt die Morgen-Röthe/
legt auch täglich schlaffen sich/
Aber o/ wenn seh ich dich!
ach! es ist mir viel zu späte/

da ich / wenn sich neigt der Tag /
dich noch einmal grüssen mag /
Hätt ich Leiden noch gesehen
und ihr reiches Nieder-Land /
wolt ich erst / O Saalen-Strand /
dort an deinen Ufern gehen /
allda wolt ich gantz allein
ewig dir ergeben seyn.
Bleib Serene / bleib indessen /
ohne Trug und ohne List /
wie du stets gewesen bist.
Deiner wil ich nicht vergessen /
du solst stets / wie Demantstein /
in mein Hertz gegraben seyn.
Als denn nehm ich meine Ruhe
auf der halb-entblößten Brust /
die mir (wolte Gott) bewust.
Dann so gehet / was ich thue /
mit weit mehr verliebtern Sinn
auf sein gutes Ende hin.
Also sang er Gluth und Flammen /
daß der Elbe gelber Strand
durch das weite Nieder-Land
seine Seufftzer trug zusammen /

biß der Himmel sich entdeckt
und die Sternen angesteckt.

II.
Der freyhende Daphnis an der Saale.

Daphnis gieng in Lust und Freuden
ůmb den blancken Saalen-Strand/
spielte mit verliebter Hand
sein bißher verdrůcktes Leiden:
aller Schmertze war vorbey/
weil er war der Schmertzen frey.

Grosser Sturm und wůste Wellen/
sang er und des Glůckes Schein
musten mir zuwider seyn/
da ich an den frischen Quellen/
wenn es ofte kaum getagt/
Daphne/ dich und mich beklagt.

Phǒbus machte mir viel Můhe/
eh ich auf der Pindus-Hǒh
weg geraubt der Musen Klee/
ehe Clio mir verliehe/
daß ich mich hab hin gesetzt/
wo man sonst Poeten netzt.

Eine

Eine Zeit hab ich gestanden
bey des Phöbus göldnen Thron/
mich genennet seinen Sohn/
und mit Fama grunen Banden
meinen Namen hingethan/
wo er ewig bleiben kan.

Es hat mich der Schäffer-Orden
seinen Schäffer stets gekennt/
mich den Daphnis nur genennet/
auch der Damon gegen Norden
weiß/ weil ich es offt gethan/
daß ich trefflich spielen kan.

Stets gedacht ich/ frey zu leben/
und wie die gelehrte Welt/
die sehr werth die Musen hält/
mich den Büchern zu ergeben/
nur zupflegen/ wie bewust/
meiner süssen Musen Lust.

Gäntzlich hatt ich meine Sinnen
in ein Buch gewickelt ein/
ich wolt immer Daphnis seyn/
aber Daphne dein Beginnen
hat mich ietzt dahin gebracht/
daß ich keiner Bücher acht.

Deine Blumen-gleiche Wangen/
deiner zarten Augen Liecht
hat mich gäntzlich dir verpflicht!
der gebleichten Haar abhangen
bindet meinen freyen Sinn/
daß ich nicht mehr Daphnis bin.

Deine Silber-weissen Hände/
die mit Türckis durchgeetzt/
haben meinen Sinn verletzt/
daß ich mich nun zu dir wende/
und bey dir mnß ruffen ein:
Daphnis soll der Daphne seyn.

Nun so bin ich dir verbunden/
weil dü stets/ du Rosen-Bild/
mit dem Daphnis weiden wilt/
nun vergehen meine Wunden/
die mir deiner Augen Liecht
hat im Hertzen zugericht.

Laß uns nun die Heerde treiben
nach dem Schatten in das Thal/
wo wir bey dem schönen Ovall
auf den Auen wollen bleiben/
treibe/ treibe Daphne fort/
daß wir kommen an den Port.

So ließ er die Flöte schallen
mit erfreuter Stimm und Brust/
der Saphirten Felder Lust/
Echo ließ den Thon nachfallen:
freut euch Nymphen nnd Sylvan/
Daphne weiß/ was Daphnis kan!

III.

Der verliebte Hylas an der Elbe.

Hylas/ der Sophien Freyer/
gieng vol sehnen unfehr
an der kalten Elbe her
Er gedacht an ihren Weyher/
der/ seit er sie angeblickt/
ihm die Flammen zugeschickt.

Wolte Gott/ ich solte sehen/
sang er/ dich du Lorber-Wald/
da mein schöner Auffenthalt
kan in deinen Schatten gehen!
Wolte Gott/ ich solt allein
unter deinen Zweigen seyn.

Heller wirffstu deine Stralen/
wenn Sophia durch den West
sanfte dich bewegen läst.

deine feisten Blätter pralen/
weil sie von den Donnerstein
durch mein Lieb gesichert seyn/
Laß die Perlen häuffig nieder
in die mehr als zarte Schoß/
daß ich/ alles Jammers bloß/
möge zu ihr kommen wieder/
eh noch als die Jahres-Frist
dem Saturn ein Opffer ist.
Du hast mir mein Hertz entwendet/
du/ Sophia/ du hast mir
meine Sinen eintzig dir/
als ein Eigenthum/ verpfändet/
deiner Schönhet Glantz und Liecht
raubet mir mein Angesicht.
Wie man sonst das Volck der Sterne
sihet in den Lüften stehn:
also hab ich dich gesehn/
das ich von dir dichten lerne/
wie dein Schmuck und göldner Schein
über alle Sterne seyn.
Du schlägst den gestückten Zindel/
und den dünn-gewebten Flor
deinen zarten Wangen vor.
Deines Lorbers grüne Bündel/

die du drüber aufgehenckt/
haben dir mehr Glantz geschenckt.
Dein so hoher Stam und Adel
ist der ungezämte Fleiß/
der dich stets zurühmen weiß/
wenn du/ durch den Streit der Nadel/
in den Schleyer eingeführt/
was die Ewigkeit gebiert.
Selbst Natur/ das Kind der Götter/
hat dich auf die Welt gebracht.
Der dich anfangs ausgedacht/
ist der Geist/ der seine Blätter/
die er von dem Himmel trägt/
dir auf deinen Mund gelegt/
In der Stirnen Hauß und Tache
ist der Wirth Beständigkeit/
so bey Blitz und Hagel-Streit
seinem Göldnen Sitz-Gemache/
wegen einer bösen That/
niemals Abschied geben hat.
Die zuscharffen Schauerinnen/
deine Blicke/ sind die Bahn/
die mich Armen ümb und an
lieblich also leiten können.

Das ich brenn ie mehr und mehr
kömmt von deinen Augen her.
Nur zwey Rosen deiner Jugend
streichen deine Wangen an:
Scham/ die niemals fallen kan/
das Gemüthe reiner Tugend/
und die Sitten/ beyder Kind/
geben was sie selber sind.
Dein Mund schenckt den Ambrosinen/
und den besten Nectar-Wein
den gelehrten Lippen ein.
du darffst keiner süssen Bienen/
was auf deiner Zunge steht
reucht wie Nard und Cinnamet.
In die mehr als göldnen Haare
ist die Demuth eingedreht/
die so leise wird beweht/
als ein Baum im frühen Jahre/
der das Silber vor dem West
auf die Rosen fallen läst.
Wie man siht den Phöbus gläntzen/
wenn man in den Wald spatzirt:
so bistu auch ausgeziert
mit der Keuschheit göldnen Kräntzen/

die des kühnen Vogels Fuß
Tag und Nacht bewachen muß.
Oben ümb dich seyn die Farben/
die den Musen zugelegt/
in neun Fahnen eingepregt.
nichts nicht ist an dir zudarben;
kan ich finden mich bey dir/
hab ich alles Reichthum hier.
Dreye die ich dir nach übe/
(ist mirs anders recht bewust)
sind ein Gürtel deiner Brust.
schwartz der Arbeit/ roth der Liebe/
und des Neides Feind und Streit/
weisses der Aufrichtigkeit.
Einen Zweig von gutem Golde
hält dein Vogel über dir/
welcher (raub ich ihn zu mir)
mich bey deiner Gnad und Holde/
es geh übel oder wohl/
iederzeit behalten soll.
Deines weissen Halses Ketten
theilen eitel Reichthum aus/
was der Selen Sitz und Hauß
von dem Tode kan erretten/

Lohn und Ehre langer Zeit/
sind ůmb deinen Hals gebreit.
Stets getreu seyn/ und verschwiegen/
ist gar künstlich dran gesetzt/
und den Ketten eingeetzt.
Hieran sol auch mir genůgen/
denn wo Treue nimmt die Ruh/
da gehts auch verschwiegen zu.
Ohne wancken sind die Tritte/
denen du die zarte Last
deiner Zier vertrauet hast/
Ohne straucheln deine Schritte.
Fůr den Triebsand nimstu ein
einen breiten Felsen-Stein.
Alles dis seh ich von weiten/
wie es überschöně steh/
und mit dir zum Wolcken geh/
solt ich dich/ mein Schatz/ begleiten/
ach! so solt dich meine Hand
tragen durch ihr Vaterland.
Bin ich sechzehn halbe Meilen/
O Göttinne gleich von dir/
so bistu doch stets bey mir.
Kan ich dich mit Lust ereilen/

so sol

so sol weder Berg noch Stein
mir in meinem Wege seyn.
Würde nur von dir genommen
deine Decke die du trägst/
und für Stirn und Augen legst/
ach so könt ich zu dir kommen/
alda müste meine Pein/
Schatz/ durch dich gelindert seyn.
Jedoch will ich immer hoffen/
Es kömt noch einmal der Tag/
da ich dich ümbfangen mag.
Wird die rechte Zeit getroffen/
so ist alles/ was mich kränckt/
in vergessen hingesenckt.
Also ging er auf und nieder/
und sah seinen Himmel an/
biß dreymal der weisse Schwan
drauf geschwungen sein Gefleder/
da er denn/ bey später Nacht/
sich nach Hause weg gemacht.

IV.

Der sterbende Sylvius.

Sylvius ging vor der Sonnen
in den grünen Schäffer-Wald/

satzte sich zu einem Bronnen/
der im gantzen Pusche schallt/
klagte mit beliebter Zungen/
wie ihn Sylvia bezwungen:
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.
Luft und Himmel schallen wieder/
samt der stummen Wüsteney/
alles schwinget sein Gefieder
drrch ein süsses Feld-Geschrey/
an den kühlen Wasser-Flüssen/
den noch frühen Tag zu grüssen/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.
Durch die Nacht hab ich gestanden/
und den Himmel angeschaut/
ob Matuta bald verhanden/
Ob ihr rothes Haar bethaut?
Aber seit daß sie ist kommen/
hat sie mich mir selbst genommen/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.
Lieblich lacht der Tag die Wiesen/
und den Tag die Felder an/

die sonst oftermal gepriesen
seiner Syrinx unser Pan.
Aber Hertze/ Mund und Sinnen
müssen Traurigkeit beginnen/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.

Meine Seel ist gantz erstorben/
und der Geist hat allbereit
seinen Myrten-Krantz erworben
in der stillen Einsamkeit/
daß ihn weder Tag noch Hecken/
noch ein Vogel auf wird wecken/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.

Dieser Tag/ der fast vergangen
bey der Wälder Bürgerey/
kan sich gar nicht unterfangen/
daß mein blasses Feld-Geschrey
mich ließ bey den weichen Schafen
sicher in den Blumen schlafen/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.

Wo ich mein Gesicht hinwende/
ist mir alles eitel Nacht/

ob Latona gleich die Hände/
samt der Flammen Purpur-Pracht
zeigete der Welt von neuen/
würde mich doch nichts erfreuen/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.
Ihr/ ihr grünen Amaranthen/
und du/ franckes Lilsen-Feld/
ihr/ ihr feisten Alacanthen/
ach! sie hat mir nachgestellt.
Weil sie aber ümgeschlagen/
solt ihr traurig mit mir sagen:
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.
Ihr/ ihr Vogel/ hemmt die Zungen/
setzet eure Lust beyseit.
Sylvius ist nun verdrungen
von der schönen Lieblichkeit/
ihrer Blicke göldne Schaaren
lassen mich/ mich Armen/ fahren/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.
Heller Tag ist meinen Sinnen
eine lange schwartze Nacht/

Liecht und alles mein Beginnen
wird zu Finsternüß gemacht/
weil ich in den Morgen-Thauen/
Sylvia/ dich nicht kan schauen/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn
Wenn Gepüsche/ Wald und Heyden/
wenn die Thäler weit und breit/
wenn die Menschen voller Freuden
schlafen ohne Traurigkeit/
wenn die Vögel nicht mehr singen/
muß ich meine Stimme schwingen/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn
Liebste/ liebe mich im Schatten
bey den Rosen/ so vor dir
neulich sich entfärbet hatten.
Liebstu mich/ O meine Zier/
wil ich einen Thon erzwingen/
und bey allen Myrten singen:
Sylvius/ der soll allein
seiner Liebsten eigen seyn.
Als er diese Wort geschlossen/
fiel er in das grüne Graß/

das vom Bronnen ward begossen/
biß er seiner gantz vergaß.
Daphnis/ der ihn sahe sterben/
sprach: Soll Sylvius verderben?
Sylvia/ du machst allein/
daß er muß deß Todes seyn.

V.

Die klagende Rosemunde.

ROsemunde saß betrübet
unter einem Myrten-Strauch/
da sie sich im Klagen übet/
als deß Wassers Dampff und Rauch
sich in die begrünte Schos
seiner zarten Mutter goß.

Streue deine Rosen wieder/
sang sie/ schöner Gold-Rubin/
Laß deß Mondes kleinen Brüder
rückwerts nach den Seen ziehn/
daß mein Seuftzen/ Tag und Nacht
werd zu seinen Vrsprung bracht.

Ach! wo bleibst du doch so lange/
meiner Freuden A und O?
Seit/ daß ich dich nicht ümfange/
bin ich niemals worden froh/

niemals

niemals hat der Rosen Schein
an mir wollen gläntzbar seyn.
Fürchtstu Rosen abzubrechen/
weil sie unter Dornen stehn?
Muth und That die können schwächen/
was uns rauh pflegt anzugehn/
kom/ O Rosen-Sonn und Liecht/
Schönster kom̃/ und säume nicht.
Denck doch nach/ was ohne Meyen
sonst der Blumen Sterne seyn?
die verblasten Lippen schreyen/
daß sie drüber gehen ein/
kom̃/ und netz ihr Rosenblat/
das fast keinen Glantz mehr hat.
Kom̃/ O Liebster/ mein Verlangen/
brich die Rosen sonder Hand/
auf den Feldern dieser Wangen
wird dir alles zuerkant/
eh die Rosen-Blüth das best/
Ruch und Blätter/ fallen läst.
Oder nimmestu die Weissen
lieber als die Rothen ein?
Ach! so schau der Brüste Gleissen/
die damit erfüllet seyn/

brich erst Rothe / meine Zier /
denn so sind auch Weisse hier.
Also klagt sie / und fiel nieder
auf die halb-entblöste Brust /
und kam gar nicht zu sich wieder /
biß der West-Wind seine Kost
von den Myrten auf sie blies /
und ihr Labsal fallen lies.

VI.

Der tröstende Strefon.

ALs Frost und Kälte / Wind und Regen
war gleich aus der Welt geschafft /
Zephyr lies den Nord sich legen /
alle Bäume kriegten Saft /
als der Strefon / gantz bethört
Rosemunden zugehört.
Kränckstu dich / O Rosemunde /
sang er wiederüm / daß du
die verliebte Morgen-Stunde
sollst alleine bringen zu?
Philorhod dein Sonnenschein
wird mit ehsten bey dir seyn.
Spare doch die heissen Thränen /
die sich nach dem besten Freund

aus den bittern Quällen sehnen.
wer/ wie aus Gewohnheit / weint/
sagt mit Stilleschweigen an/
daß er nicht recht trauern kan.
Laß nur deine Rosen stehen/
Philorhod ist schon bereitt/
deinen Dörnern zuzugehen
bey der spaten Vesper-Zeit/
welcke nicht/ O Rosen Zier /
Philorhod / ist fast bey dir.
Er wird deiner nicht vergessen/
du bist in sein Hertz geprägt/
schönste Nymphe/ schweig indessen/
dich hat schon sein Thau belegt /
Philorhod der weis ja wol /
wie und wenn er kommen soll.
Philorhod/ wird wieder kommen/
eh die Rosen-Blüthe bleicht/
und der Cauren lautes Brommen
das begrünte Feld bestreicht /
wird bereit sein Glantz und Schein
dir in deinen Armen seyn.
Laß nur deinen Stock nicht schwächen
die verliebte Rosen-Kost/

roth und weisse wil er brechen/
Rosemund/ auf deiner Brust.
es ist eine grosse Pein/
bey berochnen Rosen seyn.
Also tröst er Rosemunden/
biß er zu der Myrte lief/
da sie wiedrüm von Stunden
ihm in seinem Arm entschlief/
daß er kaum noch vor der Nacht
selber Sie nach Hause bracht.

VII.

Der scheidende Seladon/ an der Neisse.

SEladon lag auf den Wiesen
an der schnellen Neissen-Strand/
klagte seiner Liebe Pfand/
das er vormal oft geprießen/
daß er/ eh der Abschied kam/
in die weissen Armen nahm.
Und ich/ sang er/ soll dich lassen/
meiner Sinnen Glantz und Port/
hier allein an diesem Ort/
hier in diesen Krieges-Gassen/

da deß wilden Mavors Schein
und Apollo/ Feinde seyn.
Seit daß ich bey dir gewesen/
hat die Heerde nichts gewust/
als von grüner Felder-Lust/
besser kunte sie genesen/
als ich hier so mannigfalt
suchte meinen Aufenthalt.
Aber wie wird sie doch weiden/
weil ich nun entfernet bin/
und mein tief-verliebter Sinn
singen muß von seinem Leiden?
traurig wird sie mit Gethön
zu den trüben Bronnen gehn.
Dir/ O Schöne/ wil ich bleiben/
der ich vor gewesen bin/
meinen hochgeängsten Sinn
soll kein Scheiden von dir treiben.
Unterdessen lebe hier/
und verbleibe günstig mir.
Dieser blancke Strand soll zeigen
unser beyder Liebes-Glut/
das du/ O mein bestes Gut/
dich von mir nicht wollest neigen!

Ich/ ich bleib im starcken Sinn
der ich vor gewesen bin.

Lebe/ lebe wol in Freuden/
und ergötze dich allhier
an der bundten Mayen-Zier/
weil ich dich jetzund muß meiden.
Klagstu mich/ so stirñ hier an/
daß es alles hören kan.

Wenn das fast erblaßte Scheinen/
das der Monden in sich hat/
sechsmal hat bemahlt die Stadt/
da ich jetzt muß sehnlich weinen/
solstu mich/ O meine Zier/
haben unverhoft bey dir.

Nun/ gehabe dich zum besten/
du mein Leit-Stern und mein Port/
nun/ Ade/ ich muß jetzt fort!
meine Liebe soll der Westen/
welcher gleichfalls liebet sehr/
dir zu rücke bringen her.

Ihr/ mein Gold/ ihr schwartzen Haare/
die ihr Muth und Sinnen bindt/
die da nicht zu gleichen sind/
Ophir deiner theuern Wahre/

ich zieh jetzt hin/ wo ich soll/
darumb lebet Freuden-voll.

Ihr mit Schnee bedeckten Wangen/
die voll rother Rosen stehn/
weil ich jetzt muß von euch gehn/
wil mich sehr nach euch verlangen!
doch die Reis ist angestellt/
blühe wol/ du Wangen-Feld!

O ihr rothen Sammet-Lippen/
die ihr ofte mich gelabt/
dieses jetzt zum Denckmal habt/
was ich bey den rauhen Klippen
euch zum Abschied lasse hier/
unverblasst steht für und für!

Liebes-Felder ihr/ ihr Brüste/
da der weisse Lilien-Schnee
und der roth-behaupte Klee
oft einander treulich küste/
blühet/ blühet ohne Leid
in der Blumen-reichen Zeit.

Liebes-Pfand/ der Wollen-Hände/
das du mir Beständigkeit
hast versprochen jederzeit/
weil ich mich jetzt von dir wende/

so verbleibe treulich mir/
wie ich werde bleiben dir.
Blühet wol/ ihr bundten Felder/
du mit Rohr bekrönter Fluß/
nim jetzt hin den Abschieds-Kuß/
und ihr grünen Eichen-Wälder.
Grüne stets du Blumen-Plan/
du hast mir viel Guts gethan.
Gönner und ihr guten Brüder/
meine Freundschaft bleibt euch hier/
zieh ich schon aus dem Refier/
So nehmt hier doch diese Lieder/
nehmt sie/ als der Freundschaft Pfand
in die treue Freundes-Hand.
Wer weiß/ ob der Augen-Lieder/
diesen Tag noch schauen an/
den uns Phöbus geben kan/
daß einander wir sehn wieder/
lebet wol/ der Elben-Strand
ist es/ der mir beut die Hand.
Gute Nacht/ ihr Berg und Steine/
gute Nacht/ du grüner Saal/
gute Nacht/ du Rosenthal/
da ich jetzund sitz und weine!

gute Nacht/ du liebe Stadt/
die mich oft erquicket hat.
Als er dieses abgesungen/
stund er auf und zohe fort
nach dem kühlen Elben-Port/
Echo nur hat nachgeklungen/
biß der treue Freundschafft-Chor
aus den Augen ihn verlohr.

VIII.

Der liebende Damon / an der Strygis.

DAmon saß am kühlen Strande/
da der klare Silber-Fluß
lieblich bey hin fliessen muß/
im geliebten Vaterlande/
als die Sonne Seewarts ging/
und der Tag sein End empfing.
Er lag an den weissen Brüsten
seiner zarten Dorilis.
Ach/ sprach er/ seither ich diß/
wo jetzund die Vogel nisten/
ließ in vollen Blüthen stehn/
hab ich müssen einsam gehn.

Hylas sang mir mein Abscheiden/
daß die stille Wälder-Luft
alle Worte nachgeruft/
aber ich must Hylas meiden/
Hylas/ den bewerthen Freund/
der mit Treuen mich gemeynt.

Ich zog wieder zu den Schafen
in das reiche Sachsen-Land/
die ich fast zerstreuet fand/
sicher kunt ich da nicht schlafen/
schlafen kunt ich sicher nicht/
weil sich Laura mir verpflicht.

Du/ O Hertze/ meiner Sinnen/
Laura/ warst mein Aufenthalt/
Der begrünte Dannen-Wald
wuste dein und mein Beginnen.
dein belobter Name steht/
wo das Wild im Schatten geht.

Hatt ich oftermals geschnitten
dich in alle Rinden ein/
schienstu mir viel lieber seyn.
aber deine wilden Sitten
haben widersinn gemacht/
daß ich deiner nicht mehr acht.

Nach dir hab ich lieb gewonnen
der Rosetten braun Gesicht/
aller Schäferinnen Liecht/
das dort bey dem Spiegel-Bronnen
den der West-Wind angehaucht/
seine Wangen eingetaucht.

Deine Lippen/ O du Schöne/
wissen noch den letzten Kuß/
wie ich meinen schweren Fuß/
bey der Hirten Laut-Gethöne/
fast mit Thränen gantz benetzt/
habe von dir weg gesetzt.

Nun/ was hilfft es/ ich muß lassen
dich und deine Schafe stehn/
die mit vollen Eutern gehn.
kom̃ ich wieder/ wil ich fassen
dich in meinen Armen ein/
da solstu mir lieber seyn.

Nachmals bin ich fortgereiset
zu der weitberühmten Stadt/
die deß Berges Namen hat/
da der Bembo wird gepreiset/
Bembo/ der belobte Mann/
der gar artlich spielen kan.

Ich war da/ doch sonder Leben/
weil die Schöne/ meine Zier/
nicht/ wie vorhin/ war bey mir.
Büchern wolt ich mich ergeben/
aber rechte Bücher-Lust
war in keinem mir bewust.

Bald spatzirt ich in die Auen/
bald in ein sehr liebes Thal/
daß die Hirten allzumal
kunten meinen Jammer schauen/
aber meine Liebes-Pein
kunte nicht gemindert seyn.

An dem sanften Elben-Strande
saß mein Thyrsis angelehnt/
der sich nach Claretten sehnt.
diese Wellen/ die dem Rande/
klagt er/ geben einen Kuß/
machen daß ich sterben muß.

Melibeus wolte retten
mich aus meiner Liebes-Pein/
es kunt aber gar nicht seyn/
er lag in den Venus-Ketten/
die Cupido mit sich führt/
Liebe wegen angeschnürt.

Der Corimbo/ meine Freude/
schlieff in meinem Trauern nicht/
weil er sah mein bleich Gesicht/
singe/ sprach er/ von dem Leide/
singe nur von deiner Pein/
so kanstu befreyet seyn.

Nun ich habe viel gesungen/
wie in Sachsen zu vorhin/
aber mein gekränckter Sinn
hat sein Leid noch nie verdrungen/
biß ich wieder Abschied nahm/
und zu Dorilis hin kam

Dorilis/ du gleiche Schöne
mit Rosetten Angesicht/
dich wil ich verlassen nicht/
Weil mit einem Kling-Gethöne
ein von Angst befreyter Hirt
hier die Lämmer weiden wird.

Ihr/ ihr Erlen an dem Rande/
ihr/ ihr Buchen weit und breit/
zeiget ihre Lieblichkeit/
Ist sie nicht von hohem Stande/
so ist sie doch solcher Art/
da ich auch erzogen ward.

Dorilis/ du Preiß der Felder/
die der Floren weisser Fuß
täglich noch betreten muß/
O du Zierrath aller Wälder/
ich will nun bey dir allein
forthin in Gedancken seyn.

Dein Mund stehet glat erhoben/
wie Corallen/ die die See
reicht der schönen Galathee.
über deinen Lippen droben/
blüht dein braunes Wangen-Feld
das mich nun gefangen hält.

Wie die Morgenröthe pralet/
wenn der Tages-Bringer kömmt
und die Himmels-Kertz anklimmt:
so werd ich von dir bemahlet/
wenn der Haare Gold Gerüst
Zephyrus ein Spielen ist.

Nun ich wil nicht weiter preisen/
deinen mehr als treuen Sinn/
weil ich schon darinnen bin.
Werd ich künfftig von dir reisen/
sol dein Hertz und meine Pein
noch einmal besungen seyn.

Unterdessen meine Freude/
Dorilis/ verbleibe mir/
wie ich allzeit bleibe dir/
biß ich weit von meinem Leide
weit von Trauern weit von Pein.
Werd in deinen Armen seyn.

Ihr/ ihr Weiden/ die ihr schauet
unsre beyden Hertzen an/
du/ O grüner Wiesen-Plan/
und ihr Bircken steht bethauet!
unter euren Schatten hier
ruhen wir nun für und für.

Und du Graß der dicken Haynen/
Thal/ Wald/ Wasser/ Berg und Stein/
hier solt ihr verschwiegen seyn/
unsre Brunst solt ihr verneinen.
Kömmt die Venus/ sprecht zu ihr:
Damon ist aus dem Refier.

Du auch hemme deine Zungen/
Echo/ kenne Damon nicht/
der sich Dorilis verpflicht/
wilstu anders seyn besungen.
Liebe die allein geschicht/
leidet keine Zungen nicht.

Also sang er bey den Quellen/
biß die Silber-braune Nacht
drauf die Fackeln hergebracht/
biß das Vfer nach ließ schellen/
wie er einen Kuß bekam/
und drauf von ihr Abschied nahm.

IX.
Chloriman und Galathee an dem Belt.

Chloriman und Galathee
sungen/ als der Abend kam
ümb den Strand der grünen See/
daß es Berg und Thal vernahm/
Berg und Thäler hörten zu/
biß sie giengen zu der Ruh.

Chlor: Troja möchte seyn bezwungen/
könt ich/ Lieb/ mit meiner Hand
und mit hunderttausend Zungen
rühmen dich und deinen Stand.
Galathee du bist allein/
der ich stets wil dienstbar seyn.

Galathee: Ob schon Paris vor mir stünde/
und auf tausent Schiffe hier
bliesen alle guten Winde/

möcht ich/ Schönster/ nicht von dir.
du bist der/ der mich besitzt/
und auff mir sich angestützt.
Chlor: Phöbas war ein Kind der Götter/
ihre Haare hiengen bloß/
doch wird sie bey mir kein Retter
meine Pein ist viel zu groß.
Galathee du bist allein/
der ich stets wil dienstbar seyn.
Gal: Starck war Hector in dem Felde/
klug war der aus Ithaca/
und Achilles reich vom Gelde/
doch kömmt keiner dir so nah.
Du bist der/ der mich besitzt/
und auf mir sich angestützt.
Chlor: Krieget ihr Amanzoninnen!
und du/ schöne Helena/
raube Paris Muth und Sinnen/
was ihr seyt/ das ist schon da.
Galathee du bist allein/
der ich stets wil dienstbar seyn.
Gal: Ich laß Pyrrhus langen Haare
hangen rückwarts Schulter-ein.
Liebster/ deine göldne Waare
kan mir noch viel lieber seyn.

Du bist der/ der mich besitzt/
und auf mir sich angestützt.

Chlor: Bistu/ Schatz/ mir treu verbunden?
nun wolan/ so komm alsbald/
nim in meines Hertzens Wunden/
deinen lieben Auffenthalt.
Du bist die/ die mich besitzt/
und an ihr mich angestützt.

Gal: Jch wil in den Schatten kommen/
nicht zwar wie Polyxena/
wird ein Kuß mir abgenommen/
Ach! so bleib ich hier und da
dessen/ dem ich stets allein
wil in Liebe dienstbar seyn.

Alle beyde: Nun ihr grünen Haselbüsche/
Buchen/ Bircken und du Rohr/
das am Strande seinen Fische
träget Kost und Speisen vor/
sagets nach: Wir sind allein/
die einander dienstbar seyn!

X.

Der bekräntzte Floridan an der Elster.

Floridan saß an den Ufern
in dem Speckbusch an den Kiefern/ da

da die Fluthe Silber spritzt.
sein Rosander/ der getreuer/
trieb die Lämmer nach dem Weyher
von der Sonnen ungehitzt/
wo die Elster ungetrübet
ihren Schaum der Elbe giebet.
Floridan sang gleich den Heerden/
wie sie solten feister werden/
als ein Kleeblat-Nymphen kam.
die beeiste Schnee-Grafinne/
Salanen und Leucorinne/
die der Brüste süssen Rahm
ihm vor das schon eingeflösset
hatten Haar und Leib entblösset.
Floridan rufft zu den dreyen/
und Rosander half ihm schreyen:
Schöne Nymphen/ gebt mir was.
Jede wolt auf freyer Gassen
sich vor andern sehen lassen.
Die Gräfinne suchte das/
und wolt/ Cypripor/ dein Leben
Myrten-Laub dem Schäfer geben.
Salanene gieng nach Rosen/
nach Violen und Zeitlosen/

an dem Strande hin und her.
aber sie/ die Leucorinne/
rief: Ihr Schwestern/ haltet inne/
hier/ hier find ich ohngefehr/
was zun Ewigkeiten grünet/
und für unsern Hirten dienet.

Brach darauf die Lorber-Reiser/
die ein König und ein Weiser/
als in einem Wapen führt/
seine Haare wurden Blätter/
Mund und Hand/ der Zeiten Retter/
allen Sternen angeschnürt/
daß er auch den Wald im Lentzen
übertraf mit seinen Kräntzen.

Der Rolander ruffte helle:
wol/ wol/ wol dir mein Geselle!
dreymal sprung die Elster drauf.
Dreymal bließ den Schaum die Elbe
zu dem obern Blau-Gewelbe.
dreymal hüpften Lämmer auf/
biß der Speckbusch voller Knallen
aller Freuden beygefallen.

XI.
Coridon an der Mulda.

COridon der gute Hirt
saß bey einer grünen Myrt
an dem Mulden-Strande/
er besang die Stunden/
die er glücklich funden
in dem Vaterlande.

Berg und Klippen höret zu/
sprach er/ und du/ Felder-Ruh/
Thäler und Gefilde/
höret meine Freuden/
die ihr pflegt zu weiden
in der grünen Wilde.

Schmücke/ Sonne/ dich aufs best/
ich begeh mein Namen-Fest/
an den frischen Quellen/
ihr/ ihr Pierinnen/
reget meine Sinnen/
mir ein Lied zustellen.

Du/ du linder Elben-Strand/
namst mich erstlich von der Hand
meiner Najadillen/
ich war sonder Leben

deiner Lust gegeben/
Angst und Pein zu stillen.
Auf dem feuchten Wiesen-Plan
stimmt ich Flöth und Säiten an/
Liebes-Brunst zu meiden/
aber Venus-Feuer
brant mich ungeheuer/
daß ich muste scheiden.
Darauf gab ich einen Kuß/
dir/ du alter Pleissen-Fluß/
meine Brunst zukühlen
an dem grünen Rande/
da ich Nymphen fande/
pflegt ich scharf zu spielen.
Aber spielen half mich nicht/
bleicher war mein Angesicht
täglich anzuschauen/
meiner Lippen prangen/
und die frischen Wangen
welckten wie die Auen.
Ich besuchte Jene Stadt/
die sich hingesetzet hat/
wo der Saal-Strom rinnet/
aber in dem Hertzen

dupelt ich den Schmertzen/
der mich fast entsinnet.
Auf den Auen in dem Klee
fand ich dich/ O Galathee/
samt den Schäferinnen/
da wurd ich/ O Schöne/
bey dem Schall-Gethöne/
deines Zierraths innen.
Was dir Pan an Schafen schenckt/
hab ich tausenmal geträncket/
aus den klaren Flüssen/
solten meine Ziegen
froh in Blumen liegen/
must ich dich beküssen.
Nun/ der Neidhard war mir gram/
biß ich wieder Abschied nahm
nach den Meißner-Weiden/
Heerd und alle Hirten
stunden bey den Myrten
an den feisten Heyden.
Coridon/ du Felder-Ruh/
ruften sie/ Glück zu/ Glück zu/
dir und deinen Heerden!
laß auf diesen Heyden

deine Lämmer weiden/
biß sie trächtig werden!
Als ich weidet ohngefehr
im Gebürge hin und her/
sah ich Fillis stehen/
ach! sprach ich im Hertzen/
sollen meine Schmertzen
noch einmal angehn?
Ich entschlug mich ihrer gantz/
biß ein neuer Rosen-Krantz/
den sie mir gesendet/
in verdeckten Flammen
mich und sie zusammen/
unversehns geblendet.
Aber wie nicht lange steht/
was ohn Grund zum Wolcken geht:
so must ich vor allen/
fast bey Groll und Hassen
meine Phyllis lassen/
Lauren zu gefallen.
Lauren/ die es itzt noch kränckt/
war der Ancker fast gesenckt/
noch kunt ich nicht bleiben
Sturm/ Wind/ Fluth/ und Wellen

liessen von den Quellen
Schif und Mast abtreiben.
Birgt ein Spiegel auch das Licht
wenn auf ihn die Sonne sticht?
Kaum war ich entgangen/
hat mich schon im gehen
meiner Galatheen
Muth und Sinn gefangen.
Die begraute Compagnie
reitzte mich sie spath und früh
noch einmal zu küssen/
aber Phöbus triebe
von mir solche Liebe/
daß ich sie must missen.
Nachmals hat er mir vertraut
die Sophia seine Braut/
daß sie mein solt bleiben/
von sehr hohen Dingen
must ich frölich singen/
Venus zu vertreiben.
Als das Lied gesungen war/
krönet er mein dünnes Haar
mit den Lorber-Zweigen/
meine Braut die Schöne!

sprach

sprach er mit Gethöne/
geb ich dir zu eigen.

Laß nun Galatheen seyn/
hieran kühle deine Pein/
die wie Feuer brennet/
Es wird dir gegeben
gar ein ander Leben/
das den Tod nicht kennet.

Nun gehab dich allzeit wohl/
Galathee/ weil ich soll
deinen Anblick hassen.
Still seyn und Getümmel/
Erdreich und der Himmel
können sich nicht fassen.

Also sang ich/ und zoh hin
zu der schönsten Charitin/
die mich nie betrübet/
Hände/ Mund und Wangen/
ihrer Lippen Prangen/
machten mich verliebet.

Ich wil nicht/ O Rosalin/
forthin weiter von dir ziehn.

du allein solst bleiben/
die ich unverdrossen
in mich eingeschlossen/
nichts wird mich abtreiben.

Gieb in des mir einen Krantz/
den der Hände Marmor-Glantz/
nur vom Rosen Strauche
künstlich hat ümbwunden/
auf daß ich gebunden
sey nach Liebes Brauche.

Tausent Jahre setz hinzu/
und die göldne Felder-Ruh/
das die weissen Heerden/
in den süssen Heyden/
von den grünen Weiden
nicht gejaget werden.

Diesen weiten Wiesen-Plan/
mich und was ich ümb und an/
solstu von mir haben/
denn wer sich läst binden/
muß sich abefinden
mit den besten Gaben.

Also sang er gat allein/
und schnitt ihren Namen ein/
in die Myrten-Rinde/
Echo rief von weiten
die gewüntschten Zeiten
in die tiefen Gründe.

DiSan-

DiSanders
An der fliessenden Meisse
Lieb- Leid- und Lobs-Gedichte/
Als
der hoch-belobte Schäfer
THYRSIS
In den Dobreborischen Feldern
sein
Namens-Fest
begieng.
M. DC. XLIII.

L

ES war nun albereit des blassen Mondes Gold-Bruder durch den eröfneten Paß der angrentzenden Erde gerennet/ als ich an einen besonders erfreulichem Orte eine löbliche Gesellschafft angetroffen/ welche dermassen gefrolocket/ daß es schien/ als wolte der gütige Himmel mit seinem weiß-blauen Angesichte die angefangene Freude vermehren helffen. Nach dem ich aber wiederůmb Urlaub genommen / kam ich in ein mit den runden Schnee-Ballen verfallenes Thal/ in welchem ich eine klägliche Stimme/ nur von weiten/ erklingen hörete/ so/ daß ich nichts anders draus urtheilete/ es weren denen berůhmten Schäfern an dem Saalen Strande umbher ihre Heerden geraubet/ die Hůrden eingerissen/ und ihre Trifften verunruhiget worden. Als ich aber näher hinzu kam/ und dem Sänger zuzusprechen vornehmens war/ erhöret ich also bald

bald/ daß mein Aufenthalt Amyntas/ der mit dem Daphnis an der fliessendē Meyse seine Lämmer täglich zu weiden pflegte/ diesen Trauer-Thon erschallen liesse. Jch/ nach dem ich ihm (weil wir einander sonst wol vermögen) rückwarts zugesprochen: was sein Thun hier seyn müste? was in dem kalten Winter das so brünstige singen bedeutete? Gab er kürtzlich diese Nachricht: Thyrsis sey dahin/ weil ihm Cynthia keine Gunst-Winde und Lebens-Kräfte/ wie sonsten/ wolte zukommen lassen. Jch bat darauf/ er möchte mir dieses mal in Diensten stehen/ und mich das betrübte Lied/ dessen Thon ein weitberühmter Orpheus-Bruder neulich aufgesetzet/ anhören und betrachten lassen. Meiner Bitte mich/ als seinen vertrautesten/ zu gewehren/ stimmte er gar zitternd an hiesige nachgesetzte

ODE:

THyrsis lag im tiefen Grunde/
klagte mit verblichnem Munde/
seine Sinnen
wolten wie der klare Bach zerrinnen/
unbesonnen
war entbronnen
sein Hertz gegen die/ die er gewonnen.
Was? sprach er/ sol ich mich freuen?
weil mein Namens-Liecht vom neuen
jetzund blincket/
und mir Phöbus mit den Stralen wincket?
Ich sol singen/
und erklingen/
aber Pein läst sich den Geist nicht schwingen.
Ihr/ ihr an dem Saalen-Strande/
Ihr/ ihr Hirten/ an dem Lande/
Ihr/ ihr Häynen/
höret heut mein sehnlichs weinen.
Ihr/ ihr Winde/
lauft geschwinde/
saget Cynthien/ was ich empfinde.
Sagt es an/ ihr Silber-Bronnen/
die ihr kommet hergeronnen/

aus

aus den Augen
muß der Thyrsis bittre Thränen saugen/
als ohn Flehen
er begehen
wolt sein Fest/ muß er in Sorgen stehen.
Pan sol meinen Grabstein setzen/
und mit Thränen diß drauf etzen:
Schäferinnen/
schlaget euer weisses Haar von hinnen/
Geist und Leben
hat aufgeben
der/ der nicht bey Cynthien kunt schweben!

Wilstu/ mein Amyntas/ sagt ich nach angehörter Ode/ ein witziger Schäfer seyn/ und lässest dich durch die vielbezungte Göttin also aufsetzen und hintergehen. Gewiß Thyrsis lebet/ gläub es gewiß/ er lebet/ und lebet nicht allein/ sondern stehet in solchen Gnaden bey seiner Cynthien/ als er vor niemals gestanden. Diß weiß ich zuvor wol/ daß er ihr vor wenig Tagen dieses zu wissen gethan/ (nach Art der Buler/ die täglich sterben/ und doch niemals tod sind) daß er ihrentwegen würde seinen Geist aufgeben müssen/ in diesen Rei-

men/ die er ihr in ein mit Silber beschlagenes Buch/ das er ihr überliefern lassen/ geschrieben/ darneben allenthalben Tropfen/ die aus seinen Augen/ als Zeugen seiner gewissen Liebe/ hinzu gefallen/ anzuschauen. Seine Worte waren diese:

Wilstu mich/ Cynthia/ nicht mehr wie vorhin lieben/
So wisse/ daß mein Leib sich ängstig wird betrüben.
Er ist schon gantz entseelt/ das nun Fleisch/ Adern/ Bein
Wie abgemattet stehn/ und schon im Grabe seyn.

Diese Reimen hab ich/ sagt Amyntas auch gelesen/ und nicht anders vermeynet/ es were dem also/ weil die schöne Cynthia sie mir/ benebenst dem in Silber bewahretem Buche/ überschicket. Ihre klägliche Worte un̄ ängstigen Geberden kunte der Coridon nicht gnugsam aussprechen/ wie sie mit Haar-ausrauffen/ mit Hände ringen/ mit niedergeschlagenen Augen/ seinen Tod betrauert hätte; auf dieses nun habe ich diß neulich-abgespielte Lied hier

in

in dieser von denen Schneeflocken erleuchteten Gruben/ ihm zu Ehren/ und der betrübten Cynthien zum Nachdencken/ abgesungen. Viel ein frölichers/ fuhr ich fort/ wil ich dir/ mein Amyntas/ zeigen; zog derowegē eine Namens-Feyer-Ode heraus/ die dem Thyrsis für Gesichte kommen solte/ folgendes Inhalts:

DJe Sonne pflegt zuprangen/
was prangen? Kömmt gegangen/
und pralet durch die Nächte/
was Nächte? das Geschlechte
des Sternen-Goldes bleichet/
was bleichet? Es entweichet/
weil dieser Tag entbronnen/
weil dieser Tag gewonnen/
sein Liecht dir zuzuschicken/
was? Dich dadurch zu schmücken.

Nun sol ein Lied ich schreiben/
nun sol ich einverleiben/
mein Thyrsis/ deinen Namen/
dem göldnen Himmels-Saamen/
was Saamen? Allen Sternen/
nicht Sternen/ weil von fernen

sie in dem Meere blincken/
nicht blincken/ gantz versincken.
Dich muß ich heute geben
dem Leben/ nicht dem Leben/
der Sonnen/ die durch pralen
nicht pralen/ durch die Stralen
dich/ Thyrsis/ kan verneuen/
und deinen Ruhm ausstreuen.
Hier an dem Saalen-Strande/
was Strande? dort im Sande/
was Sande? dort im Lande/
wo Hesperus im Bande/
die späte Welt am Rande/
in ihrem alten Stande
sieht in die Runde lauffen/
im Thule/ wo ersauffen
die Schiffe/ wo mit Hauffen
man Geld ümb sonst kan kauffen.
Wo alles flüchtig gehet/
wo sich die Welt rümbdrehet/
wo Zephyr stetig wehet/
wo der Parnassus stehet/
wo der Promethus flehet/
und wo Minerva nehet

den Schleyer/ wo sie flicket/
was flicket? wo si stücket
das Tuch der grauen Zeiten/
nicht Zeiten/ Ewigkeiten/
wird stets dein Lob erschallen/
was schallen? lautes hallen/
was hallen? frohes wallen/
was wallen? lieblich knallen/
wird deinen Preiß beschreiten
und aller Welt ausbreiten.

Mein Opitz kunte zwingen
die Säiten/ und drein singen/
was singen? darein klingen/
was klingen? durch sein schwingen
zum Sternen Golde springen/
daß ietzt nach seinen Dingen
ein iederman wil ringen/
der/ der auch im geringen
nichts weißlich vor kan bringen/
wil ihn vom Himmel dringen.
Du aber/ der ihm gleichet
im singen/ der ihm reichet/
die Hände/ der nicht weichet
zu klingen/ der verbleichet

durch gar zuviel Studiren/
wirst ihm die Wage führen.
Zu Tage wirstu stehen/
wo Titan pflegt zu gehen.
Zu Nacht wird man dich finden/
nicht bey den armen Blinden/
nicht an der Bäume Rinden/
nicht bey den schnellen Hinden/
am Polstern wirstu leuchten/
mit kühlem Thau zu feuchten
die ausgeschlagnen Wälder.
die grün Saphirten Felder
die werden Blumen tragen/
wenn du es lässest tagen.
Man wird von Thyrsis fragen/
nicht fragen/ stetig sagen/
weil in dem grünen Meyen
mit frohem Freuden Schreyen/
die Hirten werden lachen/
weil sie in Püschen wachen/
weil an den Wasser-Bronnen
die Nymphen in der Sonnnen
im grünen Grase spielen/
ihr Angesicht zu kühlen/

weil auf den flachen Heiden
die klugen Schäffer weiden/
weil bey den weissen Schafen
der Mopsus selbst wird schlafen/
nicht Mopsus/ weil die Heerden/
den Damon hören werden/
wird sich dein Lob aufbeugen/
zum Grunde wird sich neigen
der Neidhard/ er wird sincken
und in dem Schlam ertrincken/
und in dem Koth ersticken/
kein Freund wird ihn erquicken.
Dann wollen wir uns schwingen/
ein Grab-Lied ihm erklingen/
wenn wir im grünen Meyen
uns in den Wäldern freuen.
wenn wir die Blumen brechen/
wird sich die Feder rechen/
die uns Apollo spitzet/
die unsern Namen nützet/
die uns nicht läst verderben/
und dieser Welt absterben/
die Cynthien erhebet/
für der ein Feind erbebet/

wenn

wenn er sich an uns machet/
und unsern Fleiß verlachet.
Laß uns ein Werck beginnen
biß an die Himmels-Zinnen/
für dem der Neid muß bleichen/
dem an der Höhe weichen/
Aegypten/ deine Wunder/
was Wunder? Auch ietzundes
der runde Kreiß der Erden
wird viel zu kleine werden.
Die Musen werden singen/
die Säiten höher zwingen/
Apollo wird sich freuen/
den Helicon verneuen/
sein Angesicht wird grünen/
was grünen? Auch auf dienen
wenn du auf deinen Heiden
wirst deine Lämmer weiden.
Denn wird mit süssen Lachen
dich Cynthe frölich machen/
sie wird dich recht spatziren
zu ihren Rosen führen.
O Cynthia/ du Schöne/
wenn ich dein Lob-Gethöne

jetzunder soll besinnen/
so muß mein Geist zerrinnen:
die Stirne steht gezieret/
wie Helfenpein poliret:
die Stirne deiner Haare/
was Haare? deiner Waare/
die Venus dir geschencket/
sind auf dein Kleid gehencket/
wie/ daß sich niemand schämet/
sonst Gold wird drauf gebrämet.
Ich gleiche sie den Rosen/
darinnen lieblich kosen
die kühlen Westen-Winde/
wenn solche sehr gelinde/
mit dem Geruche spielen.
Wie Röthin in dem kühlen
den rothen Himmel kleidet:
Wie Finsternis abscheidet/
wenn Titan es läst tagen/
und spannet vor den Wagen
die Hengste/ die durch schnauben
die Nacht dem Tage rauben:
So prahlen ihre Haare/
der göldnen Venus Waare.

Der Augen helle Sonnen/
die deinen Geist entbronnen/
entbürden dich der Schmertzen/
der Schmertzen/ die im Hertzen
dich wie die Sonne brennen.
Du must den Mond dich nennen/
weil sie dir Brunst und Leben/
und schönen Glantz kan geben.
Sie kan die Stralen schiessen/
Sie lässet auf dich fliessen
die sanfften Liebes-Blicke.
sie ziehn dich gantz zurücke/
wenn sie mit ihrem Schielen
beginnet wie zuspielen.
wo sie ietzund hin schauet/
da fängt es an und thauet/
wenn sie im Sommer prahlet/
wird Wald und Feld bemahlet/
wenn sie den Lentz ansiehet/
macht sie/ daß alles blühet/
läst sie die Augen schweiffen
im Herbste/ müssen reiffen
die Birnen/ Aepfel/ Bohnen/
die göldenen Melonen/

die gelbesten Citronen;
des Obstes Haupt und Cronen/
das Gold der Pomerantzen/
muß von den Bäumen tantzen.
So bistu/ Freund/ entbronnen
von ihrer Augen Sonnen
Das Feld der keuschen Wangen
beginnet mehr zu prangen/
als Blumen in den Auen.
Kan ich die Wangen schauen/
so hab ich einen Garten/
den Flora pflegt zuwarten.
Da stehen schöne Gilgen/
was Gilgen? Weisse Lilgen/
was Lilgen? die nicht welcken/
die vielbefarbten Nelcken/
was Nelcken? volle Rosen/
darunter man kan kosen/
was kosen? lieblich schertzen/
und auf die Lippen hertzen.
Da blühen die Narcissen/
Narcissen an den Flüssen/
was Flüssen? an den Bronnen/
der rieselnd kömmt geronnen.

Wie Tulpen/ Tausendschönen
die sich zur Blüth gewehnen/
zur Blüth/ von der sie machet
den Krantz/ der dich anlachet:
So blühn die keuschen Wangen
die Wangen/ die stets prangen/
was prangen? die gefangen
dich halten durch Verlangen.
Wie wenn ich ließ gefallen/
mir ietzund von Corallen
zu bauen rothe Klippen:
So sind die Purpur-Lippen
nach schöner Lust erbauet.
Als Venus sie geschauet/
hat drauf sie Lust bekommen/
den Sitz darein genommen.
Cupido ließ ihm taugen
zn seinem Platz die Augen/
daraus er pflegt zu schiessen/
mit Gold belegten Spiessen/
die heissen Venus Pfeile/
was Pfeile? Venus-Seile/
nicht Seile/ Venus-Brände/
nicht Brände/ Venus-Hände/

nicht

nicht Hände/ Venus-Kletten/
nicht Kletten/ Venus-Ketten/
nicht Ketten/ Venus-Stricke/
nicht Stricke/ Venus-Blicke/
nicht Blicke/ Venus-Rencke/
was Rencke? Venus-Schwencke/
nicht Schwencke/ Venus-Feuer/
was Feuer? Vngeheuer/
nicht solches/ Venus-Wunder/
was Wunder? Venus-Zunder/
nicht Zunder/ Stahl und Eisen/
was Eisen? Venus-Speisen/
ja Speissen/ süsse Sachen/
die einen lustig machen.
Die Lippen seyn Rubinen/
die nur zu küssen dienen/
ein Sitz/ wo Venus sitzet/
wo Amor Pfeile spitzet.
In ihrem Munde glimmet/
ein Feuer? Keines: Cimmet/
was Cimmet? Zucker quillet/
der alle Schmertzen stillet.
der Honig-Vogel machet/
sein Königreich/ und wachet/

daß er nicht sey verdrungen.
Hier Honig auf der Zungen!
Hier Honig in den Worten!
Aus ihres Mundes Pforten
kömmt Süssigkeit gefahren.
Wer sein Geld wil erspahren
der darf nicht lange lauffen/
hier kan er Honig kauffen

Dem Athem weicht der Westen/
der an den Venus-Festen
die Flora weiß zu kühlen/
auf ihrer Schos zu spielen.
Fleucht er zum Rosen-Stöcken?
kan er die Blüht erwecken/
die Blühte/ die da pranget/
und in den Dornen hanget/
nicht Dornen/ in den Hecken/
was Hecken? an den Ecken/
da Chloris Saamen streuet/
und ihren Rock verneuet.

In Wangen seyn zu schauen
die roth bemahlten Auen/
die Auen/ die ich finde/
nicht Auen/ tieffe Gründe/

was Gründe? tieffe Thäler/
darein der Hertzen-Stehler
sich oftemal verborgen/
wenn er in Liebes-Sorgen
ein Hertze hat genommen/
und eines überkommen.
Der Hals vom Helffenbeine/
was Bein? vom Marmorsteine/
nicht Stein/ vom Alabaster!
was? von dem schönsten Pflaster/
darauf Cupido tantzet/
und feste sich verschantzet/
ist Wunderwerck zunennen/
im fall ichs kan erkennen.
Subtil ist es erbauet/
weil man durch fliessen schauet
des rothen Weines Blincken/
wenn er im vollen Sincken
sich nach dem Grunde neiget/
wie sonst ein Glaß es zeiget.
Die Brüste seyn/ wie Ballen/
von Liebes-Schnee gefallen/
damit Cupido spielet/
und nach den Augen zielet/

nur den damit zu treffen/
den er vermeynt zu äffen.
Ich wil sie Milch vergleichen/
durch welche sich hinschleichen
die blauen Türckiß-Ströme/
der Wollust Lust-Gesäme.
Ich gleiche sie den Wiesen/
da stets die Lüffte bliesen/
da Lilgen und Narcissen
sich mit dem Klee beküssen/
der seinen Schmuck erst heget/
und rothe Häupter träget.
Sie sind der Venus Spiegel/
sie sind die weissen Hügel/
auf denen sich die Sinnen/
wie hoch sie steigen können/
erschwingen nach den Sternen/
ümb das sie stehn von fernen.
Das Hertze muß erwarmen
in den verliebten Armen/
darinnen offt die Glieder
zu sich selbst kommen wieder.
Ein Schloß von stählern Banden/
ein Band aus Morgenlanden/

von Demant eine Kette/
ein Seiden Seil so nette/
so nette/ daß es bindet/
daß einem alles schwindet/
kan nicht den Armen gleichen.
Stahl/ Demant muß ihr weichen.
Die Hände/ die durch Sinnen
die Liebe künstlich spinnen/
sind wie die Wollen-Küssen/
Da Amor schlaffen müssen.
Fußtapffen seiner Tritte/
die Grübchen in der Mitte
sind lieblich anzuschauen/
doch denen nicht zu trauen.
der Mast-Baum und die Segel/
die Finger/ und die Nägel/
die Perlemutter schänden/
beginnen anzuländen/
Oft an den Port der Freuden/
oft an den Port des Leyden.
Vom Himmel kömt das reden/
das einem Liebes-Blöden
bald Tod/ bald Leben machet.
lacht sie/ ein Engel lachet.

Aus Franckreich kömmt das gehen/
aus Städten kömmt das stehen/
vom Hofe die Geberden/
die hochgehalten weerdn.
ein jeder/ der sie kennet/
ein Fürstlich Bild sie nennet.
drümb jetzund ihr aufdienen/
die Nymphen in dem grünen/
in dem sie aus den Gründen/
dir einen Krantz zu winden/
sich häuffig lassen finden/
weil sie die Lust empfinden/
in der du heute stehest/
in dem du heut begehest/
mein Freund/ die Jahres-Blicke/
darinnen du zu rücke
kanst/ wie im Spiegel/ sehen/
was dir bißher geschehen.
Ihr Faunen last euch finden/
nicht Faunen/ ihr/ ihr Pinden/
ihr Musen in den Gründen/
kommt lasst uns den ümbwinden/
kommt/ kommt lasst uns erdencken/
was dencken? Last uns schencken

den Wunsch / den Wunsch von Hertzen /
Dem / der den Himmels-Kertzen
ist worden einverleibet /
da er nun ewig bleibet.

Weil auf der Himmels-Auen
sind Lichter anzuschauen /
wirstu das Leben haben.
Mein Freund / die grossen Gaben /
die aus den klugen Sinnen /
gleich einem Bache rinnen /
die werden dich erhöhen /
auf Aon dort zu stehen!

Nun streue / Flora / streue
die Blumen / und verneue /
durch Püsche / Thal und Wälder /
die Sterne deiner Felder.
Komm / Pallas / komm gegangen /
bemahle deine Wangen /
komm / Venus / mit den Blicken /
du solst heut den erquicken /
der sich den Musen giebet /
was Musen? der auch liebet /
die nackten Charitillen /
sein Werck recht zu erfüllen.

Nun schwinget euch/ ihr Hirten/
nun singet bey den Myrten/
nun lobt den/ der euch lobet/
ob schon der Neidhart tobet/
mit giftigem Beginnnen/
nichts wird er hier gewinnen.
Der/ der sein Fest begehet
in Lieb und Freude gehet.

Als sie Amyntas gelesen/ sagte er/ ich solte unbeschwert ihm doch die Art solches Gedichtes entwerffen/ denn er bekente/ er hätte Zeit seines Lebens keine dergleichen geschauet/ vielweniger gelesen. Es ist/ gab ich zur Antwort/ eine Anacreontische Ode/ nach Art der Griechen und Lateiner gesetzet/ unter welchen der weit gepriesene Poeten-Vater Taubmann ein Meister ist. Mein Opitz klaget selbst/ es hätte nie kein Anacreon/ weder in dem Lateinischen noch in dem göldnen Deutschen ihm wohl abgehen wollen. So ists/ sagt Amyntas/ eine ungewöhnliche Art bey den Deutschen? Ja/ gemein ist sie nicht/ sprach ich wieder/ weil keiner zur

Zeit solche aufzusetzen sich unternommen und erkühnet/ ohne einer/ dessen Namen ich mir vorbehalten will Kömmstu/ mein Freund/ fuhr Amyntas fort/ zu den wolbelobten Thyrsis/ bitt ich unbeschwert auch mein geringes Liedlein seinen Händen einzuliefern/ damit er verspüre/ wie ein Freund hierinnen ihn betrauren und beklagen wollen. Nach verrichteter übergebung wollestu ihm nichts anders als freundlich zu wissen machen/ daß der Jenige/ der es sendet/ höchstes Fleisses gebeten/ solches in Eyl aufgesetzte nicht übel aufzunehmen/ viel weniger für schändliche Zoilus-Augen und Momus-Brüder kommen zulassen/ weil der Aufang in einem jeden Dinge die Müh und Arbeit zur Mutter zuhaben pflegt; wie denn du auch mit dergleichen Worten ihn bewegen wirst/ wenn du ihn vermeldest/ daß dieses der erste Deutsche Acreon sey/ den du ihm/ als einen guten Freunde/ aufzuschreiben dich beflissen habest. Lebe wohl/ und verrichte/ was dir befohlen/ kan ich wieder in deinen Diensten stehen/ sihe/ so bin ich dir

allzeit da. Nach dem der Amyntas Urlaub genommen/ hab ich durch meinen Knaben zu dem vollkommenen Freundes-Zeichen dem guldenē Ring abzufertigen mir angelegen seyn lassen/ hiessige mir anvertraute Sachen/ benebenst beygelegtem/ gebührlich einzuhändigen/ mit angeheftem Wunsche/ daß der hochgelobte Thyrsis diesen Tag/ weil man der Poeten gedencken wird/ Freuden-voll tausendmal und aber tausendmal stets anschauen/ und in vollen Trifften feyerlich begehen möge. Nach dem es nun der Thyrsis bekommen/ hat der fröliche Himmel und die wieder erfreuete Cynthia den gantzen Tag in Lieb und Freude so lange zugebracht/

Biß der Abendstern aufginge/
und die Nacht ihr Gold empfinge.

David Schirmers Ersten Buchs Drittes

Rosen-Gepüsche.

Denen
Wohl-Edlen/ Gestrengen/ Vesten/
Vorachtbarn und Wohlgelahrten

Herman von Wolframsdorf ꝛc.

Salomon von Canitz/ ꝛc.

Herrn Valentin Andreas Möllenbrocken/ der Artzney Licentiaten.

Herrn Jacob-Heinrich Lentzen/

Herrn Alexander-Paul Lothen/
Beyder Rechten Wohlbeflissenen.

Wohl-

Wohl-Edle/ Wohl-Gelahrte 2c.

HIer sehen Sie meine Marnia/ die sich nun lange genug inne gehalten. Ihre Kleidung ist fast schlecht/ und in etwas unscheinbar worden/ daß sie sich wohl schämen möchte/ für aller Welt herfür zutreten. Weil aber das Frauen-Zimmer unter Zeiten ohne Geld und Perlen anmuthiger zu scheinen pfleget/ als habe ich ihr vergönnet/nach ihrem gefallen der Schönheit zu gebrauchen. Sie wird zwar manches donnerndes Ungewitter auf sich müssen stossen lassen. Jedoch aber wird sie es/meines bedünckens/ nicht gar groß achten/ weil sie schon albereit mit einem grünen Lorber-Krantze versehen ist. Wer sich an ihre Rosen wagen will/ der sehe zu/ daß es ihm nicht ergehe/ als wie denen Nymphen/ die sich verwichener Zeit in des Sinnnreichen Cats Holländischen Rosen-Krieg begeben haben. Sie ist zwar verblichen/ dennoch

noch aber lebet sie noch vollkömmlich/ daß man sie ins künfftige gar nicht für tod halten kan. Meine Hochgeehrte Freunde und Brüder geruhen günstig Sie in ihren Schutz zunehmen/ damit Sie hinfürter mir befehlen könne/ zu verbleiben Ihrer allerseits

Dienstfertiger

Leipzig/ dem XI. Wintermonats M. DC. XLIX.

D. S.

Er

I.
Er liebet.

MEin liebster Freund ist wund/ mit mir
hats nun Gefahr/
weil meine Marnia so plötzlich sich er-
wecket/
und ümb mein Hertz herümb ihr Bildnis auf-
gestecket. (und gar.
Mein liebster Freund ist wund/ich brenne gantz
Wo bistu Freiheit/nũ die mein so zartes Haar
mit ihres Goldes Glantz hielt allezeit verdecket?
Wo bistu Phöbus hin? Wer hat dich so erschre-
cket? (ner Schaar.
Bleib hier/ verlaß mich nicht/ bleib hier mit dei-
Apollo/ ja du bleibst auf meinem Helicon.
So kom uñ setze dich zu Venus kleinem Sohn/
und meiner Marnien/die meine Feder reitzen.
Auf! Schönste von der Welt/ dir geb ich
einzig mich/
Apollo bleibt mir hold/ mein Vers steigt über
sich.
Nun mag ich Eulen nicht/ ich kan mit Falcken
beitzen.

II.
Aus dem Anacreon.

Gold ist zuwieder mir. Groß Reichthum mag
ich nicht.
Ein Scepter ist zu schwer. Die Herrschafft zu
vermessen.
Der Krieg verderbt zu viel. Die Liebe taug in
dessen/
die ist der Aufenthalt/ der meinē Unmuth bricht.
Heut leben/ das ist gut. Drümb leb ich weil
die Pflicht
Des Todes mich noch spahrt. Wer wolte sich
auch pressen/
Weil mein Goldgelbes Haar von Jahren un-
besessen/
Und meiner Liebe noch kein böses Urtheil spricht.
Auf/ Goldschmied! Auf/ Vulcan! mach mir
den weitsten Becher/
setz auf den Boden hin den aller grösten Zecher/
das zarte Reben-Laub/ uñ einen Epheu-Krantz.
Des Himmels sein Boot/ die Sterne samt
der Henne/
Mars und sein grosser Spieß/ die ich zur Zeit
nicht kenne/

die

die taugen mir noch nicht. Geh bald/und mach ihn gantz.

III.

An einen Kirschbaum.

DU wolbesetzter Baum mit deinen weissen Blüthen/
verzeihe meiner Lust/ ich setze mich zu dir/
mit lauter Freud umbringt. Nichts kömt mir schöner für/
als dein so grünes Laub/ daß ich dir wil behüten.
Es soll kein Kefer dir den giftgen Biß anbieten/
kein Nordwind gleichesfals dir kochen deine Zier.
Nur du solst König seyn. Der Wald ist dein Logir/
selbst Zephyr wehret schon des Sonnen-Feuers wüten.
Sey nur getrost/ o Baum/ ersätge mein Begehr/
und gib mit guter Hand mir einen Püschel her/
das ich ihn Marnien/ der Schönsten/ zu kan senden.
Setzt ihn mein Lieb denn auf/ und raubt den Schmuck ihm hin/
So zürne nicht mit mir. Dieswegen ist mein Sinn
in deinem Schatten froh/ daß sie den Pusch kan blenden.

IV.
An Ihre Klarheit / als Er spatziren gehen wolte.

Spatziren geht die Soñ am hohen Him̃els-Saal.
Spatziren geht die Lufft / und alle kühlen Winde.
spatziren geht das Wild. Der Hirsch bey seiner Hinde
geht durch den freyen Pusch hin in das hohle Thal.
Der hohe Götter-Rath spatziret alzumal /
der zu den Buchen hin / und der zur hohen Linde /
der Coridon geht auch und schneidet in die Rinde
Sonnet und Oden ein / nach einer neuen Zahl.
Es geht ein Jedes fast. Die Ceres durch die Saaten /
die Flora durch den Wald in alle Gärten hin /
die durch den gantzen Tag an Phöbus Hitze braten.
Spatzirt nun Sonne / Lufft / der Hirsch im frechem Sinn /
die Götter / Coridon / und andre Feld-Göttinnē;
wer wolte / Klarheit / uns spatziren nicht vergönnen?

V. Vber

V.
Vber seine Träume.

SInd Träume lauter nichts/ wie daß sie mich bewegen?
sind sie denn Freud und Lust/ wie daß ich traurig bin?
sind sie vol Lieblichkeit/ wie daß mein toder Siñ
sich muß/ O Marnie/ zu deinen Füssen legen.
Ich sahe heint zu Nacht dich deiner Liebe pflegen.
Du warst es ja gewiß/ O schöne Halb-Göttin.
Ein nacket Nymphen-Bild lief zu den Schwanen hin/
zun Schwanen/ die im Thal stets ihre Lieder hegen/
Vñ küsset eines Mund. Ich fühlte Süssigkeit.
Die Liebe stieß alsbald nach meinem krancken Hertzen.
Drauf ließ ich meinen Schlaff. Nichts blieb als tausend Schmertzen/
die ich noch klagen muß bey später Abends-Zeit.
Sie sind nun was sie sind/ so gläub in vollen Sorgen/
im Traume-Nebel liegt die Warheit doch verborgen.

VI.
An den Linden-Brunnen.

SEy nun auch/ Linden-Quell/ den Cedern angebunden/
weil du den Sterbenden ein kräftig Labsal bist.
Kein Buhler weit und breit/ der voller Flammen ist/
hat eine solche Kraft/ wie ich an dir/ empfunden.
Du frisches Schlaff-Gemach/ den Nymphen neu erfunden!
Du Wohnhauß der Natur/ daß alle Sorgen frist.
Du kühler Sommerwein/ den Ganymedes mist.
Laß deinen Adersprung stets kühlen meine Wunden. (Tach!
Dein Silber springe wohl bey deiner Linden
Laß dein Christallen-Gut ümb meinet willen rinnen.
Kömmt aber Marnia mit weit entfernten Sinnen/
zuklagen meine Noth und ihren Thränen-Bach
So sprich: O Marnia! Ich wil dich gar nicht kennen/
sonst müst ich mich/ vor Brunst/ zu lauter Asche brennen.

VII.

VII.
An Marnien/ über die überreichten Tausent-Schönen.

NJm/ Tausent-Schöne/ hin die rothen Tausent-Schönen/
ich brach sie mit der Hand/ die sie dir reichet/ ab.
Der lindē Elster Strom benetzt ihr altes Grab/
aus dem sie sich hervor aufs neue kunten lehnen.
Der Flora bunter Mann/ der Zephyr/ ging/ ohn Sehnen/
als sie der zarte Stock in meine Finger gab/
zu seinen Blumen hin/ und sprach: brich was ich hab.
Da Lieb/ da sind sie nun. Dein Haupt/ dein braunes Haar
ermunter ihren Glantz/ sich steiffer auszubutzen.
recht so/ ich seh sie schon mit mehrern Purpur stutzen/
die Schönheit wird ietzt recht an ihnen offenbar.
Nun/ Lieb/ trag sie vor mich/ und lerne diß von ihnen/
daß unsre Liebe stets auch also möge grünen.

VIII.
Als sie den Krantz von den Tausent-Schönen truge.

DEr Krantz von Floramor ziert deine Stirne wohl/
O allerliebstes Kind/ und macht mich voller Freuden.
nichts kan mich fürderhin ümb deinet willen neiden/
mein Zeichen steht an dir/ als wie es stehen soll.
Die Liebe die ist reif/ und fordert ihren Zoll.
Wol/ Lieb/ hier hastu ihn. Kein von-dir-seyn/ kein scheiden
wird deine Lieblichkeit aus meinem Siñe schneiden/
die Treu/ die treulich heist/ ist immer Rosen vol.
Viel schöner bistu mir/ Verliebte/ vorgekommen.
So glänzt das Morgen-Weib/ so glänzt der Tages-Mann/
wenn ümb den Purpur Schlaff der Westwind spielen kan.
so glänzt der Himmel selbst/ wenn er ist aufgeklommen.

Drümb zieh ich deine Pracht auch allen Dingen vor.
du bist mein Tausent-Schön/ und ich dein Floramor.

IX.

An Seine Augen.

DAnck habt/ ihr Augen ihr/ ihr Fenster meiner Sinnen/
Danck habt vor eure Glut/ die meinen Schatz entbrant.
durch euch berühr ich ietzt die zarte Wollen-Hand.
Habt Danck/ daß ich durch euch sie habe küssen können.
Durch euch/ ja nur durch euch/ muß sie mich lieb gewinnen/
die Ausserwehlte die. Ihr machtet euch bekant/
giengt ümb die Blicke her/ die sie mir zu gesant.
und bliest ein Feuer auf ümb ihres Hertzens Zinnen.
Die Flammen flohen hoch/ und zündten mich auch an/
daß ich nicht ohne Sie/ sie ohn mich nicht seyn kan/

jetzt brennen wir zugleich/ doch stum und ohne
Rede.
Ihr Augen sagt es ihr/ sagt ihr es an vor mich/
daß sie auf Antwor auch hinfort sol schicken sich/
mein Mund ist gegen Sie itzunder noch zublöde.

X.

Seine beständige Treue.

WJe? låstu/ Schöne/ dich deñ ewig von mir
bitten?
Vnd fragstu heimlich nach/ ob ich auch stand-
hafft sey?
Kom̃ her/ hier ist mein Hertz/ von frembder Liebe
frey/
mein Hertze das ist hier/ eröfnet in der mitten.
Ich bin von Flandern nicht/ der mit behen-
den Schritten
wohl hundert hie und da sucht sonder allen scheu.
Nein/ viel begehr ich nicht. Ich bin und bleibe
treu.
Die erst und letzte Brunst sind deiner Tugend
Sitten.
Sorgst aber du ja noch/ und wilst vol Sor-
ge seyn/
so sorge/ wie du mich an Treu wolst überreichen/
biß

biß daß an Treue wir einander kōñen gleichen/
und schlaffen unbetrübt an Brust uñ Armen ein.
Das ist das beste Thun/ die Lust der gantzen Erden/
beständig/ wie man liebt/ auch so geliebet werdt.

XI.

Bey Vberreichung eines Ringes

NJm hin/ O treues Hertz/ den Ring von meinen Händen/
den ich auf dein Begehr/ verlobe mit der Hand/
dir mir ietzt noch zur Zeit am besten ist bekant/
in dem du niemals dich hast von mir wollen wenden.
Ein ander Pracher mag geringe Gabē schänden/
und geben noch darzu/ was jenes reiche Land
ihm überflüssig reicht. Der Gold und Silber Sand
wil noch so häuffig nicht auf meinem Schif anlenden.
Jch gebe was du wilst. Vnd wilstu noch mehr haben?
So nim ihn/ Marnia/ und setze mich darein/

so werd ich glåntzen dann/ wie sonst ein schöner
Stein.
Doch nein/ du solst da stehn mit deiner Ju-
gend Gaben/
Dann wil mit Demant ich tief in dein Hertze
schreiben:
Weil dieser Ring ist hier/ so kan ich stets beklcibē.

XII.

Auf ihre Gesundheit.

WJe kömmt es doch/ daß ihr/ ihr auserwehl-
ten Brůder/
mit euerm andern Du so voller Freude seyt?
Jo/ unsre Marnia/ das Liecht der schönen Zeit/
bekråntzet Haar uñ Hand zu ihrem Feste wieder.
Sol ich alleine seyn/ der emsig auf und nieder
die leichte Feder schwingt? Nein. Ich bin schon
bereit/
zustůrtzen Schaum und Glaß. Ich komme ja so
weit.
Was ist fůr mich nicht kan/ das sprechen meine
Lieder.
Ihr lieben Humpen ihr/ ihr hellen Glåser
quellt/
begiesset mildiglich das důrre Zungen-Feld/
und

und löset auf ihr Band. Wer wolte wol nicht trincken/
weil sich das liebe Kind so willig letzen muß?
Sa! auf Gesundheit hin/ und einen terben Kuß!
Wenn ich nach Hause sol/ wil mir die Sonne wincken.

XIII.

Bey übersendung eines Krantzes.

NJm hin/ O Marnia/ von mir den bundten Krantz/
ihn hab ich selber dir mit eigner Hand gebundẽ/
viel Blumen mancher Art/ die ich nur habe funden/
Besternen seine Zier/ und geben ihm den Glantz.
Die Silber-Lilien bestehn drn runden Tantz.
Der schöne Rosen-Kelch/ das Kind der Venus-Wunden/
die riechend Anemon / der Schatz der Thalemunden/
Narciß und Veilgen auch verfertigtẽ ihn gantz.
Hiermit ümbschleuß dein Haar / uud deine stoltze Stirne/
und laß die Hofart nach/ die stets in deinẽ Hirne/
als

als Flut aus Quellē/kömt/und dencke stets dar-
an:
Wie diese Blumen ietzt im frischen Safte
blühen/
und/ eh der Abend kömt/ den Kürtzern müssen
ziehen:
so ist es auch mit dir/ du stoltzes Kind/gethan.

XIV.

Uber Marniens verborgene Liebe.

SIe/ Marnia/sagt stets: Mein Freund/ich
liebe nicht.
Sie leugnet ihre Brunst in ihrem harten Her-
tzen/
und kan doch nimmermehr die grosse Gluth ver-
schmertzen/
die itzt auch täglich quält ihr braunes Angesicht.
Bald steht/ bald geht sie fort. Der Athem
thut Verzicht/
und kömmet wieder an. Die Wangen-vollen
Kertzen (tzen/
bewegen sich zuviel. Der Mund ist ohne Scher-
und weiß zu keiner Zeit die Worte/die er spricht.
Der Kopf hangt unter hin. Die runden Brü-
ste schwellen.

Der

Der gantze Leib ist laß/ beweget von den Wellen
der süssen Lieblichkeit. Noch wil sie Urtheil fällē.
Ihr Phaphos-Geister ihr/ macht ihre Wangen trübe/
steckt alle Fackeln an/ ihr kleinē Hertzens-Diebe/
biß daß sie kläglich schreyt: Hört auf/ Ich lieb! ich liebe.

XV.

Von Seinem ersten Gruß an Sie nach dem er Sie erzürnet.

O Marnie/ die Venus Tochter heist/
und Pallas Kind/ nim aus dem andern Munde
den feigen Gruß/ und setz ihn eine Stunde/
nach dem er wird seyn bey dir eingereist/
Auf deine Brust. Mein Hertze steht beeist/
der Sinn verschneyt. Du machst mir eine Wunde.
Heilstu sie nicht/ O Artzt/ aus ihrem Grunde/
so hat mein Tod mein Leben fast verweist.
Fahr hin/ O Gruß/ erwirb was dir befohlē!
lach ihren Mund/ lach Hand und Augen an/
und diene wol/ als wie ich dienen kan.

und

und laß die Gunst mein Hertze dir nach holen.
Jst es denn nichts/ und dancket niemand dir/
so komm zurück/ ich warte deiner hier.

XVI.

An Sein Hertze/ über selben Gruß.

SEy Felsen-Art/ O Hertze! stehe fest!
weich keiner Furcht/ hoff mehr als je zu hoffen.
und hat dein Gruß das Kind nicht angitroffen/
das liebe Kind/ das mich nicht sterben läst/
so dencke du noch immerdar das best.
ist er nur nicht in Vngnnst gar ersoffen/
so wird er ihr durch alle Felder ruffen/
selbst Bot und Brief/ selbst Schifman/ See und West.
Er kommet ein/ und saget der so netten
Von Brunst und Glut/ von Banden und von Ketten/
er kömmet ein und klaget deine Noth.
Jsts ja/ daß er die Schöne nicht kan finden/
und etwa bleibt bey ihrer Thür dahinden;
sey Felsen-Art! nicht dein/ sein ist der Spott.

XVII.
Eben von Selbigem.

NUn schlinge dich / O Krantz der Myrten / ümb mein Haar!
Nun schlinge dich / mein Gruß ist angenommen.
er ist für sie / das liebe Kind / gekommen.
das liebe / liebe Kind / das mir so günstig war.
Ihr Gruß / ihr Kuß / die Hand / der Blicke gantze Schaar /
Des Hertzens Brunst / die wieder angeglommen /
kömmt häuffig ietzt in meinen Port geschwommen /
und stellet unverfälscht sich meinen Willen dar.
Wilkommen Tag! Wilkommen Edle Stunden /
an welchen ich den Schatz / den ich zu erst verlohr /
mit meiner frohen Hand nun wieder heb empor.
Wilkommen Tag / Ihn hastu mir gefunden.
So schwinge dich / O Krantz der Myrten / ümb mein Haar /
die Beute die ist hier / die erst verlohren war.

XIIX.
Seine Schwartze.

IHr schwartzen Augen ihr/ und du auch/ schwartzes Haar/
nehmt hin võ meiner Hand/ nehmt hin/ was ich euch sende/
durch was ich meine Schuld ein wenig nur verpfände/
das dürstet ietzund noch nach eurer Blicke Schaar.
Schwartz lieb ich auf der Welt. Schwartz wil ich immerdar.
schwartz ist mein Ruhestab der fast zu müden Hände/
schwartz ist der beste Glantz. Schwartz macht/ daß ich mich wende
zum schwartzen Angesicht/ zum schwartzen Augen-Klar.
Laß roth/ laß weiß/ laß blau in seiner Schöne gehen/
und auf des Käysers Haupt ein Gold im Golde seyn/
laß Demant-Farbe blühn/ laß ieden Edelstein
sein farbicht Angesicht bey allem Glantz aufblehen.

mein

mein Schwartz vergnüget mich/ drümb sprech
ich immerdar:
Ihr schwartze Augen ihr/ und du auch/ schwar-
tzes Haar!

XIX.

An Seinen Freund/ als er der Serenen Brod küssete.

ICh liebe nicht wie du. Ich eß auch nicht
dergleichen.
Legt aber sich ein Mund auf meinen Lippen an/
so hab ich eine Kost/ die mich erhalten kan.
von solcher schlechten Tracht müst ich ja mehr
verbleichen.
Wie thörlich thust du doch/ daß du der Liebe
Zeichen
auf Eitelkeiten stellst. Hätt ich also gethan/
so würde sich mein Geist erkiesen eine Bahn/
Die biß zum Acheron und Plutus würde rei-
chen.
Solt ich ein steter Gast bey deiner Speise
sitzen/
so wer ich längst schon kalt. Kein Leben lebt in
mir/

wenn dein so schlechtes Brodt mein Hertze solte
stützen.
Mein Freund das thu ich nicht. Hier wend
ich mich von dir.
Wilst aber/wie du wilst/ein Essen du geniessen/
so kanstu tausentmal Serenen täglich küssen.

XX.

An die Sterne/ als Er nicht bey Marnien war.

Ihr Kinder süsser Nacht/ihr Feuer-vollen
Brüder/
du kleines Heer der Luft/du Him̃els-Bürgerey/
die du durchs blaue Feld nach reiner Melodey
erhebest deinen Tantz und deine schöne Glieder/
Wenn ietzt der faule Schlaff die müden Au-
genlieder
durch einen faulen Sieg den Sinnen leget bey/
damit kein wachen mehr an uns zuspüren sey.
Ihr Kinder süsser Nacht/legt eure Fackeln nie-
der.
Was steht Ihr/ wie zuvor/ und lacht den
Welt-Kreiß an?
Laufft durch das göldne Hauß/ verlast die Fen-
ster-Scheiben.
Geht

Geht rückwärts/ wie ihr solt/ ich wil euch rückwärts treiben.
Geht rückwärts wieder hin die alte finstre Bahn.
Geht Kinder/ wie ihr solt/ flieht Liechter/ flieht von mir.
Mein Liecht/ mein Augen-Stern/ mein Liecht ist nicht alhier.

XXI.

Als Er ohne Sie seinen Geburts-Tag begieng.

So winde du den Krantz/ du Schönste der Elbinnen/
weil mich das liebe Kind ietzund nicht bindē kan.
So winde du den Krantz/ und schling ihn willig an
an diß mein liechtes Haar/ an dieses Hauptes Zinnen
Kom Elster/ kom geharnscht/ du Lust-Spiel hoher Sinnen/
kom/ kom vor Marnien/ und mach den Nymphen Bahn.
Treib deinen West-Wind auf/ steig alle Berg hinan/

damit ümb deinen Strand die Blumen wach-
sen können.
Brich Lorber ümb mein Haar/ und Myrten
in die Hand/
damit auch du durch sie seyst aller Welt bekant.
Geuß Wein auf meinen Schlaff/ und Meth
auf meine Stirne.
Sprich drauf zu Marnien: Verzeihe dieses
mir.
Ich thue das vor dich/ und ehre deine Zier/
ich bleibe seine Magd/ du aber seine Dirne.

XXII.

Feuer und Wasser an Sie.

KAum hatt ich dich ersehn/ O Liebste/ meine
Lust/
erweckt in mir dein Glantz ein sehnliches Ver-
langen.
Der Augen helles Liecht/ der Hals/ die rothen
Wangen/
der Stirne Helfenbein/ das Silber deiner Brust
die brennen meinen Muth/ und tödten aufge-
fust
des Hertzens Tapfferkeit/ daß ich/ nun fast ge-
fangen/

die

die übergrosse Gluth der Liebe hab empfangen/
daß ich nun forthin bin nichts/ als nur Asch und
und Wust.
Es wehr ümb mich geschehn/ wenn ich nicht
deine Flammen
mit meinen Thränen hier noch wüste zu ver-
dammen/
so wein ich fort und fort. Und ließ mich deine
Gluth
Der Augen Licht/ der Hals/ die Wangen/
Brust und Stirne/
in solchen Thränen seyn/ ertrancke mein Ge-
hirne.
Drümb ist dein Feuer mir und auch dein Was-
ser gut.

XXIII.

Er liebet hefftig.

MEin gantzer Muth verdirbt. Ich wancke
hin und her/
Ich leyde grosse Pein in meinem matten Hertzẽ/
bald bin ich hier/ bald da/ bald hab ich tausend
Schmertzen.
Ich seh mein Angesicht/ und weiß nich wie und
wer/

und wo ich stündlich bin. Und wenn ich Trost begehr/
so ist es meinem Lieb auch nur ein blosses Schertzen.
Der Unfall/ der ist groß/ noch stellt sie Brand und Kertzen
auf meine welcke Brust/ und fraget: Wer ist der?
Die Liebes Göttin gibt ihr Wesen an den Tag/
und ihre Grausamkeit/ die ich nicht dulden mag.
Jedoch so bin ich stets bereit ihr nach zugehen/
und/ mir zum Schaden auch/ auf ihren Glantz zusehen.
Wer eine Stunde mir wird wenden diese Pein/
der sol mir Phöbus selbst/ ja mehr als Phöbus seyn.

XXIV.

Gleich und ungleich.

MEin Lieb das redet wol: Der Amor auch ingleichen.
Sie schlägt die Augen auf: Er thut es auch wie sie.

Sie

Sie schläft: Er schläfft mit ihr. Sie steht alleine hie:
Er auch. Sie lacht: und Er. Sie giebet Freuden-Zeichen:
Er freuet sich auch mit. Sie hüpfft: Er wil nicht weichen/
und hüpffet auch. Sie singt: und Er. Sie weint: die Müh
nimt er auch an. Sie spielt ein Lied: das läst Er nie.
Sie geht: Er gehet auch mit ihr herumb zuschleichen.
Was nur mein Lieb vor Lust und Kurtzweil nimmet für/
das thut ihr Amor nach/und findet sich bey Ihr.
In einem eintzgen nur/ in einem eintzgen Stücke/
da treffen allebeyd auch gar nicht über ein.
Er ist gelind und gut/ wie er sonst pflegt zuseyn
bey denen/ die er liebt: Sie aber voller Tücke.

XXV.

Seine Schöne iedoch Stoltze.

ES sah der Götter Schaar dein schönes Angesicht/

den Helffenbeinern Hals/ den Mund und deine Wangen/
sie sahen deinen Glantz vor andern Nymphen prangen/
warümb liebt Jupiter/ sprach einer/ diese nicht?
Ists darümb/ daß ihm Brunst und heisse Gluth gebricht?
Hat denn sein brennend Hertz ein kalt-seyn auffgefangen/
wie? Oder ist ihm denn das Lieben gar vergangen? gericht?
verschmähet denn sein Mund ein solches An-
Europe gibt ihr nach: Die Danae die weicht:
die Leda taug nicht mehr/ daß sie ihr Wasser reicht.
Sie ist ja Königin im Frauen-Zimmer-Orden?
Drauff hub der Amor an/ und sprach: Du redest recht.
vor Zeiten lebte nur ein gütiges Geschlecht/
jetzt aber ist es hoch/ frech/ stoltz und prächtig worden.

XXVI.

Uber Ihre Augen.

WEnn deiner Augen Glantz hin nach dem Himmel sieht/

So freuet sich der Pol mit seinen liechten Ster-
nen.
wenn du die Erde schaust/ so muß sie brennen
lernen/
daß ümb ihr bundtes Haupt ein iedes Kräutlein
blüht.
Thustu die Augen auf/ so sihet mein Gemüth
der Venus Stirnblat an. Gehstu dich zu ent-
fernen/
zeuchst deine Kleider ab/ dich nacket zu entker-
nen/
und thust die Augen zu/ so seh ich den Cupid.
Sobald du aber gar zuschlaffẽ dich gewandt/
die liechte Gluht verschickt in ein verfinstert
Land/
und niemand mehr den Glantz der Flammen
sichet wackeln:
So balde trauret auch der Himmel ohne
Liecht:
die Erde sonder Brunst: Die Venus ohn Ge-
sicht/
und (das erbärmlich ist) Cupido sonder Fa-
ckeln.

XXVII.
Sie sol der Jugend brauchen.

MEin Lieb/ ich sende dir hier Liljen und Violen.
Violen brach ich heut/ die Liljen gestern ab.
Damit du sehen kanst/ wie balde dich das Grab/
in deiner besten Blüht auch etwan möchte holē.
So schaue sie wol an. Was ihnen ich befohlē/
und was ich ihnen mit auf ihre Reise gab/
das ist die Flüchtigkeit/ die reist dich auch hinab
zu dem/ das ihnen ietzt die Schönheit abgestohlen.
Die Liljen seyn verwelckt in solcher kurtzen Zeit/
nur die Violen stehn noch jung und frisch zu schauen.
Drümb nim der Jugend war/ und laß dir gar nicht grauen/
denn morgen gehn auch wir den Weg der Eitelkeit/
Wer in dem Lentzen nicht die Rosen ab wil brechen/
der muß/ mein Lieb/ hernach sich in die Dornen stechen.

XXIIX.
Ihre gedupelte Schöne.

DAß dir dein langes Haar biß auf die Füsse
geht:
Daß dich der Mund/ der Hals/ die weissen Zäh-
ne/ zieren:
daß dich der Stirnen-Schnee weiß hoch empor
zuführen:
daß dir dein Backen-Roth so treflich schöne
steht:
Daß deiner Augen Stern so lieblich sich ver-
dreht:
daß sich der Hände Glantz weiß zu vermarmori-
ren:
daß dich dein glatter Leib weiß zu veralbastriren:
daß dich dein Edler Stam̃/ dein Geld und Gut
aufbleht:
Ist noch nicht gnug vor dich. Witz/ From-
heit/ kluge Sinnen/
Zucht/ Tugend/ Redlichkeit/ Scham/ Demut
Muth/ Verstand/
Fleiß/ Weißheit/ Ehr und Ruhm durch dieses
weite Land/ (gewinnen.
die sind der Schönheit Preiß/ die muß ich lieb
Was

Was dein Leib an sich hat/ versteubt/ verfleucht/ vergeht: (steht.
was dein Gemüthe weiß/ Lieb/ daß nur das be-

XXIX.

An die Tafel/ auf der Ihr fast ähnliches Bildnis stunde.

Du Tafel du/ auf der mein Bild gemahlet steht/
wie gerne schau ich dich/ und deine Treflichkeiten/
der Mund/ der Hals/ das Kiñ/ die/ Venus/ dich begleiten/
die haben manche Gluth hier in mir angeweht.
Nim diese Rosen an/ nim diesen Zinnamet/
nim diesen feuchten Krantz und diese frohen Zeiten.
hinfürder hab ich nichts/ als Kummer/ Angst und Streiten/
weil mit mir Noth und Leid zu Tisch und Bette geht.
Ach! warumb küß ich nicht der Lippen Glut und Brand?
Ist diß der zarte Mund? Ist diß die Wollen Hand?

Ich

Ich wil. Wie aber? Wie? Wie? Was sind
das vor Flammen?
Ach ja/ nun seh ich sie. Diß Feuer kömt von
mir.
als ich beküssen wolt mein schönes Lieb auf dir/
kam Ihr und meine Gluth in voller Brunst zu-
sammen.

XXX.

Er ist der Liebe Spiel.

WJe wann der kühle Schnee nach Thal und
Auen rinnt/
und das zufeige Wachs im Sommer muß ver-
gehen/
wenn sich der Sonnen Bild in wilder Gluth
läst sehen:
So bin ich auch vor dir/ weil du mich ange-
zündt.
Kein Glied ist ohne Brunst. Wie sich der
Dornen Kind
mit seinem Haupte neigt/ und nicht vermag zu-
stehen/
wenn deine warme Brust mit ihrem Ambra-we-
hen/
es unter sich gedruckt: So fall ich auch ge-
schwind

für

Für deinen Füssen hin. Ich werde mat und müde/
die Farbe wird verkehrt/der Muth ist ausser mir.
Kein Tag/nur lauter Nacht/ kömt meinen Augen für.
Im schlaffen hab ich Streit/im wachen keinen Friede/
biß daß der frische Quell mir meine Glieder kühlt/
damit aufs neu hernach dein Feuer mit mir spielt.

XXXI.

Vber einen Kuß.

JN dem ich/ Marnia/ dir unverhofft den Kuß
aus deinem Munde nahm/ entwich mir meine Seele/
und bliebe gantz und gar in der Corallen-Höle/
so/ daß in etwas ich die Geister missen muß.
Ich starb vor Liebe hin. Es schlich sich Fuß für Fuß
das Leben von mir aus/ ümb das ich mich fast quäle/
und ieden Augenblick in der süssen Rückkunfft (zehle.

Der

Der Tod/der blieb in mir/ und dein gemachter Schluß.
Mein Hertze must hernach/ die Seele zuerfragen.
Indem es aber auch/mein Lieb dich hat erblickt/
da blieb es auch in dir gefangen und bestrickt/
so/daß ich fürter nicht von ihrer Flucht darf sagen.
Und hätt ich durch den Kuß nicht deine Seel erworben/
so wer ich gantz und gar an deiner Brust gestorben.

XXXII.

Als Er Sie erzürnet.

JE mehr sich/ Marnia/ mein Hertze dir ergiebet/
Jemehr der Flammen Rauch mein Feuer zeiget an/
Je mehr ich in der Brunst an dich gedencken kan/
je mehr mein Hertze sich in deinen Blick verliebet/
je mehr hastu mein Hertz mit deinem Haß betrübet.

Ist meine Hoffnung denn nun gar ůmbsonst
gethan?
Nicht meine Gegenwart/ nicht meiner Liebe
Bahn/
nicht meine Bitte/ hat so grosse Schuld verůbet.
Jedoch du sihest nicht/ daß es dein Schade
sey/
wenn sich dein Groll und Haß noch weiter hin
erstrecket/
und mich mit frischem Sand in kurtzer Zeit be-
decket.
Du bringest mir den Tod in solcher Liebe bey.
Doch nein. Mir sterb ich nicht. Weil du
mich dir erworben/
so bin ich Marnia/ dir/ und nicht mir/ gestorbē.

XXXIII.
Die Unbeståndige.

LIeb/ bistu weiß als Schnee/ wie seyn denn
deine Wangen
mit Purpur ůberdeckt? Bistu dem Purpur
gleich/
wie seyn die Lippen denn in ihrer Röthe bleich?
Bistu denn bleich/ wie seyn denn deine liechten
Spangen

und

und Haare lauter Gold? Bistu denn voller
Prangen/
wie Gold zu prangen pflegt/ wie ist der Augen
Reich (teich
mit schwartzen Mauerwerck/ als wie ein Silber-
in seinem Tamme steht/ gezieret und ümbfangen.
Was sagstu nun von dir? Im fall du Liljen
weiß/
Bleich/ gölden/ Purpur-roth und schwartz?
Was vor ein Preiß
wird dir ertheilet seyn von denen die dich keñen?
So fern ich richten sol (verzeih es aber mir)
so muß ich ohne scheu vor aller Welt alhier
dich voller Unbestand und bunt an Farbe nen-
nen.

XXXIV.

Cupido von Marnien.

HIer laß ich Pfeil und Glut/ die Rosen mit
den Myrten/
durch die ich vor der Zeit in Hiñel kunte gehn.
Hier laß ich Krantz und Riet/ und alle Waffen
stehn.
Ich flieh/ ich fliehe fort/ und laß es euch/ ihr
Hirten.

Kein Spiel/ kein frölich-seyn/ kein süsses Hals-
ümbgürten/
und keine Nymphe sol mit Schallen und Ge-
thön/
mich fürterhin durch Thal/ durch Püsch und
Auen sehn.
Kein Westwind sol mich mehr mit süssen Thau
bewirthen/
Weil Marnia mit Glantz/ Gluth/ Feuer/
Liecht und Gifft/
Pfeil/ Köcher/ Krantz und Spiel und alles ü-
bertrifft.
Ade! ich gehe fort zu den entfernten Wüsten.
Doch nehmt hier Warnung an/ und höret
noch ein Wort/
ihr Sterblichen/ wenn ich ietzund von euch bin
fort/
last euch nach Marnien (sie tödtet) nicht gelüstē.

XXXV.

An sein Hertze.

BRenn/ Hertze/ wie du brennst/ du Zunder
ihrer Gluth/ (men/
gib Hitze/ wie bißher/ mit aufgeschoßnen Flam-
ruf alles Feuerwerck auf deiner Post zusam̃en/

daß

daß sie auch brennen kan sich und ihr keusches Blut.
Brenn immer Tag und Nacht/ ob schon der freche Muth
nicht also bald erkent den Quell der Liebes-Ammen/
sie macht es so mit dir/ wie der/ der auf den Dammen
mir endlich noch ein Spiel stat hoher Freundschafft thut.
Durch Hitze wird zuletzt das klare Silber rein.
Ein Feuer-Ofen zwingt den harten Eisenstein/
der König des Metalls läst sich auch feige findẽ.
Brenn Hertze wie du brennst. Ihr auserlesnes Gold
wird noch von deiner Gluth berghunter hingerollt.
Brenn Hertze/ wie du brennst. Sie wird sich wol entzünden.

XXXVI.

An die unerträgliche Liebe.

JSt denn der Himmels-Saal dein rechtes Vaterland?
Hat denn die Venus dich so/ wie man sagt/ geboren?

Ist denn der Nectar dir zu deinem Tranck erkoren?
Ist dir denn Abrosin zur Speise zuerkant?
Warůmb denn wanderstu alhier durch See und Land?
Warůmb hastu denn/ mich zuquålen/ dich verschworen?
Warůmb denn brennestu den/ der bereit verlohren
Der Freyheit theures Gold/ mit deiner stoltzen Hand?
Warůmb denn trinckstu nichts als meine nassen Thrånen?
Mustu dich denn in mir an Marck und Bein gewehnen?
O wilde Grausamkeit! O Felsenharte Noth!
Vom Himmel bistu nicht auf Erden hergegangen/
Styx und sein Acheron die haben dich empfangen.
Was quålstu mich noch viel? Jetzunder bin ich tod.

XXXVII.

Sie ist Steinern.

STein bistu/ liebstes Lieb/ und wirst auch Stein genant/

kein

kein ander Nahm ist noth/ damit dich zubelegen.
Nicht zwar/ nur Lieb/ ům das/ daß deine Pracht zugegen/ (überwand:
Des Marmors weissen Schnee an Schönheit
Nicht/ das dein Angesicht/ das Kinn/ der Hals/ die Hand/
des Alabasters Zier zum Kampf an dir erregen:
Nicht/ daß die Muscheln auch vor dir erschreckē mögen/ (resstrand:
wenn sie der Nymphen Chor list ůmb den Mee-
Nein/ darůmb gäntzlich nicht. Daß dein so harter Schluß
gar nicht zu zwingen ist/ als wie der Caucasus/
diß/ Lieb/ nur einzig nur/ diß sind die steinern Sachen:
Das Hertz ist Stein. Der Siñ ist Stein. Das Wort ist Stein. (seyn/
Was thu ich/ Lieb/ darbey? Jch wil das Feuer
das deinen Aetna kan zu Staub und Aschen machen.

XXXVIII.

Sie regieret über Jhn.

VOrzeiten war der Brauch/ kein einzigs Jungfer-Bild

wurd in das Regiment und Sorgen-Ambt genommen/
ihr Rathschluß durffte nicht zu hohen Sachen kommen/
ihr Thun war Woll und Flachs/ und was bey ihnen gilt.
Ein alzuloser Wahn (nicht recht daß man sie schilt)
war allenthalben hier und da hervor geglommen:
daß unter ihrer Zunfft die beste von den Frommen
mit Boßheit/ Trug und List ohn Ende sey erfüllt.
Jetzunder aber Lieb/ ietzt wendet sich das Blat.
wer ist/ der so viel Lob/ Preiß/ Ruhm und Ehre hat?
ein ieder unter uns läst alles ümb sie fahren.
Erzürn dich nicht darob. Jetzt ist ein andre Welt/
du/ Lieb/ du wirst von mir zum Regiment bestellt/
drümb giltstu bey mir mehr/ als alle sonst vor Jahren.

XXXIX.

An die Nachtigalle.

Du/ die du Tag und Nacht in deinen Liedern lebest/

kom/

kom/Nachtigalle kom' ich reitze deinen Mund/
den Preiß der Marnien hinfort zumachen kund/
Ob du vor Thereus gleich in Furcht und Zittern bebest.
(best/
Kom/Philomela/kom! hier wo du ietzuñ schwe-
Ist lauter Sicherheit. Mein Lieb ist mir vergunt.
du weist/ Luscinia/mein Thun/ich bin gesund.
Löß auf den Freudenklang/durch den du dich erhebest.
Kom/Fräulein/Mund d' Nacht/Lust Freundin/ Jage-Leid/
Laut-Sängrin/ Felder-Trost/ kom Wald-Thon/es ist Zeit/
(Meinen.
die Püsche schlaffen ein/ Ich schlaffe bey der
Klein-Schnabel/Groß-Geschrey/Luft-Fürstin/ Himmels-Kind/
herzu! es fängt schon an der süsse Westenwind.
Und kömstu nicht herzu/ so lob sie bey den deinen.

LX.

Als Sie im Grünen schlieff.

HIer liegt mein Paradeiß mit Rosen überdeckt.

Die Brüste regen sich / mich mehr und mehr zu
quälen.
Der Ambra steigt empor aus ihrer süssen Keh-
len.
Hier liegt mein Paradeiß im Grünen ausge-
streckt.
Kom geuß auf ihren Mund dein Perlenes
Confect /
Du linder Zephyr du / bring ihr die safftē Seelē
aus deinen Brunnen her / mit ihr mich zuver-
mählen /
schaff aber / daß sie nicht dadurch werd aufge-
weckt.
St. Dryas! St. Napee! bleibt dort in dem
Gepüsche /
dieweil ich manchen Kuß auf ihrem Mund er-
wische /
sol euer schöner Chor nicht mit ihr spielen gehn.
Indessen schlaffe du hier unter diesen Bäu-
men /
sehnstu den aber dich nach sanften Liebes-Träu-
men /
so wache plötzlich auf / hier kanstu einen sehn.

XLI.

XLI.
An die unpäßliche Marnia.

DU kömst mir/ Marnia/ recht etwas schläf-
rig für/
als wie du etwa pflegst/ wenn du bist aufgestan-
den.
Das Haar fleucht ümb dich her/ befreyt von
allen Banden.
Die Wangen haben nicht/ wie sonsten/ ihre
Zier. (dir.
Die Lippen sehen blaß/ der Mund ist dürre
Den Augen ist ihr Glantz nicht/ wie zuvor/ ver-
handen.
Das Hertze wegert sich in deiner Brust zustran-
den/
der gantze Leib ist matt/ und faul und schläfrig
hier.
Was sol ich/ Marnia/ aus diesem Stande
schliessen?
Vielleicht hastu die Nacht zusehr vergnügen
müssen?
Wol selig ist denn der/ der dir gestanden bey.
Kömt aber ohn gefehr das/ daß du etwas
trübe

und etwas schläfrig sichst/ von deiner heissen
Liebe/
so wolt ich/ Lieb/ daß ich desselben Ursach sey.

LXII.

Nur Marniens Kuß.

DJe Galathee schmatzt/ und reichet lange
Küsse.
Sie/ meine Marnia/ gibt was gelinder sie.
Die Doris zwickt darzu und naget je und je
des Mundes Widerpart ümb die gewüntschten
Flüsse.
Wolan/ erwehle dir den besten/ der recht süsse/
und recht verzuckert ist! Kein hören das gilt hie/
der Schmack nur der vergnügt. Was eine klei-
ne Müh.
und lange Kurtzweil hat/ das/ das hat Händ
und Füsse. (frey/
Man irrt zwar offermals. Jedoch gesteh ich
daß meine Marnia die best im küssen sey.
Sie giebet klaren Thau und Honig von der
Zungen. (Preiß.
Hier hang ich unbewegt an ihr. Sie hat den
Ist aber einer hier/ der dieses besser weiß/
so thu er/ was er wil/ hier bleib ich unverdrungẽ.

XLIV.
Als Er an eine Stadt zurück dachte.

DU/ Churfürstinne/ du der Weltbekanten Sachsen/
Fest/ heilig/ lang und klein/ denck ich an deinen Fluß/
und an den klaren Quell/ den ich ietzt meiden muß/
so werd ich als ein Spiel bey den gescheuchten Dachsen.
Die du in deiner Schoß so schön liest aufwerts wachsen/
die liebe Marnia/ die lencket meinen Fuß.
Sie ich/ Sie meine Zeit/ Sie mein stets süsser Kuß/
Sie ist berühmt in dir biß an des Himmels Achsen.
Ich geb dir zwar den Preiß/ du Gräntzhaus deiner Last/
weil du die Wissenschafft in deinen Mauern hast/
und nun ein Trutz-Wort bist der Raut-bekräntzten Printzen.
Mehr aber lob ich dich/ weil meiner Sinnen Kunst

zu einen Nachbar hat so eine zarte Brunst/
die sich auch sehen läst in aller Welt Provintzen.

XLV.

An den Abend-Stern.

STeh auf/ du Tag der Nacht/ steh auf mit deinen Flammen
Steh auf/ und komme bald/ ich sehne mich nach dir/
steh auf und seume nicht/ die Mutter scheint dir für/
und ruft das göldne Heer auf seiner Wacht zusammen.
Kom/ Ruhe-Freund/ komm an/ die liechten Silber-Ammen
beleuchten ihren Saal. Dianens blasse Zier
trägt schon den Schlaff-Trunck auf. Vergölde dein Logir/
O Hesperus/ und komm/ mein Hertzleid zuverdammen.
Der Sonnen Rad entsinckt. Die Wälder werden blau/
die Nacht läst Oeta stehn/ und streut den Abend-Thau

mit

mit ihrer braunen Hand auf die beschmauchten Hütten.
Kom an/ O Stern! du kömst. So bring ihr diese Post/
und sprich: Der Zephyrus hat deines Liebsten Kost/
der sol bey früher Zeit sie auf dein Lager schütten.

XLVI.

An Pomonen/ in Ihrer letzten Krauckheit.

Lauf/ lauf/ Pomone/ lauf/ mein Lieb das röchelt noch.
Der Geist lebt noch in ihr. Lauf/ mir sie zu erquicken.
Sprich wider Astrachan/ sie sol ihr Trauben schicken. (Joch
Lauf hin in Spanien/ und brich der Bäume die Pomerantzen ab. Pomone lauf/ lauf doch!
Ich steh ietzt an der Noth. Mich wil der Jammer drücken.
Ich sol mein liebes Lieb nicht mehr/ wie vor/ anblicken.
Fleug meine Dienerin/ eh sie das schwartze Loch

der Erden in sich schlingt. Hier hastu Citeronen.
Nim Datteln/ nim Canel/ nim Pfirschken und Melonen/
und gib sie Marnien/ der liebsten Krancken/ ein.
Vnd wenn du das gethan/ so fleug albald zurůcke/
und hole von mir ab viel tausend Küß und Blicke.
Hilft denn der keines nicht/ muß sie und ich tod seyn.

XLVI.

Als Seine Marnia gestorben.

O Brief! O Donner-Wort! mein schönes Lieb ist hin.
Was mach ich nun mit mir? mit mir/ ach! mit mir Armen?
wer wird sich über mich hinfort/ wie vor/ erbarmen?
Ich sterb/ ich sterbe mit/ daß ich stets bey ihr bin.
Hier hastu/ Marnia/ hier hastu meinen Sinn.
Hier hastu meinen Geist/ den lieben/ den noch warmen.

Hier

Hier hastu meinen Muth. Hier hastu Pein und Harmen

Hier hastu mich/ dein Gantz/ du Himels Bürgerin.

Rauß Hertze/ rauß/ ihr nach! Rauß! folge deiner Schönen. (keit.

Rauß/ Seele/ rauß/ empor! Such ihre Liebligkeit.

Fahr in Elysien/ und kürtz ihr ihre Zeit.

Diß eintzig ist mein Trost/ diß eintzig ist mein Sehnen:

Lebstu nicht/ Marnia/ so lebstu doch in mir.

und sterb ich nicht alsbald/ so sterb ich doch in dir.

XLVII.

Er betrauret Sie.

DEr Himmel ist mir schwartz. Die Sonne scheint nicht mehr.

Mein Lieb/ das ist nun fort/ und stehet auf der Bahre/

so/ daß ich allgemach mit ihr von hinnen fahre.

in meinen Hertzen wacht der Sorgen gantzes Heer.

Der Lippen Purpur bleicht. Die Zung ist Zucker-leer.

Die

Die Augen sehen starr. Das Gold der frischen
Jahre/
die Rosen des Gesichts/ d' Fallstrick ihrer Haare
macht mir mein Leben auch im Tode noch zu
schwer.
Die Galle meiner Lust/ die Wehmuth meiner
Freude/
die Wahlstat meines Thuns gibt Feuer meinem
Leide. (mich.
Sie/ und zugleich ihr Todt/ sie machen traurig
O Anfang meiner Pein/ O Ende meines
Lebens!
du bist nū Finsternis/ nach dir seh ich vergebens.
kom/ schau mich auch/ ich bin wie du/ mein gan-
tzes Ich.

XLXII.

Vber Ihr Grab.

HIer lieget Marnia begraben gar allein.
Doch auch alleine nicht/ weil Venus leich-
ter Knabe
ihr zum Begräbnis noch den Pfeil und Bogen
gabe/
den Köcher/ und was sonst stets seine Waffen
seyn.

Der

Der Hals/ der rothe Mund/ der Augen heller Schein/
der Lippen süsse Gluth/ des Hauptes Zier und Habe/
das Purpur-braune Haar liegt auch mit ihr zu Grabe/
und ihre zarte Schos bedeckt der Leichenstein.
Ziert/ Nymphen/ diese Gruft mit den bethauten Rosen/
bringt Amaranthen her/ und Liljen/ eure Lust/
setzt einen Myrtenstrauß auf eure weisse Brüst/
und deckt den leichten Staub mit Schönheit der Zeitlosen.
Schont keiner Blume nicht/ des Lentzens beste Zier/
die eine Blume war/ die lieget nun alhier.

L.

Er hält Sein Versprechen.

DIe Schuld die ist bezahlt. Hier ist sie/ Marnia!
was ich dir dort versprach/ das hab ich nun gehalten.
Muß gleich dein schöner Leib in seiner Gruft erkalten/
so stirbet doch dein Tod/ der grimme/ hier und da:

Dein Leben lebet noch. Die Nymphen auf der Rha/ (Alten/
und wo du wirst gehört/ die werden/ gleich den
ůmb deinen Lorberkrantz ein schönes thun verwalten.
Der Erden bistu loß/ dem Himmel kömstu nah.
Den Edlen von der Döß muß Ida überleben.
Secund hat Julien/ Heins Rossen groß gemacht.
Anger lobt Cöliens/ Lernutz Hyellens Pracht/
Callirhoen Lotich/ Strotz Antiens ergeben.
Bey diesen bistu auch. Du lebst nun sonder Noth/
ich nur bin gegen dir und diesen mehr/ als todt.

LI.

Vber Seinen Eyd.

DIr/ meine Marnia/ dir schwur ich einen Eyd
auf deiner Asche dort und dort auf deinen Beinen/
ich wolte keine mehr/ als dich alleine/ meynen.
ietzt soll ich treuloß seyn/ ietzt findet sich der Streit.

Hier

Hier ist dein Ebenbild. Hier geht mein neues
Leid.
der Mund / das braune Haar / die sehē gleich den
deinen /
kein Rosen-Blat kan sich so mit einander einen /
als ihre schöne Zucht und deine Treflichkeit.
Was fang ich endlich an mit ihr / mit mir /
und dir?
Ich bin aufs neue wund. Sie gönnt mir ihre
Blicke. (rücke.
dich nur / nur einzig dich / dich halt ich nicht zu-
Diß ist die neue Pein / die mich selbst raubet mir.
Sey ruhig / Marnia / laß sich den Eyfer stil-
len. (len.
Ich liebe sie / und diß / vorwar / umb deinet wil-

LII.

An die verstorbene Marnia / wegen Seiner neuen Liebe.

SIe ist mir hertzlich lieb / ich muß es dir ge-
stehen / (lieb.
Bild meiner ersten Gluht! sie ist mir hertzlich
Laß es nur darümb seyn / mein eintzig Angetrieb
hofft nur auf deine Gunst und auf ihr wohler-
gehen.

Leander der bin ich. Du bist der Sturm der Seen/
kalt/ neidisch/ und mein Feind. Und sie/ sie ist ein Dieb.
Bin ich von ihr geraubt/ so darf der Hofnung Sieb/
nechst andern/ das mich stützt/ mir nicht das Liecht verdrehen.
Von dir/ O Marnia/ uñ ihr/ da laß ich nicht.
Leib/ Ehre/ Gut und Blut hab ich dir zugeschworen. (boren
Zieh keinen Groll auf mich. Wirstu nur neu ge-
in deiner Freundlichkeit/ so halt ich meine Pflicht.
Meist bistu schuld daran. Ich bleibe voller Treue/
senck dich nur her in sie/ so lieb ich dich auffs neue.

LII.

Er hat Vergünstigung.

SJe war und war es nicht. Noch denn kam sie mir für/
die todte Marnia/ mit frölichen Geberden.
Geh/ sprach sie/ mein Poet/ du magst verliebet werden. Geh/

Geh/ mein gewesner Schatz/ geh/ ich vergönn
es dir.
Sie/ die dir wohlgefällt/ ist ähnlich meiner
Zier/
so sich ietzund durch dich noch zeigt der kalten Er-
den.
Geh/ nim mein Bildnüs an/ wo mein und deine
Heerden
im Grünen dort sich sat geweidet neben mir.
Wir beyde geben dir den Krantz der Ewig-
keiten/
ich an dem Elbenstrom/ sie ümb den Elster-
strand. (ten.
Fang an/ und stim auf sie die übergöldten Säi-
Ich bleibe nū durch dich/ wie sie durch mich/ be-
kant.
Wol uns! Wir sterben nicht. Das Reich-
thum der Poeten.
kan unsern letzten Todt auch in dem Tode töd-
ten.

LIII.

An sich Selbst.

DU/ warümb bistu blaß? Das Blut entge-
het mir/

und nimt die Zuflucht hin zu meinem krancken
Hertzen.
Warůmb verleſcht dein Licht? Ich fühle tau-
ſend Schmertzen.
Warůmb denn weineſtu? Die Thränen ſollen
hier
Der Liebe Gluth und Brunſt ertödten für
und für/
denn meine Flamme brennt in ihren vollen Ker-
tzen.
Was hilfft das ſeufftzen dich? Die Hitze zu ver-
ſchertzen/
und mit gekühlter Luft zu dämpfen die Begier.
Warůmb biſtu allein? Ich fühl allein das
Band.
Wer mir nicht glauben wil/der fang nur an uñ
liebe.
Kreiſcht dich das Feuer nun ſo bleich/ſo matt uñ
trůbe/
Warůmb deñ wirſtu nicht zu Staub und Aſch
verbrant?
Ihr Eiß/ihr kalter Sinn/ihr Eiß/ihr kaltes
Weſen/
das hindert meine Gluth/daß ſie nicht kan ge-
neſen.

LIV.
An Seine Neue Buhlschafft.

SIe / meine Marnia / kam an das todte Meer /
der Charon solte sie mit andern überführen /
du / Schöne / wer du bist / rief er / hier gilt kein zieren.
Leg deine Schönheit ab / und denn kom wieder her.
Sie that / was er befahl. Was ich nicht mehr begehr /
sprach sie / das nim nur hin. Hier liegt des Hertzens rühren /
hier liegt der Wangen Blut / hier liegt der Pracht dupliren /
hier liegt mein gantzer Leib / ja hier / hier lieget er.
Mercur der sah ihr zu / und sprach: soll denn dein lachen /
der Mund / der Hals / diß Haar so gar verdorben seyn?
nein / Edle Marnia / nein / Edle Nymphe / nein /
sie sollen deinen Schatz noch offtermals anlachen.

Drauf hub er alles auf/und bracht es/Nymphe/ dir.
Nun lieb ich dupelt dich von wegē dein und ihr.

LVI.

An das Rosenthal.

Du bist es/ Rosenthal/ das mich so traurig sah
Umb seine Wiesen her mit rothen Augen gehen.
Du bist es du/ nur du/ du scheinst mir beyzustehen/
als ich betrauerte die liebe Marnia.
Nun mach dich wieder auf. An deinen Strömen da/
da geht ein schönes Kind/ das läst sich dich bewehen.
Den blauen Najaden/ den lispelnden Napeen
kömt sie mit ihrer Zier auch gar/auch gar zunah.
Und diß ist meine Glut. Hilf/ hilf vor dieses mal/
du Spielhaus der Natur/ und gib sie mir zu eigen/
ich wil mich gegen dir recht danckbarlich erzeigen/

hilf/

hilf/ weil du helffen kanst/ du werthes Rosen-
thal.
Wie aber/ fragstu mich ümb sie und ihre
Sitten?
Sie ist bey jenes Laub lebhaftig eingeschnitten.

LVII.

An eine Linde.

HJer wo das klare Gold ümb deine Wurtzeln
quillt/
und iederman dich ehrt/ als Königin der Linden/
hier wo man einen Strauß von Rosen pflegt zu
binden/
und der Christallenstrom hier durch die Felder
trillt/
da hier/ hier nim mein Buch/ des Himmels
Ebenbild/
die Schwester Marniens/ den Lob-Spruch
unsrer Pinden/
das Kind der Najaden/ ümb das wir Kräntze
winden.
der Faunen Lieb und Brunst sey deines Endes
Schild.
Ich gehe nun von dir/ befreyt von allen
Sorgen.

Kömt aber etwan sie/ als wie sie pflegt/ zu Morgen/
ümb das das braune Haar vom Thauen sey benetzt/
So gieb ihr ihren Glantz/ rein/ ewig und beflügelt/
und sprich/ hier steh ihr Ruhm/ als wie er sol/ bespiegelt.
In dessen bleibe du stets grün und und verletzt/

LVIII.

Uber dieses Sein Buch/ an seine Holdselige.

DAs Buch der Marnien/ das schlechtste von den meinen/
das dich berühmet macht/ mein Lieb/ das geb ich dir.
Nim es mit Freuden hin/ es muß sich ihre Zier
mit deiner Göttlichkeit und deiner Zucht vereinen.
Eh wolt ich auf der Welt mein Leben gar verneinen/
Eh ich dein hohes Lob/ den Blitz ümb diß Refier/
den schönen Silberstern verschweigen wolt alhier/

was

was aber schenckstu/ Lieb/ mir wieder von dem
deinen?
Ein Kuß/ ein süsser Kuß/ ach der verrichtet
viel.
Der ist mein eintzger Zweck/ der ist mein eintzges
Ziel/
Und schenckestu mir den? so ist es schon erstattet.
Jetzt ließ nun deinen Preiß/ der dich so
schön ümbschattet/
Was hier geschrieben steht/ das kömt dir alles
nah/
nur daß du nich todt bist/ sonst bistu Marnia.

LIX.

An Seinen Leser.

HIer nim auch du mein Buch/ du scharff-ge-
sinnter Leser/
und liß es/ wie du wilst. Jch bin kein Opitz
nicht/
der Gold ist/ und Gold schreibt. Was Fleming
hat gedicht/
was Buchner/ Brehm und Dach/ was Tscher-
ning ümb die Gräser
der Rosenstöcke spielt/ das hat begrünte Fäser/
daß es aufwachsen kan biß an der Soñen Licht.

gibt

Gibt mir die Elbe nur ein ewiges Gerücht/
als wie sie thut/ so frag ich gar nichts nach der Weser.
Wer gar zuweit auskömt/ der hat der Richter viel.
Ein ieder leyert ihm selbselbst ein eigen Spiel/
und dahin sol mein Vers sich allezeit auch schicken.
Nein/ Leser/ gäntzlich nicht. Ich tödte meine Zeit/
die mir zulang will seyn/ mit solcher Frölichkeit.
Wer hier nicht reiten will/ der gehe nur auf Krücken.

LX.

An des Neides Feindschafft.

UNnd ist es dennoch wahr/ was mir mein Hertze saget/
du überdürrer Neid/ so wage dich an mich!
An mich und Marnien/ und die/ die ewiglich
wird an dem Himmel stehn/ wenn die Aurora taget.
Kom her/ kom/ ich bin hier. Was dich wol etwa plaget
ümb die und diß und das/ das gibt mir keinen Stich.

Sie/

Sie / meiner Liebe Lust / Sie mein erfreutes
Ich /
Sie ists / die meinen Mund / und nicht den dei-
nen / naget.
Lach / weil du lachen kanst / dann wein auch
etwas drein /
denn du kanst ohne diß dir selbst nicht pflichtig
seyn /
lach / weil du lachen kanst / Ich laß dir dein be-
hagen.
Sie die mir gäntzlich nicht / nur dir ist unbe-
kant /
die reitzet allererst die Feder meiner Hand /
ich lob sie künfftig mehr / nur deinen Trutz zu
wagen.

David Schirmers
Ersten Buchs
Vierdtes
Rosen-Ge-
püsche.

I.

An die Marnia/ als die Sonne durch eine Scheibe euf ihre Wagen schien.

Ich hab es/ Marnia/ mit nichten wollen gläuben/
daß du/ du schönes Bild/ auch seyst den Göttern lieb/
jetzt/ als ich dich geschaut/ begunt ein göldner Dieb/
der Phöbus/ durch das Glaß dir einen Kuß zu rauben.
Es bleibet aber dir kein Zeichen von dem Küssen/
wehr ich der Phöbus nur/ ich hätte dich gebissen.

II.

An Marnken/ als Sie einen Kuß empfangen.

FRagstu/ warumb sich doch beröthen deine Wangen/

O schöne Marnia? laß dich das wundern nicht/
hier dieser treue Mund sagt dir es an/ uñ spricht:
Du hast die Liebes-Glut von meinem Kuß empfangen.

III.

Hoffnung und Glück.

ICh hab den Port erreicht/ du Hoffnung schnell zukriegen/ (wol!
und du/ du leichtes Glück gehabet euch nun
ich lebe/ wie ich wil/ ich liebe/ wie ich sol.
Ihr solt nicht oben mehr/ und ich nicht unten liegen.

IV.

An die Charitille.

Aus des weitberühmten Niederländischen Poeten Jan Dousens Lateinischen.

BEgehr ich deiner oft zu Nachts/ O Charitille/
so giebstu zuverstehn/ es sey gar nicht dein Wille/ (kan/
weil du ein Kind mich heist/ versuche was ich
so wirstu sagen denn: Das Kind ist doch ein Mann.

V. An

V.
An Cynthien.
Aus dem Lateinischen.

O Mehr und aber mehr / als selig / war die Stunde /
Da ich dich sah / und du mich grüßtest mit dem Munde /
verliebte Cynthia! mehr solte selger seyn
die Nacht; verstehstu mich? du Turteltäubelein.

VI.
Die Zweyäugige.

DU giebest Worte vor die einen fast berückt.
Im fall ich reden sol von deinen Augenblicken / (mich /
so sind sie zweyfach stets. Das eine sieht auf
das ander anderweit. Drümb packe / packe dich.

VII.
An einen Straus.

DU schöner Nelcken-Straus / du bist zwar hart gebunden /
noch fühlstu keinen Band / der dich / wie mich / berührt.

Dein Band macht/ daß du stehst beysammen wohlgeziert.
Jch fühl im Hertzen nur von deinetwegẽ Wunden.

IIX.

Er liebet heftig.

GJb die Poeten her/ dieselben durch zu lauffen/
schreib alle Liebes-Brunst/ sag aller Buhler Hauffen.
Nenn der Corinnen Mañ/ und alle hohen Geister/
ich/ der ich lieben muß/ bin ihrer aller Meister.

IX.

Sie muß bitten.

WJe? ist mein altes Lieb von ungereumten Sitten?
Nicht wolt sie/ da ich wolt/ sie war stets wider mich.
Grif ich nach ihrer Hand/ zoh sie sie hinter sich/
ietzt aber muß sie mich umb Gnad und Liebe bitten.

X.

Auf ihr Nadel-Büchslein.

WEg du behertztes Volck / weg ihr Lemniadillen /
weg ihr Amazonen! die diesen Köcher füllen /
ie Waffen gehen vor. Zieht ihr gleich hier in Streit /
so sag ich daß auch ihr hier überwunden seyd.

XI.

Als Er Ihr mit Ihrem Wedel die Hitze lindern wolte.

NIcht Hitze / sondern der / der dir die Luft zu wehet /
der macht / daß dir dein Hertz in Hitze bald vergehet.

XII.

Als Sie sich in den Finger stach.

SOl dich / O schönes Bild / die Nadel nicht mehr stechen /
so brauch den Fingerhut / der wird den Vorwitz rechen.

Oder:

Steck deinen Fingerhut an deiner Finger Schnee /
damit die Nadel nicht noch einmal durchhin geh.

Oder:

Daß dich nicht noch einmal die Nadel stechē kan/

So steck/ O schönes Bild/ des Hutes Silber an.

XIII.

Auf ihr Schnuptuch.

DIß/ was du hier beschaust/ kan durch der Nadel Strahlen

die zarte Jungfer Hand in ihrer Arbeit mahlen.

XIV.

Auf ihr göldnes Halsband.

DEin Halsband leget sich umb deine Brüste her/ (wer.

daß ümb das Elffenbein auch Gold zuschauen

XV.

Auf ein göldnes Armband.

KNüpfstu hier meiner Hand dein linckes Armband an/

So ist es mir ein Ring/ den ich wol tragen kan.

XVI.

Auf einen Fechel.

DAß nicht die Sonn an dir hab einen Liebs-Gewinn/

So nim/ O zartes Bild/ den schönen Fechel hin.

XVII.

XVII.

Auf ein böses Weib.

HIer dieser schwartze Rock/ der dieses zeiget an/
wenn die/ die er ümbschleust/ vielleicht sey zugethan/
der ist der Höllen gleich. Jch sag es ohne scheu/
daß drinnen gar gewiß ein böser Teufel sey.

XVIII.

Mann und Weib.

DIe Frau ist Herr zu Nacht/ der Mann bey hellen Tagen.
Warümb? sie gleicht dem Mond/ er/ Sonne/ deinem Wagen.

XIX.

Vberschrifft.

Virginien-Seulen im Capitol zu Rom.

DIe diesen grossen Bau bey unzertrenten Leben
der Zucht und Gottesfurcht zu eigen eingegeben/
Kriegt ihn nun wiederümb. Schau ihren Leib hier an/
die Seele ward dadurch den Göttern zugethan.

XX.

Heyrathen.

LIebstu? so freye bald. ein Weib hilft dir aus Nöthen.
Wir müssen unser Fleisch in ihrem Schoße töd- (ten.

XXI.

Auf eine Jungfrau.

GLeich wie am Himmel glänzt die Sonn/ in ihr das Liecht/
so wohnet Tugend auch in deinem Angesicht.
wer dich zu sehen kömt/ wird also bald entzündet/
weil bey den Tugenden sich dupelt Schöne findet.

XXII.

Aus des Virgils Lateinischem.

EIn schönes Nymphen-Bild gieng Aepfel abzureissen/
und stützt mit ieder Hand des Baumes zarte Last.
In dem sie aber so den grünen Zweig gefast/
entfällt das leichte Kleid von ihrer Brüste gleissen.
Sie zeigt das Apfelpaar des Faunus geilen Augen/
die zur Ergetzlichkeit er auf sie hat gericht.

nein/

Nein/nein/die todte Furcht/sprach er/begehr ich nicht/
die voller Leben ist/sol meinem Hertzen taugen.

XXIII.

Die Leichte.

DEin Haar ist ümb und ümb mit Federn überdecket/
die weissen Füsse gehn in leichten Korck verstecket.
Wer wolte leugnen denn/ und nicht bekennen frey/
daß ein recht leichtes Blut in deinen Adern sey.

XXIV.

Mars und Venus.

WEr in der Liebe lebt/der lebt in stetem Kriege:
der Amor pfleget auch im Felde so zuliegen/
er schlägt sein Lager auf/ so wol als jener thut.
wer dir Gradivus taug/ist auch der Venus gut.

XXV.

An seinen Freund.

DU sprichst/ich habe Gluht/ noch minder als die Stoltze/
die mich zu keiner Zeit/ dich aber immer kenne.
Du hast gut sagen du/mein Hertze das da brennt/

Hat Feuer/ nur vom Stroh/ und deines stets vom Holtze.

Oder:

Du sprichst/ du liebest mehr/ als ich/ die dicke Stoltze/
mein Feuer ist auch nur vom Stroh/ und deins vom Holtze.

XXVI.

An Pulcrinen.

Du hast/ Pulcrin/ an dir der Junen Angesicht.
Der Pallas ist die Hand/ der Venus deine (Brüste.
Der Thetis ist der Leib/ das schöne Bau-Gerüste.
Von allen Musen herkömt deines Glantzes (Liecht.
Glückselig/ der dich schaut/ mehr/ der dich höret sat.
Ein halb-Gott/ der dich liebt. Ein gantzer der (dich hat.

XXVII.

An Mäonissen.

ALs Jupiters sein Weib/ und Juno mit Minerven
die schöne Mäonis sah in den Rosen gehn/
und sie die glatte Brust dem Richter wolt entwerffen/ da

da rufften sie alsbald: Laß deinen Zindel stehn/
wir wollen gerne dir die göldne Frucht bescheidē/
daß wir nicht/ uns zur Schmach/ ein zweyfach
Vrtheil leiden.

XXVIII.

Rothe Rosen.

Die göldne Venus gieng im Garten Rosen-
brechen/
Adonis/ ihrem Schatz/ zu windē einen Krantz.
als aber ietzt ein Dorn die Hand begunt zustechē/
biß auf das zarte Blut/ verblast sie gar und gantz.
Der kühne Strauch erschack / vermeynt/ sie
würde sterben.
Die Rosen aber/ weil sie nicht gewilligt drein/
beguntẽn allgemach vor Scham sich zu entfär-
ben/
daß sie noch heute stets/ als Blut/ zu sehen seyn.

XXIX.

Jupiter und Amor.

Es schalt der Jupiter des Amors Schelmerey/
wie er zu liederlich mit seinem Feuer sey.
Sol mir/ sprach Amor drauf/ nicht mehr die
Fackel glimmen?
so mustu/ selbst ein Schwan/ auf kaltem Wasser
schwimmen.

XXX.

XXX
Die Liebe.

LEsch deine Liebe nicht mit ausgepreßten Thränen/
mit Tropfen läst sie sich so leichte nicht entwehnen.
Gold wil sie/ durch das Gold kanstu sie bald verkauffen.
Drümb wolte sie ans Land/ und nicht im Meer ersauffen.

XXXI.
Die Unbeständige.

DEr Himmels König schuff dich erst so wol gestalt/
und seine Königin regierte deine Glieder/
in deinem Angesicht geht Phöbus auf und nieder.
Im Hertzen herrscht der Mond. Drümb änderst du dich bald.

Damit folgende Blätter nicht leer gelassen würden/hab ich/dem geneigten Leser zu dienen/sie mit hiesigen erfüllen wollen.

Des Amyntas ODE

Aus meiner Schäferey.

JTZT soll Daphne seyn besungen
Von Amyntas leiser Zungen.
Daphne die belaubet steht.
Er wil sich zum Sternen schwingen/
Vnd von Phöbus Liebe singen/
Welche nimmer untergeht.

Daphne gieb hierzu mir Schatten/
Den vor Alters bey dir hatten
Die Poeten in gemein.
Phöbus/halte deinen Wagen/
Laß mich nicht die Hitze plagen/
Daß ich meiner selbst kan seyn.

Du wirst auf den grünen Heyden/
Wo wir frohen Schäfer weiden/
Bey den Schafen stets gelobt/
Weil du uns pflegst keck zu machen/
Daß wir desto schöner lachen/
Wenn der blasse Neidhart tobt.

Tobe

Tobe/ Neidhart/ wie du tobest/
Lob uns/ wie du andre lobest.
Was in unsern Sinnen steckt/
Drücket deine Schmach zur Erden.
Sie muß bald vertrieben werden/
Wenn sich unser Geist erweckt.
Fürchtet Echo in den Grüfften/
Schaut der Adler in den Lüfften
Auch den bösen Büchsen-Knall?
Stöst ein schnelles Schiff vom Rande/
Schrecket es auch/ der zu Lande
Ihm nachschreyet seinen Fall?
Wird ein Nache vor den Wellen
Hingesencket biß zur Hellen/
Dennoch schwimmet er hervor:
So muß auch der Neider Hauffen
In dem Neides-Sturm ersauffen.
Nur wir schwimmen hoch empor.
Suchte Jupiter auch Retter/
Als die grossen Riesen-Spötter
Stiegen in den Götter-Saal?
Er schlug sie mit Donner-Schallen:
So muß auch der Neidhart fallen
Wenn wir singen in dem Thal.

Hastu / Phöbus / auch gehöret /
Daß ein Feuer dich versehret
Wenn es hier wird angebrant?
Gleich so hat des Neides Sinnen
Niemals gäntzlich tilgen können
Der Poeten Mund und Hand.

Daß nun in dem frühen Lentzen
Wir die Häupter uns bekräntzen /
Daß wir stehn in gutter Ruh /
Daß wir ohne Sorgen leben /
Und stets bey den Sternen schweben /
O Apollo / das machst du.

Daß wir / wenn wir gleichfals lieben /
In der Lieb uns recht betrüben /
O Apollo / das machst du.
Weil du der auch nicht genossen /
Die dir eilend unverdrossen
Ward entzuckt in einem Nu.

Itzt sind es zwölf Monden wieder /
Als die Rinde jene Glieder
Und den schönen Leib ümbschloß /
Da die Haare wurden Blätter
Frey vor Hagel / Blitz und Wetter /
Daß dein Hertze Thränen goß.

Ein

Ein belobter Held der Helden/
Vnd was die Poeten melden
Träget/ Daphne/ deine Pracht.
Darümb sey von unsern Zungen
Vmb die Felder her besungen.
Du vertreibest unsre Nacht.

Aus Petr. Crinitens Lateinischen.

GEh/ du Tod gelehrter Sinnen/
Ich bin mein selbst Eigenthum.
Reichthumb mag mich nicht gewinnen/
Massen der beseelte Ruhm
Meinen Namen aus der Nacht
An das helle Licht gebracht.

Was ist Gold/ der Koth der Erden/
Der uns lauter Wunden schlägt?
Was sind Sitten und Geberden
Die das stoltze Franckreich trägt?
Was ist Hoffart/ was ist Pracht/
Die uns nur gebückter macht?

Der mag sorgen/ der mag sagen/
Wie ein Scepter in der Hand
Sey gar leichte fort zutragen
über See und über Land.

Nein.

Nein. Gold/Scepter/ Kleid und Kron
Fliehen als ein Rauch/ davon.
Meine Lust blüht in den Wäldern/
Da die Nymphen ihren Wein /
Von den süssen Morgen-Feldern/
In die Blumen schencken ein.
Was mir bringet meine Ruh /
Dieses Wald und Feld bist du.
Hier kan ich am feisten Rande
Spielen eine Melodey
Wie ich nicht vom hohen Stande/
Doch aus guter Erde sey.
Hier erheb ich nach der Kunst
Meiner Seyten Glut und Brunst.
Der mag Kot und Leimen werden/
Bleiben das was niemand ist.
Ich verlaß den Glantz der Erden
Den der Himmel nicht erkist.
Meine mehr als kluge Hand
Breitet sich durch See und Land.
Ich kan der Sicambrer Wüsten
Unverhindert schauen an.
Wo die wilden Scythen nisten
Das ist mir auch einngethan.
Aller Dacer Pfeil und Brust
Ist vor andern mir bewust.

Die Britanner seh ich streiten/
Wenn ich meinen Pegasus
Durch die gülden Luft wil reiten.
Caspiens gesaltzner Fluß
Beut bey meinem Flug und Lauf
Süd/ Ost/ Nord/ und Westen auf.
Gegen Abend/ gegen Morgen/
Gegen kalter Mitternacht
Jst mir alles unverborgen.
Was die kluge Welt erdacht
Hebet mich nun Himmel an
Daß ich ewig leben kan.
Drümb geh/ Tod gelerter Sinnen/
Jch bin mein selbst Eigenthum.
Welt/ die kan mich nicht gewinnen/
Massen der beseelte Ruhm
Meinen Namen aus der Nacht
An das helle Licht gebracht.

Nach Petr. Lotichien.

JCh habe glücklich stets geliebet
Die Marnien in meiner Brunst.
Jm Dichten war sie meine Kunst.
Doch hab ich schändlichs nicht verübet.

ENDE.

David Schirmers Poetischer Rosen-Gepüsche

Neues oder Ander Buch/
Von Ihm selbsten herauß gegeben.

DRESDEN/
In Verlegung Andreas Löflers Buchführers.
Gedruckt bey Melchior Bergen/
Chur-F. Sächs. Hof-Buchdr.
M. DC. LVII.

Dem
Hoch-Ehrwürdigen/ Hoch-Edlen/ Gestrengen und Vesten/
Herrn Bernhard Adolph Metzschen
uf Gerßdorf/ Borna und Hartmanspach/ der Löbl. drey hohen Stifter Meissen/ Merseburg und Naumburg
Canonico.

Dem
Hoch-Wohl-Edel-Gebornen/ Gestrengen und Vesten/
Herrn Wolff Siegismunden von
Hartitzsch auf Großhartmansdorf/ &c. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen wolbestallten Ambts-Hauptmann zum Frauenstein/ und hochansehnlichen Cammer-Junckern.

Dem
Hoch-Wohl-Edel-Gebornen/ Gestrengen und Vesten/
Herrn Caspar Heinrichen von
Schönberg/ auf Borschenstein/ Sayda und Döhlen/ &c.
Meinen grosgeehrten Junckern/ und Freundlich-geneigten Gönnern.

Hoch-Ehr-Würdiger / Hoch-Wohl-Edel-Geborne / Gestrenge und Veste / Hochgeehrte Junckern / Großgeneigte Gönner / etc.

WAnn ich Denenselben insgesam̃t meine Rosen-Gepüsche überreiche / so erinnere ich mich nicht unbillich / daß sie ein solches Geschencke seyn / welches meine hohen Gönner gar wol entbähren könten / angesehen / daß die Rosen vor sich selbst nicht vor thauerhafftig / sondern vor leichte Blumen gehalten werden / welche zwar eine liebliche Anmuth von sich geben / aber selbsten nicht viel bestehen können / daß daher auch Ovidius in seiner Kunst zu lieben zu sagen genötiget worden:

Die Schönheit bricht gar bald / und schleichet mit den Jahren
Auf ihren Untergang / und fället mit der Zeit.
Violen welcken auch in ihren frischen Jahren /
Und eine Lilje blüht nur ihrer Eitelkeit.
Die schöne Rose die muß ihre Dornen lassen /
Und für dem Glantz ein Grab bey ihrer Zier umfassen.

Und Nemesianus in seinen Hirten-Liedern singet gleichesfalls:

Schön

Schön wirst du stets nicht seyn. Das Graß misst seine Blume/
Die Rose Dorn und Strauch. Die Lilje/ die zu Ruhme
Sich silbert/ bleicht und stirbt. Die Traube läst das Blat/
Dem hohen Papel-Baum wird auch die Schönheit matt:
Gestalt ist ein Geschenck/ das lange nicht bestehet/
Und mit den Jahren kömt/ und mit den Jahren gehet.

Daher hat auch der Jüngferliche und züchtige Virgilius die Rose fein zuvergleichen wissen:

Brich/ Mägdgen/ Rosen ab/ weil sie noch farbigt seyn
Und dencke/ daß dein Tod/ wie ihr Tod/ bricht herein.

Wie aber dem allen/ so ist die Rose doch allezeit beydes von Griechen und Römern in grossen Würden und Ehren gehalten worden. Was zum theil in der Vorrede deß Erstē Buchs ist berühret wordē/ kōnen E. Hoch-Ehr-W. Hoch-Wol-Edel. Gestr. uñ Vest. unbeschweret daselbst lesen/ was noch hiervon übrig seyn möchte/ wil ich hier noch kürtzlich erwehnen. Es halten nicht allein die Poeten/ sondern auch die Türcken dafür/ daß die Rose anfangs solle weiß gewesen seyn. Diese sagen/ Sie hätte sich von dem Blutschweis jhres Mahomets erröthet/ deswegen lassen sie kein Rosen-Blat auf der Erde liegen/ sondern heben es auf/ und thun es an einen besondern Ort/ da es nicht könne verunheiliget werden/

den/ wie Augerius Busbeqv in seinem Sendschreiben solches bezeuget. Die Grichen aber/ und Ausonius/ theilen die erröthung der Rosen dem Sohne der Venus zu/ welche ihn mit einen Rosen-Krantze biß auf das Blut geschlagen/ und also die Rosen soll gefärbet haben. Ovidius hergegen nimt daher Anlaß zu dichten. Als Mars den Adonis ümbgebracht/ und die Venus mit nacktem Fusse hinzugelauffen/ habe Sie sich in einem Rosen-Gepüsche verwickelt/ die Fersen darinnen zerritzet/ Und also mit ihrem Blute sie gantz und gar roth gemacht. Daher auch Claudianus die Rosen das Andencken und Zeichen ihres Geblütes nennet. Andere wollen anders. Denn sie geben vor/ als der Amor bey Zusammenkunft der Götter etwas zu leichtsinnig getantzet/ habe Er mit seinen Flügeln einen Becher voll Nectar ümbgestossen/ welcher alsbald die vorhin weissen Rosen gepurpurt und angestrichen. Daher widmet Philostratus die Rose dem Cupido gantz eigen/ als welchem sie seiner Jugend wegen am näheſten kömmet. Denn wenn sie blühet/ so ist sie schön und frisch. Sie hat/ wie er/ ihre göldnen Hahre/ ihre Dornen sind ihr an statt der Pfeile/ und ihr Glantz bedeutet seine Fackeln. Die Blätter sind ihr an statt der Flügel/ und weiß keines seine gewisse Zeit. Ebengedachter Philostratus nennet sie ein Licht der Erde. Das Hahr des Frühlinges. Einen Funcken der Liebe/ und einen

Blitz der Felder. Und darff sich dieses Lobes niemand wundern/ sintemal Anacreon / aus welchem wir in dem 1. Buche ein Sonnet entlehnet/ sie so heraus streichet:

Die Rof ist aller Blumen pracht/
Deß Lentzens Zier / der Liebe Macht.
Die Rof ist Himmels-Wollust voll.
Cupido / den sie krönen soll/
Pflegt ihren Schmuck umb sich zu pflantzen/
Wenn er mit Gratien wil tantzen.

Achilles Tatius schreibet ihr in dem 2. Buch von der Liebe Leucippe und Clitophons dieses Lob: Weñ Jupiter eine Königin unter den Blumen haben wolte/ so würde er der Rose das Reich anbefehlen. Denn sie sey eine Zierde der Erden / ein Schmuck der Gestrüppe/ ein Auge der Blumen / eine Röthe der Wiesen / und eine weitgläntzende Schönheit. Sie rieche nach lauter Liebe/ bringe sie zu wege/ trage die Blätter/ als schöne Hahre/ und stoltziere mit ausgebreiteten Zweigen/ und sey ein anmuhtiger Kelch/ welchen der Westwind sehr lieblich anzulachen / und darauß seinen süssen Thau zu trincken pflege. Es ist aber die Rose nicht allein wegen ihrer Anmutigkeit so belobt worden/ sondern man hat auch von ihr allerhand schöne Sprichwörter / Erfindungen/ Lehren/und Sinnenbilder genommen/ welche das Leben der Menschen unterwiesen / sich selbsten zu erkennen angemahnet / seinen plötzlichin

Untergang für Augen zu haben/aufgemuntert/und also dieses edle Geschöpffe/ seinem Schöpfer zu Ehren/ gebrauchet und angesehen. Worüber Camerarius / Junius / Alciatus / und neulich Olearius und Gentius in dem in Latein- und Teutsch gebrachten Persianischen Rosen-Garten/deßgleichen Plinius / Bauhinus und andere vornehme Botanici können aufgeschlagen und gelesen werden.

Gegenwärtige Gedichte und Pöetische Rosen-gepüsche sind/Hoch-Ehr-W. Hoch-Wol-Edelgeb. Gestr. und Vest. dahin abgesehē/dz sie ein freyes uñ Tugendliebendes Gemüte belustigen/ und aus den Sorgen nehmen sollen. Gestalt denn sie allbereit in dem zu unterschiedenen mahlen ihre Proben gethan / und das Lob erhalten / daß sie für züchtigen Ohren ohne alles Ergernüs/ wie aller anderer Poeten auff diesen Schlag gesetzte Ergötzlichkeitē/ köñen gelesen und gesungen werden. Wann dañ E. Hoch-Ehr-W. Hoch-Wohl-Edel-Geb. Gestr. und Vest. mir jederzeit/als vornehme Gönner meiner Studiē/ vorkommen/indem Sie nicht allein meine wenigen Sachen gerne gebrauchet / sondern auch mir selbst oftermals alle Güte und Freundschaft erwiesen / Als habe ich diese meine Poetischen Rosen vor ihre Füsse streuen / und also dadurch Freundgesinnet übergeben und zueignen wollen/ damit ich mich nur einmahl anstellen möchte/ als wolte ich dasjenige/ mit einem Geringen erwiedern / was sonsten eines

grossen

grossen und hohen Danckes von nöthen hätte. E. Hoch-Ehr-W. Hoch-Wohl-Edel-Geb. Gestr. und Vest. belieben wie mein Ihnen gewiedmetes Büchlein/ also auch mich in Ihre beharrliche Gunst zu nehmen. Im übrigen leben Sie beydes GOtte/ dem Vaterlande und mir zu versicherlichen Vertheidigungen. Ich verbleibe/

E. Hoch-Ehr-W. Hoch-Wol-Edel-Geborn. Gestr. und Vest.

Dreßden/ dem 8. Octobr. welcher das grosse Trauer-Jahr der Chur Sachsen beschlosse/ 1657.

Zu stets willigen und beharrlichen Diensten Ergebenster

David Schirmer/ Chur-Fürstl. Sächs. Bibliothecarius.

Ehren-Gedichte/
So über die Rosen-Gepüsche eingesendet worden.

HJer/ wo der Striegis-Fluß sein strenges Eiß durcheilet/
Und unser Vater-Feld mit kleinen Fluthen teilet.
Hier/ wo kein Lorber-Wald begrünte Blätter hegt/
Noch sonst ein frischer Ast sich ümb die Stirne schlägt:
Da/ Bruder/ leb ich noch. Wo du mich hast gelassen/
Da muß ich noch/ wie vor/ die Einsamkeit ümfassen.
Ein öder Weidē-Platz/ ein wüster Dannen-Wald/
Da nichts vom Himmel klingt/ ist itzt mein Auffenthalt.

Da seh ich einsam nach/ wie meine Permessie-
nen
Mit stiller Traurigkeit dem Schnee-Gebirge
dienen:
Wie sie ohn alle Lust die Wüsteney durch-
gehn/
Und meistentheils beträumt/ gleich als im
Schlaffe/ stehn.
Es sage wer da will/ daß Phöbus mit den seinen
Von Leuten weit entfernt in unbekanten Hey-
nen/
Am liebsten wohnen soll: Ich halt es nicht
dafür.
Wer keinen Hörer hat/ singt schwerlich nach
Gebühr.
Zwar/ seinen hohen Geist vom Pöbel-Volcke
lencken/
Und auf die Wissenschaft mit tieffen Sinnen
dencken/
Das bleibt der Musen Art. Doch/ mangelt
uns August?
So schmecket/ was man setzt/ nie nach Par-
nassens Lust.
Klingt Nasons Lied so wohl/ daß er den groben
Geten

Im wüsten Pontus singt? als was Er in den Städten/
(Voraus in dir ô Rom/ du grosse Wunder-Stadt)
Von Lieb und jhrer Kunst zuvor gespielet hat?
Hier ist mein Pontus auch. Was soll ich wohl beginnen/
Das ewig möge stehn? Die sonst geringen Sinnen
Erliegen vollends gar. Fällt mir ja etwas ein/
So kan es sonst von nichts/ als schlechten Triften/ seyn.
Der Elben weisser Berg/ und jenes Haartz-Gefilde/
Die oftmals meinen Geist mit jhrem lieben Bilde/
Mehr als fast müglich war/ sonst haben angeregt/
Seynd nunmehr beyderseits weit hinter mich gelegt/
Und meine Kunst darbey. Wohl / Bruder / deinem Leben!
Daß einem bessern Thun/ als meines ist ergeben!

Da/ wo der Riesen Quell sein reines Silber geust
Und bey der Wunder-Stadt in schönen Auen fleust/
Da lebstu wohl vergnügt. Da siehstu diese Sachen/
Die noch ein Wunder-Werck zu jenen Sieben machen.
Die Kammer voller Kunst/ von derer gleichen man
In Deutschland nirgends mehr/ als hier nur/ sagen kan:
Der Saal/ in welchem nichts als theure Rüstung lieget;
Ja/ der an Trefligkeit Venedig selbst besieget:
Sein unvergleichlichs Schloß: und kurtz: die schöne Stadt/
Die doch kein schöners Thun/ als ihre Fürsten/ hat/
Ist itzt dein gantzes Werck. Da singstu an dem Strande/
Daß auch Gabreten-Wald/ am reichen Bömer-Lande/
Dir wiederschallen muß. Der Wolcken-gleiche Stein

Des

Des alten Königs Lust/ stim̃t selbst dem klingen ein.
Wie Maro dort vorlängst bey seinem Cäsar sasse/
Und ein gesetztes Buch jhm in die Feder lasse/
Von innen angezünd: So/ Bruder/ thust auch du:
Der Hochgebohrne Printz hört deiner Muse zu.
Dein Troja / so nunmehr auch an die Elb ist kommen/
Und mit jhm Tyndariß / hat Jhn so eingenommen/
Daß Er dein braunes Haar in grosse Gnade schleust/
Und seine Fürsten-Huld auff deinen Scheitel geust/
Mehr als Virgil gesehn. Das seynd die Himmels Gaben/
Die dich mit solcher Gunst aus Gunst beseligt haben.
Was aber sag ich noch/ daß diß vor Wohlfarth ist?
In dem du so geehrt bey deinem Bremen bist.
Hat Opitz was vermocht? ist Flemings Kunst zu preisen?

So

So kan auch Er seyn Thun mehr als beständig weisen.
Und was noch höher ist. Treibt Er den Flaccus ein?
So kan Er doch dabey/ auch dein Mecenas seyn.
Sein Geistlichs Abend-Mahl; der Menschen-Kinder Sünden;
Corimbens Sommer-Trift; und was wir sonsten finden/
Daß ich noch itzt zur Zeit nicht alles nennen kan/
Zeigt gnugsam seinen Geist und hohe Gaben an.
Wie/ Bruder/ solte dann bey solchen Mecenaten/
Die du am besten weist/ ein Reim nicht wohl gerathen?
Hier fleugt der Sinn empor: und alles/ was man schreibt/
Ist sicher/ daß es frisch und unverwelckt bekleibt.
Dein Lob/ das du so wohl dem Rauten Stocke bringest/
Als diß/ wann du bekräntzt von deiner Schönen singest/

Steigt

Steigt alles Himmel an. Ein voller Rosen-Krantz/
Steht dir so wohl/ als sonst der Helden Lorber-Glantz.
Ist jene Marnia an Linden schon entseelet:
So hat des Himmels Schluß dir doch ein Bild erwehlet/
Das jenem ähnlich ist. Sey selig! Marnia!
Dein rechtes Ebenbild steht an der Elbe da.
Dein billichs Grabe-Recht ist nunmehr dir erwiesen:
So bleibt auch deine Zier in Rosen stets geprie(sen.
Was aber hilft es dich/ wann man sich ewig kränckt?
Genug ists/ daß man dein mit Lob und Ehren denckt.
Du bist nun/ wo dein Geist des andern alles lachet/
Was uns hier Traurig-seyn/ und sauers Leben machet!
Du bist/ wo unser Leid dir unvonnöthen ist/
Weil dü der Unter-Welt nicht mehr bedürftig bist.
Wie/ Bruder/ woltestu denn ewig traurig leben?

Fuchs/ Krahe/ Turteltaub'/ hat uns nicht Ziel
zugeben.
Dein Dreßden/ das dir sonst so viel an Eh-
ren giebt/
Giebt dir vielleicht auch diß was ewiglich
beliebt!
Wie wird Margelle nun bey aller Nach-Welt
stehen?
Und neben Leßbien in einer Reihe gehen?
Corinne/ Julia/ und andre neben Jhr/
Die tragen jhr bereits den güldnen Apffel
für.
Voraus/ in dem du jhr die Silber-Bahne ma-
chest/
Und auf jhr Edles Lob/ wie auf die Liebe wachest.
Ach! selig ist ein Bild/ durch einen solchen
Mann/
Der sich/ und was er liebt/ gleich ewig ma-
chen kan.
Wohl/ Bruder/ dir ůmb diß! wohl dir und
deiner Lieben!
Es můsse dich kein Leid hinfördet mehr betrůben!
Margellens treues Hertz/ bring alles wie-
der ein/ (seyn.
Daß du der Marinen so bald beraubt must

Wie aber geht es mir. In dem mir itzt von ferne
Dein liebes Glücke lacht/ stehn meine Wohlfahrts-Sterne
Mit Wolcken überdeckt. Hier sitz ich gantz allein/
Und sehe keinerseits so lieben Sonnen-Schein.
Dein Glücke günn' ich dir. Doch muß ich meines klagen.
Ich kan noch vom August/ noch vom Mecenas sagen.
Der Weg zur Ewigkeit/ die Feder/ liegt zerstückt/
Und hat das/ was sie lobt/ nun lange nicht erblickt.
Wie vielmahl denck' ich izt in meiner Last zu rücke?
Wie vielmahl miß' ich hier mein vorbewustes Glücke?
Der Mond' hat seinen Schein fast zehnmahl voll gemacht/
und eben so vielmahl ein neues Licht gebracht/
Seit daß mir besser war. Es war izt üm die Stunden/

Daß sich Baum/ Wald und Gras in bester
Blühte funden:
Der helle Tag brach an. Die junge Lust
der Welt
Trieb mich/ wie vorhin oft/ in ein bekandtes
Feld.
Ich ging der Wipper nach/ wo sie den Haartz
durchspringet/
Und/ mit zwar kleiner Fluht/ durch glatte Stei-
ne klinget:
Wo sie durch Mannus-Feld in Askens
Gründe fleust/
Und erstlich zwey geströhmt sich ümb den
Werder geust.
Daselbst nam ich den Weg am kühlen Stroh-
me nieder/
Und sahe meine Lust am Bäumen hin und wie-
der:
Die waren allesambt mit Blüten ausgerüst/
Wie wann der reine Schnee mit Blut er-
röhtet ist.
Vor andern stund' ein Stock/ so sonst die Ro-
sen träget:
Der hatte Stam̃ und Blat sehr weit ümb sich
geleget;

An vollen Früchten zwar noch ziemlich arm
und leer:
Doch führt Er allbereit ein ziemlichs Knos-
pen-Heer.
Die Blumen / so ümb jhn fast als vermählet
lachten /
Und durch des Westens Luft ein Liebes-Win-
cken machten /
Ermahnten Geist und Sinn zu einer kurtzen
Ruh' /
Und ruften meinen Leib zu ihrem Lager zu.
Der Schatten war mein Tach / das mich be-
schirmet hielte /
In dem der leise Wind mit lindem rauschen
spielte.
Hier dacht' ich / ist zwar gut bey lieber Lust
zu seyn:
Doch nimbt mich keine Lust so sehr als Aon
ein.
Der alte Fürsten-Stamm / der auch die Raute
träget /
Vnd seine Zweig' jetzund nicht wenig üm sich
leget /
Gab mir gnug Schatten aus. Doch truge
mich mein Sinn

Auf viel ein anders Land / als diese Gegend / hin.
Der weisse Musen-Berg / und seiner Kinder Leben /
(Von dem ich kurtz zuvor mich hatte weg begeben)
Kam mir noch allzeit vor. Ich dachte nur auf Ihn /
Wie da mein Epheu-Strauch noch länger möchte blühn.
Was kan die Schweermuth sonst / als kaltes schlaffen / machen /
Da uns auch wachend träumt / der Zwinger aller Sachen
Nahm endlich meinē Geist mit stillen Träumen ein:
Im Fall ein blosser Traum kan so begeistert seyn.
Die Fluthen schwellten sich. Der Büsche lindes rauschen
Fing' hin und wieder an die Blätter zu vertauschen.
Es regte sich der Wald. Der Blumen Uberfluß
Gab seiner Nachtbarinn den nie-gebotnen Kuß.

Ich selbst würd' als bestürtzt bey so erregten
dingen:
Nicht wissend/ was die Welt für Neues würde
bringen.
Indessen aber ich in solchem wundern war/
Da stellte mir der Traum ein solch Gesich-
te dar.
Es kam ein Weibes-Bild vom Strohme rauf
gestiegen:
Die hatt' ein gelbes Haar ümb beyde Schul-
tern fliegen.
An Schenckeln/ Arm/ und Brust war Sie
zur hälfte bloß;
Nur daß sich vollends her ein dünner Zün-
del schloß.
Sonst war die Kleidung roth. In ihren zar-
ten Händen
Trug Sie ein Myrten-Reiß/ das aller Ort-
und Enden
Mit Gold ümschlossen war. Sonst war sie
so bestraalt/
Als kaum Praxiteles den Schönsten abge-
mahlt.
Die Stirn/ auf der das Haar sich üm ein Krön-
lein wunde/

Trug

Trug einer Tauben Bild / mit aufgerecktem Munde / (dar /
Als zu dem Kuß' erregt. So stellte Sie sich
Daß auch dem Neide selbst nichts tadelhaftig war.
Schau aber / was geschicht? In dem ich nach Ihr sahe /
Kam sie mir unverhoft mit ihrer Hand so nahe /
Daß Sie ein Myrten-Blatt auf meinen Scheitel warf /
Und dieses zu mir rief: (wo ich es reden darf)
Ergieb dich / fing Sie an / der die die See bezwinget:
Die Himmel / Erd und Luft zu ihrem Dienste bringet!
Was alle Welt sonst thut / muß auch von dir geschehn. (sehn.
Doch soll dein Lieben noch ein gutes Ende
So bald Sie diß gesagt / must ich vom Traum erwachen.
Ich fuhr' im Schlaffen auf / unwissend dieser Sachen;
Und sahe hin und her. Doch fund ich mich allein
In stummer Einsamkeit der Wüsteney zu seyn.

Allein den jungen Stock/ der vor nur Knospen hielte/
Erkant' ich/wie er nun mit solchen Rosen spielte/
Als kaum Alcinous/und kaum Adonis sieht/
Wann jhre Garten-Lust im besten Sommer blüht.
Und wie solt' auch der Strauch nicht seine Mutter kennen?
Er ist der Liebe Kind/und läst sich nach jhr nennen:
Ihr Schön-seyn ziert jhn noch. Drauf stund ich wieder auf/
Und name meinen Weg am gelben Strohme nauf/
Fast mehr als halb entzückt. Was soll ich weiter sagen?
Hier sah' ich meine Lust an jhrem Him̃el tagen.
Hier ließ mein freyes Hertz zu erst den alten Sinn/
Und zoh sich gantz und gar zu einem andern hin.
Sie/ Rosalinen Zier/ der Anfang meiner Freude/
Gebahr mir erstesmahls allhier der Augen-Weide.

Sie ging im Grünen her/ und brach mit lie-
ber Hand/
Bald frembden Tulipan/ bald frischen A-
maranth/
Und was der Blumen mehr. Die bunte Zier der
Erden (werden.
Ward froh/ daß sie von jhr solt angerühret
Die schlancken Liljen selbst verbargen jhren
Schein/
Und legten allen Glantz vor Ihrer Schön-
heit ein.
Der Krantz war nun bereit. Ich blieb' erstau-
net stehen/
Und fühlt' in meiner Brust alsbald die Flam-
men gehen.
Wie selig! rief ich drauf/ wie selig ist der
Mann/
Der dich/ und diesen Krantz/ O Nimf'/
erwerben kan!
Doch/ bistu noch befreit/ von Lieb' und jhrem
Leben?
So soll dir diese Brust ein treues Hertze geben.
Ein Hertz/ das treulich liebt/ geht allem Gol-
de für.
Und dieses/ Herrscherin/ das findestu bey mir!

Kurtz: Was ich ie gesucht / das hab ich hier gefunden.
In kurtzen ward die Hand mit Hand und Hertz verbunden. (Kuß
Der angeflamte Mund und sein entzückter
Ward alsobald mein Theil nach Lust und Vberfluß.
Ach aber! Kurtze Lust! daß doch des Glückes Gaben
Uns / die wir sterblich seynd / so gar zum Spiele haben?
Mein Wohl-seyn wehrte nur biß wenig Zeit verlief' /
Und mein Verhängnüß mich auß selber Gegend rief.
Fünfmahl ist nun das Licht der Nacht ergäntzet kommen /
Seyd mich der Neid von Ihr / und Sie von mir genonmen
So lange leb ich schon allhier ohn' alle Ruh' /
Und bringe meine Zeit in keiner Freude zu.
Doch fall' es / wie es kan. Der Glücks-Fall wil ertragen /
Und nicht gewendet seyn. Was mir itzt abgeschlagen /

Das

Das sagt der Frůling zu. Spricht/ GOtt sein Ja darein/
So werd ich wieder bald bey meiner Freude seyn.
Du/ Bruder/ leb indeß bey deinem Rauten-Stamme/
Und růhme/ wie du thust/ Margellens treue Flamme!
Dein Lieb/ dein Freund/ dein Printz/ die dir der Höchste zeigt/
Seyn dir mit Liebe/ Gunst und Gnade stets geneigt!
Wo diese dreye sich zugleich verschwestert findē/
Da kan ein edler Geist leicht seinen Sinn entzůnden:
Da thut man oftmahls mehr als sonst kan můglich seyn.
Wol dir! Vieleicht hab ich auch Morgen Sonnen-Schein.

In deinem und meinem Vaterlande/ den 20. des Hornungs/ Im 1651sten Jahre.

D. T. W.

Melchior Schirmer.

Auf

Auf Herrn David Schirmers / Kuhr-Fürstl. Sächs: Bibliothecarii, Neu aufgelegte und vermehrte Rosengepüsche.

WEnn der Frühling ist vergangen/
Blühen keine Rosen mehr/
Und obgleich die Nelcken prangen
Im Rubienen-Schein einher/
Dennoch müssen auch die Nelcken
In gar kurtzer Zeit verwelcken.

Tulpen/ Lilien/ und Narzissen/
Hyacint' und Tausendschön/
Und was Bluhmwerck aus mag sprüssen/
Muß bald wiederum vergehn/
Keine Bluhme/ fällt sie nieder/
Kräuselt ihre Knospe wieder.

Aber Deine Rosen-Püscher/
Bleiben stäts in voller Zier.
Itzo kommen sie viel frischer
Als zuvor geschehn/ herfür/
Ja es kan noch Wind/ noch Wetter/
Nicht verderben ihre Blätter.

Da der spitze Dorn/ Cytheren
Ihren zarten Fuß zerritzt'/
Und das Blut/ durch dies versehren/
Auf der Rosen Schnee hinsprützt'/
Oberkamen Sie die Farbe/
So der Purpur-Glantz erwarbe.

Du/ daß deine Rosen bässer
Schimmern mögen/ nätzest sie
Mit des Pegasus Gewässer/
Ihr Geruch vergehet nie/
Und ihr' angenehm' Ergetzung/
Bringt den Sinnen Freud und Letzung.

Cynthius der bricht dir selber
Reiser von dem Lorberbaum/
Daß du sollest Luft-gewölber
Flechten um den Rosen-Raum/
Denn für des Gewitters Stürmen/
Wird der Lorber sie Beschirmen.

Dies behaget Erycinen/
Daß die Rosen/ die du pflantzst/
Solzu ihrem Schmukke dienen/
Sind mit Lorbeer-Laub' umbschantzt'/
Drumb wird dihr die Lorbeer-Krohne
Und ein Rosen-Krantz/ zu Lohne.

So hat Föbus und Dione
Einen Nahmen Dihr gestifft/
Dihr/ dem Pierinnen Sohne/
Den noch Neyd noch Zeit vergifft/
O Er wird wohl ewig bleiben/
Fahre/ Freund/ nur fort im Schreiben!

Deiner Poesy ist günstig
Unser Kuhr- und Rauten-Held/
Der auch meine Musa brünstig
Machet/ weil sie Ihm gefällt/
Laß nun Gifft und Donner sprützen/
Raut und Lorbeer kan uns schützen.

Ernst Geller/ Kuhr-Fürstl.
Sächs: Secr.

An den Weitberufnen
Herrn David Schirmern/ ꝛc.

ICh las/ und lese noch die süsse Rosen-Pracht/
Die/ Teutscher Flakkus/ du mit ewigkeit gesäzzet/
So/ daß der Rosen-Pusch mit kühlen Schatten lezzet

Ehrengedicht.

Die keusche Marnien. Die Rose / so bedacht
Auf jhren Singe-Tohn / die nach dem Himmel wacht /
Hat durch jhr lieblich sein mir långst den Sin ergezzet /
Den Sin / an dem der Neid die stumpfen Zähne wezzet /
Drum sol dein Tugend-Geist mir bleiben hochgeacht.
Der Lieder-Fürsten-Kohr von Deutsch-gesinten Helden
Der mir die Leier gab / macht daß die Ganß sich melden
Muß bey der Schwanen-Zunft. Vergönne günstig mir /
Daß meine Niedrigkeit von dir den Schirm mag haben /
Der unsern Rosen-Stok kan bei den Teutschen laben /
Vergönne / daß ich mag dich kennen / Teutsche Zier.

Hiermit solten des Weisenden Herrn Kahlens / des Unbeflekten Herrn Mitternachts / des Färtigen Herrn Leser-freund-

freundliche Begrüssungen abgeleget/ und mit Dienst-schuldigster Aufwartung begegnet werden

DRESDEN am 9. Tage des Jenner-Mohndes/ J. J. des Heils 1656.

Von
Joh. Benedikt Schubarten/ aus Halle/
Der Hoch-Heil. Schriften-Gewürdigten/ in der höchst-löbl. Deutsch-gesinneten Genossenschaft
Dem Niedrigen.

David

David Schirmers Andern Buchs Erstes

Rosen-Gepüsche.

Auf den Frühling 1647.

JN dem die Venus nun zu Felde wieder liegt/
Und ihr verliebtes Kind die gantze Welt besiegt/
So laß/ o Erato/ das hitzige Bethören
Berg/ Thal/ Wald/ Laub und Graß/ und alle Felder hören.
Sprich: Wie des Himels Schild zu unserm Haupten steh/
Und Wollust ümb ihn her in voller Regung geh.
Die Hitze breitet sich als wie ein feuchter Regen/
Darauf das grüne Feld die Tropfen hin wil legen.
Es fleust das klare Gold der Sonne durch die Luft
Der Turteltaube zu/ daß sie den Buhlen ruft.
Was hoch und niedrig ist/ findt sich zu seines Gleichen;
Die Vogel bauen an. Die glatten Fische leicht.

Das

Das Wild geht durch das Thal nach einer süs-
sen Ruh/
Und ruft die sanfte Brunst den kühlen Was-
sern zu.
Der freche Hengst begehrt mit mutigem Ge-
wieger
Was der Natur gefällt. Es springt der tolle
Tiger
Aus dem Gebirge her/ und lässet den Hyrcan.
Des Leuen Mähn wird schlecht/ und brennt vor
Lieben an.
Die Schlang in Libyen läst ihr vergiftes Zi-
schen/
Daß sie den Buhlen kan in ihrer Brunst erwi-
schen.
Der Ochse/ der sein Horn an Bäumen oft ge-
wetzt/
Legt seinen Grim beyseit. Das Schwein/ so
vor gehetzt
Durch Stauden hin und her/ läst seine Zähne
stehen/
Von Liebe gar bestürtzt/ der Bache nachzugehē.
Was/ Erycina/ dir nur forthin dienen kan/
Legt seinen Krantz beyseit und hängt den Köcher
an.

Der Krieg ist gantz vorbey; ohn daß der Liebe Wůten
Sich forthin sehen läst an den erbrembsten Scythen.
Das Heer der Ciconen/ und aller Thracer Hand/
Die haben/ Cypripor/ zu dir sich zugewand/
Und streiten deinen Streit. Das Meer wirft heisse Wellen.
Die Fische lieben sich. Sie gehen aus den Ställen/
Die sonst Neptun verwahrt. Die Sterne gläntzen mehr/
Wenn ietzt der Soñen Hand ihr Gold-gespitztes Heer
Der Morgenröthe zeigt; wenn sie mit schönen Lachen
Die Wolcken abetreibt/ die Thore weiter machen/
Und schöner mahlen läst. Der warme Zephyr streicht
Bey allen Feldern ein. Die Orthyia schleicht
Nach dir/ o Boreas/ dir Feuer beyzubringen.
Selbst Mars läst seinen Helm ihm von den Haaren schlingen.

Die

Die Venus gehet bloß/ und gibt ihm einẽ Kuß/
Daß heuer der Vulcan auch Hörner tragen muß.
Die Erde/ die wird grün; Sie stehet aufgebrochen;
Die Wieß ist Blumen voll; Das Thal liegt in den Wochen.
Die Bäche springen hin/ und netzen alles ein/
Daß der gefilde Krantz darob muß neuer seyn.
Der Wald rauscht überall. Das Feld kan wieder sehen
Auf seiner breiten Brust die güldnen Sterne stehen.
Was lieblichs auf der Welt wird an das Liecht gebracht/
Das wird ja billich dir/ o Venus/ zu gedacht.

An den Neid.

WAs wirfstu schnöder Neid mir vor mein embsig Lieben/
Das ich mit Lauren nun hab allezeit getrieben?
Gefället sie dir nicht? ich frage nichts nach dir.
An dem hab ich genug/ daß sie gefalle mir.
Ist sie gleich nicht/ wie du/ von alten Edel-Ahnen/

(Wo Neid noch edel ist) sind jhres Stammes
Fahnen
In weitem Latien und Rom gleich nicht bekant/
So kennet Sie gar wohl Ich und mein Vaterland.
Kan Sie nach Franckreichs-Art nicht Alamodisch gehen/
So muß Ihr weisser Fuß doch auf der Erde stehen.
Sitzt Sie gleich nicht auf Gold in Seiden eingestückt/
Ist meine Schoß Ihr mehr/darauf Sie sich erquickt.
Kan Ihr Schneeweisser Hals gleich nicht mit Perlen prangen/
So kan an meinem Sie stets unverweigert hangen.
Hat Sie auch keinen Schatz/der in der Erde liegt/
So bin Ihr Reichthum Ich/das Ihren Siñ vergnügt.
Der zarte schlangke Leib/die Sitten/die Geberden/
Die Junge Reinlichkeit/der Kreiß der gantzen Erden/

Der Lächel-Gruben Mund/ der roten Lippen-
Zier/
Gehn warlich deiner noch in allen Dingen für.
Du rühmest Phädren mir und Procris Augen-
Blitze.
Mein/ sage/ was ist dir ein alter Nahme nütze?
Die Phädra bleibe nur/ sambt Procris weit
von hier.
Ein junges Jungfer-Bild gefället eintzig mir.
Ich weiß zwar/ ist mir recht/ Adromeden/ die
Schöne/
Wie der Cupido sie mit einem Lobgethöne
In Venus Tempel hat zu oberst an gesetzt/
An der der Hector sich zum oftermal ergetzt.
Und dieses hat auch so Soldaten recht geziemet.
Der Laura Rosen-Krantz/ wenn er mein Haar
beblümet/ (zum Schein/
Giebt hiermit an den Tag/ daß kein Soldat
Nur eintzig ein Poet soll Ihr Beherrscher seyn.
Zwar Hector kam dorthin mit weggelegten
Waffen/
(Weil lieber er mit Ihr als mit der Schlacht zu
schaffen) (schlacht/
Da er mit blutgem Sinn Achilles Leib ge-
Hat sein besprützt Gesicht jhr einen Kuß gebracht.

So grausam bin ich nicht. Jch bleibe bey den
Quellen/
Der Hector kan sich wol recht toll und grau-
sam stellen/
Weil man sonst sagen will/ daß Felsen/ Wald
und Stein/ (seyn.
Soll sein recht Vaterland/ und erster Anherr
Ein Wald (wer weiß es nicht) hat jhn ja selbst
gezeuget?
Das war die erste Saat/ von welcher sich er-
äuget
Der Ursprung seiner Welt. Die Liebe war noch
nicht/
Es brach nur durch die See der Amphytriten
Licht/
Das itzt in allẽ lebt. Kein Jüngling hat geliebet;
Es war kein Frauen-Bild das seinen Sinn be-
trübet.
Ein dicker Eichen-Wald bracht/ wenn er
schwanger war/
Kein schönes Jungfer-Volck/ nur gelbes
Jünglings-Haar/
Und gab es noch gar jung der Erde zuerziehen.
Saturnens Regiment ließ diese Zeiten fliehen/
Biß Jupiter/ sein Sohn/ das Reich an sich ge-
bracht. Der

Der hat bey Menschen erst ein neu Geschlecht
erdacht.
Und ein sehr schönes Bild/das Jungfer hieß/
erschaffen.
Die Venus pflantzt Ihm ein die scharffen Lie-
bes-Waffen/
Der hellen Augen Licht/ durch das die Brunst
entsteht/
Die durch kein Ferne-seyn/noch Thränen un-
tergeht.
So hat gemachsam sich die raue Zeit verlohren.
In der ich nicht / wie du/ so grausam/bin ge-
bohren.
Seit daß ein schielend Aug den Jüngling an-
geblickt /
Ist alle Barbarey den Wäldern zugeschickt.
So kunte dieses Volck mit Ihrem Liebs-Be-
ginnen
Den gantzen Erden-Kreiß nach Ihrer Macht
gewinnen.
Daß auch / wie Fama sagt / die Götter in ge-
mein /
Von Ihrer Lieblichkeit nicht kunten sicher seyn.
Der Jupiter hat selbst hernach sein Schloß ver-
lassen/

Umb daß er sein Geschöpff in Liebe möcht ůmb-
fassen.
Da doch sein Ehgemahl / die Juno / schöner
war.
(Doch gläubt ers selber nicht) Er gab sich gantz
und gar
Der schönen Semele / die Libern hat erzeuget.
Von dieser hat er bald sein brennend Hertz ge-
neiget
Zur weissen Nais hin / und der / die ohne Flor
Mit nackter Leibes-Zier am Meere kam hervor.
Bald hat an Leda Brust / im Schwane vorge-
bildet /
Er jenes Spiel verbracht. Bald ist er gar ver-
wildet /
Daß er / da er durchs Thal die schönen Blu-
men brach /
Europens zarten Leib den Sternen führte nach.
Gefällt nun Laura mir / wer will mich drůmb
verdencken?
Ich bin ja klůger nicht an List und solchen Rän-
cken /
Als dieser Jupiter. Hat thörlich er geliebt?
So lieb auch thörlich ich. Doch werd ich nicht
betrůbt.

Recht suchest Laura du dir deiner Liebe gleichen.
Denn was zu ungleich ist muß bald von sammen weichen.
Zu groß war Polyphem / drumb floh ihn Galathee.
Es half kein Hirten-Lied / noch Heerden / noch der Klee /
Auch seine Lämmer nicht auf der Trinacrer Heyden.
Den Acis aber kunt Ihr zarter Leib wohl leiden.
Weil er am Liebe gleich / und gleich war an Person /
Trug sein geküster Mund die süsse Brüst davõ.
So komme nun auch her in meinen Schoß zu sitzen /
Und laß den grimmen Neid mit blauen Worten blitzen.
Du liebest mich / ich dich. Da weichet Not und Pein /
Wo stetig gleich und gleich in gleicher Liebe sein.

Des

Des Myrtillo Frühlings Klag-Gedichte. 1643.

JN dieser Frühlings-Zeit/ da alle Felder blühen/
Da Flora/ Zephyrus/ und andre sich bemühen
Der Erden anzuziehn ihr neugestücktes Kleid.
Da mancher hoher Baum sein grünes Haar ausbreitt.
Da sich der dicke Pusch mit grünem Laube zieret/
Den kühlen Westen-Wind durch Thal und Auen führet/
Da aller Felder Pracht nun wieder geht hervor/
Und/ wie ein bundtes Tuch/ die Blumen trägt empor.
Da eine Wiese hier/ die andre dorte lachet/
Und das genetzte Feld vom langen Schlaf erwachet/
Da an dem blauen Saal die Soñe höher steigt/
Und ihre starcke Glut in vollen Flammen zeigt.
Da sich der Rosen Zier/ mit Venus Blut besprenget/
In voller Lieblichkeit den Dornen untermenget.
Da die Narcissen-Blū/ erhöhet weit und breit/
Aufs neu hat angelegt Ihr weisses Silber Kleid;

Da

Da sich der Rauten-Strauch strecket nach des Himmels-Achsen;
Da Eysop und der Pohl in ihrer Grune wachsen;
Da sich der Salbey-Stock; da sich der Ehren-Preiß/
Der Bauern Artzeney/ mehr als die Blume weiß;
Da der Crystalne Bach kömmt über Feld geronnen
Mit lieblichem Geräusch/ das etwan aus dem Bronnen/
Der sich võ einem Stein von oben nieder geust/
Viel schneller/als man sieht/hin auf das blache scheust.
Da sich der Haaf im Pusch; da sich das Wild in Wäldern/
Erzeigt in voller Lust/wenn es auf grünen Feldern
Der Weide schertzet nach. Da meine Heerde Vieh
In aller Fröhligkeit geht weiden spat und früh;
Da bin ich Trauerns voll! Da hab ich Angst und Leiden!
Da klag ich eintzig nur/ ô Scheidẽ/über Scheiden!

Ich

Ich klage meinen Schmertz! Ich klage meine
Klag!
Ich klage dir mein Leid! ach! höre was ich sag/
O hoher Tannenbaum! Nim an / was ich itzt
stifte;
Ach höre doch võ mir/ wie neulich mich vergifte
Mit seiner Pfeile Glut/ das kleine blinde Kind/
Daß noch mein armes Hertz davon den
Schmertz empfindt.
Ich hätte zwar gedacht / ich könte gar nicht
lieben.
Itzt kömt es wieder ein. Ich pflegte zu betrüben
Mein Lieb / und achte Sie nicht Gegen-Liebe
werth.
Ach wahr ich denn ein Stein / da Sie mich hat
begehrt.
Der Schönheit Meister-Stück war Ihr nicht
vorzuziehen.
Die holden Gratien/die mustẽ vor Ihr fliehen.
Der Suada List war nichts. Ja Orpheus
mit der Hand/
Wann Sie die Laute nam / war darauf unbe-
kant.
Sie war so weiß/als Milch/ doch roth mit ein-
gesprenget/

Ein

Ein wunderschönes Bild / wie Rosen untermenget.
Ihr Angesicht war rund. Ihr Hals als weisser Schnee /
Als schönes Elphen-Bein / so auf der kalten See
Uns zugeführet wird. Zu Felde war geschlagen
Ihr Gold-geflamtes Haar. ach / übermachtes Zagen!
Der Lippen Treflichkeit verblasset und verblich /
Als sich der Liebe Gluth durch jhre Glieder schlich.
Sie ließ der Augen Strahl vor heisser Liebe schiessen /
Und kunt / ô harter Sin! doch meiner nicht geniessen.
Ja / das war gar zu viel. Ich lachte noch darzu
Der Siñen Meisterin; Nun hab ich keine Ruh /
Und renne / wie ein Wild / so von des Jägers Bogen /
Auch durch die Hunde fast erhascht wird / und betrogen.
Ich lechtze / wie ein Reh / daß durch die Felder hin
Im Grim gejaget ist. Ich bin nicht wie ich bin.

Wenn

Wenn ich zurücke denck / wie Ihre Purpur-
Wangen /
Die meiner Lippen Kuß vor wartten mit Ver-
langen /
Verlohren Ihre Zier / So werd ich blaß und
bleich.
Die Seele wurd entführt / Ihr Cörper eine
Leich.
Die Augē brachen Ihr. es welcketen die Hände.
Der rote Mund verfiel. Ihr unvermeintes
Ende
Bringt mich in grosse Noth / in unaussprechlich
Weh.
Ach! daß ich nicht mit Ihr in gleicher Brunst
vergeh!
Ich dencke / Venus hat sich itzt an mir gerochen.
Ach hett ich ihr doch nur der Liebe Pfand ver-
sprochen.
Mein Felsen-hartes Hertz / wirstu nun itzund
weich?
Wenn dir für Augen kömt / wie Sie so wurde
bleich.
Darümb du grüner Baum / hilf mir itzunder
klagen.
Hilf mir zum Tode / nur von meiner Laura sa-
gen.

Daß

Daß ich unschuldig Sie hab in den Tod gebracht.
Ach! du / ô heller Tag! Kehr dich in finstre Nacht.
Leg ab dein liechtblau Kleid / du hoher Himmels-Bogen /
Damit das Leben mir nur balde werd entzogen.
Gürt deinen Trauer-Rock / ô helles Firmamẽt /
Umb deine Sternen her / und blände sie behend.
Ingleichen fallet hin / jhr Wiesen und jhr Auen.
Werft eure Blumen ab. Laß niemand mehr anschauen /
O Sonne / deinen Glantz. O Mond / verfinstre dich.
Ihr Winde / stürmet ein stürmt / Winde / stürmt auf mich!
Du grase grünes Meer / laß deine stoltzẽ Wellen
Vom Brausen gehen aus / daß sie mich nur hinfällen.
Stoß mich hin in die Gruft / ohn dein Barmhertzig sein.
Verlesche meine Lieb / und kürtze meine Pein.
Ihr Vogel stim̃et an / und singet mir zu Grabe /
Weil meine Nymph ich schon voran geschicket habe.

Ihr Parcen schneidet doch den Lebēs-Faden ab.
Streu/Flora/Blumen aus/auf meines und
Ihr Grab.
Du/Mutter/Erde/du/ůmbschleuß die beiden
Leichen/
Und thu uns noch zu letzt der wahren Freund-
schafft zeichen.
Mein Geist/der trauert nun/daß jhm des To-
des Pfeil
Nicht långst schon/und itzt noch nicht werden
will zu Theil.
Ich/Catoplepta gleich/bin albereit verblichen/
Weil/ô Diana/nun dein Glantz von mir ge-
wichen.
Ich gehe dir nun nach/weil deiner Blicke
Schein (sein.
Mir durch die Morta gantz entwendet worden
Mit Echo ruf ich dir/ô schönste halb-Göttiñe!
Ich schreye/daß ich fast beraubt bin meiner
Sinne.
Du hörest aber nicht. Du bleibst in deiner Ruh
Und stopfst vor meinen Ruf die taubē Ohren zu.
Ach wehr ich Orpheus nur/ich wolt in meinem
Singen
Dich aus dem Acheron zum Leben wieder brin-
gen. Des

Des schwartzen Charons Kahn / das Feuer / so der Hund /
Der grosse Cerberus / bläst durch den grimmen Mund /
Das hielte mich nicht ab. O Nymphe / du mein Leben!
O Nymphe / du mein Tod! Dir hab ich mich ergeben.
O Nymphe / meine Pracht! O Nymphe mei-ne Freud!
O Nymphe meine Noth! O Nymphe / du mein Leid!

Was schrey ich aber hier? Was klag ich ü-ber Scheiden?
Was mach ich mir für Angst? Was stift ich für ein Leiden?
Ich / der ich einer Lieb zu sehr ergeben bin.
War mir doch unbekant Ihr Hertz / Ihr Mut / und Sinn.
Was richt ich damit aus? Ich schade meinem Leibe /
Wenn ich in jhrem Dienst / und solcher Quaal verbleibe.
Weg / Liebe! weg / mit dir! weg! weg! ô Liebe / weg!

Itzund erlang ich erst der güldnen Freyheit
Zweck.
Ich war verliebet gantz. Ich truge kein bedenckē/
Das Leben selbsten mir an einen Tod zu henckē.
In dem ich einer Nymph (ůmb einen schlechten
Sold)
Mein angebrandtes Blut so gar aufopfern
wolt'.
O Amor/ was bistu? der von der Zier gezeuget/
Von süssen küssen nur/und halsen dañ gesäuget/
Und auferzogen wird? Ein süsse schmeckend
Gift/
Das nach dem Munde zielt / und nach dem
Hertzen trift.
Ein blosses Sehnen nur/ ein sehnliches Ver-
langen
Nach dem/daran ein Mensch mit Liebe pflegt
zu hangen/
Und durch der Nymphen Gunst / gleich einem
Sonnen-Schein
Durch Küssen/ vor durch Blick erfreut / be-
gnügt zu sein.
Und diß Vergnügen hangt an schnöder Wol-
lust-Freude/
Die stirbet/eh sie ist/begleitet von dem Leide.

Und

Und wann derselbigen besüste Niessung kömt/
Ist sie der Traurigkeit/und was Ihr folgt/ bestimt.
Das ist der trübe Zweck/ des geilen Wollust-spielen.
Darauf die grosse Brunst und die Begierden zielen.
Wer eine Nymphe liebt/der liebt nur dergestalt/
Daß er der Keuschheit Schloß ersteige mit Gewalt/
Wann sie nicht willig ist. Das bringet brünstig Lieben/
So durch der Schönheit Pracht gereitzt wird und getrieben/
Daß man der Tugend Weg vor Ihr nicht sehen kan/
So blendt sie die Vernunft. Sie streicht die Nymphen an/
Und setzt betrüglich auf gemachte falsche Brillē/
(Dadurch auch mancher noch den Unmut pflegt zu stillen)
Verfinstert den Verstand/ vernebelt das Gesicht/
Damit das/was man liebt/ gesehn kan werden nicht.

Wer aber nur allein auf Leibes-Schöne siehet/
Und fraget nicht darnach / ob in dem Hertzen blühet
Die Schönheit des Gemüts / der ist ein Midas-Freund /
Der klaren Warheit Tod/der Tugend ärgster Feind.
So weit/ als sonst der Glantz der Sonne wird geschieden
Vom Pöfel des Gestirns: so weit als man den Frieden
Vom Streiten sondert ab: So weit als Demant-Stein
Der harten Kiesel-Art wird vorzuziehen sein:
So weit das Ewige das zeitlich übersteiget:
So weit die Erde sich vom hohen Himmel neiget:
So weit ist Tugend auch der Schönheit vorgesetzt/
Weil/ als ein werthes Gut/ sie das Gemüth ergetzt.
Wie auf dem stillen Meer die liebliche Syrene
Die Menschen übertäubt: So ist es mit der Schöne/
Die in das grosse Meer der schnöden üppigkeit/
Den/der Ihr gehet nach / ümbstürtzet vor der Zeit/

Und

Und Schifbruch Leiden läst. Das künstlich Augen-Wincken/
Das zarte Lächeln-an/ des Frauen-Volckes Blincken/
Die locken in das Netz/und führen mit Gewalt
Den zum Verderben hin/der ihnen trauet bald.
Die rund-erhabne Brust/ des zarten Leibes Zierde/
Jst ein vertiefter Quall der greulichen Begierde/
Darinnen das Gemüt/so sonsten Tugend übt/
Erstickt und ersäuft/wenn es dieselbe liebt/
Und dran das Hertze hengt. Der Mund voll Gift und Gallen/
Muß einem liebenden durch einen Kuß gefallen.
Er schaft durch solches Gift Jhm schweres Leiden an/
Daß er vor Liebe stirbt/und doch nicht sterben kan.
Der weissen Hände schnee/das Schliessen zarter Hertzen
Bereiten Arbeit nur/ und tausent tausent Schmertzen/
Sie haltē erstlich Jhn in steter Angst und Pein.
Soll denn die Liebe nun nicht zuverwerffen sein?

Das goldgemengte Haar pflegt hart und fest
zu binden/
Daß einem Sinn und Mut fast augenscheinlich schwinden
Die weiche Frauen Schooß die führet gleichfals ein/
Wo des Unglückes Quell und Ursprung pflegt
zu sein.
Sie ist der Keuschheit Tod/ein Irreweg der
Tugend/
Die Walstat aller Zucht / Verführerin der
Jugend/
Die rechte Leckerkost/ so einen auf den Heerd/
Gleich einen Vogel lockt/ und wird doch kaum
gewehrt/
Worzu das Hertze trägt. Des Unglücks Netze fallen
Gantz Hauffen weise zu. und also muß man
wallen
Bestrickt mit Not und Angst. Dann theilt der
Liebes-Gott
Den Sold/ und giebet Ihm für seine Dienste
Spott.
Drüm wil ich forthin dir/du edle Freyheit/lebē/
Und mich/Ihr Musen/stets zu euern Dienst ergeben.

So

So lange Jupiter wird seyn zu Rom bekant/
So läge wil ich seyn ein Musen-Sohn genant.
Ihr grünen Hecken/voll von meinem Leid und
Klagen!
Ihr danckeln Hölen Ihr/ Ihr Grüfte voll von
Zagen!
Du hohe Tanne du/ du schwartze Finsternüß!
Ihr harten Felsen ihr/die ihr durch ofnen Riß
Die Thränen eingefaßt! Ihr Wüsten/ und
Ihr Hayne!
Ihr hohen Klippen Ihr! Ihr aufgeritzten
Steine!
Du grüne Wälder-Lust! und du/du schöner
Ort/
Der du mein kläglichs Ach betrübet angehort/
Gehabet Euch nun wol! Ihr Nymphen/ so
mit Schmertzen
Den trüben Zähren Fluß/ aus meinem ma-
then Hertzen
Entsprungen/ eingefaßt in eure Krügelein/
Gehabet Euch nun wohl! Ein End hat mei-
ne Pein.

An den Cupido.

WO bistu / Kleiner / nicht mit deiner List zu finden?
Die mir den frohen Sin pflegt offters zu entzunden.
Stets folgestu mir nach. Stets kehrstu bey mir ein /
Weil ich dein runder Ball und leichtes Spiel mus seyn.
Sitz ich im Schatten hier / ůmb Ruhe mir zu schaffen /
So fällestu mich an mit deinē göldnen Waffen.
Die Flügel wehn mir zu den süssen Liebes-Wind /
Daß sich von dem Geräusch mehr Angst und Schmertzen findt.
Sing ich den grünen Ruhm der Weltberühmten Helden /
So sitzestu bey mir und hebest an zu melden;
Wie schöne Laura sey / daß ich auf mein Papyr /
An stat der Helden-That / muß mahlen Ihre Zier.
Wein ich / so weinestu. Laß ich die Seufzer fahren /
So seufzestu mit mir. Setz ich mich zu den Bahren /

Darauf mein bleicher Leib soll fortgetragen sein/
So wilst auch du zugleich mit mir ins Grab
hinein.
Entdeck ich dir mein Leid/ und die gemachten
Wunden/
Die ich von deinem Stahl/du blinder Schütz/
empfunden/
So träuffelstu behend die scharffen Zähren
drein/
Umb daß sie Linderung und Artzney sollen sein.
Deck ich sie wieder zu/so breitestu die Flügel/
Als eine Binde/ drauf. Laß ich der Sinnen
Zügel
Hinschiessen durch die Luft/ ümb daß ich werde
frey/
So bistu neben mir mit deiner Gauckeley.
Flieh ich bey Finsternüs durch die Kohl schwar-
tzen Wüsten
Wo nichts als Ungethüm/ und wilde Geister
nisten/
So trägstu mit der Hand ein brennend Her-
tze vor/ (lohr.
Das zeiget mir den Weg/ den ich vorhin ver-
Gefällets aber mir in meiner Brunst zu leben/
So schickestu dich bald/mehr Pfeile mir zu gebē.
Geh

Geh ich aus alter Noth in eine neue Pein /
So muß der alte Schmertz auch neu gedupelt seyn.
Folg ich dem Lager nach / so bringstu mich in Eisen.
Mein Haupt ümbziierestu / nach alten Ritters-Weisen /
Mit Federpusch und Helm. Die Seite führt das Schwert /
Den Leib durchs ofne Feld ein geil-verliebtes Pferd.
Schwing ich mich / durch den Nord / hin in des Meeres Wellen /
Pflegst meinem Leben du zum Nachen darzustellen /
Dein breites Flügel-Paar / das es auf einem Kahn
Kan ohne Schifbruch dort zu Lande komen an.
Weil ich / Cupido / nun nicht sonder Angst soll Leben /
Hat deine Mutter dich mir zum Geferte geben.
Und weil die Liebes-Glut soll immerwehrend sein /
Stell ich / ein Folger / mich bey dir / als Führern ein.

Er ist

Er ist ohne Seele.

ALs ich im grünen saß/ hat mir Labelle geben
Den süssen Liebes Kuß/ der süsser/ als mein Leben/
Und süsser Nectar war. Die Liebe nam mich ein
Das mein entfärbter Mund must ohne Rede sein.
Es musten sich/ für Schaam/ die Augen niederschlagen.
Mein untersinckēd Haupt begunte sie zu fragen:
Schafstu mein Leben/ dann/ daß es mir gehet wol/
In dem ich diesen Kuß von dir empfangen soll?
Drauf bließ sie laulicht her von ihrem Zucker-Munde
Das angeneme Gift/ und küst in einer Stunde
Viel tausent tausentmal des Mundes Rosen-Blat/
Biß daß sie meine Seel aus mir gezogen hat.
Nun wall ich ohne Sie durch Püsche/ Wald/ und Heyden;
Ich geh selbst/ ohne mich/ auf meinen Tageweiden.
Mein Sinn ist ohne Sinn/ Mein Hertz ohn alle Ruh

Ich

Ich seh die Heerde gehn/ uñ seh ihr doch nicht zu.
Ich armer renn und lauff/ und suche meine
Seele
Durch manchen grünẽ Pusch/ durch manches
Thales Höle.
Ich sterbe sonder Tod. Mein Leben suchet sich
In seinem Leben selbst/ und ich bin ohne mich.
O du Camönen Kind/ soll ich mich nicht be-
sinnen/ (beginnen?
Und solchen theuern Kauf/ mein Liecht/ bey dir
Soll ich mich finden nicht? So ists ůmb mich
geschehn/
Weil meine Seele nun muß ohne Seele gehn.
Soll ich mein Aufenthalt nur lauter Thrånen
giessen?
Durch Thrånen låstu sich dein Hertze mehr
verschliessen.
Dein Hertz das wie die Schneck am Perlen-
thaue klebt/
Und itzund nur allein von meinen Thrånen lebt.
Ich foder einen Kuß: Ich will an deinen
Wangen/ (gen.
Du solst hergegen dann an meinen Lippen han-
So wird mich wiederůmb die Seele nehmẽ ein/
Das ich aufs neue kan voll Geist uñ Seele sein.
Aste-

Asterie
An Jhren Opitz / aus Balthas. Venators Lateinischen Elegie.

LEbstu / mein Hertze / noch bey unverwandtem Glücke /
Und denckst / wie du denn thust / nicht einmal her zu rücke?
So liß hier eigentlich / was diese meine Hand
Von Thränen auf Papyr dir schleunigst zugesandt.
Du hast wol gar gewiß / ô Falscher / mein vergessen!
Muß ich gezwungen denn / dir eine Schuld aufmessen?
Lebt ich noch stets in dir / so wüst ich deine Pein.
Denn Liebe kan nicht stum und ohne Zunge sein.
Als mich die Schönheit erst in deinen Sinn gegossen /
Da war dir keine Hand / kein Mund / kein Wort verschlossen.
Wenn du nur schreiben wolst ins grüne Wald-Refier /
Da butzte sich dein Vers heraus von meiner Zier.

Bald wahr dein Angesicht tief in mein Hertz
gegraben/
Bald kuntẽ sich an mir die langen Haare laben/
Bald wahr Asterie was Amorn ümb und an
Auf seinẽ Ida dort und Paphos schimpfen kan.
Du sagtest offtermals (ob auch aus treuem
Hertzen?)
Mein Halß sey klare Milch/ die Wangen Ro-
sen Kertzen/
Corallen sey der Mund/ und meiner Lippen
Schein (cken sein.
Müß von der Tyrer Blut stets voll und trun-
Ich hette wol von dir auch endlich mögẽ wissen/
Wo das/ was schlecht an mir/ nicht hette hin-
gerissen
Der Pinsel deines Ruhms? Was thut nicht
Trug und List/
Die deiner Feder Glantz und höchste Schön-
heit ist!
Vielleicht gereuet dich/ daß meinem Angesichte
Du leichlich beygebracht die Farbe der Ge-
dichte/
Ein Lob das mich nicht will. Gehstu denn diß
vorbey/ (sey?
Samt meine Lieblichkeit nicht Liebens-würdig
Du

Du wohnst zwar lieber dort/ wo schöner Bau und Schlösser/
Da schmeckt dir frembdes Brod (ich dencke so) viel besser/
Als daß die Mutter bäckt/ dringst dich bey andern ein/
Von denen Asteris vielleicht scheint alt zu seyn.
Doch weiß ich daß auch noch/ wie du mich jung erwehlet/ (zehlet
Da meine Pflegerin kaum zweymahl Sieben
Der zarten Jahre Flucht/ da gingstu schon verletzt/ (setzt/
Da war dein Feuer schon auf meinen Herd ge-
So/ das zum Anfang mir die Mutter hart verwiesen:
Ich were noch zu klein/ mit einem solchen Riesen
(An Brunst/ nicht an Person) das Lieben einzugehn.
Da muste noch in mir die Liebe stille stehn.
Du rühmtest überal von meiner grossen Zierde
(Du wirst es läugnen nicht) zu stillen die Begierde.
Was aber weiß davon (wie damals ich) ein Kind? (sind?
Ob Venus und ihr Sohn Thier oder Leute

Du hattest mit Bedacht dir eintzig vorgenommen/
Durch einen schönen Vers die Gunst zu überkommen.
Bald kam der Köcher dir / bald Pfeil und Bogen ein/
Da ich doch nie gewust / was Pfeil und Bogen seyn.
Oft / als mich erst dein Glimpf ein wenig hat geplaget /
Da hab ich manchesmal die Mutter ausgefraget:
Ob denn die Waffen auch noch wehren in der Welt?
So / daß sie sich vor mir gantz zornig angestellt.
Doch hat sie trüglich mich zu zeiten wollen fangen /
Und ist durch gute Wort mir heimlich nachgegangen:
Wer mich doch so gelehrt? Wer ohne Zwang und Macht
Mir diese Wissenschaft so leichtlich beygebracht?
Wie jung ich auch noch war am Einfalt anzuschauen/

So

So wolt ich Ihr doch nicht den Meister an-
vertrauen.
Du warst es/ mein Poet. Nun aber kömt mir
ein/
Daß ich am Schaden reich/ anfange klug zu
seyn.
Itzt krieg ich den Verstand. Was du bißher
gesungen/
Hat meinen freyen Sinn ümbkettet und be-
zwungen/
Das ich den Grund bereit alhier für jederman/
Wer Paphos Göttin sey? genugsam sagen kan.
Vielleicht gedenckestu/ die Schönheit sey ver-
schwunden/
Und hab in ihrer Bluht den Untergang ge-
funden?
Ich blühe noch wie vor/ wehrstu so voll Bestäd/
Als meiner Wangen Bluhm/ und meine Lil-
jen-Hand!
Wie würde dir wohl seyn/wenn alle Nymphen
zeugten/
Daß meine Gabē noch ein höher Lob erreichten
Als du mir hast geschenckt? Sie sprechen früh
und spat/
Daß deine Laute nichts an mir gelogen hat.

Drümb warumb liebstu nicht? ja / oder da du liebest /
Wie daß du nicht alsbald / wie andre Buhler / schriebest?
Doch / was ich angehört: wie Cypris dir allein
Ein Lieb hat anvertraut; bedünckt mich wahr zu seyn.
Alhier ist das Geschrey / seit du in Teutschland kommen /
Und meiner Linde Brunst bey deiner aufgeglommen:
Wie võ Cytheron du des Lorbers göldne Frucht
Durch einen reinen Vers vor allen hergesucht:
Wie du der Poesie den krum̃en Weg gebahnet /
Den nun ein jeder Geist / so deiner Glut nachahnet /
Gar leichte treten kan / wenn er diß Feuer fühlt /
Das im Gehirne stets mit deinem Zunder spielt.
Es soll dir / wie man sagt / ümb deiner Lieder wegen /
Des Cecrops Tichter-Volck den Scepter niederlegen:
Es sey ein solches Werck / das mehr nach Göttern schmeckt /
Im gantzen Latien nie worden aufgeweckt:

Die Fama soll vor dir den Helden der Poeten /
Den grossen Callimach / in seinem Lobe tödten:
Das Reich Germanien rühm dein erfunden Spiel /
Und nenn dich / Rom zu Trutz / den Schlesischen Virgil:
Pelignens Mund und Geist / den Sulmo trefflich ehret /
Sey als ein dünner Rauch: Der Cynthien gelehret /
(Wie du mich) seine Glut / geh zwar noch bey dir ein /
Müß aber auch vor dir ein blosser Schatte seyn.
Diß Lob hört man bey uns. Wenn ich nun solchen gläube / (bleibe
Steigt meine Röth empor / daß ich als Purpur
In meinen Wahn erstaunt / daun stöst mich Bleichheit an /
Daß ich recht / wie du schreibst / die Liljen trutzen kan.
Ich dencke stets zu dir / und sorge vor mein Lebē:
Ob du es etwan auch der andern hingegeben /
Daß sie mein Königreich nach Willē stets regier
Und mich als zum Triumph / in dir gefangen führ?

Es soll / (hab ich es recht /) der Rede nach / behalten /
Wie denn verliebte thun) dein Hertze nie erkalten
Von einer neuen Brunst / weil eine recht und wol
Dich / und dein schönes Lied vor andern liebē sol.
O wehr ich itzund noch / wie ich vorlängst gewesen / (lesen!
So würd ich deine Glut in meiner Schönheit
Doch hof ich im̄erzu / du wirst nicht gehen ein /
Daß unser Liebs-Altar soll ohne Flammen seyn.
Ich habe zwar an dir der Untreu mich befahret /
Und keine Thränen-Flut ůmb dich / mein Schatz gespahret /
Doch / thu ich gleich zu viel / so haß deswegen nicht.
Die liebet recht und wol / die treulich also spricht.
Du weist ja selbst den Brauch. Die Liebe der Poeten (tödten.
Kan leichtlich den Bestand in seinen Keimen
Heut seyt ihr als ein Stein / den Niemand hebt empor /
Und Morgen geht ihr weit den leichten Federn vor.

Doch

Doch Phöbus lehrt Euch diß / der Meister eurer Sachen.
Bald wahr ihm Daphne lieb / bald Machareis Lachen.
Nur du bist ausser Schuld. Hastu es ja gethan /
So klag ich gar nicht dich / nur deinen Phöbus / an.
Ach / dämpfe meine Furcht / daß in den frischen Jahren
Ich deinen Unbestand an mir nicht mög erfahren!
Nun itzt Papir zur Hand / und schreibe kurtz und rein:
Mein Schatz Asterie! dann werd ich frohes seyn.
Doch wird es kaum geschehn / wo nicht die faule Feder /
Die jeder gölden nennt / in eine grüne Ceder
Mich bey dir eingeetzt / damit es recht erscheint:
Wie dein recht Teutscher Mund es Teutsch mit mir gemeint.
Du kanst ja wohl der Zeit ein kleines Theil abstehlen /
Und auf ein Schertz-Gedicht die wengen Stunden zehlen.

Du singest Himmel-Brod / und schreibest Nectar-Wein /
Daß die Ausonier darnach begierig seyn.
Ich weiß / wie wol du kanst die schlechten Worte setzen /
Und deinen hohē Sin an ihrem Klang ergetzen.
Ich weiß es / wie dich selbst die schönste Zierat liebt /
Und deinen Lippen nichts / als Gold / zu reden giebt.
Ich wil noch mehr an dir / als du an mir versuchen.
Laß im geringsten nur dein Hertze mir nicht fluchen.
Schreibstu mit eigner Hand / so werd ich gantz allein
Vor allen in der Welt / dein bester Leser seyn.
Diß aber nehm ich aus: Mich eintzig mustu meinen.
Dein heller Augen-Glantz darf keiner andern scheinen /
Als nur Asterien / die sich dir gantz verspricht:
Ein König duldet ja den Neben-König nicht.
Ich bitte laß bey mir sich hinfort keinen finden.
Doch aber kan ich nicht dein Hertze gar ergründen.

Wie

Wie wehr es weñ du denn dich hettest so gestellt/
Daß du beständiger mir werest in der Welt/
Als mein gefaster Wahn uñ meine Liebe meinet:
Es haben ofte mals (die sich mit mir vereinet)
Mir die Gespielenen ins Angesicht gesagt
Ich traute gar nicht viel/ und heimlich mich verklagt.
Sie können mich nicht gnug vor aller Welt erheben/
Daß ein Poete sich so lieblich mir ergeben/
Der in der Liebe mir vor allen andern treu/
Und was den Ruhm belangt mit mir unsterblich sey.
Sie reitzẽ mich auch an/ich solle stoltzer werden/
Weil mich vor andern hier/ das Glücke dieser Erden
Zu dem hervorgesucht. Sie sprechen oft zu mir:
Weiß dich doch etwas viel/denn diß gehöret dir.
Ich/ die sich deiner freut/ ob du gleich lange bleibest/
Hör und verstehe wohl/daß du die Liebe treibest/
Daß selbst der Flamen GOtt bey deiner Teuscherey/
Noch voller Hitz und Gluth in deinem Hertze sey.

Drümb wil ich mein Gemüt auf sonst was anders lencken/
Und eintzig nur allein auf deine Rückkunft dencken/
Die Hoffnung die da scheint/ als were sie voll Trug/
Wenn sie nur endlich kömmt/ kömmt dennoch Zeit genug.

An das verliebte Frauen-Zimmer.

Ihr irdnes Firmament/ Ihr Sterne dieser Erden/
Rubinen unsrer Zeit/ die hochgeschätzet werden/
Ihr Purpur Rosen Ihr/ laßt euern Liebes-Schein
Umb diese meine Brunst/ ümb diß Gedichte seyn.
Ich wil/ wenn es vergunt/ itzt eure Pracht erhöhen/
Und meinen muntern Geist zur Wachen Sonne drehen/
Denn Euer Ebenbild/ daß mich mit Thau befeucht/
Wird meiner Feder Flut nicht lassen unbeleucht/

Mit

Mit dem/ das mich ergetzt. Der Mund/ das Angesichte/
Die werden ihren Brand in dem vergöldten Lichte/
Noch/ wie vor dieser Zeit/ohn Asch un Staub ansehn/
Das meine Seele nicht kranck möge von Euch gehn/
Wann sie ein Unglück trifft. Ich muß mich zwar beklagen/
Doch die/ die mich betrübt/ von der darf ich nicht sagen/
Jedennoch machet sie/ daß/ wegen dieser Pein/
In allen durch und durch muß wolgewogẽ seyn.
Wann die Aurora sich im grünen Grase schmücket/
Und mit geblicktem Schein/ die Auen leise drücket/
So ist jhr hohes Gold vor allem angenehm:
Was thut Ihr Männern nicht/ wenn ihr euch was bequem
Umb ihre Hertzen schlingt? Sie müssen seyn gefangen/
Ob schon kein Augen-Strahl auf sie ist abgegangen.

Kein

Kein Wetter blendet so/als euer schneller Blitz/
Der unverwarnet geht aus dem verliebten Sitz/
Da sich die Tugend helt. Sie müssen alles dulden/
Bezahlen täglich ab/und bleiben doch in Schulden/
Die ihnen Centnerschwer auf ihren Achseln liegt/
Daß mancher einen Brand in sein Gehirne kriegt/
Der nicht zu leschen ist. Was könt ihr nicht ausrichten?
Wie wann ein Feuer sich macht an die hohen Fichten/
Greift an das grüne Laub/ daß es verdorren muß:
So ist auch euer Glut/die mehlich fuß für fuß
Die Geister dürre macht. Wer kan vor Euch bestehen?
Wir müssen/ wenn ihr wolt/ bald hier/ bald dorthin gehen/
Zu dem/das mancher nicht in seinen Sinn gebracht.
Ihr machet uns den Tag zu einer finstern Nacht/

Wenn ihr/ Ihr Sonnen Euch aus unsern Augen ziehet/
Daß man bey hellem Liecht nur Finsternüssen siehet.
Ich weiß nicht/ wer ich selbst itzunder bey mir bin/
Die Freyheit ist von mir/ bestrickt der rasche Sinn/
Der ehmals hat gemeint den Hiṁel zuersteigen/
Muß itzt vor eurer Zier/ der schönen Zier/ sich neigen/
Und Ihr zu Dienste stehn. Doch dieses ist die Schuld.
Hat man sie abgelegt/ so steht man in Geduld.
Ich meine ja/ Ihr könt uns an dem Seile führen/
Und nur mit einem Winck das krancke Hertze rühren/
Das fast veschmachten wil. Kein Artzt ist weit und breit/
Der so bewehret ist/ als Eure Lieblichkeit/
Die auf dem Munde ruht/ und auf den Wangen blühet/
Daß man bey danckler Nacht kein eintzigs Sternlein siehet/

Wann

Wann ihr zugegen seyt. Der Mond hat zwar ein Licht/
Doch blēdet Ihr ihn bald mit euerm Angesicht/
Das/wie der Falcke thut/auf seinen Raub sich leitet/
Und ůmb das denckle Heer sein helles Feuer spreitet.
Die Flammen die Ihr hegt/sind wie der kalte Brand/ (Hand/
Der erst ein Glied nimt ein/dann biß znr lincken
Und endlich in die Brust den grossen Schaden bringet/
Der dann den Schmertz erregt/daß er die Thrånen zwinget/
Biß dz man aller Cur und aller Kunst vergißt/
Weil dieser Schade nun nicht mehr zu heilē ist.
Was find sich da vor Angst? Was finden sich vor Schmertzen?
Weñ wir das sůsse Gift in unsre freyen Hertzen
Nun haben eingesenckt? Wir haben keine Ruh.
Zu Tage sieht uns Pein/zu Nacht die Sorgē zu/
Die wir nunmehr nicht so uns aus dem Sinne schlagen.
Wir gehen gantz bestůrtzt/und fůhlen Euer Nagen/

Und

Und wissen doch noch nicht / wo uns die Liebe
heißt.
Wir thun nicht/was sie uns/und thun/ was sie
nicht heißt.
Eh wir an einem Ort bekant und Gut-Freund
werden /
Wie lauffen/ rennen wir/ gleich den gescheuch-
ten Pferden /
Die flüchtig durch das Feld mit ihrem Zügel
gehn /
Und ohne selben doch vermeinen still zu stehn.
Was guter Worte muß man häufig da ablegẽ/
Wenn man einmal kömt ein/ und Ihr vor uns
zugegen
In eurer Zierde seyt! Wie oft verstum̃en wir/
Und bringen stammelnd auch kaum eine Syl-
be für.
Erschrecknüs helt uns an / und Euch die Gött-
lichkeiten /
Die Eure hohe Pracht / und euern Schmuck
begleiten /
Daß / eh der Abschied kömt/ wir uns gewün-
schet schon /
Ach wehren dißmal wir aus Eurer Macht
davon/

Und

Und balde wieder da / mit lieblichern Gebrechen
Ein Wort / das itzt nicht fleust / vor Euch heraus zu sprechen!
Kömt es auch bald darzu / daß wieder unsre Zeit
Das Hertze fodert auf / so ist es Angerweit
Mit höflichkeit versehn. Und seyn wir angenommen /
So ist ein blosser Stock / und gar kein Mund mit kommen.
Das meiste / das uns da bey Euch vergnügen muß
Ist nur ein halber Blick / und ein verstumter Kuß /
Der voller Zittern kaum wird auf die Hand gegeben.
Wir sterben vor der Thür / und fangen an zu leben /
Wenn nur das Knarren erst was leise wird gehört.
Da kömt der Muth uns ein / da werden wir bethört /
Von dem der uns bezwingt. Das ist der kleine Schütze /
Der zwar auf etwas zielt / und doch mit seiner Spitze

Den

Den schnellen Fehlzweck trift. Was ist nun mehr bereit/
Als daß man von euch geht/und hoffet gute Zeit?
Die Magd/ die ist zwar gut/ die müssen wir bewegen:
Und rauchet unser Hertz gleich von gezweyten Schlägen/
So ziehn wir doch nicht ab. Ein Freund/der einen Freund
In Ehre sucht und liebt/der hat es wolgemeint.
Und darum wehrt man sich. Wem ist es so nicht gangen/
Der erstlich Liebe hegt / dann darauß das verlangen/
Und dann auf dieses recht den blancken Degen sucht?
Das ist die edle Blüht der noch nicht reiffen Frucht.
Wie mancher hat sein Hertz in rothes Blut geduncket/
Der auch kaum angehört / was seine Liebste muncket/
Wenn sie nicht freundlich ist. Beyspiele seyn gemein.
Ich aber mag alhier kein plumper Heyde seyn/

Der lieber sich den Tod/als Leben auserkohren.
Wer bey der liebsten ist/ und treulich sich verschworen/
Der nimpt sein munter Haupt/und geht die Nacht vorbey/
Und dencket/daß der Tag vor ihn viel besser sey.
Diß ist auch eine Noth/ die wir hier dulden müssen.
Wenn uns der Kopff noch steht/ so gehen wir auf Füssen/
Und brauchen unser Art/biß daß die müde Hand
Uns eine Gasse sucht/ da unlängst wir bekant
Mit unsrer Laute seyn. Da streichen wir den Bogen/
Der unsre Lieblichkeit noch nicht hat überwogē.
Wir sehen sehnlich nan/ und blicken auf das Hauß/
Und wil doch niemand nicht auf uns noch sehen raus.
Dann fangen wir erst an/ da stimmen wir die Quinte/
Und haben nichts nicht mehr/ als eine blosse Findte/
Die uns versichern will. Und wenn das ist gemacht/

Da

Da wird ein Ständgen erst / zwar langsam
gnug / gebracht.
Was haben wir vor Fleisch / wir Männer-
Junggesellen?
Wir wollen es einmal in Vogelbauer stellen.
Da kan es lauffen nicht / als wie es lauffen will.
Der / der uns zugehört / der muß uns halten still.
Und unsern Willen thun. Genade deiner Geige.
Wilstu nicht streichen auf / so nim hier diese
Feige
Vor ungezehltes Geld. Und dieses ist der Lohn.
Krieg ich die Liebste nicht / so kriegstu das davon.
Ach daß wir Menschen doch so munter seyn
auf Erden!
Und dencken nicht einmal in Liebe klug zu werdē.
Wir werden rümb geführt / verhönet / ausge-
lacht /
Und dieses dulden wir von wegen eurer Pracht.
Ich wil mich dieser Not und dieser Pein ent-
reissen /
Solt ich mein Unglück auch lauter Glücke
heissen.
Die Zeit die wird verspielt / die Tage lauffen
fort /
Und finden endlich nicht / wo der gewünschte
(Port

Den Ancker sencken läst. Der Himmel wird
mir scheinen.
Wil die und jene nicht so halt ichs mit der einen/
Die deñoch hertzlich liebt. Sie sey nun wo sie sey/
So wird sie mich vielleicht des Lebens machen
frey /
Das gar zu einsam ist. Ihr Andern möget blü-
hen /
Als wie die Garten-Lust / die in dem kühlen
Frühen
Die Venus überthaut. Und ist es mit Euch
Zeit /
So denckt daß ihr darümb zur Welt geboren
seyt.

Ihr jrdnes Firmament/ Ihr Sterne dieser
Erden /
Rubinen unsrer Zeit / die hochgeschätzet werden
Ihr Purpur-Rosen Ihr / versorgt den Liebes-
Schein /
Denn morgen möcht er nicht so schön und wa-
cker seyn.

An
Herzn M. Andreas Zorn/
Als er seine Liebste überkommen hatte.

Sey selig Marnia! mein voriges Begiñen
Erleichtert meine Last. Das Joch ist nun von hinnen/
Das Joch/ das schwere Joch/ das mich alhier bey nah
Gantz unterdrücket hat. Sey seelig Marnia!
Apollo ruffet mich zu seinen grünen Haynen.
Der Musen gantzes Heer setzt mich hin zu den seinen.
Hier stehet der Altar. Geh/ Venus! Pest der Zeit!
Und such ein ander Hertz zu gehen in den Streit/
Der Tod/ und nicht todt macht. Wie lange wilstu rasen
Umb meinen Scheitel her? das Haar ist abgeblasen.
Die Zier/ die dir gefällt/ nimt schon der Freyheit Haus
Mit höchsten Freuden ein/ und jaget dich daraus.

Ich habe meinen Fuß was besser lernen gehen.
Hier siehstu den Bestand. Worauf wir endlich stehen/
Frey/sicher/unbewegt/ das ist der breite Stein
Der guten Wissenschafft/ die uns kan dienlich seyn.
Ich nehm ein anders vor. Pantheens Treu und Glauben
Die soll vor sonsten was mir meine Zeiten rauben.
Die Zeiten die ich oft umb diesen Strand verspielt/
Wenn mich jhr Liecht versehrt/ und jhre Flut gekühlt.
Ich wil das grosse Lob der weitberühmten Helden
Umb diesen Tummel-Plan des Rosenthales melden.
Wie? Ist mir anders recht/ so seh ich schon den Tag/
An dem der Cyrus dort am grünen Rande lag/
Ein Feld-Herr seines Ruhms. Ich sehe tausent Sachen/
Umb deinen schönen Crantz der Ewigkeiten lachen/

Du

Du Attisches Athen. Viel besser ist mir dort/
Wenn ich umb Sparta her beschaue Zeit und Ort/
Die List und Trug erdacht. Wo die Thebaner-Felder
Noch roth vom Blute seyn/ und die berühmten Wälder
Die Leichen umb und umb mit Schatten zugedeckt/
Da wird mein kecker Muht von keiner Lieb erschreckt/
Als etwa noch zuvor/ da ich voll Trauern ginge/
Und einen Myrten-Baum vor meinen Schatz umbfinge/
Vor meinen liebsten Schatz/ der mir zu bald entkam/
In dem er mir ins Grab mein liebend Hertze nam/
Das noch voll Wunden steht/ und voller Hieb und Stiche.
Nein/ dz ich wieder nicht aufs neue so verbliche!
Die Sorgen/ und das Thun/ die mich itzt nemen ein/
Die sollen tauerhaft/ und hohe Sachen seyn.
So lange sich mein Schif wird an dem Ancker wissen/
So läge bin ich auch auf so ein Werck beflissen/

Das Grundfest hat und giebt. Hier / Hand / hier ist der Port /
Spann deine Segel ab / und sprich das frohe Wort:
Hier soll das Ende seyn! Laß Flut und Wellen brausen /
Der Cauren Zorn und Grimm umb deinen Mast-Korb sausen /
Laß immer einen Sturm auf tausent Stürme gehn!
Ein Felß der bleiben will / der bleibet allzeit stehn
Bey Sonn und Monden Schein. Wer wancket / hat verlohren.
Die Venus / wie man sagt / ist aus der See geboren.
Wir / die wir leben auch / verschlagen uns zuviel.
Sie schwellet ümb die Brust der Wellen taubes Spiel /
Und zämet unsern Muht. Kaum können wir entrinnen /
So haben wir bereit ein solches Ufer innen /
An daß dir / Nereus / wird ein nasses Kleid gehenckt /
Nach dem der wilde Strom zu zeitlich sich gelenckt /

Zu

Zu seyn/ was Leute macht. Und hier/ hier nim es selber/
Du grosser Ocean. Hier dieser Strand/ der Selber
Von mir zusehen ist/ soll eintzig und allein
Mein Denckmal heben auf/ daß er kan Zeuge seyn/
Ich sey nunmehr hindurch. Komm/ Himmel/ werde liechte/
Und du/ ô Phöbus/ du/ beut meinem Angesichte
Dein wolgewognes Laub: Laß alles umb mich gehn/
Was dir nicht schädlich ist/ und mir wol an kan stehn/
Ein Leben/ das dich kent. Hier schertzen die Grichinnen/
Und hier umb diesen Pusch die keuschen Cupidinnen/
Mit Lust und Frölichkeit. Diß ist der grüne Wald/
Umb den die Nymphen stets den süssen Aufenthalt
Genommen und gesucht. Ich bleib in jhren Klüften/

Die voller Schatten seyn/ und reich an kühlen Lüften.
Des Frühlings Ebenbild / des Meyens liebste Zucht /
Ein jung-schwartz-blauer Berg / den mit behender Flucht
Ein Quell / als ein Crystall und liechtes Glaß ereilet / (pfeilet
Das ist mein schönes Haus. Da leb ich unbe-
Vor dem / der alles ist / und doch nicht alles kan.
Hier ist mein Asch und Herd / hier ist mein Reichs-Altan /
In dessen grüner Schoß ich mehr / als bey den Schafen (schlafen.
Der wackre Chloridan / in Lieb und Brunst kan
Hier nehm ich / Bacchus / dir zu Ehren / einen Wein /
Doch sonder alle Lust der geilen Venus ein.
Und was ? was hab ich nicht ? Ich kan vor andern küssen
Auch das / das meinen Durst mit dem Gelerten wissen
Bedämpft und unterdrückt. Denn wo die Liebe nicht
Die Gegen-Liebe spürt / bleibt alles unverricht.

Du

Du aber/ werther Freund / du hast nu deine Sorgen
Zu jhrem Zweck gebracht. Du liebest heut und morgen/
Und forthin allezeit/ wie dir es nur beliebt.
Jch steh und warte noch/was mir mein Glücke giebt/
Vor eine Handvoll Gunst. Du küssest mit Vergnügen.
Und muß dein schönes Lieb gleich einmahl unterliegen/
So hat es doch nicht Noth. Viel tausent Geisterlein/ (Schein/
Die umb die Venus stehn/ die sehn auf jhren
Und Jhre Freundlichkeit. Jch wolte/ daß ich möchte
Mich mengē unter sie/ das liebliche Geschlechte/
Auch einmal/ mit der Zeit / zu ziehen an das Liecht. (Gewicht /
Da wolt ich / Bruder / dir auch halten das
Dem ich itzunder noch in was zu leichte scheine.
Wahr ists/ wo zweyfach sich befindet übereine
Der wahren hoher werth/ da fällt der Ausschlag hin.
Jch muß es dir gestehn/ daß ich zu leichte bin

An

An Gold und Wissenschaft. Wo die Ducaten klingen/
Da sieht man alsobald die Cupidiñen springen.
Dann geht der Handel an. Und fällstu mir nicht bey?
So ist es doch gewiß/ das hier zu Leipzig sey
Ein solcher Welt-Gebrauch. Ich seh/ wohin ich wolle/
So dünckt mich immerdar/ es sprech stets einer: Zolle
Die Zeit/ das Geld/ den Muht (das Hertze bleibet mir)
Und was man sonsten sucht vor einer solchen Thür.
Ich muß in Warheit dich voraus glückselig preisen/
Weil bey dir aus und ein die Liebes-Geister reisen/
Die deiner Liebsten Glantz in ihren Augen hat.
So viel als irgend sonst das rothe Sonnen-Rad
Auf uns läst Strahlen gehn/ wann Sirius ergrimmet/
So steht auch ihre Glut in voller Brunst und glimmet
Zu einer guten Loh. So blitzt ein Krieges-Man/

Durch

Durch seinen Donner her / wenn er itzt umb und an
Den Feinden Abbruch thut. Zwar / wo sonst die Soldaten
Mit jhrem übermuth und Frevel hingerathen /
Da ist es schlecht bestalt. Du nur / und kriegstu gleich /
So giebet sich an dich dein gantzes Königreich /
Das dich schon Schutz-Herr heist. Du schlägst den Feind mit Rosen /
Den Freundgesinten Feind. Der Purpur der zeitlosen
Der an den Wangen steht / giebt nur ümb das die Flucht /
Damit er destomehr von dir werd hergesucht /
Wenn es zum streiten kömt. Ich lobe diese Schlachten /
Die ümb die Walstat her mit den so süssen Wachten /
Der Küsse sein bestellt. Der Lippen Knall / der Schmatz /
Das ist das Trummel-Spiel der Liebe / wo es Platz
Und Lust zu Lermen hat. Die Zungen seyn die Degen /

Die

Die halb voll Furcht/ und halb voll Muth sich bey uns regen/
Und in die Wette gehn. Die Seufzer seyn der Wind/
Der in die Fahnen hin verliebet und geschwind/
Zustürmen sich erregt. Die ersten Weiber-Thränen/
Die sind das klare Blut/ das mit erschreckten Sehnen (Brust/
Gantz häufig nieder fleust. Die rothbehaupte
Die ist der Hinterhalt/ der übersüssen Lust/
Wo es zum Fechten kömt. Die Armen sind die Flügel/
Der Feldschlacht starcke Hand/ die mit geregten Zügel
Hin auf den Muster-Platz das gantze Kriegs-Heer führt/
Wenn es durch Felß und Kluft/ durch Wind und Wasser spürt/ (de/
Wo sich der Feind gesetzt. Da gehet es zu Pfer-
Damit das Fuß-Volck nicht so bald geschlagen werde. (liegt/
Wer denn nun sich versieht/ und gehling unten-
Hat Wapen/ Helm/ und Schild und all sein Gut versiegt.

Das

Das ist das Krieges-Recht. Und wilstu mir nicht gläuben/
(wie wohl ichs nicht versucht) so gläube doch dem Schreiben/
Und der geleisten Pflicht/ die Venus Ihr und Dir
Mit treuer Hand versprach/ als du dich gabest Ihr.
Streit immer/ weil du kanst. Die Götter werden lachen/
Wenn du wirst einen Rauch vom neuen Pulver machen/
Daß weder der Vulcan noch Steropes erkent.
Mich dünckt/ du trifst den Zweck. Wo Glut und Feuer brent/
Da muß auch Wärme seyn. Die Piqueniren wissen
Dich hart zu klagen an/ dieweil sie stetig müssen
Des Streites Anfang seyn/ wo du nicht zeitlich kömst/
Und nur mit einem Wort dich aus der Klage nimst.

Nun dieses ist dein Krieg. Ich und auch meines Gleichen
Die werden kaum den Port bey solcher Still erreichen;

Und wo sich nicht die Zeit was bessers hier bedenckt/
So werden wir gewiß in einem Sturm versenckt/
Der gar zu zornig ist. Jedennoch wil ich hoffen/
Vielleichte steht mir auch (wer weiß wo) noch was offen.
Denn wer die Musen erst mit treuem Hertzen meint/
Der siehet bald hernach/ wenn sein Gestirne scheint.
Jetzt aber laß ich mich die Bücher noch versorgen.
Was heut nicht mein soll seyn/ das kömmet etwa morgen.
Und weil es sich verzeucht/ so bleibet auch mein Sinn/
So daß ich immer noch auf meiner Meinung bin:
Sey seelig/ Marnia! mein voriges Beginnen
Erleichtert meine Last. Das Joch ist nun von hinnen/
Das Joch/ das schwere Joch/ das mich alhier bey nah/
Gantz unterdrücket hat. Sey seelig/ Marnia!

David Schirmers Andern Buchs Ander Rosen-Ge-püsche.

Sibana An Ihren Liebsten Elegie.

SIbana / die du gantz der Seele hast beraubet /
Als du / mein Schatz / mich erst an deinen Mund gedrückt /
Erhalte deinen Brief / mit Myrten-Laub umblaubet /
In meiner treuen Hand / wie du jhn hast geschickt.
Was meinstu / was vor Lust ich daraus hab empfunden /
Weil meine Seele noch in deiner Seele lebt?
Nun zehl ich / nicht wie vor / die sauern Liebes-Stunden /
An denen meine Freud und höchste Wonne klebt.
Die Myrten schlugen aus / die Rosen wolten grünen /
Der frische Lorber-Zweig hub auch sein Haupt empor / Die

Die Morgenröte kam den Früling zu bedienen/
Es legte früher ab die Nacht den schwartzen Flor.
Der rothe Morgenstern ging zeitlich auf die Wachten/
Damit der Sonnen Gold den Morgen nicht verschlief/
Als mir die Gratien und Venus überbrachten
Den treuen Liebes-Kuß / den angenehmen Brief.
Er war in meiner Hand mit Blumen überstreuet/
Ich dein geliebter Schatz/ Sibana/ brach ihn auf.
Da wurd ich durch und durch von dem Geruch erfreuet/
Weil mancher Westen-Wind von ihm nam seinen Lauf.
Ich sahe sie zwar an/ als wenn es Seuftzer wehren/
Worüber ich in was/ wie du wol weist/ erschrack/
Doch weil ihr bunter Schmuck mich anders kunte lehren/
So bracht ich frölich zu den übersüssen Tag.

Ich habe deine Glut und Brunst daraus ersehn/
Wie sie noch voller Loh in deinē Hertzen sey/
Und wie dir bißdaher nichts Ubels sey geschehen/
In so entferntem Ort/in solcher Wüsteney.
Es hat/ mein liebster Schatz/mir treflich Wolgefallen/
Das deine Treue sich in Untreu nicht verkehrt.
Wie könt auch/ Lieb/ dein Hertz auf andrer Strasse wallen/
Weil ich die Liebe nie/ wie manche sonst/ versehrt.
Ich halte mich nach dir/ wie einer Liebsten ziemet/
Und damit ehr ich mich bey deiner Trefligkeit.
Ein falsch-geschminncktes Wort/ das manches Bild beblümet/
Und in die Irre führt/ ist von mir allzuweit.
Ich lasse meinen GOTT für meine Seele sorgen/
Der mich dir zugesagt/ wird mich auch halten dir.
Denn meine keusche Brunst (ich sag es unverborgen)
Und meines Hertzens Rast brennt häuffig noch in mir.

Jch will dir keine Zeit/und keine Stunde schrei-
ben/
Wann du von deinem Ort zu Schiffe sollest
gehn.
Wird dich der Westen-Wind auf Venus-Mu-
schel treiben?
So wirstu/Glück darzu! an meine Stran-
de stehn.
Doch halt ich vor gewiß/sie werden dich schon
reitzen.
Denn/wer recht treulich liebt/hat selten sei-
ne Ruh'.
Und wo die Flammen mehr/als daß sie sollen/
heitzen/
Da eilet man ja sonst den frischen Quel-
len zu.
Jch höre/daß dich dort ein jeder liebt und ehret/
Ja/daß dein König dir so hoch gewogen sey!
Diß Thun erfreuet mich/weil mich die Liebe
lehret/
Das/was dir wird gethan/gescheh auch
meiner Treu.
Du kömst mir warlich für/als auf den grünen
Rasen
Ein ungezämtes Roß/das seinen Adel fühlt/

Das sträubet erst den Mähn/ und fänget an zu
blasen/
Biß daß es durch das Feld hat einmal aus-
gespielt.
Dann wird es abgericht das Gold-Gebiß zu
leiden/
Damit es anderwerts ein hohes Lob erlangt/
Da hat es den Turnier/ da hat es tausent Freu-
den/
In welchen es noch mehr/ als in der Wil-
de prangt.
Trift dieses mir nicht ein? da du den Grim der
Wogen/
Auf welchen du gar oft die Flacken aufge-
steckt/
Mit Seegel-voller Flucht/ als wie ein Blitz/
durchzogen/
Daß dich das grüne Meer oft gäntzlich ü-
berdeckt.
Wie manches frembdes Land hastu doch ange-
sehen!
Wie manchen tieffen Schacht hastu doch
aufgewühlt!
Nun aber es vollbracht/ so mustu stille stehen/
Weil auf was anders nun dein guter Vor-
satz ziehlt.

Ich

Ich weiß nicht / wer dir erst an deinem itzgen Leben /
Das dem Neptun bereit die Kleider auff-gehenckt /
Bey ausgestandner Müh / die Ursach hat gegeben /
Daß deine Seele nun auf ander Leben denckt.
Bin ich ja Schuld daran? so wirstu mir verzeihen.
Die Liebe macht auf Flucht / auf Angst / und Sorgen froh.
Wem kan die Ruh auch nicht / vor andern wohl gedeyen?
Der frölich leben wil / der machet es also.
Du wirst es selber mir in kurtzen / hof ich / sagen /
Wie du mein Schatz / bißher die Stunden zugebracht.
Ob sich auch etwan dir / bey hellen Sommer-Tagen /
Ein finstrer Sonnen Schein beschwerlich hat gemacht.
Und dieses ist ja wol / vor andern / dir zugläuben /
Dieweil du gar zu weit von deiner Sonne bist.

Wie schnell ich auch zu dir mag meine Stralen treiben /
So gehen sie doch / eh sie können / hier zurüst.
Hat dir die Kranckheit denn auch etwa wieder Schaden /
Als bey den Linden dort / vor dieser Zeit / gethan?
Ach! laß die Lemuren doch in den Schachten baden /
Und geh nicht mehr so oft die Schwefelvolle Bahn.
Doch wil ich hoffen nicht / daß deine lieben Wangen /
Mir / wenn du kommen wirst / bleich werden kommen für;
Kömstu frisch und gesund nur wieder hergegangen?
So bistu auf der Welt mein eintzges Reichthumb hier.
Und wär auch dieses nicht / das GOtt doch wird verhüten /
So soll kein ander mir in meiner Seele seyn.
Die Liebe pfleget nicht die Hertzen so zu mieten.
Sie bleibet unverrückt / wo sie gezogen ein.
Ich bin sonst noch wolauf / beneben allen Meinen /
Der Früling meiner Zeit wird mit der Erde schön.

Und wehrstu auch also mit allen lieben Deinen/
So kan nichts liebers mir zu meinen Ohren gehn. (sen/
Ich habe neulich noch die roten Purpur-Ro-
Mit Liljen untermengt / auf mein Gesicht gethan.
Durch meines Leibes-Schnee da flissen noch Türckosen/
Daß ich die Farbe dir nicht gnug beschreiben kan.
Wie wenn die Flora sich in einen schönen Garten/
Hin in den bunten Glantz der Blumen hat gesetzt:
So seh ich/ Liebster/ aus. Kom̃ nur / du solst ihn warten/
Weil keiner dir bißher ist worden gleich geschätzt.
Auf meinen Wangen blühn die voll-bespreng-ten Nelcken/
Die Stirne hat bereit Narcissen überley.
Mein ungekränckter Leib läst keine Tulpen welcken.
Da nim̃ es ab / mein Schatz/ wie lieblich ich itzt sey.

Und wilstu mich also in meinen Blumen sehen?
So kom̃/und säume dich doch gar zu lange nicht.
Je länger du nicht köm̃st/je mehr sie mir vergehen.
Jtzt pranget noch an mir mein schönes Angesicht.
Jch netze sie zwar oft/ daß sie mir frischer bleiben.
Was aber hilft der Thau/ wo keine Sonne scheint?
Kom̃/meine Sonne/kom̃/ja oder laß mir schreiben:
Du seyst mein Blumen-Feld/so/wie ich dich gemeint.
Jndessen lebe wol! und laß die Zephyrillen/
Die diesen schnellen Brief dir liefern in die Hand/
Die grosse Liebes-Glut/und dein Bekümmern stillen.
Wir haben bald den Port/ich sehe schon das Land!

Aus Dreßden/ nacher Norwegen.

An

An
Einen guten Freund
Elegie.

KAn je ein guter Freund den schweren Unmuth stillen?
So ist es gar gewiß/ daß du es hast gethan.
Nechst strich die Rosilis mit ihrem Widerwillen
Mir eine solche Farb/ als einem Toden/ an.
Ich lief zu Phöbus hin / der ließ den Geist aufwachen/
Und spielte zierlich her ein grünes Wald-Gedicht.
Ich ließ darauf von ihm mir noch ein Pulver machen/
Das Pulver/ und sein Lied erqvickten aber nicht.
Ich eilte Venus zu/ die Rach ihr zu befehlen/
Ich bat / durch einen Blick zu lindern meine Pein/
Die Venus aber ließ mich im̃er ärger qvälen/
Daß meine Wangen bleich und ich halb tod must seyn.
Der grüne Lorber-Krantz flocht sich aus meinen Haaren.

Die

Die Feder lag bey ihm durch einen Trit zerstückt.
Der kalte Winter kahm zu meinen Frühlings-Jahren/
Dadurch mein Bey-mir-seyn mir endlich wurd entzückt.
Die Augen wurden starr/ sie fingen an zu brechen/
Das Haupt/ das neigte sich/ die Lippen wurden blaß.
Die Hände zitterten/ der Mund wolt nicht mehr sprechen/
So das ich endlich sie/ mich und die Welt vergaß.
Das Hertze zoch sich auf/ den letzten Stoß zufühlen/
Die Seuftzer stiegen hoch/ den Tod zu zeigen an.
Ich sah Adonis schon im Myrten Walde spielen/
Die Dido schertzte hier durch ihren Rosen-Plan.
Ich sahe Sapphen-Geist vom weissen Felsen rennen.
Die Thysbe lag vor mir/ vor ihr das blutge Schwert.

Ich

Ich sahe mit Narciß das kalte Wasser brennen.
Europen trug aushin das zwey-gehörnte Pferd.
Die Procris fing das Blut aus ihren tieffen Wunden/
Die erst der Cephalus in ihren Leib gemacht.
Actäon lage dort gefressen von den Hunden/
Umb daß Dianen er gantz nacket angelacht.
Die Hero trug die Lamp in ihren weissen Händen/
Nach der Leander sich wagt durch die finstre See/
Er wagte sich/ und kunt im Porte nicht anländen.
Ich hört Euryphilen / und ihr verliebtes Weh.
Ich solte schon bey ihr im Schatten mich ergetzen/
Und einen Myrten-Reiß erkiesen meiner Hand.
Der schöne Hyacinth wolt mich mit Purpur netzen/
Damit ich kommen möcht durch Charon an das Land.
Ich sagte schon Ade! Ade! Ihr/ meine Lieder
Ade/ du Salen-Strom! du Vaterland Ade!

Ade

Ade! du falsches Hertz! Ade! ihr treuen Brü-
der! (See.
Zum Myrten muß ich hin weit über diesen
So sprach ich gar zu letzt / und nante die mit
Nahmen /
Die in dem Hertzen mir ein Hertz und Leben
seyn. (men /
Als die Gedancken nur auf dich / ô Bruder kah-
Da kriegt ich neue Kraft / und wurde loß der
Pein.

An seine Liebste / jedoch erzürnte Amöne.

Elegie.

SO fasse diesen Brief zu deinen treuen Hän-
den /
Amöne / meine Pein / wilstu mich selber nicht.
Ich schreib ihn angefeucht mit Thränen aller
Enden /
Die mein gemartert Hertz fast haben hinge-
richt.
Da liegt die Hoffnung nun. Der Donner dei-
ner Worte /
Das Blitzen deiner Macht schlug häufig
auf mich zu / Das

Daß ich nun / wo ich bin / an dieß- und jenem Orte
Bey mir nicht finden kan die lang gesuchte Ruh.
Ach! du verfluchter Traum / in dem ich muste sterben
Von einer solchen Hand / die mich erretten (soll!
Thustu dich nun hervor / mich gäntzlich zu verderben?
Machstu nun erst die Brust mit meinem Blute voll?
Ach daß ich nicht zu Nacht im Schlaffe bin gefallen!
Als mich ein ander Stoß aus Freundes Hand verletzt.
So könt ich itzund frey ohn alle Schmertzen wallen
In einer Sicherheit / die mich nun nicht ergetzt.
Jch sahe gestern noch / eh als ich ward geruffen
Zu deiner Schlittenfahrth / ein Bild im Wasser stehn.
Jch schwamme durch den Strohm / biß daß ich wie auf Stuffen
Kunt ohne List und Furcht hin an das Ufer gehn.

Du

Du wahrst es / Liebes Kind / Ich führte dich. Die Kleider /
Die du da trugest an / die waren Scharlach-roth.
Als ich nun an das Land auftreten wolt / Ach leider!
Da fiel ich abermals in eine neue Noth.
Es stund ein Wunderthier an dem gewollten Strande /
Und raubte gantz geschwind die nächsten Fischer hin.
Ein jedes Auge stralt mit einem lichten Brande /
Und gabe zuverstehn den unerfüllten Sinn.
Mich deuchte / wie sein Mund so weit war aufgesperret /
Das auch ein rechter Mensch jhm nur ein Bissen war.
Kein einig Glied an jhm wurd etwa da zerzerret.
Auf einmal einen Mañ / und den verschlang es gar.
Du gabst mir einen Kuß / Dir / Schöne / beyzustehen.
Ich wagte mich daran / die Hand war / mit verschret.

Sie

Sie ließ das warme Blut aus ihren Adern ge-
hen /
Daß es sich wie ein Strohm in seiner Flut /
vermehrt.
Du wurdest schreckenvoll / und sanckest vor
mir nieder /
Eh noch ich weiß nicht wer / es hatte zahm
gemacht.
Ich rüttelt deinen Leib / Amöne / hin und wieder /
Und rufte dich so laut / daß ich davon er-
wacht.
Die Deutung die ist klar. Ich fühle nur die
Wellen /
Die deinetwegen mich in solches Leid ge-
stürtzt.
Ach möchte mich diß Thier / diß grimme Thier
nur fällen!
So würde mir doch bald mein Leben abge-
kürtzt. (fen.
Ich habe mehr geweint / als diese Nacht geschla-
Der Himmel ist mir Feind / und gönt mir
keine Ruh.
Die Pfeile / die so hart mein franckes Hertze
trafen /
Die waren als ein Gift. Und diese sende zu.

Womit hab ich denn Schuld und solchen Zorn verübet /
Daß ich durch deinen Grim des Todes würdig sey?
Hab ich denn nicht so sehr / als billich / dich geliebet?
Bin ich denn nicht / und auch noch diese Stunde treu?
Vorwar ich möchte mir das Leben selber rauben /
Und mein erhitztes Blut hinblasen in die Luft /
Wenn dich der grosse Haß lehrt etwas anders glauben /
Daß meine Glieder noch wird tragen in die Gruft.
Ist mehr Beständigkeit bey meiner Brunst zu finden?
Ja / oder hat dein Hertz / das Lieben mehr gethan?
Ich rühme zwar mich nicht / doch weil du mich kanst binden /
So rechne selber aus / wer treuer lieben kan.
Ach daß sich meine Brust nicht soll in Stücken reissen /
Zu sehen / was in mir vor Eine sich aufhält!

Du würdest/ Schatz! dein Bild so lebhaft sehen gleissen/
Dein Bild/ daß auf der Welt mir eintzig wolgefält.
Ich weiß dein Nahme steht blutrünstig eingegraben.
Komm/ greif dein Messer an/ und schneide frisch darein/
Du wirst vollkömlich da nichts/ als: Amöne: haben/
Amöne bleibet es. Amöne soll es seyn.
Ach wolte/ wolte GOtt! du möchtest es auch bleiben/
Und mein Verbrechen nicht so vor Gerichte ziehn.
Was kan ich anders wohl von unsrer Liebe schreiben/
Als das/ wenn Phöbus kömmt/ die Daphne will entfliehn.
Ja/ hab ich dich erzürnt/ und Ursach darzu geben/
So schaue mein Gesicht auch nur nicht einmahl an.
Doch aber/ weil ich dir geschencket Seel und Leben/
Doch frag ich ohne Schertz: was hab ich denn gethan?

Ich bin/ als wie ein Schif/ nach deinem Lichte gefahren/
Damit mir ja der Felß nicht möchte Leides thun.
Noch kan ich nicht vorbey. Die mir gestecket wären/
Die Klippen stehen da/ und wollen gar nicht ruhn.
Ich bin mir selber gram/ ich muß mich selber hassen.
Ich schlafe nichts/ warumb/ das weiß ich aber nicht.
Ists/ daß mich deine Huld und Liebe gar verlassen/
So ist die Ursach da/ die diß hat angericht.
Wo ist die liebe Zeit doch numehr hingerennet/
Die mich an deinen Mund und deine Brust gedruckt?
Itzt fühl ich erst den Kuß/ an dem ich mich verbrennet/
An dem ich meine Glut so tief in mich gezuckt.
Ach/ Lippen/ Mund/ und Hand/ sol ich euch nun entbehren!
Soll eure Rosen ich/ Ihr Wangen brechen nicht!

Wil=

Wilstu mir keinen Blick / ô Sonne mehr gewehren?
So tödt auch alsobald mein bleiches Angesicht.
Ich werd auf dieser Welt hier keiner andern scheinen /
Der Glantz / der mich erleucht / dem wil ich glantzbar seyn.
Amöne / wahr ich nicht der Liebste von den Deinen?
Ach! wahr. das stürtzet mich noch in das Grab hinein.
Gewesen ist zu viel. Noch sein / das könte retten.
Das könte meinem Muth noch Kräfte bringen bey /
Komm / (ach daß du es seyst) ô Liebste! hier sind Ketten /
Komm schaue sie nur an / die lassen mich nicht frey.
Ich bin an deine Seel / ô Seele / fest gebunden /
Mein Leben stehet gantz in deiner zarten Hand.
Wilstu / so heilstu bald die ungeschlachten Wunden /
Wilstu / so fall ich auch. Dir ist es nur bekant.

Wie manchen frohen Trit hab ich/ umb dich
zu sehen/
Im Regen/ Wind/ und Schnee so willig-
lich verbracht.
Nun aber/ daß dein Hertz von mir sich ab will
drehen/
So find ich keinen Weg/ der mich befreyet
macht.
Ach/ daß ein jeder Gruß möcht eine Zunge
haben/
Zu sagen dessen Grund/ aus dem er herge-
reißt! (ben/
So würde meine Treu nicht alsobald vergra-
Es lebte noch in Dir/ was mich itzt trauern
heißt.
Ihr Augen steht mir bey (ich ruffe deine Lichter/
Amöne/ meine Zier) Ihr Augen/ steht mir
bey/
Blickt alle Manschaft an/ raubt tausent Ange-
sichter/
Und saget rund heraus: Ob ich nicht euer
sey?
Ists daß der zarte Schnee der weissen Brust
kan brennen/
Als wie er seine Glut durch Seufftzer hat er-
weist/ So hof

So hof ich/er wird noch ein treues Hertze keñen/
Ein Hertze daß dich ehrt / und deine Tugend preist. (mehren/
Wird aber meine Pein durch deinen Groll sich
Und mehr kein Rath vor mich / mein Kind / zu hoffen seyn/
So werd ich meinen Leib in Traurigkeit verzehren / (ein.
Und gehen an den Orth/den du mir räumest
Dann / wenn du etwa mich von ferne siehest kommen /
So sprich: Das ist der Mensch/den ich hab umbgebracht /
Und wird dein Diener nicht zu Gnaden angenomen/
So stirbet Er / und giebt schon itzund gute Nacht.

An
Die wieder versehnete Amöne.
Elegie.

JCh sahe dich zu Nacht/ mein Leben/ Schifbruch leiden /
Wie du den weissen Arm warfst durch das wilde Meer/

Wie du dein Unrecht mir bekantest gar beschei-
den /
Wie dein so nasses Haar dir würde fast zu-
schwehr.
Du sahest anders nicht / als die verliebte Helle /
Die durch die Purpur-See der göldne
Widder trug.
Ich dacht / es würde schon nach dir genennt die
Stelle /
Bey der ein Schiffer dich beweint in seinem
Flug.
Wie ruft ich den Neptun! wie ruft ich beyde
Brüder /
Wie ruft ich in der Angst zu der Leucothoe!
Du aber kamest kaum aus deinen Wellen wie-
der /
So schriestu nach mir auf der ergrimten
See.
Und hette Glaucus dich in deinem Glantz ge-
sehen /
Du wehrest auf dem Meer zur Nymphe
schon gemacht.
Wie würden dich alda im Grimme scheel an-
gehen
Cymothoe / und auch Nisa in ihrer Pracht.
Doch

Doch sah ich auf dich zu ein schnelles Meer-
schwein kommen/
Das halt ich/ vor der Zeit Arions Laute
trug. (nommen/
Ich hatte gleich das Land vom Felsen einge-
Als mir die Furcht den Traum in einen Huy
zerschlug.
Nun wundert euch in was/ daß eine solche
Schöne/
In unsrer Stadt ümbher/ mich ihren Lieb-
sten nennt.
Kähm gleich Cambysens Gut/ und Crösens
Gold-Gethöne/
Sie spräche nicht: Poet/ sich auf von mir
behend
Sie singt mein Lied/ und haßt die sich selbst se-
lig preisen.
Kein andre Nymphe helt so viel auf ein Ge-
dicht.
Die Treu und der Bestand/ die können viel
erweisen. (nicht.
Wer viel ausgeben kan/ dem mangelt Liebe
Und wollt auch meine sich weit auf die Wellen
strecken/
Ich folgt ihr/ eine Luft gäb ihr und mir ein
Ziel Ein

Ein Ufer sollt uns zwey: Ein Baum im Schat-
ten: decken.
Ein Wasser / daß sie tränckt / das tränckte
mich gleich viel.
Ein Ort kan ja noch wohl zwey liebende be-
halten /
Es möcht im Schiffe forn / es möcht auch
hinten seyn.
Und sie will leiden ich. Es mag der Sudwind
kalten /
Es mug der Ostwind auch die Segel ne-
tzen ein. (gen /
Und tobtet Ihr / die Ihr Ulyssen habt verschla-
Und tausent Schiffe dort den Danaern ge-
stürmt /
Und ihr / die ihr geweht / als auf des Meeres
Plagen
Die weisse Taube dort / des Argo Printz be-
schirmt.
Wann sie mir allezeit nur vor den Augen stehet /
So mag der Jupiter das Schiff auch zün-
den an /
Mit Ihr so sterb ich auch / wenn es ans Leben
gehet:
Nur daß das Wasser mich: das Grab Sie:
decken kan. Zwar

Zwar der Neptun läst nicht solch Lieben Schif-
bruch leiden/
Neptun/der eben liebt / als wie der Jupiter.
Die Amymone goß jhr Wasser auf die Heydē/
Da er sie lieb gehabt. Die Lerne wurd ein
Meer.
Er hat zur selben Zeit sie lieblich noch ümbfan-
gen /
Bald stieß der göldne Krug die Ström aus
seiner Hand.
Auch da der Boreas Orithyiens Wangen
Geraubt / ließ er nichts zu. Er herrscht zu
See und Land.
Wie sehr Charybdis tobt / wenn Scylla pflegt
zu rasen
So würde sie doch zahm und mild uns nen-
nen ein.
Die Sterne würden auch die Lampen uns auf-
blasen/
Orion würde liecht / der Bock noch liechter
sein.
Solt ich in deiner Schoß mein Leben gleich
ausgiessen /
So würde mir und dir nicht schändlich seyn
der Tod.

Ihr

Ihr aber / die ihr sucht / wenn es der Mensch
wird schliessen
Wist nicht gewisse Zeit / die uns legt in den
Koth.
Es trift euch gar nicht ein / was die Phömoer
lügen /
Welch Stern dem Menschen gut / welch
Stern ihm böse sey.
Wenn dieser Stern mir scheint / so wird mich
nichts betrügen.
Verlescht er mir / so bin ich auch des Lebens
frey.
Indessen traue mir / du liebstes Kind / Amöne /
Hastu gleich über mich bald diß / bald das ge-
than.
Der liebet nicht getreu / der offters seiner Schöne
Nicht über Achsel was mit Lust versehen kan.

David

David Schirmers Andern Buchs Drittes Rosen-Gepüsche.

Der klagende Corimbo.

Corimbo der in tieffen Gründen/
Sein Leben meistens zugebracht/
Saß unter einer grünen Linden/
Und gab der Erden gute Nacht.
Wohl/ sprach Er/ mir/ wenn ich verderben/
Und deinetwegen solte sterben!
Ich muß ohn eine Seele leben/
Die meine Seele bey sich trägt/
Wer wird mir mein verlangen geben/
Das über mich zusammen schlägt?
Wer wird mir meine Freude gönnen/
Die ich noch niemals haben können?
Der Mund / der mich so angelachet/
Ist eintzig Vrsach nur daran/
Was ich geschlaffen und gewachet/
Hab ich nunmehr umbsonst gethan.
Der Athem/ der mich hat gekühlet/
Ist nun durch einen Sturm verspielet.
Du Asche meiner alten Liebe/
Hiermit blaß ich dich in die Luft.

Zer-

Zerstäube dich biß daß das Trübe/
Mich zu der hellen Sonne ruft.
Biß mich der Himmel so verführet/
Daß mich ein andre Schönheit zieret.
Hab ich dich nicht/ o meine Freude/
Vor meine Freude stets gehabt/
So gebe GOtt/ daß in dem Leide/
Mein Hertze nie werd abgelabt;
Mein Hertze/ das an meinen Flüssen/
Dich allzeit hertzlich lieben müssen.
Nun aber muß das Laub der Myrten/
Vergebens über mir aufblühn.
Die Kräntze/ die mein Haar ümbgürten/
Die stehen bleich/ und seyn nicht grün.
Mein wacher Schlaf muß bey den Schafen/
Doch sonder süsse Träume schlaffen.
Gehab dich wohl du trübe Sonne/
Dein Nebel unterdrücket mich!
Ich such mir mehr/ als deine Wonne/
Ich lebe nun/doch ohne dich.
Ich lebe nun / doch ohne Leben/
Weil du mir keines hast gegeben.
Treib deine Lämmer nach den Winden/
Da/ wo kein frischer Schatte steht.
Schlaf selbst/ und träum auf dürren Heiden/
Wo nie kein Hirte wachen geht.

Lauf ümb das Feld mit Krancken Sinnen/
Forthin werd ich nicht helffen können.
Verzeihe mir/ das ich dich lassen/
Und deine Triften meiden muß.
Wilstu mir andre Hürden fassen/
Und treiben über meinen Fluß?
So wolt ich/ daß/ ehe es geschehen/
Ich dich gar nie hätt angesehen.
Daß nicht die Rosen Dörner waren/
Damit ich deine Wangen traf!
So hätt ich alsobald erfahren/
Was mir itzt störet meinen Schlaf.
Daß nicht die Blumen/ vor uns allen/
Welck in den dürren Sand gefallen!
Nicht zwar/ als wenn ich dich verfluchte/
Nein/ deine Schönheit lieb ich noch.
Nur daß ich dich zum ersten suchte/
Das duppelt mir mein schweres Joch.
Mein schweres Joch das ich will tragen/
Weil man von meiner Treu wird sagen.
Und solt ich mich dahin auch bringen
daß ich vergessen könte dein/
So werd ich doch in allen Dingen/
Dir weder gram noch häßig seyn.
Und solt ich dich zu letzt betrüben/
So hätt ich nie recht können lieben! Geh

Geh gleich in Blumen auf und nieder/
Ich gönne dir die Frühlings-Zeit.
Kömt aber so ein Treuer wieder/
So traure nicht/ wenn dichs gereut.
Oft hat man unter Eiß und Schollen/
Den alten Regen haben wollen.

Ihr Sterne/ die ihr in den Lüften/
Die blaue Bahn geht auf und ab.
Seyt Zeugen/ hier auf meinen Triften:
Sie bringet mich ins finstre Grab.
Sie ists/ die/ daß sie mir kunt geben/
Nun gäntzlich raubt mein frohes Leben.

Vergelt es Ihr/ doch nicht nach Würden/
Wann ich bereit vorüber bin/
Daß Sie mich such ümb ihre Hürden/
Und dencke noch an meinen Sin.
An meinen Sitz/ dem Sie vor allen/
So hertzlich kunte wohlgefallen.

Noch einmal/ wohl! Du stoltze Dirne!
Gehabe dich noch einmal wohl!
Zeugt über meinen Tod/ Gestirne!
Zeug über mich du bleicher Pol!
Sie macht/ daß ich so bald muß sterben/
Und in der Traurigkeit verderben.

Drauf satzt Er sich hin auf den Rasen/
Die Hirten-Tasche nam Er ab.
Die Lämmer wolten nicht mehr grasen/
Als Er den Wäldern Abschied gab.
Er sahe dreymahl nach der Sonnen/
Und schrie zuletzt: Ade! gewonnen!

Die Nymphen die am selben Strande/
So sehnlich hatten zugehört/
Die bauten Jhm ein Grab am Rande/
Von Blumen ward sein Leib beschwehrt.
Sie rissen drauf: Hier liegt begraben/
Der keine Liebe kunte haben!

Die Träumende Margelle.

Margellen war in süssen Schlaffen/
Als gienge Sie bey jhren Schaffen/
Dort an den Elben-Strand ümbher.
Die Sonne stach von oben nieder/
Die Blumen welckten hin und wieder/
Und der verliebte Westwind/ der/
Verlies die Hirten/
Und machte sich zu den bethauten Myrten.

Sie trieb die Heerde von den Matten/
Zum nechsten Pusch in grünen Schatten/
Und satzte sich ins frische Mohß.

Das

Das Vieh/ das lägert in Gesträuche/
Als wie in einem kleinen Reiche.
Sie aber brach in jhre Schos/
Die Zier des Lentzen/
Ihr braunes Haar in grünen zu bekräntzen.
Hier hatte Sie die Feld-Narcissen/
Hier Lilien/ und von den Flüssen/
Die ädle Blumen-Königin.
Hier legte sie die Zucker-Rosen/
Hier Roßmarin/ und hier Zeitlosen/
In jhrer besten Ordnung hin.
Daß sie die reifen/
Nach ihrer Art/ was schneller möcht ergreifen.
Die Schiene wahr von einer Linden.
Der Faden/ der da solte binden/
Der war jhr Seiden-weiches Haar.
Sie fing nun an/ und macht und machte/
Vergrief sich hier und da all sachte/
Daß sie auch drüber Schältig war.
Sie zählt/ und zählet/
Und fand/ daß Ihr das allerbeste fehlet.
Wolan! sprach Sie in was verwirret/
Weil ich mich ietzund so verirret/
So bleibt/ ihr Blumen/ wo ihr seyd.
Ich muß die rechte Blume wissen.

Und warf den Crantz zu jhren Füssen/
Daß er sich gantz und gar zerstreut.
Sie sucht behende/
Ob irgend Sie nicht jhre Blume fände.
Ach! aber Ach! Sie wahr verlohren/
Die Schöne/ die Sie auserkohren/
Die wahr nun allezeit von Ihr.
Sie kränckte sich in Ihren Hertzen/
Und fühlte tausend- tausend Schmertzen/
Umb jhren Schmuck/ und jhre Zier.
Die Bäume schienen/
Das liebe Kind mit Trauern zu bedienen.
Das Backen-Roth fing an zu sterben;
Das Lippen-Blut sich zuentfärben.
Sie sanck in halber Ohnmacht hin.
Ach/ sprach Sie sehnlich/ meine Blume!
In die ich stets mit grossen Ruhme/
So inniglich verliebet bin!
Ach! wilstu Eilen?
So kürtze doch in mir auch mein verweilen.
Was kan doch nicht/ bey schlechten Dingen/
Die Liebes-Glut zu wege bringen!
Ich suche/ biß ich finde dich.
Ich geh dir nach durch Wald und Heiden.
GOtt mag in deß die Lämmer weiden;

Solt

Solt Ich auch selbst verlieren mich.
Ich will dich haben/ (Gaben.
Dich/ Blume/ dich/ sambt deinen schönen
  Kaum sprach Sie diß mit müder Zungen/
Als ietzt das Leben fast verdrungen/
Und etwas wolt entfernet seyn.
Das wachen wurd Ihr abgestolen.
Die Schöneſt unter den Violen/
Sanck in den grünen Schatten nein/
Und sah im Flehen/
In Rosen dort die liebe Blume stehen.
  Sie trat hinzu/ Sie abzubrechen/
Ihr Traurig seyn dadurch zuschwächen/
Und als Sie dieses Sinnes wahr/
Da hat Sie einen Schäffer-Knaben/
An statt der Blum und Ihren Gaben/
Bey seinem Goldgekräustem Hahr.
Er wolt entfliehen/
Sie aber kunt Ihn höflich zu Ihr ziehen.
  Drauf däucht es Sie/ wie Sie voll Sitten/
Den Schäffer anfing zuerbitten:
Er solt Ihr ein Geferte seyn.
Die Blume würde sich in Gründen/
Wohl etwan balde wieder finden/
Und den Verlust Ihr bringen ein.

Des Schäffers Willen/
Verpflichte sich/ Ihr wollen zuerfüllen.
Wohlan! sprach Sie/ so laß uns Eilen:
Wir wollen Glück und Unglück theilen/
Stieß auch ein grimmer Bär uns an.
Ich werde deine Hand anfassen.
Du solst hingegen auch nicht lassen/
Die/ die dir treulich dienen kan.
Und fing mit Blicken.
Des Schäfers Hand allmählich anzudrücken.
Er dacht: Ist dieses die Margelle/
Die an dem schönen Riesen-Quelle/
So weit und breit berühmet ist?
Wie wirstu Ihre kluge Sinnen/
Nach Würden wohl verehren können?
Wird Sie auch werden was du bist?
Du weist dein Leben/
Wie es bereit den Feldern ist ergeben.
Je dennoch fing Er an zu küssen/
Biß daß Er von den Cimmet-Flüssen/
Die matte Seele gantz berauscht.
Er Küste fort/ Sie Küste wieder/
Und satzte sich ins Grüne nieder/
Da bliebe Kuß umb Kuß vertauscht.

Das

Das Zungen-Knallen/
Begunte weit und breit ümbher zuschallen.
Sie flocht ein Band von jhren Hahren/
Und gab es seinen zarten Jahren/
Als eine Pflicht der Liebe/ hin.
Er suchte drauf mit beyden Händen/
Vergiß mein nicht/ an allen Enden/
Und sprach: du Edle Schäfferin!
Diß soll dein Eigen/
Dir eine Gunst und Liebe zuerzeigen.
Sie lagen beyde unverzücket/
Als Sie ein altes Weib erblicket/
Das ohne wissen auf sie rief:
Halt/ Schäfer! Küsse nicht abscheulich!
Du machest mir das Mägdgen greulich!
Und dann so fing es an und lief.
Sie/ die Margelle/
Erschrack darvon/ und wachet auf zur stelle.
Sie sah sich umb nach jhrer Freude.
Und sprach: Wie thu ich meinem Leide!
Kein Wald/ kein Schäffer war umb Sie/
Nichts blieb bey Ihr/ denn ein Verlangen/
Auch den im wachen zuümbfangen/
Der Ihr im Traum entkam zufrüh.

Sie lag in Schmertzen/
Und dachte nur an das verliebte hertzen.
So bleib ich doch auf meinen Sinnen/
Sprach Sie/ ich will Jhn lieb gewinnen/
Seh Jch jhn gleich ietzt nicht bey mir!
Drauf hat sich Jhre Brunst entsponnen.
Er auch hat Sie gleich Lieb-gewonnen/
Und sehnet täglich sich nach Jhr.
Jtzt lieben beyde/
Und trösten sich der oft-gewünschten Freude.

Der scheidende Chloridan.

CHloridan gieng an den Triften/
Durch das nahe Rosen-Thal/
Seiner unerhörten Quahl/
Eine Linderung zu stiften/
Als Er ietzund aus Bedacht/
Solte geben: Gute Nacht!
Seit ich/ sprach Er/ diesen Flüssen/
Meine Hürden anvertraut/
Hat allhier des Himmels-Braut/
Fünfmahl Schwanger werden müssen/
Fünfmahl hat die Norden-Zeit
Hier die Blumen abgemeyht.

Zwar

Zwar / ich kan mich nicht beklagen.
Alle Schäffer ehren mich;
Und die Heerden finden sich
In dem besten wohlbehagen.
Der geliebte Mulden-Fluß
Macht nur daß ich scheiden muß.
Weidet wohl / ihr frommen Hirten/
Und du ädler Pleissen-Strand/
Laß mich bleiben dir bekant
Umb den Schatten deiner Myrten!
Und auch du / du Linden-Plahn/
Du hast mir viel guts gethan!
Gute Nacht! Ihr treuen Hertzen!
Gute Nacht du grüner Wald!
Gute Nacht! mein Auffenthalt!
GOtt weiß / wenn wir wieder schertzen.
Und so zoh Er ohne Sinn
Traurig von den Heerden hin.
Nur Gerander / sein Getreuer/
Rief Ihm nach: Geh / Chloridan!
Es bestehe / weil es kan/
Unsrer Freundschaft Band und Feuer!
Alle nahmen Ihn in acht/
Biß Er sich davon gemacht.

Die verlassene Eleonora.

Eleonora/ die Betrübte/
Gieng in den Blumen auf und ab/
Als unser Schäffer/ der Verliebte/
Viel tausend guter Nächte gab/
Weil Er so plötzlich solte scheiden/
Und eine frembde Trift beweiden.

Sie wand die Liljen-weissen Hände/
Die Wangen wurden bleich und roht.
Die Augen weinten gar elende/
Die Lippen redten ihre Noht.
Ach! sprach Sie: daß ich nun muß leben!
Der ist hin/ der mir wahr gegeben.

Ihr Bäume/ die ihr Nüsse traget/
Ihr Myrten/ die ihr fruchtbar seyt/
Hört/ was ich euch zuvor gesaget/
Bewahret meine Fröligkeit.
Ich will euch meine Freude lassen/
Biß ich Ihn wieder werd ümbfassen.

Die Heerde/ die ich hier austreibe/
Wird hinfort dürr und mager stehn.
Was ich an alle Tannen schreibe/
Das muß ohn Saft nun untergehn/
Was mir bißher so wohl geklungen/
Das ist und bleibt unabgesungen.

Die Felsen stehen unbeweget;
Mein Hertze! was bewegstu dich?
Er hat mir einen Schmertz erreget/
Der keiner Angst vergleichet sich.
Er ists / der mich mir hat genommen/
Daß ich nicht mehr zu mir kan kommen.

Wie hab ich es ümb dich verschuldet/
Verhängnüs/ daß du Zornig bist?
Ach hättest du dich noch geduldet!
Nun aber bistu voller List/
Und führest den durch Wind und Wellen/
Der meine Thränen kunt verstellen.

Wie oft hab ich allhier gesessen/
Und den an meine Brust gedrückt/
Der Meiner nimmer wird vergessen!
Wie oft hab ich mich hier erquickt!
Wenn seiner Lippen ehrlichs Wesen
Von mir die Rosen abgelesen.

Jetzt muß ich/ ohne Glantz und Farben/
Die Schönheit tödten inner mir/
Und meine frische Blume darben.
Wenn kömstu wieder/ meine Zier?
Wenn werd ich dich in diesen Auen/
O meine Sonne/ wieder schauen?

Zeuch

Zeuch hin / GOtt sey dein gut Geleite!
Es kömpt mir nun nicht mehr die Zeit /
Daß ich den Frühling ümb dich spreite.
Zeuch hin / ô meine Lieblichkeit!
Zeuch hin / und dencke deiner Lieben /
Die sich ümb deine Trift betrüben!
Zeuch hin! Zeuch! und drauf schwieg sie stille.
Die Thränen flossen in den Schohß.
Die Wiesen blieben sonder Fülle /
Die grünen Wälder wurden blohß.
Biß baß Sie mit verblasten Wangen
Bey danckler Nacht nach Hause gangen.

Die muthwillige Phyllis.

Als unlängst die Aurora kam
Mit ihren Feuer-Pferden /
Und nun der Nacht den Crantz abnahm /
Trieb Coryden die Heerden
Durch den gerundten Perlen-Thau
Auf die begrunte Sommer-Au /
Da fand Er Phyllis ohn Gefährden.
Er lehnt sich an den Eichel-Baum
und ließ die Pfeiffe klingen.
Nach dem Er angefangen kaum /
Begunt Er drein zu singen.

Der dicke Pusch sehr helle knallt/
Der Lüfte Kind den Thon nachschallt/
Die weisse Heerd begunt zuspringen.
Sie hütet Ihr vertrautes Pfand
Die Lämmer an den Füssen.
Da schrieb Sie mit der rechten Hand
In Sand zu ihren Füssen.
Und dachte: Hätt ich dich nur recht/
Dich/ ô mein liebster Schäffer-Knecht/
Ich wolt dir Mund und Wangen küssen.
Der Hirte hintern Eichel-Baum
Wolt sich nicht sehen lassen.
Er kunte halten an sich kaum/
Denn Sie mocht Ihn nicht lassen/
Daß Ihn die heisse Lieb nicht zwang/
Und ihm/ zu reden/ Wort abdrang/
Doch kunt Er diß noch unterlassen.
Der Phyllis war die weile lang
Sie satzte sich zum Myrten/
Vor Liebe wurde Sie gar kranck/
Daß Sie nicht sah den Hirten.
Entschlief in solcher Bangigkeit
In solcher bitter-süssen Zeit/
Weil die Gedancken Sie verwirten.

Hirt

Hirt Coridon gab acht auf Sie/
Wolt einen Possen machen.
Denn das war vor gesehen nie/
Und fing drauf an zu lachen/
Davon erwachte Phyllis bald/
Weil solches Ihr zum Possen galt/
Und dachte besser nach den Sachen.
Ey/ sprach Sie/ lieber Schäffer-Knecht/
Laß auf der Pfeif mich spielen/
Ich will es dir vergelten recht/
Wenn ich den Muth kan kühlen.
Nim diesen Crantz/ von Rosen-Pracht
Gewunden erst und ausgemacht
Von bundten Klee und braunen Schmielen.
Der Hirte gab Ihr einen Kuß/
Eh sie sich des versehen.
Sie sprach; wenn ich das leiden muß/
So ist mir recht geschehen.
Nun morgen treib ich an den Rand/
An des geschwinden Flusses Strand/
Da will ich deine Heerd auch sehen.

Der Abschiednehmende Cleander.

Nun Ade! du grüner Wiesen-Saal/
Nun Ade/ ihr Elsterinnen Ihr!

Du/

Du/ ô Wald! und du/ ô Rosen-Thal!
Das mich hat bewirthet für und für.
Nun Ade! Lavendel/ Raut und Pol/
Myrten-Pusch/ und du/ du feister Kohl/
Nun Ade/ Gehabt euch itzund wohl!
O wie oft bin ich umb dieses Feld
Mit den braunen Lämmern her spatziert/
Mehr mit Lust/ als Daphnis ümb den Bälth/
Jetzund werd ich jhnen nun entführt.
Nun Ade Lavendel/ Raut und Pol/
Myrten-Pusch/ und du/ du feister Kohl/
Nun Ade/ Gehabt euch jetzund wohl!
Kom̃ herzu du ädler Carizinth/
Kom̃ Gerander/ kom̃/ mein Seladon!
Pfeift ein Lied / Cleander nim̃t geschwind
Seinen Abschied/ und macht sich davon.
Nun Ade! Lavendel/ Raut und Pol/
Myrten-Pusch/ und du/ du feister Kohl/
Nun Ade/ Gehabt euch jetzund wohl!
Merck auf mich / du Rosen-volle Fluht/
Du/ ô sanfte Pleisse/ merck auf mich!
Meiner Freude dreygefachter Muth
Schreyt mit mir ümb deinen Strand und dich.
Nun Ade! Lavendel/ Raut und Pol/
Myrten-Pusch/ und du/ du feister Kohl/
Nun Ade / Gehabt euch jetzund wohl! Ru-

Rupffet Weiden/ jhr Pardinnen jhr/
Umb die fast bereiften ufer her!
Gebt mir eurer Linden Pracht und Zier/
Jch soll fort/ jhr Nymphen/ ich bin der.
Nun Ade! Lavendel/ Raut und Pol/
Myrten-Pusch/ und du/ du feister Kohl/
Nun Ade/ Gehabt euch jetzund wohl!
Nun Ade/ du Wohnhauß meiner Lust!
Lebe wohl/ du mein gewolltes Weh!
Lebe wohl/ du Zunder meiner Brust!
Liebste/ Tausend-tausendmahl Ade!
Nun Ade! Lavendel/ Kraut/ und Pol/
Myrten-Pusch/ und du/ du feister Kohl/
Nun Ade/ Gehabt euch jetzund wohl!

Phyllis und Coridon/ die Wachenden.

Phyllis stund/ als Phöbe wachte/
In der denckel-braunen Nacht/
Als Sie Coridons gedacht.
Eben/ da die Venus lachte/
Fragte Sie in jhrem Sinn:
Wo ist Coridon doch hin?
Coridon der stund von fernen/
Hörte seiner Phyllis zu/

Achte nicht der Schäffer Ruh.
Er sah zu den Silber-Sternen/
Und sprach laut: ô Schäfferin/
Daß ich jetzt nicht bey dir bin.
Hier bin ich/ ô Liebste Meine!
Liebste Phyllis/ siehstu mich?
Ich gedencke nur an dich.
Weil ich stehen muß alleine/
Und der Sternen Schaar erwacht/
Geb ich eine gute Nacht.
Phyllis rief: ach Liebster/ bleibe!
Mein Hertz hastu schon vorhin.
Du weist daß ich Phyllis bin.
Wo ich meine Heerden treibe/
Werd ich dir gestehen frey:
Daß ich deine Phyllis sey.
Corydon/ der sah zu rücke:
Meines Hertzens Blum und Zier/
Phyllis / sprach Er/ bistu hier?
Gieb mir/ deiner Augen Blicke.
Gieb mir/ gib mir deine Gunst/
Dir geb ich mich gar ümbsonst.
Was ich habe / will ich geben/
Sagte Phyllis: nim den Kuß/
Und was ich sonst lieben muß.

Dir geb ich/ daß du kanst leben.
Denn mein Hertz soll ausser Pein/
Dir nun aufgeschlossen seyn.
Drauf kam Corydon geschlichen/
Und grieff seine Phyllis an.
Sie sprach: weil ich leben kan/
Will ich lieben unverblichen.
Dencke du nur deiner Pflicht/
Corydon/ und laß mich nicht.
Also hertzet Er zu Sprunge
Seiner Phyllis Wangen Schön/
Biß mit einem Laut-Gethön
Mopsus: hört jhr Herren! sunge.
Biß der göldne Phosphor kam/
Und der Nacht den Krantz abnahm.

Die Uberschöne.

Ich hab es zugesagt/ ich wolte dich noch preisen
Vor aller Welt/
Du Rosengleiches Bild/ mit dem/ was meine Weisen
Mir zugestelt.
Wo fang ich aber an?
Mein Kiel wird vor dir stumpf und müde/

Wei

Weil ich der Tugend Eyd und Friede
Mit deiner Göttligkeit nicht gnug erheben kan?
Du göldner Morgenstern der aufgeweckten
Sonnen/
Strahl her auf mich.
Von dir hab ich ein Liecht/ ein helles Liecht/
gewonnen/
Das scheint durch dich.
Wo Aon prächtig steht/
Geht deine Zier in Lorber-Träntzen/
Und freut sich an den Lobe-Täntzen/
Wenn unser Zephyrus die Schönsten Blu-
men weht.
Dein hulder Augenglantz/ Göttinne dieser
Erden
Bricht durch das Feld/
Daß Wälder Berg und Thal dadurch ver-
göldet werden.
Des Himmels Zelt
Sehnt sich nach deiner Pracht.
Die Nymphen/ die das Thor bewachen/
Wo Eos fänget an zulachen/
Sind schon auf dich und auch auf deinen
Ruhm bedacht.

Du bists alleine du/ die jhre zarten Wangen
Mit Rosen färbt.
Daß/ wenn die Purpur Glut denselben abgegangen/
Der Schnee sie erbt.
Du blühest Tausent-schön
Umb den Corallen Strand der Lippen/
Da meine Seel ohn Sturm und Klippen
Mit Segel-voller Flucht weiß in den Port zu gehn.
Dein süsses Cimmet-Wort hemt alle hohen Geister/
Und bindet sie.
Der süsse Liebes-Blick spielt/ ohn aufhören/ Meister/
Und tödtet die/
Die jhre Trefligkeit
Dort suchen bey den wachen Sternen/
Ein unvergänglichs Thun zu lernen/
Zurathen deiner Pracht/ und deiner guten Zeit.
Die zarte Wollen-Hand/ der Acker linder Küsse/
Hält/ was Sie spricht.
Wenn deine treue Flut empfind der Augen Güsse/
So wanckt Sie nicht.

Daß

Daß Teutsche redlich-seyn
Blickt noch aus deiner Thränen Liebe.
Geht deine Sonn / so ist es trübe/
Kömt aber Sie / so bricht auch deine Lust her-
ein.
Diana rühmet dich mit ihren Wald-Ge-
spielen
Dort ümb den Forst/
Wo grosse Klippen stehn / und auf die Wol-
cken zielen/
Halb aufgeborst.
Amyntas auf der Trift/
Der wohlgerathne Heerden-Schwemmer/
Hat neulich dir noch tausent Lämmer
Zu Ehren abgewürgt / und dir ein Lob gestift.
Wer kent dich nicht allhier? Du heissest Ro-
sodore/
Du Himmels-Kind!
Die Hirten nennen dich / die treue Leonore/
Die man kaum find.
Du bist gantz voller Pracht.
Die Nymphen ümb das Elbgestade/
Die Laden dich zu ihrem Bade/
Und zeigen ümb den Strand dir ihre grosse
Macht.

Ich werd ohn unterlaß ůmb deine Hůrden gehen/
Und ůmb das Zelt
Bey deiner Trefligkeit zur lincken Seite stehen/
Wenn dirs gefällt.
Ich armer Schäffer Knecht/
Ich werde mich an deinen Gaben
Und an der schönen Zierde laben/
Und lieben ohne falsch dich/ Nymphe/ schlecht und recht.

So kom/ und zeige nun die Silberreinen Brůste/
Qual meiner Ruh/
Eh noch der Morgenstern der Jugend geht zu Růste
Dem Meere zu.
Kom̃/ gieb mir deinen Mund!
Denn dein begrůbelt Wangen-Lachen
Kan meine Seele frölich machen.
Und dann bin ich durch dich/ und du durch mich gesund.

David

David Schirmers Andern Buchs Vierdtes
Rosen-Ge-püsche.

Am

I.

An das Frauen-Zimmer.

ROsen der verliebten Zeit/
Blumen/ die uns so ergetzen/
Wollet ihr nicht einst ansetzen/
Und bestehn die Einsamkeit?
Seyd ihr doch noch in dem Lentzen/
Da die grünen Myrten glåntzen.
Was ist doch die Wůsteney/
Da nur Furcht und Schatten schweben?
Gantzer Tod/ und halbes Leben
Fållet ihrer Freude bey.
Nonnen/ die nicht einmal wissen/
Wie sie sich in Ehren kůssen.
Gebt die roten Perlen her/
Last die bundten Felder schauen.
Fanget lieblich an zu thauen
Das versůste Cimmet Meer.
Last die glåntzenden Rubinen/
Durch Rubine nur/ bedienen.

Wo

Wo sich eine Zunge regt/
Und dem Gegen-Part nicht weichet/
Da wird Geist und Seel erreichet.
Da wird Lust bey Lust gehegt.
Da erhebet sich das knallen
Daß die Sterne wieder schallen.
Wenn die Turteltaube lacht/
Und den lieben Buhlen hertzet/
Da ist ümb Sie nichts/ das schmertzet/
Da wird alles wohl gemacht.
Weil das linde Purpur rauschen/
Eins ümbs andre weiß zu tauschen.
Wie die Biene sich befeucht/
Wenn sie jhren Saft zu stehlen/
Mit was still-besumter Kehlen
Auf den Rosen-Blättern kreucht:
So wird auch das süsse Wesen
Von den Lippen abgelesen.
Wohl dem/ dem der Liebsten Mund
Eine kleine Walstat machet!
Der hat Freude/ wenn Er lachet/
Freude/ wenn Er ist verwundt.
Last uns küssen wie die Alten.
Küssen muß die Welt erhalten.

II.

Er wird verliebet.

WJe? soll ich lieben/ oder hassen?
Dein liechter Augenstern der blendet mich.
Was werd ich müssen unterlassen/
O schöne Nymphe/ zu verehren dich?
Wenn deine Treue meiner gleichen wolte/
So könt es seyn/ daß ich dich lieben solte.
Dein süsser Mund und deine Wangen
Sind würdig zwar/ den Himmel anzugehn.
Doch nimt die Tugend mehr gefangen
Den/ der so sehnlich dich hat angesehn.
Der reine Schatz in einer solchen Erde
Verdient es recht/ daß Er gesuchet werde.
O Auszug aller Lust und Freude!
Mein Hertzens-Trost/ und meine linde Pein!
Reiß mich heraus aus diesem Leide/
Daß ich dir mehr/ als pflichtig möge seyn.
Laß deine Glut/ wie meine Flamme/ brennen/
So werd ich mich zu deinem Dienst erkennen.
Mein Nebel fürchtet deine Stralen/
Und fället stracks/ ô Sonne! vor dir hin.
Du machst/ daß ich zu tausentmalen
Bald voller Nacht/ bald voller Tage bin.

Ich schlaf und wach zugleich/ ô meine Freude!
Und bring mein Leben zu im Traum und Leide.
  Gefällt es dir/ so nim die Seele.
Du leitest Sie an ihrer zarten Hand.
Hier flattert Sie aus ihrer Höle/
Fang auf von ihr den übersüssen Brand
Und kan Sie nicht bey dir die Gunst erwerben/
So freut Sie sich/ daß Sie von dir soll sterben.

III.
Uber ihre Augen.

WAs wendestu dein Angesicht/
  Du meine Lust! mein All! mein Licht!
Mit deinen Augen mich zu brennen?
Ach blas in meine Flammen nicht.
Mein Feuer pfleget sonst zurennen/
Daß es möcht Geist und Seele trennen.
  Ich habe deinen schweren Brand/
Mehr als zuviel/ an mir erkant.
Ich kan die Glut nicht länger dulden.
Die Geister bieten mir die Hand
Auf meinen Abschied gar zuhulden.
Werd ich es auch ümb dich verschulden?
  Ich seh/ und bin doch vor dir blind/
Als wie der Mond/ der halb entzündt

Nach seiner Sonnen Glantz muß scheinen.
Ich red/ und bleibe doch ein Kind/
Das ofters bey den lieben seinen
Nicht fragen darf/ wie sie es meinen?
Ich bin gefangen/ doch in dir.
Du mir/ nur du/ und deine Zier/
Sind die/ die deinen Muth verschliessen.
Geraubet bin ich selbsten mir.
Dein Stral/ den du auf mich kanst schiessen/
Wird mich noch endlich tödten müssen.
Vergebens bistu nicht begabt.
Die Schönheit/ die mich oft gelabt/
Ermüdet auch vom Stahl die Seelen.
Die Lust/ die ich an dir gehabt/
Läst mich zwar deine Lieb erzehlen/
Doch weiß Sie mich auch wohl zuquälen.
Zwar/ laß Sie quälen immer hin.
Ich weiß/ daß dein getreuer Sinn
Mein Liebes-Feuer noch wird speisen.
Blick her/ und schaue/ wer ich bin.
Ich bleibe deiner Flammen Eisen/
Mustu gleich Morgen von mir reisen.

IV.

Sie quället Ihn.

LIebste Seele/ meiner Seelen/
Soll ich mich denn gantz und gar/
Uber dich zu tode quälen?
Gieb mich doch nicht der Gefahr.
Tödte lieber deinen Feind/
Der es nie/ wie ich/ gemeint.

Laß mich doch nicht ohne Leben
Hier mein Leben bringen zu.
Du kanst Kraft und Seele geben/
Du geliebte Schönheit du/
Daß ich/ ausser Noth und Pein/
Könne voller Freuden seyn.

Unsrer Wälder grünen Füsse
Bleiben deiner Tugend hold.
Und die reinen Silber-Flüsse
Führen deinet wegen Gold.
Alles wartet nur auf dich.
Ach/ wenn wirstu trösten mich?

Kom̃/ du kühler Tag gegangen/
Kom̃ du Rosen volle Nacht!
Und laß dieses mich empfangen
Was mich so betrübet macht.
Kom̃ Labelle meine Zier!
Tod und Leben steht bey dir.

V.
Er versühnet Sie.

SEelgen / hastu nicht erblicket/
Wie das dürre Feld bereit
In der schönen Frühlings Zeit
Sich zu meiner Liebe schicket?
Seelgen/ nimstu nicht in acht/
Wie die zarte Rose lacht?
Deine göldne Morgen Röthe
Kennet meinen Abend nicht.
Meine treue Liebes Pflicht
Kömmet dir vielleicht zuspäte?
Nicht zuspäte/ meine Pein/
Es soll zeit genug noch seyn.
Trauerstu? ich thu es eben.
Deine Marter quälet mich.
Mustu denn elendiglich/
Seelgen/ ohne Seele leben?
Lebe nicht so/ wie du thust/
Es ist besser dir bewust
Stoß mich immer hin zu Grunde/
Liebstes Lieb/ ich falle nicht.
Was das Auge mir verspricht/
Das erhalt ich an dem Munde.

Mund und Auge seyn mir gut/
Schau/nur was das Hertze thut.
Ich will meine Segel stellen/
Und die Ancker heben auf.
Seelgen/giebstu mir den Lauf?
So frag ich nach keinen Wellen.
Nim mein Schiff/und treib es fort/
Durch dich findet es den Port.
Hertzgen/sey doch nun verliebet/
Seelgen/fange wieder an/
Hat dir jemand was gethan?
So sey darumb nicht betrübet.
Der sich einmal dir verspricht/
Seelgen/der verläst dich nicht.

VI.

Er begehret jhrer Liebe.

LIebte Sie nur/wie ich liebte/
So wär ich nicht der Betrübte/
Ihr und auch zu wieder mir!
Ach! wie würde für und für/
Wenn wir beyde lieben müsten/
Ihrer Tugend lichter Schein
Meiner Brunst gefällig seyn/
Daß wir stets einander küsten!

O wie würden die Gefilder
Umb ein gut Theil werden milder!
Laub und Gras und Pusch und Wald
Würde blühen wohlgestalt.
Alle Fäser würden grünen/
Und ümb unser junges Haar
Ihre Blumen legen dar/
Unsre Liebe zubedienen.

Ich auch würde froher singen/
Und das gantze Feld durchdringen/
Wenn ihr Purpur-voller Mund
Mir stets würde seyn vergunt.
Dann wolt ich an meinem Hertzen
Nichts/ als eine Fröligkeit
Spielen von so guter Zeit/
Nur zu Trutze meinem Schmertzen.

O du liebliche Margelle!
O Margelle! Freuden-Quelle!
Schau doch wie der zarte West
Alle Dinge lieben läst.
Was wir sehen/ heget Flammen.
Du nur gönnest deiner Brust
Keine solche zarte Lust.
Bleiben wir auch so beysammen?

VII.
Er versichert Sie seiner Liebe.

SEy Friedsam/ wie ich bin.
Der Himmel lacht uns beyden.
Mein gar zu treuer Sinn
Wird sich von dir nicht scheiden.
Ich liebe dich/
Mein Ich.
Was wilstu dich noch viel
Umb leichte Worte grämen?
Du bist mein eintzigs Ziel/
Ob tausend Wellen kämen.
Ich liebe dich/
Mein Ich.
Laß deinen Unmuth seyn.
Ich liebe dich vor allen.
Du bist es nur allein
Die mir kan wohlgefallen.
Ich liebe dich/
Mein Ich.
Die Zeit hat jhren Lauf.
Wir bleiben ungetrennet.
Dir/ Lieb/ dir wart ich auf.
Schau/ wie mein Hertze brennet.

Ich liebe dich/
Mein Ich.
Es ist kein Neid bey mir.
Wilstu es nur gestehen/
So wird mich deine Zier
Auch noch einmal ansehen.
Ich liebe dich/
Mein Ich.
Wolan/ es sey gewagt!
Ich küsse dich aufs neue.
Und wird mir das versagt/
So reuet mich die Treue.
Ich liebe dich/
Mein Ich.

VIII.

Er forschet die Ursachen ihres Unwillens.

SO fährstu/ Seele meiner Seelen/
Noch immer fort/mich mehr zu quälen/
Das ich doch nicht vertragen kan?
Ich wolte lieber alles leiden/
Als deine süssen Blicke meiden.
Was aber hab ich dir gethan?
Bin ich zu schlecht von den Geberden/
Und will an dir nicht Höfisch werden/

Da

Da man viel redet auf den Schein?
Nein. Heucheley ist mir nicht eben.
Mein Hertze liebt ein treues Leben/
Und solt es drüber gehen ein.
  Ich bin kein Weib in den Gedancken/
Das heute steht/ und morgen wancken/
Und gar zu Boden fallen kan.
Wer aufrecht geht/ kan gar nicht kriechen/
Und würd jhm auch von tausent Flüchen
Ein kahles Unrecht angethan.
  Soll aber es die Schönheit machen/
Daß ich so lieblich nicht kan lachen/
Als einer / der gewandert ist?
Das weiß ich wohl/ ich bin vom Lande/
Jedennoch aber ohne Schande
Den Redligkeiten außerkist.
  Zum Pralen ist mein Mund gefroren.
Darumb hab ich auch nur zwey Ohren.
Ich höre viel/ und rede nichts.
Zeucht der das Messer aus der Scheiden/
Von dem und jenem herzuschneiden/
So schon ich meines Angesichts.
  Wer hoch will kommen/ muß wohl fliehen/
Sonst kan Er leicht den kürtzern ziehen/
Eh er es einmal hat vermeint.

Nein. Oben ist das meiste Blitzen/
Drümb bleib ich auf der Erde sitzen/
Und dennoch GOttes lieber Freund.
Gedencke nicht/ du liebe Schöne/
Daß ich dich etwas ietzt verhöne.
Nein/ Liebste/ nein/ das dient mir nicht.
Ich hab mich einmal dir ergeben/
Zu deinem Lobe gantz zuleben.
Gedencke nur an deine Pflicht.

IIX.

Uber Ihre Härtigkeit.

WIe magstu/ Galathee/ mit mir so harte spielen?
Ach/ welche starcke Glut machstu mein Hertze fühlen!
O schrecken volles Bild!
O ungeheuers Wesen!
Du machst durch Qual mich Wild.
Wie soll ich denn genesen?
Du kanst mir ja mein Hertz so unvermercket stehlen.
Soll mir mein Hertz zuletzt/ mein eignes Hertze/ fehlen?

Des

Des Lebens bin ich sat.
Die Kräfte wollen weichen.
Die Glieder werden mat/
Bald will ich gar verbleichen.
Soll Liebe Liebe seyn/ so muß ich dein genießen.
Sonst ist die Liebe nichts/ als nur ein bloß verdriessen.
Wo einer Frembde hertzt
Ohn alle Gegenliebe/
Und nur aus Zwange schertzt/
Da ist der Himmel trübe.

IX.

Er ist verschwiegen.

Uber einen Kuß.

LIebste / laß mich in dir leben/
Eh ich muß vergehen.
Du kanst Kraft und Seele geben/
Durch dich kan ich stehen.
Laß dein süsses Ja erschallen/
Meine Brunst zukühlen.
Wird mein Hoffen von mir fallen/
Worauf soll ich zielen?

Her/ Melite/ deine Lippen/
Meine seyn verschwiegen.
Unkraut pflegt man auszuschippen/
Daß es kan erliegen.
Ich trag eine reine Krone:
Voller Lorber-Blätter.
Im Fall ich der Laster schone/
So trift mich kein Wetter.

Alles fängt sich an zu küssen/
Wenn der Frühling kömmet.
Wird auch unser Winter wissen/
Wie die Liebe glimmet?
Küsse weil die Auen blühen/
Weil wir jung noch sehen.
Wenn die Farben von uns ziehen/
Alsdann ists geschehen.

Diese Wälder/ diese Bäume
Werden nichts nachsagen.
Was ich wache/ was ich träume
Werd ich dir nachtragen.
Ich will meine Lieder treiben
Eintzig auf dein Sollen.
Soll die Liebe heimlich bleiben/
So vergnügt ein Wollen.

Unterdessen bleib erhaben/
Wo die Felder grünen.

Wird mich deine Schönheit laben/
Werd ich dich bedienen.
Laß mich nur im keuschen geben
Einen Kuß erwerben.
Deinetwegen will ich leben/
Deinetwegen sterben.
Der sey ewiglich verfluchet/
Der sich will entzünden.
Wo die Zucht die Ehre suchet/
Da sind keine Sünden.
Wer ein redlichs Hertze träget
Voller keuscher Flammen/
Wird von keiner Brunst beweget/
Die Jhn kan verdammen.

X.

Uber ihre Küsse.

TAusend Küsse gab Sie mir/
Tausend hab ich Jhr gegeben.
Jhr/ der Meinen/ meiner Zier/
Meinem Troste/ meinem Leben/
Meiner Freude/ meiner Seelen/
Die nun abläst mich so sehr zu quälen.
Sie verfügte Mund an Mund
Mit so einem sanften Knallen.

Bin ich/ oder war ich wund/
Da Sie mir so wohl gefallen?
Was ich bin ist Sie gewesen.
Wir seyn beyde wund/ und doch genesen.
  Du/ der du mit Liebligkeit
Unsre keuschen Münde bindest/
Rathe der gewünschten Zeit/
Daß du uns stets Liebsten findest.
Liebsten seyn/ und Liebsten bleiben/
Ist/ was alle Welt will ewig treiben.
  Brenne mich/ du lichte Glut/
Blitzt jhr/ meiner Liebsten Sternen.
Gebt mir forthin Kraft und Muth/
Jhr die Straalen abzulernen.
Meiner Augen tunckelheiten
Können sonst nicht für die Sonne streiten.

XI.

Er liebet die Fröligkeit.

HJmmel/ laß mich deine Last
Nicht so gar entseelen!
Soll/ was du mir geben hast/
Mich mit Sorgen quälen?
Hab ich gleich nicht/ was alle Welt
Vor seligs wohlergehen/

Und

Und vor das beste Glücke hält/
So will ich dennoch stehen.
 Wer die Trauer-Tage zehlt
Ist schon halb verdorben.
Guter Muth/ der Freud erwehlt/
Hat das best erworben.
Es mag ein jeder voller Leid
Die armen Grillen fangen.
Ich rathe meiner guten Zeit/
Eh Sie mir ist entgangen.
 Ströme fliessen als ein Pfeil/
Wolcken ziehn geschwinde:
Doch noch schneller ist das Seil/
Das uns Noth anbinde.
Die Menschen rauschen bald vorbey.
Ihr Leben hat viel Flügel.
Sind wir der jungen Tage frey/
Was hilft hernach der Zügel?
 Traurigkeit schenckt uns das Gift/
Das die Sinnen naget.
Wann Sie unsre Freude trift/
Da sind wir geplaget.
Biß das die Music/ und der Wein
Die Geister uns aufbläset/
Dann wissen wir erst was wir seyn/
Und werden drauf erlöset.

Wer GOtt in dem Hertzen trägt/
Und in Keuschen Armen
Eine Liebste schlaffen legt/
Besser zuerwarmen/
Dann darauf mit erhöhter Hand
Ein reines Glaß ausleeret/
Der wird von keinem Unbestand/
In Traurigkeit verseeret.
Traurigkeit gehab dich wohl!
Mörderin der Freuden!
Kom̃/ ô Lust/ mein liechter Pol!
Morgenstern im Leiden!
Mein Hertze soll durch deinen Schein
Das Unglück unterdrücken.
Werd ich alsdenn im finstern seyn/
Wenn ich dein Liecht seh blicken?

XII.
Er wartet jhrer zu Abends.

Geh auf/ mein Abendstern!
Und strale weit und fern
Auf deine Welt/ mein Liecht.
Geh auf und säume nicht!
Der heisse Tag ist hin.
Lieb/ hege deinen Sin/

Und steure dich hier an/
Da niemand fallen kan.
Printzeßin/ du allein
Du ewig solst es seyn.
Die Flamme rühret mich;
Komm/ Leitstern zeige dich!
Wann sich der Lentz erhebt/
Und vor dem Westen bebt/
So lachet Wald und Feld/
Wie du auf mich/ die Welt.
Wo sich der strenge Nord
Oft findet ümb den Port/
Alda gebiert der Streit
Die beste Sicherheit.
Wer auf der wilden See
Sucht einen bundten Klee/
Der kriegt ein Rosenblat
Das Labsal in sich hat.
Wie schwartz der Donner streicht
Und durch die Lüfte zeucht/
So helle bricht herein
Der göldne Sonnenschein.
Hier ist das zarte Band.
Gefangen ist die Hand/
Der oftermahl das Spiel
Der Tugend wohlgefiel.

Drümb kom̃/ mein Abendstern!
Und strale weit und fern
Auf deine Welt/ mein Liecht.
Geh auf und säume nicht!

XIII.

Er muntert Sie zur Liebe auf.

Meine Liebste/ meine Wonne/
Meiner Augen schöne Sonne/
Wilstu mich nicht mehr bescheinen?
Laß der Freundlichkeiten Blicke
Lösen auf die Band und Stricke/
Daß wir uns einmal vereinen.
Lieben und geliebet werden/
Ist das beste dieser Erden/
Alles andre das vergehet.
Wo zwey Münde treulich küssen/
Da wird alles weichen müssen/
Was ohn Liebe sonst bestehet.
Kom̃/ mein Lieb/ in meinen Armen
Solstu stets mit mir erwarmen.
GOtt das andre heimgestellet.
Der wird unsern guten Sachen
Ein gewünschtes Ende machen.
Er mag thun/ was Ihm gefället.

Unter-

Unterdessen laß uns lieben.
Wilstu dich denn stets betrüben?
Nicht betrüben / liebe Seele.
Wenn die Jugend ist verdorben /
Und wir beyde seyn gestorben /
Giebts uns auch die düstre Höle.
Liebste / Lebe / Lieb / und Labe /
Weil du Brunst / ich Feuer habe /
Weil noch unsre Rosen blühen.
Wird sichs auch im Winter küssen /
Wenn wir Feuer borgen müssen /
Und mit Runtzeln uns beziehen.

XIV.
Uber Ihr Abwesen.

Täglich geht die Sonne schlaffen /
Steht auch täglich wieder auf /
Und hält ihren alten Lauf.
Wenn seh ich dich bey den Schafen?
Ach wie weit ist doch der Tag /
Da ich dich ümbfangen mag.
Wie viel Marter muß ich leiden /
Liebste / seit ich von dir bin?
Ach wie muß mein krancker Sinn
Darben seine süssen Freuden!

Weil der Leitstern deiner Zier/
Sich so gar entfernet mir.
Kom̃/ ô schöner Tag gegangen/
Kom̃ ô Zeit/ und säume nicht.
Zeige mir jhr Angesicht.
Zeige mir die zarten Wangen.
Ohne Sie muß ich ein Stein/
Bey jhr aber Göttlich seyn.

XV.
Uber jhren Unwillen / als Er etwas gesehen.

Nicht einmal hab ich lieben können/
So hat der Neid mich loß gemacht.
Itzt da ich deinen treuen Sinnen/
Melite / mich nur zugedacht/
Da wird/ was mich die treue lehret/
In lauter Untreu ůmbgekehret.
Was wilstu mich noch viel verstossen/
Und setzen in die trůbe Nacht?
Schlag ich denn allzeit einen blossen/
Und werde nur ůmb Glimpf veracht?
So můsse der/ der auf der Erden
Zu erst geliebt / verstossen werden.

Nim

Nim mir die Lieb aus meinem Hertzen/
Und dämpf zuerst die grosse Glut.
Dann lesch aus deiner Augen Kertzen/
Und tödte deiner Wangen Blut.
Ja/ wirf die Tugend von dir nieder/
So werd ich gar nicht kommen wieder.

Unmüglich ists/ das bey der Sonne
Nicht eine Hitze solte stehn.
Ich bin die Glut/ ô meine Wonne!
Wie kanstu/ Sonne/ von mir gehn?
Weil du/ mein Licht/ der Welt wirst scheinen/
So werd ich dich in Treuen meinen.

Was ist dir denn zuviel geschehen/
Darümb du dich so abekränckst?
Hab ich in Blindheit was gesehen/
Daran du noch so heftig denckst?
Ach nein/ Melite/ deine Sinnen
Die werden nichts erforschen können.

Gesetzt/ daß meiner Augen Flammen/
In ihrer Brunst/ dein Liecht erblickt.
Wilstu alsbald darümb verdammen/
Und rauben das/ was mich erquickt?
Steht doch der Himmel bey der Erden/
Soll Er denn nicht gesehen werden?

Seyt blind/ ihr meiner Augen Sterne/
Seyt blind/ und leuchtet nimmermehr.
Damit ich nicht mehr sehen lerne/
Was meiner Liebe wird zuschwehr.
Verdenckt euch selbsten / ô Gedancken/
Daß ich durch euch nicht möge wancken.

Du aber/ laß den Kummer fahren/
Melite/ die du traurig bist/
Und gönne deinen jungen Jahren/
Was dir und mir nicht schädlich ist.
Denn wilstu dich noch mehr erbossen/
So bin und bleib ich recht verstossen.

XVI.

Uber die Falsche.

O Himmel/ schau mit deinen Augen
Die gar zu grosse Falschheit an!
Ich muß itzt heisse Thränen saugen/
Umb das ich nichts erlangen kan.
Ach/ Cynthia macht einen Schertz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falsche Hertz.

Lauff ich zu ihr fast ohne Sinnen/
So spricht Sie stets: Ich liebe dich.
Wil aber ich Ihr abgewinnen/
So siehet sie bald hinter sich.

Ach/ Cynthia macht einen Schertz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falsche Hertz.

Lob ich die Augen/ als zwo Sonnen/
Dadurch mein Monde glantzbar wird/
Spricht Sie/ Sie sey von mir entbronnen/
Mein Haar/ das hielte Sie begürt.
Ach / Cynthia macht einen Schertz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falsche Hertz.

Oft scheinen ihre Zucker-Wangen/
Als wären sie voll Freundlichkeit.
Hat aber Sie ein Wort gefangen/
So spricht Sie: daß ihr hönisch seyd.
Ach/ Cynthia macht einen Schertz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falsche Hertz.

Die Lippen beut Sie dar zuküssen/
Und wenn ich will / so will Sie nicht:
Sagt wohl / ich habe Sie gebissen/
Und kehrt von mir jhr Angesicht.
Ach/ Cynthia macht einen Schertz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falsche Hertz.

Die Hände mag ich zwar anrühren/
Doch drücken nicht/ als wie ich will.
Oft soll man mich nach Hoffe führen/
Oft soll ein Bauer halten still.
Ach/ Cynthia macht einen Schertz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falsche Hertz.

Rühm ich an mir die grosse Treue/
So spricht Sie bald: es ist nicht wahr.
Daß ich mich vor den Leuten scheue.
Sie redet alles offenbahr.
Ach/ Cynthia macht einen Schertz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falsche Hertz.

Sie darf auch wohl zum Spotte sagen/
Ich lieb ein andre mehr als Sie.
Da doch auf zweyen Achseln tragen
Ein schweres ist/ und grosse Müh.
Ach/ Cynthia macht einen Schertz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falsche Hertz.

Klag ich: mein Lieb/ ich muß bald scheiden.
Vergeust Sie Thränen ohne zahl.
Doch denckt das Hertze voller Freuden:
Daß er nur wäre weg einmal.

Drümb macht Sie immer einen Schertz /
Und meinet mich doch hinterwerts
Das falsche Hertz.

XVII.

An Sie/ Seinen Morgenstern.

Morgenstern der dunckeln Nacht/
Bistu nun einmal erwacht?
Hastu deinen Thau gegossen?
Laß nun deiner Augen-Schein
Was verliebter ümb mich seyn/
Biß ich deiner Glut genossen.

Deine Straalen wärmen mich/
Das mein Liebes-Feuer sich
Zu der süssen Lohe findet.
Meine Brunst brent mich so sehr/
Weil Sie deiner Sternen-Heer
So glückselig hat entzündet.

Keine Rosen mangeln dir.
Milch ist deiner Seele Zier/
Die so lieblich auf dich rinnet.
Deine Perlen sind so rein/
Als ein weisser Schnee kan sein/
Der den Liljen abgewinnet.

Was dein süsser Balsam spricht/
Wenn Er durch die Lippen bricht/
Das verwundet meine Seele.
Du bist aller Schönheit Zier/
Die ich in der Welt alhier
Unter allen Dingen zehle.
Wirf den Glantz auf deine Welt/
Der mir nur so wohl gefält.
Leuchte/ weil die Fackel stehet.
Dann so soll dein heller Schein/
Morgenstern/ die Sonne seyn.
Die mir gar nicht untergehet.

XIIX.

Er lobet Ihre Tugend.

MEine Freude/ die mich bindet/
Hat auch ihre Lust an mir:
Ihr Gesicht/ das mich entzündet/
Geht den Asteriten für/
Die so hoch am werthe scheinen/
Und mit gleicher Brunst mich meinen:
Was frag ich nach denen Gaben/
Die das Glücke giebt und nimbt/
Ihre Schönheit kan mich laben/
Ihre Schönheit/ wenn Sie kömt.

Sie allein hält mit verlangen
Meine Freyheit gantz gefangen.
Wer will mich darümb verdencken/
Daß ich liebe/ gleich wie Sie?
Sie weiß nichts von falschen Räncken.
Macht/ wie manche/ keine Müh.
Alles/ was Sie thut und nennet/
Das bin ich/ der nach jhr brennet.
Ist Sie niedrig vom Geblüte?
Ihre Tugend bringt Sie hoch.
Ein aufrichtiges Gemüthe
Liebet frey und ohne Joch/
Leidet keine solchen Sachen/
Die nur Glantz und scheinbar machen.
Ich laß mich an jhr genügen.
Sie bleibt meine/ Sie allein.
Dorte mag der Donner kriegen/
Wo die hohen Berge seyn
Ich halt mich zu guter Erden/
Aller Furcht entblöst zu werden.
Sie soll meine Ruhe bleiben/
Meine Ruh und meine Rast.
Bey jhr will ich stets vertreiben/
Was bißher mich so gehast.

Eintzig Sie/ nur Sie alleine
Will ich lieben/ und sonst keine.

XIX.
Er bindet Sie an.

Schönste / die ich mir erfinde/
Meiner Flammen Glut/ Dorinde/
Nim mich an/ als wie ich bin.
Deiner kan ich nicht vergessen/
Du hast mir mein Hertz besessen/
Du liegst mir in meinem Sin.
Könt ich etwas von der Erden
Oder von dem Himmel werden/
So wolt ich dir Pflichtig seyn.
Meine Sternen sincken nieder/
Zubeküssen deine Glieder/
Und den hellen Tugend-Schein.
Dich hab ich mir auserkohren.
Du bist mir zur Brunst gebohren/
Du/ Dorinde/ du allein.
Eben du/ du solst es wissen/
Daß ich mich bißher beflissen/
Dein Bedienter stets zu seyn.
Laß mich bey dir Gnade finden/
Gnade bey dir/ Schatz/ Dorinden/

Du bist eintzig eintzig die/
Die mit ihren zarten Blicken
Meine Seele kan bestricken
Und erhalten spat und früh.
Wie die Erde von der Sonnen:
So hab ich von dir gewonnen
Meiner trüben Augen Licht.
Laß doch deine Sonne leuchten/
Daß mein Monde nicht darf feuchten
Dieses/ was mir itzt gebricht.
Du bist meine Morgenröthe.
Kom̃ ich gleich in was zuspäte/
Lieb/ so gehe mir doch auf.
Deine zarten Purpur-Wangen
Nehmen jeden Tag gefangen/
Und behemmen meinen Lauf.
Hier fall ich zu deinen Füssen/
Meine Wohlfarth zubegrüssen.
Laß mich deinen Diener seyn.
Ein Kuß ists/ mit dem ich binde/
Löse dich/ mein Schatz/ Dorinde/
Nur mit worten: Ich bin dein.
Dann so kan ich kühnlich sagen/
Wie mein Unglück sich verschlagen

Liebste/ wegen deiner Gunst.
Alles will ich gerne leiden.
Laß mich/ Schatz/ von dir nicht scheiden.
Nicht von dir/ sonst ists ůmbsonst.
Treue Liebe kan nicht trůgen/
Ist Sie gleich in was verschwiegen/
Dennoch bricht Sie durch das Land.
Meine Liebe/ Schatz Dorinde/
Heget weder Flut noch Winde.
Der Bestand ist Mund und Hand.

XX.

Er betauert Sie.

Helose/
War meine Rose/
Itzt aber wird Sie mir zu Dornen.
Sie hat sich meiner gantz entzogen/
Und ist geflogen.
Ihr Licht glåntzt mir nicht mehr von fornen.
Was kan ich nun wohl mehr erwerben/
Als sterben/
Und verderben.

Melose
War meine Rose.
Der süsse Ruch ist gantz verschwunden.
Der Athem/ der mich oft gekühlet/
Ist nun verspielet.
Mir bleiben zum Gewinst die Wunden.
Was kan ich nun wohl mehr erwerben/
Als sterben/
Und verderben.

Melose
War meine Rose.
Das schönste Mahlwerck ihrer Farben
Ist gäntzlich von mir abgewichen/
Und fast verblichen.
Ich muß die zarte Schönheit darben.
Was kan ich nun wohl mehr erwerben/
Als sterben/
Und verderben.

Melose
War meine Rose.
Sie trug empor die reine Blüte.
Nun diese fällt/ sind meine Früchte
Mir gar zu nichte.
Mich reitzet nicht mehr ihre Güte.

Was

Was kan ich nun wohl mehr erwerben/
Als sterben/
Und verderben.
Melose
War meine Rose.
Ach! reiften mir noch ihre Wangen!
Seit aber sich der Nord erhaben/
So seyn die Gaben
Von meinen Augen weg gegangen.
Was kan ich nun wohl mehr erwerben/
Als sterben/
Und verderben.
Melose
War meine Rose.
Melose/ Walstat meiner Freuden!
Ade/ du Purpur-gleiche Rose!
Ade/ Melose!
Ich muß nach deinem willen scheiden.
Was kan ich nun wohl mehr erwerben/
Als sterben/
Und verderben.

XXI.

Er betrauert Sie.

Mein Stern/
Ist nunmehr fern/

Seit mein verlangen/
Gegangen.
Die Gruft
Hat Sie geruft
Aus dieser verderbten Luft
In jhrem allerbesten Prangen.
Der Glantz
Ist nicht mehr gantz.
Es stirbt Melose/
Die Rose.
Der Schein
Liegt gar allein/
In einem verschloßnen Schrein/
Bedecket mit verdorten Mose.
Die Lust
Ist nun ein wust.
Es sind die Freuden
Mein Leiden.
Der Sim
Ist von mir hin.
Seit das ich nicht bey Ihr bin/
Muß ich wohl tausendmahl abscheiden.
Es mag
Kein froher Tag
Mich in dem Mäyen
Erfreuen.

Ich geh/
Ich lauf und steh
In meinem so grossem Weh.
Sie quälet täglich mich vom neuen.
Wie stund
Der süsse Mund
In rothen Klippen
Der Lippen!
Der Gruß/
Der sanfte Kuß/
Der mich so verlassen muß/
Erstumt nun vor des Todes Hippen.
Die Nacht
Ist aufgewacht/
Seit ihre Sonnen
Verbronnen.
O Licht!
Das Ihr gebricht/
Wo hastu dich hingericht?
Wo hastu deine Lust gewonnen?
Die Frucht
Der schönen Zucht
Ist von den Wangen
Vergangen.

Die Zeit/
Die Blumen streut/
Hat mir alles abgemeyt.
Der Winter hat den Lentz gefangen.
O Noth!
Sie bleibt nun tod/
Die ich bethräne
Die Schöne.
Sie macht/
Daß ich verwacht
Mich durch die betrübte Nacht
Nach ihren Treflichkeiten sehne.
Herbey/
Du bunter Mäy!
Du Tulpenspreiter/
Brich Kräuter!
Beblum
Zu einem Ruhm
Mein schlaffendes Eigenthum.
Herbey mit deinem Schmuck-Begleiter!
Sie soll/
An Rosen voll/
Wie in dem Frühen/
Stets blühen.

Die Luft
Soll ümb gie Gruft/
Die mich balde zu sich ruft/
Mit Thau=benetztem Krantze fliehen.
  Wohl an!
Es ist gethan.
Hier stehn die Myrten
Der Hirten.
Den Stein/
Der Ihr Gebein
So zeitlich geschlossen ein/
Will ich mit Schatten rings ümbgürten.
  Allhier
Ist meine Zier
Mit ihren Gaben
Begraben.
Der Schein/
Das Göttlich seyn
Wird unter dem leichten Stein
Im Blumen kein verwesen haben.

XXII.

Er nimbt Abschied von Ihr.

O Perle/ meiner keuschen Seele!
Licht meiner Glut! mein Sonnenschein!

Laß

Laß mir es zu/ daß ich mich quäle/
Ich werde bald nicht bey dir seyn.
Ich werde bald/ voll Angst und Leiden/
O meine Schöne! von dir scheiden.

Mein Glücke will mich dir entreissen/
Das mich dir nur gegeben hat.
Ich muß das Wetter lassen schmeissen/
Biß daß die Rose zeigt ihr Blat.
Ich reise fort/ doch ohne Leben/
Weil ich es eintzig dir gegeben.

Mein Hertz/ das unter deinen Brüsten
Nun eine süsse Wohnung fühlt/
Bleibt hinter mir in seinen Lüsten/
Biß daß es seine Brunst abkühlt.
Biß daß es meine Seele findet/
Die sich mit deiner Seele bindet.

Mein Geist wird allzeit in mir wachen/
Und dich mir immer stellen für/
Wie mich erfreuen kan dein Lachen/
Und/ Göttin/ deine schöne Zier/
Die über alle Sternen streichet/
Und sich nur jhrem Himmel gleichet.

Wenn mir die göldne Sonne scheinet/
Und wenn mich Wind und Sturm verletzt/

So

So bleibestu mit mir vereinet/
Mein Leitstern/ der die See ergetzt.
Die See/ in der ich itzund walle/
Daß meine Liebe dir gefalle.
Gieb her den Mund/ gieb her die Hände/
Hier ist der treue Liebes-Kuß.
Die Segel/ die ich itzund wende/
In die bläst mir der harte Schluß.
Den kan und mag ich itzt nicht zwingen/
Biß Er mich dir wird wieder bringen.
Indessen dencke meiner Treue/
Und gründe dich auf den Bestand.
Die Liebe wächst und grünt aufs neue/
Wo sich verknüpfet Hand und Hand.
Gedencke mein und deiner Liebe/
Daß uns kein leichter Sinn betrübe.
Es wird in kurtzer Zeit geschehen/
Ich werde wieder bey dir seyn.
Dann will ich deine Lippen sehen/
Und deiner Wangen Rosen-Schein.
Dann will ich gantz in deinen Armen/
Von aller Noth befreyt/ erwarmen.
Blaßt in die Segel/ meine Winde/
Tragt mein Gelücke mit mir fort!

Die laß ich hier an diesem Ort/
Damit ich meinen frommen Sachen/
Kan ein gewünschtes Ende machen.
Gehab dich wohl/ ô meine Wonne!
Mein liebster Schatz/ gehab dich wohl!
Ich lasse dieser Welt die Sonne/
Weil mir scheint deiner Stirnen Pol.
Ich bücke mich noch vor dir nieder.
Mein Schatz/ Ade! Ich komme wieder.

XXIII.

Er bedanckt sich hoher Liebe.

MEin Kind/ was hastu doch vor Lieben
An meiner schlechten Brunst ersehn?
Was du begehrst/ kan nicht geschehn.
Laß ab/ ümb mich dich zu betrüben.
Dein hoher Nahme/ den du führst/
Sagt/ daß du mir gar nicht gebührst.
Wilstu denn deinen Felß hin stellen/
Daß er mein Schiff zerschmettern soll?
Ich bleibe meiner Demuth voll/
Und fürchte mich für deinen Wellen.
Gieb dich doch willig nur darein/
Ich nicht/ ein Andrer kan es seyn.

Du bist zwar Höflich an Geberden/
Und voraus hold vom Angesicht.
Doch trau ich deinem Wetter nicht/
Weil es mir künftig Feind kan werden.
Mein Glück das laß ich itzund gehn/
Daß mich kein Unglück kan bestehn.

Ich ruhe besser in dem Schatten/
Wo mich kein rauher Sturm bestreicht.
Wenn sich die Liebe gar nicht gleicht/
So kan Sie wenig Lust erstatten.
Ein hoher Muth und feiger Sinn/
Die wissen nichts vom Liebs-Gewin.

Du weist ja wohl/ ô Kind/ mein Leben.
Was ich nicht bin/ will ich nicht seyn.
Aufrichtigkeit trift überein/
Die Liebe nicht/ mich dir zugeben.
Ja Sie/ die Liebe/ nur die macht/
Daß ich noch nie auf dich gedacht.

Laß nur dein unvergleichtes Meinen/
Du wirst gar nicht bewegen mich.
Betrachte doch nur erstlich dich/
So nennestu mich nicht den Deinen.
Kind/ ich will ehren deine Zier/
Die Liebe nur versag ich dir.

XXIV.

XXIV.

Er hat sich in Ihr verlohren.

WEr hat mir denn mein Hertz genommen?
Wer hat die Seele mir geraubt?
Seit du/ Melite/ bist ankommen/
Hab ich mir selber nicht geglaubt/
Ob ich bey Göttern auf der Erde
Forthin im Leben bleiben werde?

Was thu ich nun? soll ich das Hertze
Nun fordern wieder ab von dir?
Soll ich in solchem Liebes-Schmertze
So oft verlieren mich in mir?
Soll denn die Seele meiner Seele
Stets seyn in deines Hertzens Höle?

Wo werd ich plötzlich hingezogen?
Was mangelt mir? wo kom̃ ich hin?
Ach/ schone doch mit deinem Bogen/
Du Kind der zarten Kuplerin.
Ich trage ja mit allen Hirten
Den bitter-süssen Krantz der Myrten.

Der Tugend Himlischen Syrenen
Die schläffen mich gantz vor dir ein.
Ich bin gefangen von dem Sehnen.
Wie kan ich loß? dein muß ich seyn.

Soll ich denn aber gäntzlich bleiben/
Und bey dir meine Zeit vertreiben?
Ich bleibe. Doch wie kan ich leben?
Mein Leben lebet inner dir.
Wirstu mir keine Hitze geben/
So werd ich bald erkalten hier.
Ach gieb/ denn deiner Augen Blitze
Sind lauter Brand/ und Glut und Hitze.
Du roth und weisser Blumen-Garten/
Melite/ laß mich finden mich.
Soll ich denn ferner auf dich warten?
So kom/ und gieb mir selber dich.
Dann werd ich deine Lust empfinden/
Und mich in dir gantz wieder finden.

XXV.

Er rühmet jhre Schönheit.

Meine Wonne/ die mich leitet/
Hat nicht Eitelkeit an Jhr.
Zwar/ Sie ists/ die mich bestreitet/
Doch allein mit jhrer Zier.
Daß ich lieb je mehr und mehr/
Kömt von jhrer Liebe her.
Diese Göttin hat die Blitze
Zweyfach auf mich angeregt.

Jhrer

Ihrer Augen Glut-Geschütze
Haben meinen Sin erlegt.
Was jhr Rosen-Mund verspricht/
Leugnet meine Zunge nicht.
Ihre Schönheit kan nicht trügen.
Alles ist berühmt an Ihr.
Sie darf nicht den Blumen lügen/
Demuth das ist jhre Zier.
Ich darf keine Morgenröth/
Wenn jhr schöner Glantz aufsteht.
Wer nicht kan zu Hertzen fassen
Dieser Wangen liechte Glut/
Dieses Edle Thun und lassen/
Dieses Reichthumb ohne Gut/
Der muß mehr/ als Holtz und Stein/
und gantz unempfindlich seyn.

XXVI.

Sie preiset jhre Liebe.

Brennet gleich mein zartes Hertze/
Dennoch leb ich wie vorhin.
Eine keusche Liebes-Kertze
Kreischet meinen jungen Sin.
Liebster/ deiner Augen Glantz
Tödtet und erquicket gantz.

Was das Glücke mir versaget/
Das giebt mir dein Angesicht.
Wen die Liebe beist und naget/
Der stelt sich zu frieden nicht.
Meine Rast/ und meine Ruh
Bistu eintzig/ eintzig du.

Eine Liebe/ die nicht wancket/
Dringet auf Beständigkeit.
Was ein fester Grund ümbschrancket/
Das hat seine Sicherheit.
Wer beständig bleiben kan/
Setzt des Wetters Sturm hindan.

Niemand wird mein Recht verlachen.
Mein Hertz suchet eine Brunst
Seiner Liebe gleich zumachen/
Sonder allen Grief und Kunst.
Mein Hertz/ das sich jhr erkist/
Treu zubleiben wie es ist.

Dich in voller Ruhe wissen
Ist mein hohes Reichthumb hier.
Sey auch du darauf beflieſſen/
Mich zu meinen/ meine Zier/
So werd ich bey dir allein
Arm an allem Mangel seyn.

XXVII.
Uber ihre Brüste.

Ihre Brust hab ich geküsset/
Und daher ist mir so wohl.
Sie hat meinen Mund durchsüsset/
Durch Sie leb ich/ wie ich soll.
Durch Sie leb ich nur allein/
Vnd kan nun mein selber seyn.

Wie die weisse Milch in Rosen
Einen Purpur an sich nimbt/
Und der Zierrath der Zeitlosen
In dem Silber-Thaue glimt:
So ist jhres Glantzes Liecht
Von der Schönheit zugericht.

Laß die andern Blumen brechen
Umb das grün-beseete Feld/
Und am Ufer/ bey den Bächen/
Rauben/ was nicht Farbe hält.
Laß Sie suchen weit und breit.
Hier ist meine Frühlings-Zeit.

Wenn der Nord-Wind mich anraset/
Vnd der Ost sich bey mir find/
So ist meine Lust befaset/
Daß Sie stets mehr Saft gewint.

Meine Lust grünt neben jhr/
Weil Sie sich ergiebet mir.
Wehe/ West/ auf meine Blumen/
Weh auf meinen Garten her/
Daß ich von den Eigenthumen
Nehme/ was ich mir begehr:
Wehe/ West/ Sie hat allein
Blumen/ die die schönsten seyn.
Hier/ auf jhren zarten Liljen
Will ich noch manch Vngelück/
Manchen rauhen Sturm vertilgen.
Weiche/ was mich kränckt/ zurück!
Jhre Brust/ und jhre Zier/
Gehen allen dingen für.

XXIIX
Uber Sie/ an die Sternen.

GOldne Sterne/ schauet nicht
Auf das Licht/
Wenn der kühle Tag sich zeiget.
Lasset meine Sonne seyn/
Weil der Schein
Jhrer Tugend sich von euch nicht neiget.
Alles ist belobt ümb Sie.
Spat und früh

Blühen ihre reiffen Früchte.
Sie hat eine linde Brunst
Bey der Gunst/
Und ertödtet doch mit jhrem Lichte.
Schönheit ist zwar sonst ein Tand/
Der verwandt
Seine reichen Farben lindert.
Aber ihrer Wangen Pracht
Hat gemacht/
Daß sich aller Blumen Zierrath mindert.
Sie/ nur eintzig Sie allein/
Soll es seyn/
Der das gute Glücke leuchtet.
Wann der Donner blitzt und schlägt/
Wie Er pflegt/
Wird Sie von dem Himmel angefeuchtet.
Wo die Tugend Liebe find/
Da ist Wind/
Sturm und Wetter schon vergangen.
Redligkeit die hat Bestand.
Ohne Hand
Kan Sie alles in der Lieb erlangen.
Darümb/ Sterne/ schauet nicht
Auf das Licht/
Wann der kühle Tag sich zeiget.

Last Sie eure Sonne seyn/
Weil der Schein
Ihrer Tugend sich von euch nicht neiget.

XXIX.
Er liebet Ehrlich.

SChönste/ was fürchtstu dich!
Küsse/ Verliebte/ mich/
Rühre den Zunder der Lippen nur an.
Lesche diegrosse Pein.
Wer wird so alber seyn/
Der nicht ein Küßgen in Ehren gethan.
Treibe den scheuen Sin
Deiner Begierden hin.
Jugend soll alles in Ehren verbringen.
Ich bin der Geilheit frey.
Küsse mich ohne Scheu.
Redlichkeit lässet kein Laster eindringen.
Wer auf der Liebes-See
Stürmt/ daß er untergeh/
Raubet Ihm selbsten mehr/ als er gewint.
Ein Lastbar Erden-Thier
Setzet jhm Schande für.
Edele Hertzen seyn anders gesint.

Dein Nahme/ der es ist/
Was du vor andern bist/
Scheut sich ja sonst nicht vor redlichē Sachen.
Gieb mir den süssen Mund/
Denn ich bin Ehrlich wund.
Ehre kan keinen besündiget machen.
Küsse mein Sonnen-Licht'
Ehre die treuget nicht.
Ehre zeucht über die Wolcken empor.
Weg/ was die gantze Welt
Ohne Zucht in sich hält!
Ehre bringt Ehrliche Freundschaft hervor.
Ehre/ das beste Gut/
Liebt einen freyen Muth.
Alles ist ohne die Ehre vorlohren.
Redlich im Hertzen seyn
Mildert der Liebe-Pein.
Ehrlich/ sonst hab ich die Liebe verschworen.
Liebe/ wer lieben soll.
Ist er der Ehre voll/
Küst Er die Lippen/ den Mund und die Hand.
Welcher die Sonne fleucht/
Vnd in die Winckel kreucht/
Hat bey Verstande gar wenig Verstand.

Küsse

Küsse/ Verliebte/ mich/
Wenn ich beküsse dich.
Küsse mich/ eh sich die Rosen verfärben.
Freudige Redlichkeit
Bleibet mein Ehren-Kleid.
Nimmermehr will ich darunter verderben.

XXX.

Bey der Nacht.

Wie? wilstu/ blasses Bild/ den müden Tag ereilen?
Halt doch den Wagen an.
Verzeuch ein wenig noch/ Diana/ dein verweilen.
Verrenne dir die Bahn.
Halt doch den Ziegel fest in deinen weissen Armen.
Laß deine Hinde stehn.
Weil ich in Liebes Glut ietzunder soll erwarmen
Vnd bey den Kräutern gehn.
Hier/ Schöne/ wo ich bin/ an diesen Springe-Flüssen
Soll meine Ruhstat seyn.
Du solst mich/ und ich dich/ mit vollem Munde küssen.
Ich bin und bleibe dein.

Geden-

Gedencke doch der Zeit. Es läst der Schiffer Hauffen
Auf der bewegten See
Die Segel aufgespant hin nach dem Porte lauffen
Zur schönen Galathee.
Doch schau / der reine Mond zeigt iezt die Silber-Wangen /
Und bringet Scheidens Zeit.
Zur guten Nacht will ich dich / Schöne / noch ümbfangen /
Der Kuß sey dein Geleit.
Schwartz-braunes Venus-Kind / was ich auf diesen Auen
In duncklen sehen kan /
Das will ich neben dir in kurtzen wieder schau-
Nun brent / ihr Sternen / an! (en.

XXXI.

Sie soll sich des Kusses nicht wegern.

KInd / ich liebe dich vor allen.
Sagt dir diß mein Kuß nicht an?
Dir alleine zugefallen
Hat mein Mund den Schmatz gethan.

Die-

Dieser Schmatz sagt meine Pein.
Kanstu darůmb schellig seyn?
Wilstu dich der Lippen schämen?
Es ist nur ein blosser Brauch.
Laß mich jhren Purpur nehmen.
In dem nehmen Kůst man auch.
Halte treulich/ wie du thust.
Es ist meine beste Lust.
Keine Schneck ist so erhitzet/
Wenn Sie jhren Thau geneust:
Als wann sich die Zunge spitzet/
Und den Cimmet auf mich geust.
Kindgen meines Lebens Ruh/
Nichts ist lieblicher alß du.
Drůcke kräftig/ meine Seele/
Drůcke deinen Mund auf mich.
Vnrecht/ daß ich mich so quäle/
Unrecht/ daß du wehrest dich.
Unrecht/ daß dein zarter Schein
Etwas will gebeten seyn.
Auf ein Kůßgen will ichs wagen.
Wer nicht auf das kůnftge wirbt
Kan sein Glůcke leicht verschlagen.
Unwerth/ der nicht heute stirbt/

Wenn Er Brunst und Lebens voll/
Morgen wieder küssen soll.
Was von freyer Zunge gehet
Hat mehr Anmuth/ als der Zwang.
Küsse/ weil die Rose stehet.
Liebste/ mach es nicht zu lang.
Küsse nur/ mein Augen-Licht!
Freyer wille teuschet nicht.

XXXII.

Uber jhre Reise/ an die Westwinde.

Eleonore will verreisen.
Jhr Westen-Winde habet acht.
Fangt an mit Rosen Sie zuspeisen/
Biß daß Sie jhren Weg verbracht.
Sie ist die rechte Morgenröthe/
Die vor der Sonne sich erhöht.
Jhr Purpur-Licht trit an die Stäte/
Wo Gold und Glantz zum Tage geht.
Die Blumen streuet Sie hernieder/
Der kühle Morgen thut es nicht.
Sie treibt die Sternen hin und wieder/
Daß ihnen alle Zier gebricht.
Der Thau/ der aus den Wolcken springet/
Quillt in den Lippen/ die Sie trägt.

Jhr

Ihr heller Strahl / nur der verjünget /
Was jede Nacht darnieder schlägt.
Küst Ihren Halß von Helffenbeine /
Küst Ihren Mund mit Blut gefült.
Küst ihre Wangen roth vom Scheine /
Damit die Kälte sey gestilt.
Blast auf Sie eure warmen Lüfte /
Daß Ihr kein Winter schaden kan.
Und daß Sie keine Dunst vergifte /
So steckt die Frühlings-Fackel an.
Will eure Glut zu wenig werden /
Und raubet euch der Frost die Ruh /
So reisset mich von dieser Erden /
Und bringt mir meine Hitze zu.
Last alles andre nur verderben /
Beschützt mir nur jhr Angesicht.
Und macht Sie gleich / daß ich muß sterben /
So will ich jhren Tod doch nicht.

XXXIII.

Ihn hat jhre Schönheit gefangen.

PErle keuscher Jugend /
Zierrath aller Tugend /
Soll dein Göttelicher Schein
Irrdisch seyn?

Dei-

Deine Treflichkeiten
Können überstreiten/
Was des Himmels hoher Plan
Mahlen kan.
 Deine zarten Wangen
Nehmen mich gefangen/
Und dein Purpur-rother Mund
Macht mich wund.
Deiner Lippen Flammen
Blasen mein verdammen
Voller Angst und grossen Schmertz
Auf mein Hertz.
 Wie kan ich entgehen/
Weil die Sterne stehen/
Die du auf mich hast/ mein Kind/
Angezündt?
Du hast Alabaster
Umb des Leibes Pflaster/
Deiner Liebe Blumen-Feld/
Aufgestelt.
 Was soll ich beginnen?
Ich kan nicht entrinnen.
Deine Schönheit/ deine Zier
Raubt mich mir.

Ich muß es bekennen/
Hold muß ich dich nennen/
Wird mir gleich dein rother Mund
Nicht vergunt.
Vnd muß ich erblassen
Durch dein stetes Hassen/
So lieb ich doch deine Pracht
Tag und Nacht.
Wer will/ mag es gläuben.
Ich will darauf bleiben:
Es muß dein so hoher Schein
Himlisch seyn.

XXXIV.
Die schwartze Tugend.

SOll ich mich darümb betrüben/
Daß ich schwartz an Farbe bin?
Desto mehr so will ich lieben
Meinen Tugendhaften Sin/
Der biß an die Wolcken geht/
Vnd im Vnglück feste steht.
Meine nicht/ daß auf der Erden
Müsse die Vollkommenheit
Denen zugeleget werden/
Die gemahlet hat die Zeit.

Männer haben auch den Ruhm/
Und der Tugend Eigenthumb.
Was kan mir die Schönheit geben/
Ist ein Laster unter jhr?
Ein gantz unverfälschtes Leben
Ist die allerbeste Zier.
Stehn die Rosen an dem Strauch?
Ihre Dornen stechen auch.
Wo die schwartze Muschel lieget
Hat Sie Perlen inner sich.
Und wo schwartzes Dämpfen krieget/
Folgt der Sieg auf Hieb und Stich.
Unter einer schwartzen Pein
Stellt sich Freude zwiefach ein.
Was ein Mohr auf Silber träget/
Das beliebet allzeit eh/
Als das/ was die Wollust heget
Bey dem bundten Wiesen-Klee.
Wollust/ die geschwinde kömpt/
Und alsbald ein Ende nimbt.
Wo die schwartze Nacht sich findet
Bricht der Mond viel schöner ein/
Als wo sich das Licht entzündet.
Schwartze Trauben geben Wein.

Schwartze Trauben geben Safft
Vnd die allerbeste Krafft.
Liegt ein edeles Gemüte
Vnter einer schwartzen Haut/
So wird es in seiner Güte
Selbst dem Himmel anvertraut.
Schwartze Tugend treibt den Schein
Der geschminckten Laster ein.
Wer will/ mag nach Schönheit gehen/
Da die Wanckelmuth sich hält.
Ich bleib bey dem schwartzen stehen.
Schwartz behält bey mir das Feld.
Denn ein schwartzes Angesicht
Teuscht die weisse Tugend nicht.
Nun GOtt ehre mir die Tugend
Die bey schwartzen Augen steht/
Vnd bey einer zarten Jugend
Täglich auf und niedergeht.
Sie/ die Schwartze/ soll allein
Weiß in meinem Hertzen seyn.

XXXV.

Er trauet Ihr den Zorn nicht zu.

DOrinde/ hör ich/ hat geschworen/
Will hinfort zürnen auch mit mir.

Ist Sie von Tyger-art gebohren/
So kan Sie hassen für und für.
Läst diß denn zu ihr Augen-Licht?
Ich gläub es nicht.
Die Redligkeit der keuschen Hertzen
Hat seinen Demant-Stein erwehlt.
Das sauer sehn bringt tausend Schertzen/
Wenn Sie was quält.

Soll ihre Zier bey mir ersterben?
So muß das Morgen-Gold zuvor/
Eh daß es lebt/ ein Grab erwerben/
Vnd ümbbehalten seinen Flor.
Ist denn nun blind ihr Angesicht?
Ich gläub es nicht.
Der helle Blitz/ der Gold-Carfunckel/
Wird in der Nacht doch auch gesehn.
Es ist nicht bald/ wird es gleich dunckel/
Vmb ihn geschehn.

Sie mag sich wohl entrüstet haben/
Die Vrsach ist mir unbekant.
Jedoch/ so werden ihre Gaben
Vom Zorne nicht seyn angebrant.
Solt Sie denn endern ihr Gerücht?
Ich gläub es nicht.

Wo sich die Tugend einmal findet/
Da muß das krancke Laster fort.
Oft zeigt ein Sturm/ der sich entzündet/
Den stillen Port.
  Wo wolten ihre Rosen bleiben/
Wenn sie der Zorn hat abgemeyt?
Wird Sie die Schönheit jhr vertreiben?
Sie fleucht ohn das wohl mit der Zeit.
Ist denn jhr Glantz auf mich gericht?
Ich gläub es nicht.
Jemehr das Gold die Hitze fühlet/
Je schöner wird es von der Glut.
Wenn Sie nur trift/ worauf Sie zielet/
So ist es gut.
  Wie könt ich meine Stimme schwingen
Weit über Berg und Thal und Wald/
Wenn Sie mich wolte von jhr dringen?
Sie/ mich von jhr/ mein Auffenthalt.
Hab ich ümbsonst jhr Lob gedicht?
Ich gläub es nicht.
Die Nachtigalle wird nicht singen/
Die aus dem Pusche wird verjagt.
Kein Stern pflegt durch die Luft zudringen/
Wenn es getagt.

Doch

Doch mag Sie mich nur immer hassen/
Wenn ich des Zornes würdig bin.
Indeß will ich die Hände fassen/
Und küssen meiner Königin.
Soll Sie denn leugnen/ was Sie spricht?
Ich gläub es nicht.
Wer kan den starcken Wetter wehren/
Wenn es auch in die Blumen schlägt?
Muß man nicht Blitz und Donner ehren/
Wenn Er sich regt?
Wohl dem/ der sich kan neiden sehen/
Vom Zorne/ der nicht Zorn gebiert!
Es wird in kurtzer Zeit geschehen/
Daß meine Sonne mich berührt.
Ist Sie es denn/ die auf mich sticht?
Ich gläub es nicht.
Wer kan sich ihrer Lieb entbrechen?
Es ist ietzunder der Gebrauch.
Die Sonne/ die mich pflegt zu stechen/
Die wärmt mich auch.

XXXVI.

Sie soll bey Ihm bleiben.

SOnne der Freuden/
Flamme der Liebe/

Wilſtu denn ſcheiden
Unter das trübe?
Bleibe mein Licht.
Liebe verbindet
Hertzen und Hertzen.
Liebe bezündet
Duppelt die Schmertzen/
Scheide doch nicht.

Thränen und Flüſſe
Netzen die Wangen.
Wilſtu die Küſſe
Nicht mehr empfangen?
Bleibe mein Licht.
Laß dich die Schmätze
Länger aufhalten.
Brauche der Schätze/
Eh ſie veralten.
Scheide doch nicht.

Vnſere Sternen
Uber der Erden
Wachen von fernen
Froher zu werden/
Bleibe mein Licht.
Niemand verſtöret

Unſe.

Unsere Stunden.
Was uns verſehret
Heilet die Wunden.
Scheide doch nicht.
Unſre Zeitloſen
Grünen am Strande/
Blumen und Roſen
Blühen im Lande.
Bleibe mein Licht.
Leben und Jugend/
Jugend und Leben
Reiffen zur Tugend
Sich zuerheben.
Scheide doch nicht.
Himmel erwehre/
Lencke die Sinnen/
Daß Sie verkehre
Muth und Beginnen.
Bleibe mein Licht.
Wirſtu mich laſſen
Einſam hier ſtehen/
Muß ich verblaſſen
Und gantz vergehen.
Scheide doch nicht.

XXXVII.

Sie hat jhn versehret.

DEr Jupiter trägt Glut und Blitze.
Die Pallas führt Medusen Schild.
Der Ocean die dreyzack spitze.
Den Mars macht Schwert und Harnisch (wild.
Wie kömpts denn/ daß Cupido stehet/
Und ohne Pfeil und Bogen gehet?
Jst seine Fackel denn verglommen?
Jst denn sein heisses Feuer kalt?
Wer hat jhm denn die Glut genommen?
Wer machet jhn so ungestalt?
Die Venus/ die mir gibt zu schaffen/
Trägt in den Augen seine Waffen.
Die Venus/ die ist Amarylle/
Mein Auffenthalt/ mein Rosenblat.
Das schöne Licht/ der Augen Fülle
Ists/ das mich so versehret hat.
Sie sendet mir die scharffen Pfeile/
Weil ich nach jhrem Feuer eyle.
Kom/ meine Venus/ Amarylle/
Jch stelle dir ein Opfer an.
Daß ich an mir den Schmertzen stille/
Hab ich mich selbst dir abgethan.

Dir bau ich ietzt ein Hauß von Rosen/
Vom Purpur-Blut/ und Gold-Türckosen.
Da will ich deine Göttlichkeiten
Verehren wie ein Mensche soll.
Brecht an/ ihr angenehmen Zeiten/
Brecht an und macht mich Freuden voll!
Daß sich nicht sehne mein Verlangen.
Der Abendstern ist aufgegangen.

XXXIIX.
Uber Ihre Schönheit.

WEr will mich viel neiden/
Daß ich was muß leiden
Umb den hellen Schein?
Ihre linden Tücke/
Und der Schönheit Blicke
Bringen alles wieder ein.
Ich laß mir nicht wehren.
Schönheit will ich ehren.
Sie hat einen Muth.
Sie hält mich gebunden.
Sie hat überwunden.
Schönheit ist mein höchstes Gut.
Schönheit ist mein Himmel/
Der das Angst-Getümmel

Von

Von mir abwerts lenckt.
Sie ist meine Wonne/
Mein Stern/ meine Sonne/
Die am besten mein gedenckt.
  Schönheit ist ein Garten/
Da ich Blumen warten
Vnd abbrechen kan.
Sie ist meine Rose/
Meine Gold-zeitlose/
Vnd mein edler Tulipan.
  Schönheit ist mein Leben/
Das mir Krafft kan geben.
Sie ist gut und Geld.
Sie/ der Trutz des Falles/
Schönheit/ ist mir alles
Auf der weit- und breiten Welt.
  Drümb/ wer will mich neiden/
Daß ich was muß leiden
Vmb den hellen Schein.
Ihre linden Tücke
Vnd der Schönheit Blicke
Bringen alles wieder ein.

XXXIX.

XXXIX.

Sie träget auf zweyen Achseln.

WJll Belinde mich nicht lieben?
Ey so geh Sie immer hin.
Sie soll mich nicht mehr betrüben/
Gut/ daß ich noch meine bin.
Ihrer Lippen Glantz und Schein
Soll nicht mehr Magnetisch seyn.
Liebe/ die auf Schrauben stehet/
Ist nichts anders/ als der Wind/
Der itzt durch die Blumen wehet/
Und alsbald darauf verschwind.
Ist nichts anders/ als ein Wahn/
Da man nichts/ als dencken kan.
Sie vermeinet zwar zu binden?
Nein/ Belinde/ weit gefehlt.
Wasser kan mich nicht entzünden.
Ich bin durch und durch gestählt.
Wagt sich Glut und Feuer nicht/
Wird bey mir nichts ausgericht.
Wenn mich nicht die Brunst erhitzet/
Die aus ihrem Hertzen steigt/
Ist es nichts/ ob Sie gleich blitzet/
Und ein Buhler-Auge zeigt.

Was nicht mein ist gar allein/
Das kan gar nicht meine seyn.
Dencket Sie mich zubetrügen?
Nein/ ich bin so klug/ als Sie.
Steh ich? kan ich ja nicht liegen.
Eines ist mir keine Müh.
Eines muß von zweyen seyn/
Wachen/ oder schlaffen ein.
Vielleicht macht Sie sich gedancken/
Ich soll es so lassen gehn?
Nein/ ihr oft und stetes wancken
Heisset mich nun stille stehn.
Immer hin/ nur immer hin/
Gut/ daß ich noch meine bin.
Eine liebe keusche Seele/
Die mich eintzig nur erkiest/
Ist es ümb die ich mich quäle.
Weg/ was wanckelmüthig ist!
Eine/ die mich liebt allein/
Und sonst keine soll es seyn.

XL.

Er will Ihrentwegen sich nicht zu Tode grämen.

Liebste/ liebstu auf den Schein?
Oder willstu mich berücken?
Laß dein rauhes Hertze seyn/
Das mir meines will ersticken.
Alle Lufft die mangelt mir/
Und die schöpf ich nur von dir.

Bistu falsch? so laß den Kuß
Meine Lippen nicht berühren.
Ich bin keiner/ der da muß
Deinet wegen sich verlieren.
Offters findet sich noch was/
Da man nie gehofft auf das.

Laß den Kützel dir vergehn/
Ich weiß wohl/ was Er kan nützen.
Oben/ oder unten stehn
Kan mich gleich/ wie du wilst/ schützen.
Wie du wilst/ so ist mein Sin/
Mein und dein/ und auch wohl hin.

Deinetwegen sterb ich nicht.
Auf mein Blut hab ichs verschworen.
Wäre deiner Augen Licht
Auch von Göttern hergebohren.
Nein/ ich bleibe/ wie ich bin.
Wer mich meidet/ fahre hin.

Ich hab so ein redlichs Blut/
Das der Liebe nicht wird fliessen.
Thoren/ Narren/ die sind gut/
Die das jhr ümb dich vergiessen.
Welt/ du bist mir gut dafür.
Mangelt auch ein Mägdlein dir?

Wehr ich an den Ohren taub/
Und verliere mein Gesichte/
Würde deiner Liebe Raub
Nicht so/ wie Er wird zu nichte/
Seit ich aber weise bin
So fahr auch/ Belinde/ hin.

Hab ich deinen Mund gerührt/
Hab ich deine Brust geküsset/
Hab ich/ das mir kaum gebührt/
An dir meine Lust gebüsset
So verzeihe mir/ mein Licht/
Du hast mich so abgericht.

XLI.

Er liebet heimlich.

JHr Thäler/ Auen/ Stein und Püsche/
Jetzt will ich sagen/ was ich kan!
Kompt/ höret zu/ jhr stummen Fische/
Kompt höret meine Freuden an.

Wir

Wir lieben heimlich in der Stille/
Ich und die schöne Purpurille.
Ihr Hertz ist mir nun aufgeschlossen:
Sie küsset mich nach aller Lust.
Sie zeiget mir gantz unverdrossen
Die Rosen-volle Liljen-Brust.
Wir lieben heimlich in der Stille
Ich und die schöne Purpurille.
Sie giebt mir tausend Lieblichkeiten
Aus ihrer süssen Augen-Glut.
Sie machet es auf allen Seiten
Nach einer keuschen Liebe gut.
Wir lieben heimlich in der Stille
Ich und die schöne Purpurille.
Oft hat Sie mich in ihren Armen
An ihre Wangen angedruckt/
Daß Sie darüber must erwarmen/
Und an mir lag/ wie gar entzuckt.
Wir lieben heimlich in der Stille
Ich und die schöne Purpurille.
Sie hat mir ihren Krantz gegeben.
Von Myrten war Er ausgemacht:
Wie hat Sie damals mich so eben
In ihren Rosen angelacht!

Wir lieben heimlich in der Stille
Ich und die schöne Purpurille.
Belaubt mir meine Sieges-Haare/
Ihr Myrten/ Sie/ die Beut/ ist mein!
Ach/ solt ich doch noch viel viel Jahre
Umb ihre zarten Blumen seyn!
Wir lieben heimlich in der Stille
Ich und die schöne Purpurille.
Ihr Thäler/ Auen/ Stein/ und Püsche/
Ihr wist nun/ was ich weiß und kan.
Ihr höret es/ ihr stummen Fische/
Doch sagt es keinen Nymphen an.
Dieweil wir lieben in der Stille/
Ich und die schöne Purpurille.

XLII.

Sie beklaget Sein Verreisen.

MEin Abendstern geht mir nun unter/
Da alles voller Sternen steht.
Wie bleib ich arme Seele munter/
Weil meine Freude von mir geht?
Weil meine Freude birgt den Schein/
So muß ich bleich und dunckel seyn.
Verziehe doch/ du helle Flamme/
Ich bin noch deine süsse Nacht.

Ich bleibe deine Silber-Amme/
Die deinen Strahl hat aufgebracht.
Wo wilstu dorthin/ meine Zier?
Dein eintzger Himmel der ist hier.

Ich weiß nicht was dich von mir reisset.
Hat dir der Nord ein Leid gethan?
Mein Hertze/ daß voll Feuer gleisset/
Das bläst schon deinen Zunder an/
Daß sich daher ein warmer West
Mit Glut und Fackeln sehen läst.

Ich habe vor so vielen Nächten
Mein Licht gehaben hoch empor.
Jetzt soll mich nun die Nacht verfechten/
Da du/ mein Stern/ nicht brichst hervor.
Bleib stille stehn mein Abendlicht/
Ohn deinen Strahl so schein ich nicht.

Vor war ich deine Purpurille/
Eh mich dein Abseyn schwartz gemacht.
Jtzt aber bin ich die Nigrille/
Bey der kein eintzigs Sternlein wacht.
Wird auch das dunckle sonder Schein
In Finsternüß zu sehen seyn?

Doch hof ich auf die Morgenröthe/
Gehstu mir gleich dem Abend zu/

So seh ich dich an ihrer Stäte/
Wenn von mir weicht die finstre Ruh.
Alsdenn so wird bey mir allein
Mein Morgen-Stern und Sonne seyn.

XLIII.

Er tröstet Sie über Seinen Abschied.

BEtrübte Seele/ wilstu weinen?
Laß ab und kränck dich selber nicht.
Es wird der Tag bald wieder scheinen/
An dem dein Mund/ willkommen! spricht.
Der Himmel wird es dir vergelten/
Der mein und deiner eindenck bleibt.
Wie kanstu doch dein Glücke schelten/
Das mich zu meinem Glücke treibt?
Du wirst mir diesen Abschied gönnen.
Das Ende wil verfolget seyn.
Wie werd ich weiter kommen können/
Wenn ich nicht dort soll ziehen ein?
Es muß die Nacht darzwischen treten/
Eh daß Aurora sich vergüldt.
Soll ich aufs neue dich anbeten?
So muß diß Reisen seyn erfüllt.
Laß du nur meine Liebe leben/
Daß ich der deinen Tod nicht seh.

Jch wil mich dir bald wiedergeben /
Kaum eh ich itzt von dannen geh.
Wer fälschlich liebt / der mag mißtrauen /
Jch traue dir / und freue mich /
Daß ich dich werde wiederschauen /
Und finden / wie ich lasse dich.

Mich schmertzet auch dein Hinterlassen.
Jch leid es / weil es ist versehn.
Wo das Verhängnüß mich will fassen /
Da muß jhm auch sein Recht geschehn.
Was wilstu viel die schönen Wangen
Mit deinen Thränen machen blaß?
Seyn da auch Blumen auffgegangen /
Wo man sie netzt ohn unterlaß?

So liebe meine Purpurille /
Und lebe wohl / mein Augen-Licht!
Jch schencke dir / was ich erfülle.
Jch bleibe dein / und laß dich nicht.
Gieb mir noch deinen Mund voll Rosen /
Und dencke meiner / wie ich dein.
Wenn unsrer Felder Gold-Türckosen
Sich sternen / werd ich bey dir seyn.

XLIV.

Er hält sich zu der Niedrigen.

WOhl dem/ der sich der Einfalt giebet/
Und siehet nicht auff hohen Ruhm/
Der krieget/ wann die Rose liebet/
Nicht Dornen/ als zum Eigenthum.
Sein Muth darf sich nicht bilden ein/
Als wolt jhm alles schädlich seyn.
Der sich in braunen Schatten leget/
Hat gleichwohl über sich das Licht/
Das uns den jungen Tag aufträget.
Was niedrig scheint/ das teuschet nicht.
Jemehr sich Hoheit hoch aufbäumt/
Je mehr gewint sie/ was sie träumt.
Die Bäche/ die durch grüne Thäler
Beküssen das befeuchte Graß/
Empfinden keine solchen Fehler/
Als wo ein Heer zu Schiffe saß.
Die Beute/ die am meisten gilt/
Ist von dem grösten Raub erfüllt.
Was sol mir eine solche Blume/
Die b y der Biene Spinnen hegt?
Ich liebe/ was mir dient zu Ruhme.
Ihr Reichthum ist mir beygelegt.
Die Tugend/ die stets aus jhr lacht/
Hat meinen Sinn vergnügt gemacht.

Die Schönheit / die sich zwar was brüstet /
Sey immer hin / und wandre fort.
Wen nach der tollen Lust gelüstet /
Der findet sie auch ausser Port.
Jch liebe die / die in gemein
An dem Gemüte schön kan seyn.

Was frag ich nach den hohen Sternen /
Die durch den Dampff der Lüffte gehn?
Von Jhren Augen kan ich lernen
Der Trübnüs-Nacht zu wiederstehn.
Jhr Glantz ist das verliebte Gold /
Dem meine Seele bleibet hold.

Laß jene sich in Thiere kleiden /
Bey Jhr behält Vernunfft das Feld.
Jch kan wol andre bey mir leiden /
Sie aber ists / die mir gefällt.
Der Luchs und Fuchs hat manch Gesicht
Auf eine Hofart abgericht.

Der Alabaster-Halß / die Hände /
Die in den blancken Ringen stehn /
Belegen offters mit Elende
Den / der nicht weiß vorbey zugehn.
Das rechte Licht / das bey Jhr scheint /
Jst / daß sie mich / wie ich sie / meint.

Ein Donner muß vorüber streichen/
Wenn er das gantze Land erschreckt:
Auf Regen folgt das schöne Zeichen/
Das sich in hoher Luft aufsteckt:
Auf manche Noth/ auf manche Pein
Wird meine Lust vollkommen seyn.

XLV.

Fast nach dem Frantzösischen.

EInst sah mich eine schöne Dame/
Desgleichen nicht zufinden war.
Die Gluth/ die von Ihr zu mir kame/
Die brant in ihren Augen klar.
Sie sagte mir ins Ohr gar sachte:
Seyt treu und haltet höflich wachte.
Liebt mich/ ich geb euch meine Pflicht/
Doch daß es niemand wisse nicht.

Mehr sind der Buhler/ als ein Dutzen/
Die nur nach euern Blicken gehn.
Wir seufftzen stets nach euerm Stutzen/
Zu sehn/ wer bey euch wol wird stehn.
Wir sind vom guten Hofe-Prangen/
Wir tragen Flecklein auf den Wangen.
Mit Puder sind wir angethan.
Kein Geld. Viel Lust. Steht euch das an?

Die

Die schwartzen Flecke/ sampt dem Puder/
Die werden mich gewinnen nicht;
Es bilde sich nichts ein ein Bruder
Zu ziehen mich in seine Pflicht.
Bey mir thut keiner grosse Thaten/
Als nur mit einer Macht Ducaten.
Wer giebt/ der liebt. Lust aus dem Sinn.
Nur wenig Ehr/ und viel Gewinn.

Recht unglückhaft bin ich im Lieben/
Die schöne Chloris wil mich nicht.
Ihr Hertz ist unerbitlich blieben.
Mich höhnt ihr trüglichs Angesicht.
Nehmt doch/ ô Chloris wahr der Tugend/
Und bettelt nicht in eurer Jugend.
Liebt die/ die Euch in Lieb anstehn.
Sonst last es/ wie es gehet/ gehn.

XLVI.

Er muthmasset Ihre Liebe.

GEstern/ da schon albereit
Blickete die Vesperzeit/
Und der Mond in seinem Runde/
Gleich zu unsern Haupten stunde/
Da wir uns lustig erzeigten beysammen/
Rühete Venus die brennenden Flammen

Durch Hertz und ein Hertz/
Welche Cupido mit liebenden Ammen
Bewahret für Schmertz.
Es kam mir Laura vor Gesichte/
Ich weiß wohl/ was ich da verrichte/
Und trift mir warlich ein.
Sie wird verliebet seyn.

Was in jhren Augen stund/
War alleine mir vergunt:
Fühl mich an/ und hertz mich wieder/
Setze mich in deine Lieder.
Dieses war stumm in die Augen geschrieben/
Welche mich ofte zuküssen getrieben.
Das bräunliche Bild/
Muß ich es küssen und völliger lieben?
Wie wird es gestillt?
Mein Sinn und dencken wird zu nichte.
Ich weiß wohl/ was ich schließ und richte/
Und trifft ohn Zweifel ein.
Sie wil mein eigen seyn.

XLVII.

Sie ergetzet Sich an der Music.

AUf/ meine Lust/ mein frohes Sinnen-Spiel/
Erhebe dich/ und such ein ander Ziel!

Bekrän-

Bekräntze die/ die mir geraubt mein Leben/
Und sich der Kunst des Himmels hat ergeben.
Ein hoher Stern beherschet seine Luft/
Doch wirft er auch den Glantz auf eine Gruft:
So bricht jhr Licht die hohen Treflichkeiten/
Und neiget sich zur Lieblichkeit der Seyten.
Die Tugend hegt nicht einen falschen Wahn.
Worzu sie reitzt/ daß wird durch sie gethan.
Ein edler Geist der ist darzu gebohren.
Was er nicht spricht/das gönnet er den Ohren.
O Meisterstück/ ô Schönheit dieser Welt/
Der auch ein Glantz der Anmuth wolgefällt!
Wer deine Gunst nicht wüste zu erheben/
Der müste selbst der Seelen Abschied geben.
Eurydice gewan den Orpheus lieb/
Als er für jhr sein Lauten-Spiel-Werck trieb.
Wer wolte dich/ ô schönes Bild/ nicht lieben/
Weil in dir selbst die Tugenden sich üben.
Die Zwingerin der hohen Göttlichkeit/
Je mehr sie führt den reinen Finger-Streit:
Jemehr wird Hertz und Hertz durch sie gebundē/
Und durch den Thon der Lippen überwunden.
Der Himmel steht in seiner Harmonie.
Durch die ich steh/ die bistu/ eben Die.

Hör

Hörstu mir zu/ du Himmel meiner Erden/
So wird mein Spiel durch dich regieret werdē.

XLIIX.

Man soll der Vernunfft brauchen.

HAlte deinen Zůgel an/
Laß dich die Vernunfft regiren/
Willstu alles wohlgethan
Zum gewůnschten Ende führen.
Nim die Redligkeit in acht.
Fichte nicht mit den Gedancken/
Die bey einer krancken Macht
Itzund hier/ itzt dorthin wancken.

Was ist solche Thorheit doch/
Die den Sinnen nichts erlaubet/
Und ein mehr/ als hartes Joch
Hin auf unsre Nacken schraubet?
Laß der Freundschaft Oberhand/
Sie weiß alles gut zumachen.
Sie ertheilet den Verstand
Kräftig allen deinen Sachen.

Will dich ja die Trunckenheit
Aus dem leichten Sattel heben/
So gewehne dich/ der Zeit
Einen Abschied hinzu geben.

Wei-

Weiche dem das nach dir tracht.
Fleuch die Feinde deiner Seelen.
Sie ersinnen eine Macht.
Dich und deinen Stand zu quälen.
Grossen Schaden/ kleinen Nutz
Wirstu deinem Muth aufbürden/
Wann die Hand/ der Mund den Trutz
Sonst wohin verleiten würden.
Welcher Mensch/ bekenn es frey/
Rühmet solche bösen Sachen?
Der ist unwerth/ daß Er sey/
Der sich dadurch werth will machen.
Jedoch lasse so gar nicht
Dich von deiner Freude reissen.
Ein ermuntert Angesicht
Muß sich auch auf Lust befleissen.
Nicht zuwenig/ nicht zuviel/
Auf Gesundheit einer Seelen.
Ist nur die allein das Ziel/
So wird dich kein Unfall quälen.

XLIX.
Mäyen Lied.

IHr Nymphen/ kompt herbey!
Es buhlt der grüne Mey

Auff unsern Auen.
Last uns spacieren gehn/
Wo Püsch und Kräuter stehn/
Uns umbzuschauen
Der vorhin dürre Wald
Ist wieder wohlgestalt.
Die Felder prangen.
Der blaue Himmel lacht.
Der Thau fällt durch die Nacht.
Die Tage langen.
Der leichte Kefer brumt/
Die göldne Biene sumt.
Die Vogel zwitschern.
Daß Vieh geht in das Gras.
Die Bäche werden Glas.
Die Fische klitzschern.
Kom̃/ meine Delia/
Brich Blumen hier und da/
Weil sie noch stehen.
Mach von dem bundten Glantz
Mir einen Rosen-Krantz/
Eh sie vergehen.
Gieb her/ den Blumen-Mund/
Weil er noch ist gesund/
Weil er noch lachet.

Drück meinen Leib an dich
Eh daß die Jugend sich
Von hinnen machet.
Die Stirne/dieses Haar/
Der Halß/diß Augen-Klar/
Die roten Wangen/
Der Schönheit reiche Last/
Die du itzt an dir hast//
Ist bald vergangen.
Was wir umb diesen Plan
So lieblich schauen an/
Muß endlich sterben.
Wenn Reif und Schnee und Eiß
Die Felder machet weiß/
Muß es verderben.
Drumb brauche deine Lust/
Weil jung noch ist die Brust/
Weil du noch blühest.
Wer weiß/ob morgen du
Nicht irgend nach der Ruh
Des Grabes siehest?
So lieb ich hier und da
Die schöne Delia/
Durch Wald und Auen.

Weil

Weil sich die Frôligkeit
In meiner jungen Zeit
Låst munter schauen!

L.

Frůhlings=Lied an die Liebe.

LIebe / die du unser Leben
Fůhrest durch die rauhe Welt /
Wer muß dir nicht Beyfall geben /
Daß dir alles Ding gefållt /
Was du nur auf deiner Bahn
Siehest und kanst treffen an?
Was kan deiner wol entrathen /
Wenn der Frůhling bricht herein?
Deiner Pfeile Gluth und Thaten
Můssen da geschåftig seyn.
Auch die Sonne / wenn sie blitzt /
Wird von deiner Brunst erhitzt.
Alles wird von dir geliebet /
Was das grůne Lentzen=Feld
Zum Triumphe dir hingiebet.
Was die Flora bey sich hålt
Hat sich / in verliebter Pracht /
Unterthånig dir gemacht.

Ich auch werd itzund entzündet
In die freye Lufft zu gehn/
Wo man nichts als Liebe findet/
Nichts/ als Liebe siehet stehn.
Wo die Myrten umb den Bach
Ihren Schatten werffen nach.
Komt/ last uns die Tulipanen
Wol beschauen/ weil die Zeit
Unter jhren Liebes-Fahnen
Zeiget jhre Lieblichkeit:
Denn jhr bundbestreiftes Licht
Giebet uns der Winter nicht.

LI.
Uber die liebliche Mayen-Lust an Sie.

ERmuntert euch / meine Gedancken und Sinnen/
Der Winter vergehet / die Flocken zerrinnen.
Die Erde verjünget jhr altes Gesichte.
Die Sonne steigt höher im göldenen Lichte.
Der Früling streut Rosen
Durch Wiesen und Felder.
Die Mayen-Türckosen
Beschatten die Wälder.

Die Westen erheben jhr liebliches Wispeln.
Die rauschenden Bäche gehn artlich und
lispeln.
Der Himmel bekleidet die blinckende Ster(nen
Mit blauen Tapeten/ und lachet von fernen.
Die Nächte sind kürtzer/die Tage sind länger.
Der Morgen erwecket die schnaubendẽ Gänger.
Es thauen die Auen.
Es blühen die Püsche.
Das Wasser läst schauen
Die platzschernden Fische.
Der Jäger geht pirschen/und suchet die Hinden
Umb alle belaubeten Buchen und Linden.
Die Frösche coaxen/uñ quaxen/uñ murren.
Die Tauben die turteln/und lachen und gurren.
Die schwirrende Schwalbe besuchet die Dächer.
Die Fincken bepincken die grünen Gemächer.
Die Lerche tirliret
In sicherem Stande/
Und führet bezieret
Die Freyheit zu Lande.
Die Nachtigal schläget/uñ schlürfet/uñ singet/
Und hallet/uñ schallet vor Freudẽ/und springet.
Der Meyer geht über den Perlenen Rasen/
Und sieht jhn die brüllenden Rinder begrasen.
Die

Die Ziegen beklettern die Stauden und Hecken.
Die Heerden der Lämmer die springen und lecken.
Die braunlichte Phyllis
Sucht Corydon wieder/
Wenn sich Amaryllis
Im Schatten legt nieder/
Die Blumen zu brechen/ die Kräntze zu winden/
Daß sie sich kan lassen am Abend-Tantz finden.
Es labet/ und lebet/ und liebet sich alles/
Weil alles ins künftige gewärtig des Falles.
Wie lange bleibt Früling? dann kömmet der Sommer/
Auf diesen der Herbest/ auf diesen der Brommer.
Die Tage verfliessen.
Die Nächte verrauchen.
Die Stunden beschliessen.
Die Menschen verhauchen.
Und wenn wir am besten vermeinen zu prangen/
So ist uns das Alter im Tode vergangen.
Was wil ich viel trauern? was wil ich viel zagen/
Ich brauche der Jugend/ eh sie sich verschlagen.
Komm/ meine Verliebte/ gebrauche der Zeiten/
Itzt blühen die Rosen/ itzt kanstu sie spreiten.

Das grünende Leben
Vergehet und stirbet.
Was werd ich dir geben/
Wenn alles verdirbet?
Wir sind ja nichts anders / als Blumen im Meyen/
Brauch itzund der Jugend/eh dich es wird reuē.

LII.
Uber des Sommers Abend-Zeit an Sie.

LIebste/ laß uns nun besehen/
Wie die göldne Sonn entsinckt.
Wie sie wil zu Rüste gehen/
Wie sie aus dem Meere trinckt.
Denn der Abend kömpt mit Prangen
Vor der braunen Nacht gegangen.
Laß uns voller Lust anschauen /
Wie der Tag den Abschied hält.
Wie die grünen Wälder blauen/
Wie der reine Nebel fällt.
Wie die Dünste von der Erden
Bey den Wolcken himlisch werden.
Zephyr bläst mit stillem Sause
Floren Silber in den Schoß.

Nisa trägt das Graß zu Hause.
Phyllis hat die Armen bloß.
Corydon schleicht mit Myrtillen
Nach der braunen Amaryllen.
Die geschwemten Schafe schellen.
Schäfer Mopsus leitet sie.
Es geht nach den warmen Ställen
Alles groß und kleine Vieh.
Und Hippander kömpt bey Zeiten
In dem kühlen außzureiten.
Die verlauffnen Endten sacken/
Weil die Heerde Gänse kömt.
Laub- und andre Frösche quacken.
Alles hat mit eingestimt.
Die verwerlte Werle werlet/
Weil die Wiese sich beperlet.
Alles steht in vollem Schalle/
Pusch und Wald/und Laub und Graß.
Die verliebte Nachtigalle
Singt und klingt ohn unterlaß/
Daß der Zierrath aller Erden
Darob muß erfreuet werden.
Sie schlürft ihre reine Stimme
Durch die dunckel-blaue Lufft/

Daß in jenes Thales Krümme
Ihr das Echo wiederruft.
Sie schreyt/ umb die grünen Hecken
Ihren Morgen aufzuwecken.
Die verliebte Wachtel schläget/
Und läuft jhrem Buhlen nach
Wo sie jhre Brunst hinträget.
Und das Rebhun girt gemach/
Daß jhm in den grünen Saaten
Seine Jungen wolgerathen.
Auch das kluge Volck der Eulen
Eilt erfreuet durch die Luft/
Wenn sie nach den Schlangen heulen.
Die Rohrdommel pompt und ruft.
Der Nachtrabe hält sein Meckern/
Auf den dickbeseeten Aeckern.
Hirsch und Hinde läst sich sehen.
Sie verlassen Holtz und Wald.
Und die wilden Schweine gehen
Auf des Bauers Aufenthalt.
Hier und dort da gehen Hasen
In die jungen Saaten grasen.
Der schwartzbraune Felder-Hüter
Bläset in sein Ziegen-Horn/

Umb der Erden reiche Güter/
Umb das halbgeschoßte Korn.
Seine wachen Hunde wachen/
Das Getreydicht frey zu machen.
 Cynthia die Jägerinne/
Stellt sich an das blaue Tach/
Und jagt an der göldnen Zinne
Ihren bleichen Sternen nach/
Die/ die Nächte zu bedienen/
Ihr in was zu finster schienen.
 Alle Blumen werden dunckel/
Nicht von der verbuhlten Nacht.
Liebste/ deines Lichts Carfunckel
Hat sie bleich und kranck gemacht.
Deine Lippen/ deine Wangen/
Nehmen ihren Glantz gefangen.
 Laß uns heut zusammen setzen
In das feuchte Meyen-Feld/
Daß wir unsre Jugend letzen/
Morgen wird es eingestellt.
Denn der Menschen Lust und Freuen
Ist doch nur ein kurtzer Meyen.

LIII.
Herbst-Lied.

HEran / Heran!
Du Trauben-Mann /
Du grosser Zecher /
Du Stürtze-Becher!
Schenck uns den Wein
Biß oben ein /
Daß wir im Meyen
Uns sämbtlich freuen.
Dein süsser Saft
Giebt allen Kraft /
Die im Gedencken
Sich sorglich kräncken.
Du springst uns bey /
Machst Sorgen-frey /
Wenn bey dem Schlingen
Wir lustig singen.
Mein Bruder / schau /
Der süsse Thau
Soll auf der Zungen /
Bald seyn verschlungen.
Verzeih es mir /
Ich bring es Dir.
Bring du es Jenen /
Auf Glück der Schönen.

Ihr andern singt /
Ihr andern klingt /
Daß in dem Giessen
Der Wein kan fliessen.
Singt hier und da
Di Nellula!
Singt alle schnelle:
Runda di Nelle.
Der Wein ist dein /
Der andre mein.
Setz jhn im Glase
Nur an die Nase.
Runda / Runda /
Di Nellula.
Wir singen schnelle:
Runda / di Nelle.
Rauf auf die Banck /
Das Glaß ist blanck.
Du solst es haben
Mit Bacchus Gaben.
Wer ißt / und trinckt /
Und tantzt und singt /
Dem kan im Sterben
Kein Geld verderben.

Nun nim es an.
Wie ich gethan:
So trinck auch eben
Das Blut der Reben.
Bleib treu in Noth/
Und laß es GOtt/
Der uns erhalten/
Noch länger walten.
So leben wir
Bey Wein und Bier
In Zucht und Ehren.
Wer wil es wehren?
Frisch/ from/ und frey/
Nur nach der Reyh/
Biß an den Morgen.
Der Wirth mag sorgen.

LIV.
Lustiger Gesellschafft: Garten-Lied.

SOll denn die Traurigkeit unserer Siñen/
Werthe Gesellschafft/ regieren den Tag/
Machet mit übrigen Sorgen Vertrag/
Jaget das sehnliche Seufftzen von hinnen.

Schaf-

Schaffet / das Freude das Leiden verdringet.
Evoe hat uns auf heute gedinget.
Last uns erwecken die schlafenden Flammen /
Durch den mit-Epheu-bekröneten Wein.
Weil er im Glase durch blinckenden Schein
Bruder und Brüdergen ruffet zusammen.
Lasset uns sämbtlich den Blümichten Meyen
Unter den schattichten Kräntzen einweihen.
Bruder / vertrauter Freund / trägstu Belieben /
Eine Gesundheit zu nemen in Acht?
Weil uns der Himmel von oben anlacht /
Will ich auf Erden das Trauern verschieben.
Auf Wohlergehen der löblichen Fürsten /
Daß mich und keinen auf heute wird dürsten.
Hole den Athem / erhebe die Lunge /
Küsse mit Freuden den schimmernden Rand.
Stürtze den Römer / erhöhe die Hand.
Leer jhn in einem gezogenen Schlunge.
So soll im kurtzen ein jeder erscheinen /
Der es mit unserer Herrschafft wird meinen.
Unterdeß / ehe der Römer kömt wieder /
Stimmet den Nymphen zu Ehren was an.
Bruder / bescheide dich / wie ich gethan /
Also trinck dieses in unsere Lieder.

Spa-

Spare nur heute/ was etwa dich morgen
Quälen/ und nagen/ und plagen für Sorgen.
Lasset uns/ lasset uns/ lasset uns letzen/
Jugend wird allen durchs Alter verzehrt.
Weil denn die Freude das Trauern vermehrt/
Und sich hier keiner Glückselig kan schätzen/
Tantzet und singet/ und springet/ und lachet
Biß die Aurora vom Schlaffen erwachet.

LV.

Winter-Lied.

DEr Sommer ist verstrichen/
Der Winter bricht herein.
Das Laub ist gantz verblichen/
Die Schatten werden klein.
Kein Vogel läst sich hören.
Der liebliche Favon
Läst alles Feld versehren.
Der Nordwind raset schon.
Last uns das Dorff verlassen/
Die Lust ist nun vorbey.
Zu sehn wie auf den Gassen
Die Stadt geschäftig sey;
Biß daß der Frühling wieder
Den Purpur seiner Zeit

In unsre süssen Lieder
Mit frohen Augen streut.
Gehabt euch wohl ihr Bronnen!
Du bundte Garten-Lust/
Und ihr/ ihr lichten Sonnen
Ich habe fort gemust!
GOtt ehre mir das Leben
Das hier ein Landman hat.
Muß ich es gleich vergeben/
Lieb ich doch keine Stadt.

LVI.

Er entschlägt sich der Liebe.

WAs ist die Pest der jungen Zeiten/
Die unsre Rosen so vergift?
Die unsern Irrweg zubestreitten/
Das unverwandte Hertze trift?
Die Galle vor den Honig bringet/
Und unsrer Lust zu Grabe singet?
Man sagt/ Adonis sey gestorben/
Von eines wilden Ebers macht.
Wie recht ist der bereit verdorben/
Der nach der geilen Wollust tracht.
Der Muth vom Vieh/ und die Geberden/
Die lassen uns nicht Göttlich werden.

Jst was/ das dich so bald kan stürtzen/
Auf das/ was nur zum Schein ergetzt?
So ist es Liebe/ die verkürtzen
Für jhr erwehlt vergnügen schätzt.
Sie pflegt alsbald mit Trauerbinden
Verstand und Sinnen zubewinden.
Drümb wer sich jhrer kan entschlagen/
Und nur allein auf Tugend tracht/
Der kan den gantzen Himmel tragen/
Wie man vom Atlas sonst erdacht.
Er lebet sicher im Gewissen/
Und wird von jhr nicht fort gerissen.

LVII.

Sein freyes Gemüte.

WAs siehstu mich mit schelen Augen an/
Daß ich so froh im Vnglück singen kan?
Ein muntrer Geist läst sich nicht bald entseelen/
Ob jhn gleich Noth und Angst und Kummer quälen.
Jch schliesse mich nicht selbst in Ketten ein.
Wie könt ich auch gefangen meine seyn?
Mein Thun ist frey/ das will ich auch behalten/
Biß daß das Blut einst in mir wird erkalten.
Die Wollust kirrt der Menschen Hertz und Sin.

Mich aber trägt mein Weg zur Tugend hin.
Da kan ich stehn/ da kan ichgehn und lieben.
Da bin ich frey von Falschheit und Betrüben.
Wenn der den Tag zu Staub und Asche
macht/
Und nie an GOtt und Tugend hat gedacht/
So geh ich hin/ und spiele meine Sorgen/
Wie sie für mich zuviel vom Unglück borgen.
Ein grüner Pusch/ ein Schattenreicher
Wald
Ist meine Lust und steter Auffenthalt.
Ein reiner Quell/ der durch die Klippen trillet/
Hat meine Noth mir offtermal gestillet.
Da setz ich mich/ und sing ein schlechtes Lied/
Wie bund das Feld/ wie schön die Rose blüht.
Wie mich ein Bild/ daß ich nicht kenn/ ergetze/
Und wie es mich/ doch ohne Pein/ verletze.
So reiß ich mich von aller Eitelkeit/
Und rathe mir und meiner jungen Zeit.
Denn wer von Lieb und Tugend ist entfernet/
Derselbe scheint/ als hab er nichts gelernet.
Drum̃ sieh mich nicht mit schelen Augen an/
Daß ich so froh in Unglück singen kan.
Ich traue GOtt/ der wird noch meinen Sa-
Zu seiner Zeit/ ein gutes Ende machen. (chen.

David

David Schirmers
Andern Buchs
Fünftes
Rosen-Ge-
püsche.

Von Labellen
Sonnet.

DU dunckelbrauner Orth! Ihr Schatten/ die ihr lebet/
Wo eine grosse Flut von bittern Thränen fleust!
Ihr Seelen/ wo die Lieb ihr heisses Feuer geust/
Und mit dem Myrten-Krantz ein bleiches Haar bewebet/
Ach wär es euch nur kund/ was traurig ümb mich schwebet!
Ach/ nagt euch nur allein die Liebe/ die mich reist
Aus meiner Seele hin! Ach müst sich euer Geist
Dort plagen/ wie ich mich hier/ da mein Hertze bebet!
In dem Labelle mir die alte Flam̃ erregt/
Der Amor süsses Gift auf meine Lippen trägt/
und mein gewolltes Weh mich suchet zuverderben;

So muß ich warten hier / biß mein Geist zu euch kömt /
Und mir die Seele hin aus meiner Seele nimt /
Wenn anders auch noch kan des Leibes Schatte sterben.

Von der Liebe.
Sonnet.

DJe Liebe solte tod / und nicht gewesen seyn /
Als Sie mich durch den Brand der Augen hat gerühret.
Weil aber ihre Glut niemals ein Tod sein spüret /
Solt ich vor Sie ins Grab selbst seyn gegangen ein.
Wie ein gefallner Reiff früh vor dem Purpur Schein
Der Morgenröthe fleust: wie Wachs die Flut gebieret /
Und vor der süssen Glut des Feuers sich entführet:
So rint mein Hertz aus mir / und das vor lauter Pein.
So offters ich den Glantz der Stirne hab erblickt:
So oft hat einen Strahl die Lieb in mich geschickt.

Nun hab ich Hoffnung nur/ und die bey Furcht
und Schmertzen.
Ihr Himmels-Augen ihr/ was hab ich euch
gethan?
Warumb steckt ihr den Brand der Fackeln in
mir an?
Erbarmet euch / daß ich euch dienen kan vom
Hertzen.

Die Falsch-Liebende.
Sonnet.

DAs falsche Hertze das / wie hats mich hin-
tergangen!
Mein Hertz/ ihr Hertz/ mein Sinn/ Ihr Siñ/
mein Muth/ Ihr Muth/
War also sehr vereint / daß auch das arme
Blut
Umb sie so manche Brunst/ so manches Leid
empfangen.
Itzt weicht sie nun von mir. Was soll ich
nun anfangen?
Bleib ich / als wie ein Fels? So stürmet ihre
Fluth
Jemehr und mehr auf mich. Weich ich denn
ihrer Gluth?

So werd ich gar entseelt / auch nur durch ein Verlangen.
Kein besser Rath ist hier vor mich und meine Pein.
Wenn sie wird Athemloß von meiner Liebe seyn
Und nun verschmachten wil in jhren süssen Schmertzen /
So wil ich jhren Glantz auch nicht einmal ansehn.
Und thu ich lange das / so wirds (was gilts) geschehn /
Daß sie in jhrer Brunst freywillig mich wird hertzen.

An die Andere Circe.

Sonnet.

JCh will / ô schönstes Thier / itzunder dich erklingen /
Wie du den Tugenden zu sehr ergeben seyst.
Saturnus hat dir bald sein Freundlich-seyn geweist!
An den Geberden kanst du Circen leicht verdringen.
Jhr gehen den Vulcan. Du kanst den Amor zwingen.

Dein

Dein Reden wird / als gut / wie Momus-Wort / gepreist /
Dein bundtes Augeplerr die Jris weichen heist.
Für Musen höret man dich durch die Lüfte singen.
Dein Glat-seyn muß ümb Preiß mit rauchen Faunen ringen.
Die Stirn ist Erbsengelb. Die Wangen sind Magnet.
Dein Athem reucht so wol / daß man die Nase dreht.
Dein Haar gleicht sich der Schnur / daran viel Perlen hingen.
Jm fall ich deine Pracht und Zierde kan erkennen /
So muß Tisiphone dich ihre Schwester neñen.

An Amaranthen.
Von einem Ringe.
Sonnet.

DJß ist der schöne Stein
Als Demant rein geschnitten.
Er flinckert in der Mitten
Jn Gold gesetzet ein.

Wem wird er künfftig seyn?
Der/ die durch Wort und Sitten
Sich willig läst erbitten
Umb Liebes-Wieder Schein.
Kein Schlag soll jhn zerrütten/
Dem Sande gleich zuschütten!
Lieb jhn/ als mich/ allein.
Er hat mit mir gelidten/
Und/ Amaranth/ erstritten
Stets mein und deine Pein.

An Seine Falsche.
Vor- und Nach-Reimen.

ADe/ mein Schatz/ ich muß dich itzund lassen.
Ade mein Hertz/ Ade mein liebes Kind!
Was seilstu mir vor eine grosse Bürde
Auf meinen Halß/ der fast gebrochen ist?
Mein Lieb/ ich muß numehr durch dich verderbē.
Durch dich/ ô Kind/ werd ich ein harter Stein.
Mein krancker Muth fährt auß von meinem Leben/
Umb daß er nur/ Lieb/ bey dir möge schweben.
Kan auch ein Mensch also geplaget seyn?
Ich meinte zwar/ die Hulde zu erwerben.

Nun

Nun aber das / was du gewesen bist/
Den rückweg geht / uñ fleugt vor seiner Würde/
So bistu recht/ du falsches Hertze blind/
Daß ich dich nun/ an Liebes-statt muß hassen.

Als Er Seinem Vertrauten Freunde Herrn H. A. M. Ein Perlenes Armband von Seiner Liebsten übersendete.

Sonnet.

UNd sol Concordia dir nicht gewogen seyn?
Du Außerwehlter Du / der meinen besten Brüder.
Hier siehestu das Band / daß Sie dir sendet wieder/
Die oftgepreiste die/ und legets bey Dir ein.
Derhalben nim es auf / halb froh / halb voller Pein.
Biß deine Schuldigkeit (die nicht so bald ein jeder
Bey jhr abstatten kan/) die Gegen-Pflicht legt nieder.
Umb zwey ist es zuthun. Umb Dich und Sie allein.

Was wird Ihr reines Haar vor Süßigkeit empfinden?
Wenn es umb deinen Arm die keuschen Perlen legt.
Ich seh/ ich seh es schon / die Liebe wird erregt
In dem/ daß du Sie solst mit gleicher Wahre binden.
Nun brauche deiner Lust / und schreibe wie dirs steht.
Der ist vorwar nicht frey/ der so gefässelt geht.

Naher Coburg auß Leipzig/ dem 1. Winter-M. 1648.

Uber des Amors Bildtnüß.
Sonnet.

WEm ist der Knabe hier? der Venus. Warumb ist
Sein göldner Köcher voll? Weil er oft pflegt zu fehlen.
Warumb ist er gantz bloß? Weil er nichts kan verhölen.
Warumb denn auch ein Kind? Weil er durch seine List
Das Alter Kindisch macht/ daß es sein sebst vergist.

Wer

Wer hat ihm ferner denn die Flügel wollen
wehlen?
Die Unbeständigkeit. Wie daß er sich muß
quälen/
Und ohne Stirne seyn? Daß er zu aller Frist
Kein Brandmal haben wil. Wer raubt ihm
das Gesichte?
Die Lust. Wer machet ihn denn bleich? die
Wachsamkeit.
Wer gehet vor ihm her? der Wein. Wer nach?
der Streit/
Und auch der Tod. Wer giebt ihm denn ein
solch Gerüchte?
Die Menschen. Warumb das? Weil er das
böse preist.
O Thorheit/ daß die Welt diß Laster Tugend
heist.

An das Leipzigische Rosenthal.

Madrigal.

SO laß/ ô Rosenthal/
Umb deinen Strand die Schatten
Sich mit den Blumen gatten.
Es füge dir kein Eber Schaden zu
Kein wilder Bähr betrübe dir die Pleisse/

Daß er dir deine Nymphen
Nicht störe von der Ruh.
Du bist mir hold gewesen /
Wann ich dir was von Liebe vorgelesen.
Gehab dich wohl! ich muß dich lassen.
Ich muß nun fort.
Mein Glücke / das mich schien zu hassen
Zeigt mir noch einen Ort.
Hörstu die Elb und Weißeritz erklingen /
So dencke nach /
Wo ich / wie ich versprach /
Doch deinen Ruhm im grünen müsse singen.

An die Dryaden /
Als Er wieder vom Hause reisete.
Madrigal.

HJer gieß ich mit der Hand /
Ihr Dryaden / ein Opfer auf das Land /
Das mich erzogen hat.
Ich komme zu Euch wieder /
Bewahrt mir meinen Ort.
Jetzt muß ich von euch fort /
Zu jener festen Stad
Damit sie höre meine Lieder.

Nehmt Ihr mich wieder an?
So soll der grüne Plan
Von lauter schönen Sachen
Umb eure Strygis lachen.
Das ist der Danck/ den ich Euch geben kan.

An die Elbe.

Madrigal.

WAs prahlestu/ du König aller Flüsse?
Was/ Elbe/ prahlestu?
Wäscht Anemone gleich in dir die Füsse.
Was schläget dir daher für Unfall zu?
Wie balde wirstu doch die Fluten suchen!
Wie balde wirstu doch seyn ohne Strom!
Entweder du must itzt bereit
Vor ihrer Augen Glut vergehen/
Ja oder must von kalter Härtigkeit
Des Hertzen-Frostes/ der mich plagt/
In Harnisch eingejagt/
Stockstille stehen.

Uber Anemonens Armband.

Madrigal.

DU zierest und beschämest mich/ ô Gold/
Weil du die Hände bindest/

Die du so glantzbar sonst gemacht.
Die Armen die du umb die Freyheit bracht/
In dem du sie umbwindest/
Sind nun nicht meine mehr/
Doch schadestu/ so bistu mir doch hör/
Weil du durch Kunst mich mehr und mehr entzündest.
Sag/ Armband/ es der Nymphen Anemonen/
Wie sie mich Jhr gantz eigen hat gemacht.
Weil sie so einen Fang verbracht.
Doch laß sie wissen meinen Brauch.
In dem sie mich durch dich hat aufgefangen/
So ist sie mir noch nicht entgangen.
Du hast auch Sie. Das fangen kan ich auch.

Uber die aufmachende Anemone.

Madrigal.

DEr Abend war ankommen.
Ich hatte meinen Weg bereit zu jhr genommen/
Zu Jhr/ zu meiner Anemonen.
Ich klopfet an.
Bald ward mir aufgethan.
Die rechte Hand trug Jhr das Licht.
Die Lincke deckt jhr Angesicht.

So balde war das tiefst in meinem Hertzen
Verletzt von jhren göldnen Kertzen.
Wo kam ich hin? Sah ich denn in die Ferne?
Das kan ich itzund nicht aussprechen.
Jedoch die mir das Licht getragen/
Die war die Venus ohne Tagen
Selbselbst mit jhrem Abend-Sterne.

Uber seine Verse.

Madrigal.

JCh halt es nicht dafür.
Wer wolte so die Musen auch verletzen/
Als solten sie im Truncke sich ergetzen.
Wer Ihrer Zunft sich menget ein/
Muß allzeit klug und nüchtern seyn.
Der tolle Schwarm der sauffenden Mänaden
Pflegt den Altar mit Trauben-Blut zu baden.
Wo Othrys blüht/ da fleust das Wasser klar.
Laß diesen nur viel nasse Verse schreiben.
Ich wil bey trucknen bleiben.
Denn wo ein Blat Papyr ist voller Wein/
Wie kan ein guter Zug auf selben seyn?

Uber die abfallenden Blätter.

Madrigal.

JHr Kinder euers Meyen /
Nun werdet Jhr / was jhr gewesen seyt.
Nichts seyt jhr allbereit.
Der Herbst raubt eure Zier /
Und speyet auf euch da und hier
Durch eine faule Luft.
Da liegt der schöne Tuft.
Die Schwindsucht plaget euch.
Das falsche Gold macht eure Schönheit bleich.
Der Winter kömt euch auch zubeissen.
Wie könt jhr euch entreissen?
Der arme Mensch ist anders nicht /
Als solch ein Blat / das so wird zugericht.
Jtzt blühet er / und zeucht die Schönheit an /
Nur daß er fallen kan.

Uber die ertrunckene Mücke.

Madrigal.

JN dem der Dichter sitzt und trincket /
Floh ich um seine nassen Wangen.
Es fiel ein Tropfen Wein /
Der irgend blieben hangen /
Zu meinem grossen Ungelücke /
Auf mich mich arme Mücke.
Ich wurde dadurch schwach.

Sein

Sein Fall bracht in der grossen Noth
Mir meinen Tod.
Mein/ dencke doch nur nach/
Ein eintzig Tropfe kan so viel.
Doch weil ich einmal muste sterben/
Kunt ich kein edler Grab erwerben.
Du aber habe Danck/ du mein Poëte/
Für diesen Leichen Stein.
Wer weiß/ wenn deine Hand dir blincket/
Ob nicht dein Tod mit dir den Wein
Aus deinem eignen Becher trincket.

Uber ein Hündlein Perle.
Madrigal.

KOm Grorsa/ kom! Partumna sey genädig!
Trit Nascio herzu!
Löß auf/ ô Nixia/ die Bande/
Und mache Schmertzen ledig
Die schönste Perl im gantzen Lande/
Daß Sie gebähr und komme zu der Ruh.
Sie bringet jhr ein Mänlin auf die Welt.
Levana nim es von der Erden/
Und bring es in sein Wochen-Zelt/
Daß es gewarttet möchte werden.

Ihr

Ihr andern/ die ihr sonst bey wiegen
Pflegt ůmbzugehen/
Verrichtet/ was euch ob will liegen.
Geht warttet nur das eintzge feine kleine/
Besprenget es mit starckem Weine.
Es ist es werth/ sein Adel kan bestehen.
Göttiñen kompt/ Göttinnen kompt geschwind!
Es ist kein Huren-Kind/
Dieweil es hier in unsrer grossen Stadt
Nur einen Vater hat.

Uber den Neid.
Madrigal.

GEh/ samle dir der Bäume Schatten ein.
Was wird denn daraus werden?
Der Neid ist das/ der auf der Erden
Wird so gemein!
Ein Baum wird doch ein Baum verbleiben/
Wenn er zu Mitternacht
Gleich keinen Schatten macht:
Die Tugend kan ohn Neider auch bekleiben.
Was aber fůrcht ich hier
Diß grimme Thier?
Die Tugend ist die allerbeste Stadt/
Ob Sie auch gleich den Neid zum Bůrger hat.

Eben des Inhalts.
Madrigal.

ZWar/manchen hat der Neid besessen/
Daß sein geschärffter Zahn
Nicht einmahl ruhen kan/
Biß daß er sich selbst aufgefressen.
Das ist die rechte Zucht/
Die forne lobt/ und hinterwertig flucht.
Wer kan sich aber hüten?
Die Tugend ist der Schild/
Die kan den Feind begüten/
Der belfert/ murrt/ und billt.
Wer will/ mag immer hin mich neiden.
Ich frage nicht so viel darnach.
Wenn Tugend unterliegt zu leiden/
So schrey ich Weh und Ach.

Der gemahlte Cupido.
Madrigal.

DIß ist das Kind der Nacht.
Ein blindes Ey hat jhn gebohren.
Ist Ihm denn das ein Spott?
Die thumme Welt hält jhn vor einen GOtt.
Was Ubel heist/ hat Er erdacht/
Den Irrthumb selbst zum Vater auserkohren.

Die Thorheit hat jhn erstlich jung gesäugt.
Zanck / Trug und Haß / Verlust / gemeine Thränen/
Sind seine Bluts-Verwandten.
Die Seufftzer die Gesandten/
Nach denen Er sich allzeit muß gewehnen.
Hält solchen Wechsel nun die Liebe/
Wer wolte sich begeben in das Trübe?
Der ist vorwar des grösten Elends voll/
Dem ein Elender helffen soll.

Uberschrifften.

An den Orpheus.

O Du Oeagers Sohn/ du Meister in dem singen/
Wie hastu können doch die wilden Thiere zwingen/
Und zähmen jhren Sin. Der leichten Vogel-Schaar
Gab sich/ zu hören dich/ dir eigen gantz und gar.
Die Flüsse stunden still. Die ausgedehnten Felder
Die sprungen zu dir hin. Es rufftē alle Wälder/
Und mancher Felsen Stein/ mit halben Thone nach.

Den

Der Eichen hoher Baum/ der Ceres grünes
Tach/
Spant über deinen Thon die Schattenreichen
Blätter/
Weil du/ wenn Jupiter vergönnet schönes
Wetter/
Da unter seinem Glantz die läge Zeit verbracht/
Mit Thieren ümb und ümb/ als wie ein GOtt/
bewacht.
Zwar/ ob du sonder Zwang gleich Wild/ Flüß/
Berg und Felder/
Stein Klippen/ Hügel/ Thal/ Püsch/ Auen/
Bäum und Wälder
Durch deine Lieblichkeit gezämet und erweicht/
Deswegen Fama dir dein Lob hat überreicht/
So kanstu/ Orpheus/ doch mit deinem scharf-
fen singen
Das harte Venus-Volck der Teutschen nicht
bezwingen
Ihr helles Augen-Licht giebt zwar so manchen
Schein.
Doch ist das Hertze nichts/ als Demant/
Stahl und Stein.

Von seiner Liebe.

DEr kalte Nilus-Strom quillt aus den Augen mir.
Im Hertzen aber da brent Ætna weit herfür.
Noch kan die grosse Glut nicht ausgeleschet werden/
Noch eingedrucknet seyn die gröste Flut der Erden.
So sind sie wiedrig zwar/ doch einig unter sich.
Die Glut ernehrt die Flut/ und das zu quälen mich.

An Anemonen.

MAn sieht und hört dich schön. Das Glas und das Gerücht.
Gestehn die Tugenden in deinem Angesicht.

Eben an Sie.

WEhr dir das Glück so huld/ als die Natur/ gewesen/
So würde keine nicht so schön/ als du/ gelesen.
Und stünde Troja noch/ wie es befunde sich/
Es kriegte noch einmahl / und Zwantzig Jahr ümb dich.

Ein Kuß.

AMöne solte mir unlängst zu willen leben/
und küssen / wie ich Sie. Sie that es aber nicht.
Ich fragte drauf: warumb? da gab Sie den Bericht/
Und sprach: wird doch ein Kuß im nehmen auch gegeben.

An Amönen.

JE weiter ich von dir entfernet weg muß seyn/
Je näher findet sich dein Feuer bey mir ein.

An den Malchio.

DU klagest an dein Weib / wie Sie unfruchtbar bleibe/
Du alter Malchio! der Cinna hats gethan
Für dich/als er da schlief. Nein/ schaue sie nur an/
Du wirst bald Vater seyn / sie geht mit schweren Leibe.

Bachus auf einem Bronnen.

ICh war noch nicht zur Welt/als Glut mich wolte brennen.

Seit diesem hab ich nun die Brunnen lernen kennen.
Drumb / die jhr Tag und Nacht gebrauchet meinen Wein /
Veracht die Nymphen nicht. Sonst wird er schädlich seyn.

An einen Wirth.

GIeb / Wirth / uns klaren Wein / wir sind geborne Teutschen.
Laß nicht mit Wasser Wein / mit Weine Wasser peitschen.

Potilian Bibo.

WEnn ietzt die Sonne scheint / so spricht Potilian:
Geh / Junger / also bald / hol einē Trunck heran.
Ists Wetter aber naß / und fällt ein Regen ein /
So spricht er: der will auch es soll getruncken seyn.
Er läst sich jederzeit des Durstes so bedüncken.
Drumb hat Potilian in Hitz und Frost zu trincken.

Tantalus im Wasser.

WJl ein Gewaltiger dir Heimlichkeiten zei-
gen/
So lerne/ wer du bist/ mit meinem Schaden
schweigen.

Auf eines garstigen Weibes Bildnüs.

DEr Mahler/ der dich hier so heßlich abge-
bildt/
Hat mit der Schmincke nie den Pinsel ange-
füllt.

Auf einen Teutschen Frantzosen.

DJe Kleider thun es nicht/ noch dein so fer-
nes Reisen/
Daß du/ ô Teutscher dich Frantzösisch wilst
erweisen.
Die Kranckheit Galliens gehört dir noch dar-
bey/
Daß deine gantze Haut durchaus Frantzösisch
sey.

Aus dem Frantzösischen/

Un homme qui a belle Femme, tout le Monde est son Cousin.

Wer

WEr eine schöne Frau erwehlt zu seinem
Lager /
Der hat die gantze Welt gewiß zu einem
Schwager.

Auf einen.

DU reimest hin und her / und schreibest
Uberschriften /
Die doch in ewigkeit nicht dein Gemächte seyn.
Dein Weib heist dich zwar Mann / doch auch
nur auf den Schein /
Wie soltestu dir denn nicht ein Gedächtnüß
stiften!
O wol! du bist umbsonst itzt Vater / itzt Poet /
Weil stets zu deinem Dienst ein frembder Grif-
fel steht.

Der Hund.

DEm Herren bin ich lieb / der Frauen zuge-
than.
Schnell meld ich einen Dieb / faul jeden Buh-
ler an.

An den Neidischen.

WIlstu den rechten Neid gantz eigen lernen kennen/
So schau den Spiegel an/ der wird dir jhn bald nennen.

Amor auf einem Bronnen.

IHr Nymphen/ bleibet stehn/ schöpft nicht aus diesem Bronnen.
Narcissus hat alhier im Wasser Glut gewoñen.

Eben auf selben.

GEh weg/ wer du auch bist/ Cupido wohnet hier.
Für Wasser giebt er Glut/ für Feuer Wasser dir.

Daphne.

DAß ich in einen Baum/ O Schäfer/ bin verkehrt/
Ist/ daß vor Phöbus Brunst ich stets blieb unversehrt.

An den Dädalus.

VErgebens hat dein Sohn gemachet sich zum Sternen/
Viel besser wer es jhm/ er hette schwimmen lernen.

An den Dädalus. Aus dem Martial.

SOlt dich ein Wälscher Bär durch seinen Biß abmeyen/
Wie würdstu/ Dädalus/ nach deinen Flügeln schreyen.

Ein Reicher.

EIn Reicher/ der nicht hat des Armen Sin und Muth/ (Gut.
Der ist der ärmste Mañ bey grossem Geld und

Das Leere in der Welt.

DU sprichst: die Welt muß leer an manchen Orte seyn/
Und räumest sie doch gar den gröstē Narren ein.

Das höchste Recht.

ISt nun das höchste Recht ein höchstes Unrecht worden?
Wo bleibet denn hinfort der Rechtsgelehrten Orden?

Eben dieses.

WEnn Unrecht Recht soll seyn/ und Recht ein Unrecht ist/
So bitt ich/ sage mir/ was ist denn der Jurist?

Auf

Auf einen.

DU hast ein schönes Weib/ und umb dich Mannes-Knaben/
Wie solstu garstiger/ nicht schöne Kinder haben?

J. Gerber in ein Stam-Buch.

EIn vielbelobter Ruhm/ durch Mühen wol erworben:
Eilt durch diß breite Rund und bleibet nicht erstorben.
Entlastet von der Furcht/ ob Unglücks Grausamkeit
Ihn gleich bekräncken will/ und mindern frohe Zeit.

D. Schirmer Gegen-über.

EIn süsser Liebes Kuß/ durch einen Blick erworben/
Dringt durch den gantzen Leib/ und bleibet nicht erstorben.
Entlastet von der Last. Ob gleich das Mägdlein schreyt/
So denckt es heimlich doch: Ach das ist gute Zeit!

Pyramus und Thisbe.

HIer lieget Pyramus / und Thisben Leib darbey /
Nach jhrem Willen eins / und nach dem Cörper zwey.

Auf einen Pritzscher.

WIe wenn ein Thurn auf Sand/auf Wasser stehn die Mauern:
So ist dein leichter Vers / drumb kan er gar nicht tauern.

Titus an seinen Vater Vespasian.

WAs ? ist das Keyserlich ? Ists Edel auch zu nennen ?
Daß die Cloacken du mit Zinß und Schoß belegst.
Der du die Kayser-Kron auf deinem Haupte trägst /
Solst deine Treflichkeit vor andern besser keñen.

Vespasianus an seinen Sohn Titus.

KOm̃ doch / mein Titus her / schau was du wiederrathen.
Reuch / stincket dir das Gold in deiner Nase nicht ?

So

So muß man seyn/ das Geld zu kriegen/ abgericht.
Ich mag gar nicht den Koth/ich meine die Ducaten.

Auf einen Diebischen Soldaten.

EIn starcker Rittersmann fürcht jenes Römers Wunden/
Die/ als einmahl der Flucht/im Rücken er empfunden.
Du aber diese nicht / die dir der Strang itzt macht/
Drümb stielest du bey Tag/ und hängest bey der Nacht.

Aus der berühmten Poëtin Elisabeth Johann. Westonia Lateinischen.

DU fragst mich oft / Eherin / was mir der Weinberg nütze?
Daß ich nicht stets bey dir in meinem Hause sitze.

Aus Hugo Grotiens Lateinischen.

Auf einen der gerne gehen und gerne warten wolte.

Du

DU wilst zwar gerne fort. doch reuet dich dein Orden.
Wie viel sind Fackeln dir also zu nichte worden?

Der Schlage-Zeiger.

VOm Zeigen hab ich mir den Nahmen her-gewonnen.
Drumb eil ich im̃er nach/ durch mein Gewicht/ der Sonnen.

Die Sonnen-Uhr.

AM kurtzen Schatten kanst du zwar den Mit-tag mercken/
Doch kan dein Bauch vielmehr dich in der Meinung stärcken.

Von der Sonnen-Uhr.

DEr Schatte macht/ daß ich den Mittag sehen kan.
Doch sagt es mir mein Bauch noch vor dem Schatten an.

Von der Himmels-Kugel.

DJe Augen in der Nacht/ und das belobt Gestirne
Such an dem Himmel nicht/ nur hier in dem Gehirne.

Von der Erden-Kugel.

HIer steht der Erden Klump mit Fluten übergossen/
Vom Nord/Ost/Süd/und West zum Wunder eingeschlossen.

Auf einen Sand-Zeiger.

DAß dich der Winter nicht durch Kält erfrören kan/
So sagt im Winter recht dein Sand die Stunden an.

Auf den Streu-Sand.

SChütt aufs Papyr den Sand/als einen göldnen Regen/
So schreibt dir Danae: kom̃/kom̃/von meinet wegen.

Auf ein Helfenbeinern Dinten-Faß.

WEnn meine Feder will nach ihrem Becher gehen/
So ist nichts weissers hier/nichts schwärtzers anzusehen.

Auf ein grobes Geschütze.

ICh treffe nah und weit/gewisser doch von fernen.
Drumb hat der Jupiter von mir erst Donnern lernen.

Auf

Auf ein Ganse-Spiel.

DUrch mancherley Gelück erreichen wir das Ziel /
Und sterben unverhoft. Ist das ein Kurtzweil-Spiel?

Auf einen der eine Brille aufsetzte.

KAum siehstu durch das Glaß / ô Blöder / was es findt.
Wirstu verlieren es / so wirstu warlich blind.

Auf den Früh-Wecker.

MAcht dir gleich in dem Traum ein schönes Lieb zuschaffen /
So rufft der Wecker doch: du solst nicht länger schlaffen.

Auf die Feuer-Zange.

DEr / der zum erstenmal die Feuer-Zang erkennet /
Dem hat ein glüend Stahl zuvor die Hand gebrennet.

Auf die Kohl-Pfanne.

DAß nicht die Suppe Schnee / das Fleisch geharnischt werd /
So bring ich auf den Tisch den kleinen Feuer-Herd.

Auf die Mahlzeit.

ZEuch deine Messer aus / nicht dich mit mir zu schlagen /
Wir wollen über Tisch itzund die Thiere jagen.

Auf einen Banck-Pfül.

DAmit du / Schwanen Kleid / nicht allzeit müssest fliegen /
So liegest billich du / daß auch wir Menschen liegen.

Auf eine Elendsklaue.

Für dem im Leben mir sehr oft begunt zu grauen /
Dem muß ich nach dem Tod ietzt die Gesundheit trauen.

Auf einen Fischhamen.

DAs Wasser / nicht der Fisch baginte heraus zu rinnen.
Willstu den Archus sehn? Er sitzet noch darinnen.

Auf eine Blend-Laterne.

JSts / daß bey stiller Nacht dich einer an will fassen /
So kan dein blindes Licht dich sicher von ihm lassen.

Ein Mund-Schencke.

JCh will zwar nicht den Rhein/ ô Bacchus/ in dich mischen.
Nur das will ich/ daß du frisch kömmest zu den Tischen.

Das Hand-Faß.

DEr Pöfel wäscht die Hand mit Seiff und Weitzen-Kleyen.
Ein Hofman aber will nach Mandelmehle schreyen.

Aus dem Owenus.

An den Gaurus.

DV Gaurus lobest nichts/ und tadelst nur in allen/
Sag an/ weil dir nichts taug/ kanstu auch wol- gefallen?

Auf einen Praler.

JCh sahe dich/ und dacht: der ist von hohen Ahnen/
Weil dein bezungter Mund ansehnlich dich gemacht.
Als aber dein Geschlecht bey mir ward ange- bracht/
Da sagte man: Er kam von Polnischen Schabanen.

Die

Die Sonn und ein Mensch.

DJe Sonne wirft der Welt entgegen jhren Schein/
Drümb soll des Menschen Lauff gleichwie die Sonne seyn.

Ein Bote.

JCh freß und sauffe wohl bey Bürgern und bey Bauern. (trunck
Nach einem feisten Mahl und guten Gersten-
Erhebt in Beinen sich der hurtge Meilen-Sprung. (tauern.
Wer seines Leibes pflegt/ kan auf der Strasse
So sagte Brose Koch/ und lieff von seinem Ort (fort.
Flugs einen gantzen Tag vier vierthel weges

Auf Selben.

WElcher kluger dächte diß/ daß mein Brose so solt eylen?
Er lieff nach einander weg flugs des Tags zwo halbe Meilen.

Von dem Macrin.

MAcrinus übertrift den treflichen Homer.
Warümb? Er säuft zu Tag und auch zu Nachte sehr.

An Amönen.

HAt mein Hertz Glut und Feuer.
So ist das deine theuer/
Ist mir das m ine theuer.
Hat dein Hertz Glut und Feuer.
Ach hätten beyde Feuer/
Und wären nicht so theuer!

Uber das Gemälde
Auf einem Feuer Rade.

WärstU / ó Alter/ nur so voller Glut und
Flammen/
Als dieses Feuer Rad/ (sammen.
So träf mit dir diß bild / das Feuer will/ zu-
Nun aber du bist mat /
Und inner deiner Brust nur kalte Winde hegest/
So ist ein junger hier/
Dem du/ zu Ehr und Ruhm/ zwey schöne Hör-
Und die gehören dir. (ner trägest /

Auf ein anders. (ten

WAs bildestu dir ein? willstu daß Rößgen rei-
Mein Alter/ trabe nicht/ du must nun sach-
te gehn.
Dein Schatte / sieh dich ümb/ bleibt über dir
bestehn.

Weil

Weil Er dich übereilt mit einem schnellen schreiten. (Gunst.

Was einer hat gekunt / das bringet schlechte
Was einer noch wohl kan / das / das ist eine Kunst.

Wieder auff ein Anders.

ALter / was wilstu dich bücken /
Dieses Nüßgen aufzudrücken
Fühl auf deinen stumpfen Zahn.
Hat Er neulich gut gethan?
Laß den Jungen Nüsse schlagen /
Sonsten mustu Hörner tragen.

Aber auf ein Anders.

DU buhlest ümb ein Bild / das warm und lieblich ist /
Da du hergegen kalt und ohne Hertze bist.
Bedencke deinē Stand / der ist in etwas schlecht /
Des Jungen aber steht beständig / steiff und recht.
Du kömmest gar nicht an / du Schimmel-grau-es Thier.
Denn was der Jungfer fehlt / fehlt dir auch / Alter hier.

Noch ein anders

DU treibest alles auf aus seinem eignen Lager/
Und mangelt/ Alter/ doch an besten Hunden dir.
Laß Jungen dieses Spiel/ und siehe dich wohl für/
Sonst wirstu Lunen Freund/ und des Acteons Schwager.

Des Inhalts auf ein Anders

DU meinst/ es stehe dir die Liebe gar wol an/
Und siehest nicht/ wie dich dein Unglück äffen kan.
Von fornen reichet dir die Jungfer nichts/ als Dörner/
Von hinten machet dir ein junger Buhler Hörner.
Du wilst/ und kanst doch nicht/ im Kriege standhaft seyn/
Drümb geh/ und räum die Wacht nur einem Muntern ein.

Aus dem Muretus.

Pompilius Nasutus.

DU bist ein schöner Mensch/ die Nase zeigt es an/
Weil Sie den Nahmen dir gar leichte geben kan.

Der

Der Umbfang der ist gut mit Mauern unter-
stützt/ (sprützt.
Cinober-Saft ist rings ümbher auf Sie ge-
Drey Ellen ist Sie lang/ und eine Rute breit/
Die Thürne ziemlich hoch/ die Fenster anger-
weit.
Die Tugend die Sie hat/ die ist noch gut an jhr.
Ihr Schatte trucknet aus/ was jhr nur köm-
met für. (nimbt:
Wie sonsten ein Magnet das Eisen an sich
So zeucht sie nach der Thür/ das Weinglaß/
wenn sie kömpt. (faste/
Unlängsten durste mich. Als ich den Becher
Da war der klare Wein vor meinen Augen aus.
Mich wurderts aber nicht/ denn als ich sahe
naus/ (Gaste.
Da kam Sie/ mein Pompil/ mit dir zu mir zu

Paulin Nasutulus.

WEr wunder dinge liebt/ kan besser hieher
gehen/
Da kam Er an Paulin ein Abendtheuer sehen.
Ein Näßgen ist allhier/ wo es auch Näßgen
heist. (weist.
Ein Nasen hundert theil wird nur an jhm ge-
Kaum

Kaum hatt ich Sie erblickt in jhres Bartes Besen/ (wesen?
Da fragt ich alsobald: Wo ist Sie denn ge-
Die Fliege mag so dürr an jhrer Nase seyn/
Sie ist bey nahe nicht als Näßgen hier/ so klein.
Ein Sonnenstäubgen kan ich eh zu Nacht erkennen/
Als diese Nase hier. Wer will Sie Nase neñen?

Matthias Casimirs Sarbievens
Vixi canoris nuper idoneus.

ICh sunge neulich noch/ als ein Poete soll/
Und gab/ ihr Musen/ euch den immer grünen Zoll.
Nun aber stell ich hier mein künstlichs reden ein/
Die Flöte/ die ich trug/ mag euch gewidmet seyn.
Die Leyer heng ich auf an diesen Lorberbaum/
Umb das Sie lassen soll der Eitelkeiten Traum.
Ihr Freunde brechet nur die göldne Seyt entzwey/ (sey.
Und saget/ daß mein Spiel hinfort vergebens
Du aber/ die du dort hoch auf den Wolckẽ stehst/
Und ümb den Sternen Wald der reinen Fackeln gehst/ (kom̃ an/
Du frommes Himmels Kind/ Sophia/ kom̃/
Du bist nun eintzig die/ die mich erquicken kan.

E N D E.

Errata.

Großgünstiger Leser

Ich bitte dienstfreundlich / du wollest / eh du diese meine Rosen-Gepüsche durchliesest / vor allen dingen nachgesetzte Fehler / aussetzen / und auf anweisung verbessern.

Als:

Blat 10. Zeil 8. verborgner. Bl 17. z. 26. Ein ander. B. 269. z 12. matten. B. 270. z. 2. zu entzünden. B. 277. z. 1. schöne Bäu. z. 4. vor denen. B. 280. z. 3. ein Lieb hab. z. 6. meiner Liebe Brunst. B. 282. z. 1. Es soll (hab ich es--verliebte thun) B. 283. z. 7. Nim itzt. B. 284. z. 5. schönste Zierart. B. 285. z. 5. Gespielinnen. B. 287. z. 8. Ich allen. z. 1. zu sehn / was. B. 318 z. 11. schertzte hin. B. 322. z. 14. Hand ward mir. B. 324. z. 10. das liebe / mehr. B. 329. die wieder versöhnte. B. 330. z. 2. dir wurde. z. 14. Nisä. *Nisæa*, eine Nymphe. B. 333. z. 10. uns nehmen ein. B 334. z. 3. Phönicer. B. 325. So frag. B. 337. z. 23. nach den Weiden, B. 339. an meinen Sin. B 342. z. 7. nun allzuweit. B. 245. z 11. beyde nun verzücket. B. 348. z. 24. bleibt nun abges. B. 350. z. 16. Corydon. B. 351. z. 14. nicht hassen. B. 352. z. 13. geschehen. B. 353. z. 22. Freunde. B. 254. z. 2.

Raut.

Errata.

Raut. B. 366 z. 6. du nur/ nur du. B. 368. z. 4. zu neuer Liebe. z. 15. wilstu denn. B. 370. z. 13. ich in. B. 374. z 5. dich etwan. B. 386. z. 1. Sterne. B. 389. z. 18. auf mich. B. 402. z. 25. ist ausgelassen: die Seuftzer/ die ich bey mir finde/ B. 410. z. 2. sie sich. 418. z. 13. bringt Ihr. B. 4 0. z. 12. deiner.

Dieses sind/ meines bedünckens/ die meisten/ würden sich aber noch leidliche finden/ als m. für n. n. für m. und der gleichen/ so durchstreiche sie nach deiner Beliebligkeit. Ins künftige diene ich dir günstiger Leser mit mehren. Lebe wohl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schirmer, David,

Poetische Rosen-Gepüsche von ihm selbsten aufs fleißigste übersehen, mit einem gantz neuen Buche vermehret und in allem verbesserter heraus gegeben

Dresden 1657

P.o.germ. 1292 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119468-7
VD17 23:249396K